Der Stern

Heft 47 * 1958 * Verlagsort Hamburg

Neuer Tatsachenbericht:

Kapitänleutnant Ludwig

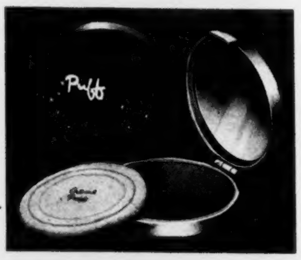
Ein Deutscher zwischen Ost und West

Weil Kaiser Wilhelm es befahl: Tollwut Impfung streng verboten!

Natürlich! Es ist die Creme in CREME PUFF, die so wichtig ist.

CREME PUFF ist das Sofort-Make-up, das hauchzart aufgetragen, Schönheit schenkt ... und der Haut wohltut. Die Cremes, die sich in CREME PUFF befinden, bewahren Ihrer Haut die notwendige Feuchtigkeit, erhalten Sie zart und weich. Als leichtes Make-up oder als schnelle Auffrischung ist CREME PUFF vollkommen. Es verschönt Sie im Nu! Wenn Sie natürliches Aussehen wünschen, versuchen Sie noch heute MAX FACTOR's CREME PUFF: Sie werden sich bewundern ... und bewundert werden.

CREME PUFF Spiegeldose mit Quaste DM 6.75
CREME PUFF Refill DM 4.95
CREME PUFF FACTORAMA DM 5.50



CREME PUFF* von MAX FACTOR

*Creme Puff (Schutzmarke) sprich Krem Paff ist das Creme-Puder-Make-up von MAX FACTOR Hollywood

Wie eine zarte Pflanze

benötigt Ihre Haut - neben pflegenden Bestandteilen - vor allem Feuchtigkeit. Darum gehört zu Ihrer täglichen Hautpflege die

Tagesgrundcreme (Invisible Foundation) Plastiktube DM 3,50, im Topf DM 5,–

VON **MAX FACTOR** HOLLYWOOD

Alleinrechte für Deutschland: Parfümerie-Kontor G. m. b. H. Köln-Ehrenfeld

Hokus Pokus 1-2-3-4

4 Kugelschreiberminen in einem eleganten Halter; Ruck-Zuck – und schon schreiben Sie in einer anderen Farbe. So schnell und einfach geht's mit dem

4 FARB Tikk-KULI
MIT ROTRING ab DM 13,25

Für absolute Sicherheit beim Schreiben aber sorgt die zuverlässige Mechanik – Sie werden viel Freude haben an diesem neuen Schreibgerät aus dem Hause **TINTENKULI.**

Auch in 1 und 2 Farben
Einfache Ausführung DM 2,00

Briefe an den Stern

KEINE FALSCHEN MASSSTÄBE

(Zu den Berichten „Amerika ist ganz anders" der Sternredakteure Dahl und Seeliger, angefangen im Stern Nr. 42)

Ich begrüße Ihre Amerikaserie und wünsche, daß sie recht verstanden werden möge; nur der persönliche Kontakt schafft uns wirkliche Freunde, nicht der uns von Politikern tendenziös vermittelte. Ich zweifle nicht an der Aufgeschlossenheit Ihrer Reporter Dahl und Seeliger, doch werden viele Amerika-Deutsche sagen können: auch dieser Extrakt ist nicht Amerika – ähnlich wie es mir schon bei Reportagen über Skandinavien ging. Seit 1945 lebe ich überwiegend in Norwegen, beherrsche die Sprache und Dialekte und habe eine Unzahl Freunde gewonnen. Man muß – so wie es Ihre Reporter tun – umschalten und nicht mit deutschen Maßstäben messen. Andere Völker bestehen nicht nur aus „Unterentwickelten", auch wenn es keine Automobilfabrik im Lande gibt. Uns bangt es hier zu jeder Urlaubssaison vor den laut prahlenden Wirtschaftswunderkindern.

Brevik/Norwegen HORST MOHR

Ihre Reporter sagen in jeder Fortsetzung ihres spannenden und überaus informativen Amerikaberichtes, daß sie mit einem drüben gekauften Auto unterwegs sind. Ich glaube, daß nicht nur mich, sondern auch viele andere Sternleser sehr interessieren würde, wie der Alltag eines amerikanischen Autofahrers aussieht; was kostet so ein Auto, was passiert einem unterwegs, wenn man nun nicht gerade, wie Ihre beiden Herren, in die Wüste fährt? Außerdem wüßte ich gern einmal, wo Eberhard Seeliger und Günter Dahl unterwegs ihre müden Häupter zur Ruhe gebettet haben; ich habe irgendwo gelesen, es gibt in Amerika über 28 000 Motels. Wie sieht es in so einem Motel aus, und wäre das nicht für uns in Deutschland nachahmenswert?

Bremerhaven KARL STILLER

Darüber berichten wir noch. — Red.

... meine Tochter ist in Alamogordo verheiratet und schickte mir eine Ausgabe der Zeitung „Holloman Rocketeer". Darin sind die Abenteuer veröffentlicht, die Ihre beiden Redakteure in der Wüste erlebt haben. Wußten Sie übrigens, daß inzwischen wieder vier Menschen in der gleichen Mojave-Wüste umgekommen sind?

z. Z. Baden-Baden K.-H. HELLDORF

ES FEHLT DIE MINDESTRENTE

(Zu dem Bericht „Der Renten-Schein trügt" in Stern Nr. 44)

Ich möchte Ihnen bestens danken für Ihr Eintreten und die Hinweise auf das Rentnerproblem. Es mußte selbstverständlich eine neue Art der Rentenberechnung gefunden werden. Sehr zu bemängeln ist jedoch, daß Regierung und Mehrheit des Bundestages sich weigern, nun eine Reihe von Konsequenzen zu ziehen, d. h.

Erich Meyer, MdB

Impfung verboten

Die Wissenschaft hat ein Mittel entwickelt, mit dem man Mensch und Tier vor der Tollwut schützen kann. Aber ein altes Gesetz macht die Impfung unmöglich. Bericht in diesem Heft Titelfoto: March

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Rolf Oertel, Dr. Maria Poelchau, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Jürgen Thorwald, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19 Redcliffe Square, Tel.: FREmantle 22 98

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. April 1958. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Mängel abzustellen, die sich gezeigt haben. Es stimmt, die Rentenberechnung ist viel komplizierter geworden. Vor allem fehlt eine Mindestrente oder besser die Garantie eines Mindesteinkommens, vielleicht von 200,– D-Mark im Monat, egal an welcher Stelle die Auszahlung erfolgt. Das ist ohne Schwierigkeiten möglich, man muß sich nur etwas einfallen lassen. Ohne ein solches Mindesteinkommen kann man nicht leben, und es hat sich ein echter fünfter Stand gebildet, der große Gefahren für das Ganze aufwirft.

Bonn ERICH MEYER, GEN. RENTEN-MEYER
Mitglied des Bundestages

In derselben Woche, in der Sie in Ihrem Bericht dieses heiße Eisen angepackt haben, hat der Sozialbeirat der Rentenversicherung Ihre Thesen bestätigt. Er hat sich nämlich aufgelöst, weil der Gesetzgeber ihm eine Aufgabe gestellt hat, die praktisch nicht zu lösen ist. Er sollte über die Anpassung der Renten an die gestiegene Lebenshaltung entscheiden. Schon auf Grund seiner Zusammensetzung (wie sie das Rentengesetz vorschreibt) konnte man voraussagen, daß die Herren sich nicht einigen würden. Der Gesetzgeber bekam von diesem Rat bescheinigt, daß das Gesetz auch in diesem Punkt viel zu kompliziert ist.

Mannheim OTTO SCHMIDT

Als feststehend kann angenommen werden, daß neun Monate vergehen, bis der Rentner in den Besitz des Wertes des von ihm erworbenen Rentenanspruchs gelangt. Nimmt man – sehr vorsichtig geschätzt – an, daß dann nach Abzug der bis dahin erfolgten monatlichen Abschlagzahlungen für neun Monate etwa 1800,– DM nachgezahlt werden, so ergibt das für den einzelnen Rentner einen Zinsverlust von über 20,– DM. Bei Annahme von 500 000 Rentnern errechnet sich damit für die Versicherungsanstalten ein Zinsgewinn von 10 Millionen DM. Der Rentner „darf" also nicht nur warten, sondern er darf die Wartezeit auch noch selbst bezahlen.

Oberursel/Taunus FRITZ NASS

DAS IST SCHLIMM

(Zu dem Bericht „Die neue La Jana"; Stern Nr. 42)

Die Gegenüberstellung der Fotos ist bezeichnend für unsere Zeit. So anmutig damals La Jana als Tänzerin

Debra Paget

La Jana

wirkte, so undelikat wirkt Debra Paget. In dieser Nacktheit ist sie als indische Tänzerin unmöglich; keine Inderin würde sich so zeigen. Herrn Langs Phantasie hat bei der Regie seltsame Sprünge gemacht. Wir reden und wundern uns über die frühreife Jugend. Herr Lang trägt dazu bei, die Neugier und die Laxheit zu erwecken. Das ist schlimm.

Berlin-Wilmersdorf FRAU ROSE ZIPPERT

RICHTER MIT FÜHRERSCHEIN

(Zu einem Sterntip über eine Entscheidung des Bundesgerichtes; Stern Nr. 44)

Seit 24 Jahren fahre ich unfallfrei über schlechte und gute Reichs- und Bundesstraßen. Oft habe ich betrunkene Autofahrer gesehen und mich gewundert, wie diese durch Polizeistreifen hindurchkamen. Nun las ich im Stern, daß der Bundesgerichtshof einen Kraftfahrer verurteilte, weil er auf den Zick-Zack-Kurs eines anderen Fahrers nicht genügend Rücksicht genommen hatte und mit dem Betrunkenen zusammengestoßen war. Wenn also in Zukunft ein Kraftwagen auf mich zusteuert und ich annehmen muß, daß der Fahrer betrunken ist, dann fahre ich am besten in den Graben, verbeule meinen Wagen und habe keine Bestrafung durch gerichtliche Instanz zu erwarten. Haben hier eigentlich Richter entschieden, die noch nie am Steuer eines Kraftwagens gesessen haben?

Kreiensen/Harz HANS REIF

AUS EINER ANDEREN WELT

Machen es sich die westlichen Leser ihrer Illustrierten eigentlich klar, was es für uns bedeutet, wenn wir einmal – verbotenerweise – den Stern erwischen? Eine Welt tut sich da auf, die uns immer fremder wird. Und zugleich immer interessanter; weil wir ja immer weniger über sie erfahren sollen. So ein Heft des Stern geht dann heimlich von Hand zu Hand, wird bis auf das letzte Bild, bis auf die letzte Zeile „ausgewertet". Ein kürzlich aus Moskau zurückgekehrtes Delegationsmitglied erzählte mir, daß der Stern dort in der Universitäts-Bibliothek einzusehen sei. Er dient den Studenten gewissermaßen als einzige Informationsquelle über

Die Marmorhalle in der Moskauer Universität

das westliche Dasein. Wie eingehend er dort studiert wird, konnte man eines Tages an der Verzweiflung der Moskauer Friseure ermessen. Studentinnen wollten sich – so berichtete mein Freund – die Haare so zurechtmachen lassen, wie sie es bei einer westlichen Filmgröße im Stern bewundert hatten. Die Friseure jedoch waren hilflos – weil sie den Stern nicht gesehen hatten ... Ungeahnte Weiten ergeben sich für die kulturelle Wirksamkeit des Stern ...

Dresden YX

NICHTS ZU VERHEIMLICHEN

(Zu dem Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik", in dem unter anderem berichtet wurde, wie der englische Soldat Eric Alfred Munday nach der „Ceramic"-Katastrophe von U 515 aufgefischt wurde; Stern Nr. 42)

Es mag sein, daß Eric Alfred Munday in der Nacht vom 17. auf 18. Februar 1943 in der Sendung eines deutschen Soldatensenders über seine Rettung berichtete. Wenn Sie aber schreiben, daß damals seine Familie in London zahlreiche Anrufe erhalten habe, in denen man ihr mitteilte, daß Eric lebte, dann bin ich mit Ihnen nicht einig. Kein einziger Engländer hat nämlich damals heimlich deutsche Sender gehört. Warum? Weil das bei uns nicht verboten war. Unsere Regierung hatte nämlich nichts zu verheimlichen. Wißt ihr noch immer nicht, was Demokratie ist?

Eric A. Munday

London ANONYM

Wir bemühen uns zu lernen. Aber wenn der Leser in London genau weiß, was Demokratie ist, warum schreibt er dann anonym? Red.

Barthaare stellen sich vor der Elektro-Rasur

pitrell

pitrell steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

pitrell bereitet blitzschnell Gesichtshaut und Barthaare auf die Elektro-Rasur vor

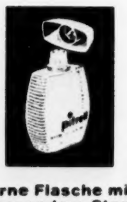
pitrell glättet, strafft und entfettet die Haut

pitrell stellt das Barthaar auf, macht es schnittfest und garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren

pitrell Ab DM 2.75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

vorher nachher



Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß

F 26/58

Ein neues Gefühl ist entdeckt

Zwei, die zusammengehören:

Mutter und Kind - feine Wäsche und FEWA. Empfindliche Gewebe werden durch falsche Behandlung leicht rauh und hart, die hübsche Bluse für die Mutti ebenso wie die Wäsche für die zarte Kinderhaut.

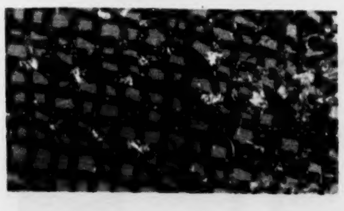
Deshalb: Alles Feine für Mutti und für Baby natürlich regelmässig ins FEWA-Bad! FEWA erhält die natürliche Struktur der Feinwäsche, ihre liebenswerte Zartheit und - schafft ein wohliges Hautgefühl. Ja, jeder spürt - FEWA-gewaschen!

Natürlich . . .

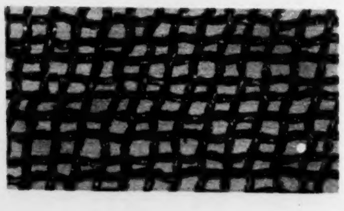
kommt die Reinigungskraft und schonende Wirkung von FEWA auch Ihren Wollsachen zugute. Für dieses wertvolle Material kann das Waschmittel gar nicht gut genug sein.

Das Mikroskop bringt den wissenschaftlichen Beweis

Unsachgemäßes Waschen rauht die Gewebe auf und verklebt sie. Sie werden hart und unansehnlich.



FEWA wäscht neutral. Es reinigt die Gewebe gründlich, ohne Veränderungen an der Faser hervorzurufen.



Machen Sie den Wangentest

Halten Sie einmal ein mit FEWA gewaschenes Stück aus »PERLON«, Nylon oder Dralon an Ihre Wange. Sie werden spüren, wie hautgenehm der Stoff ist.

Fewa *macht Wäsche hautgenehm*

HEFT 47 IM 11. JAHR
20. BIS 26. NOVEMBER 1958

DER STERN IN DIESER WOCHE

Menschen - durch den Wolf gedreht. *In der Akademie der amerikanischen Luftwaffe erlebten die Sternreporter Günter Dahl und Eberhard Seeliger einen Drill, der zu unseren Vorstellungen von Amerika nicht zu passen scheint. Im Nervenzentrum der Atombomber sahen sie, an welch dünnem Faden unser aller Schicksal hängt* **SEITE 14**

Algerien am Rhein. *Vor kurzem reiste Bundesvertriebenenminister Oberländer nach Tunis und machte dem tunesischen Staatspräsidenten Bourgiba seine Aufwartung. Vor der Reise wurde der Bonner Vertreter der algerischen Exilregierung um Schutz für die Reise gebeten – jener Mann, auf den jetzt in Bonn ein Revolverattentat verübt wurde. Graf Nayhauß berichtet darüber aus Bonn* **SEITE 11**

Zwischen Ost und West

Die Affäre Ludwig
Unter dem Verdacht, für die Sowjets und ihre ostzonalen Handlanger Spionagedienste geleistet zu haben, wurde der 33jährige Kapitänleutnant Horst Ludwig verhaftet. Sensationelle Einzelheiten über den „Fall Ludwig" und das dramatische Schicksal dieses Mannes, der auf tragische Weise in das Räderwerk der Ost-West-Politik geriet, schildert der Stern in seinem neuen Dokumentarbericht **SEITE 18**

Kinder mit neuen Herzen. *In Berlin sind die ersten sechs Operationen mit der amerikanischen Herz-Lungen-Maschine geglückt, deren Anschaffung Sternleser durch zahllose kleine und große Spenden ermöglicht haben. Jetzt ist es nicht mehr nötig, Kinder für hohe Beträge nach Amerika zu schicken. Sie alle können nun in Deutschland operiert werden. Der Stern berichtet über die ersten Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine in der Chirurgischen Klinik der Freien Universität Berlin* **SEITE 7**

Tötung auf Verdacht
881 Menschen wurden im letzten Jahr in der Bundesrepublik mit Tollwut infiziert, und alle konnten durch die Einspritzung von Tollwutimpfstoff gerettet werden. Tollwutverdächtige Tiere werden dagegen sofort getötet, weil ein fünzig Jahre altes Gesetz es verbietet, erkrankte Tiere zu behandeln, obgleich das medizinisch möglich wäre. Es ist sogar verboten, Tiere vorbeugend gegen Tollwut zu impfen. Nur Tiere, die ins Ausland gehen, erhalten eine Genehmigung, weil viele Staaten – USA, England, Holland, die Schweiz – eine Impfung verlangen **SEITE 12**

Der Bonvivant aus Frankreich
Alexander Spoerl testet den Peugeot 403 . . . . . **SEITE 64**

Der Fall Inge Marchlowitz
Das Mädchen, das einem Mörder hörig war . . . . **SEITE 26**

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes . . . . **SEITE 32**

Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Das Schicksal der U-Bootfahrer . . . **SEITE 56**

Das Spiel um die Krone
Unser Bericht über die Fürstenhäuser . . . . . . **SEITE 48**

Das Geschäft mit der Sehnsucht
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . . . **SEITE 40**

Stern-Tips
Wissenswertes für jedermann . . . . **SEITE 63**

Sternschnuppen
Merkwürdigkeiten aus aller Welt . . . . **SEITE 62**

Der Starkasten
Das Neueste aus den Filmateliers . . . . **SEITE 70**

Die matte Scheibe
Zeichner Nobert tritt den Fernseh-Fans nahe . . . . **SEITE 76**

Briefe an den Stern . . . . **SEITE 2**

Die Rätselseite mit Kessi und Jan . . . . . **SEITE 74**

Horoskop, Schach und Graphologie . . . . **SEITE 78**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

In Bonn kann man offenbar ein pflichtgetreuer Ministerialbeamter und zugleich ein strafwürdiger Missetäter sein. Ja, es kann geschehen, daß einen die Erfüllung der dienstlichen Pflichten erst eigentlich mit den Strafgesetzen in Konflikt bringt.

So jedenfalls stellt sich das Verhalten des Botschafters Herbert Blankenhorn dar, gegen den der Staatsanwalt Anklage wegen Verleumdung und übler Nachrede erhoben hat, und dem die Bundesregierung ohne Rücksicht auf die gerichtlichen Feststellungen soeben auf einer Pressekonferenz bescheinigte, er habe sich „pflichtgemäß verhalten".

Man erinnert sich: Herr Blankenhorn ist hinreichend verdächtig, seinen Rivalen, den zum Botschafter vorgeschlagenen Ministerialrat Dr. Hans Strack, einfach dadurch aus dem Wege geräumt zu haben, daß er ihn der passiven Bestechung beschuldigte. Strack sollte von den Ägyptern 3000 Pfund und wertvolle Geschenke erhalten haben, um den deutsch-israelischen Wiedergutmachungsvertrag zu torpedieren. Zusammen mit Blankenhorn spannen an dieser Intrige der Botschafter von Maltzan und der Staatssekretär Hallstein.

Es ist jetzt mehr als vier Jahre her, daß der Ministerialrat Dr. Strack seine Unschuld bewies, aber noch immer schwebt das Verfahren gegen die Verleumder. Und wenn der verleumdete Dr. Strack nicht so zäh gewesen wäre und es abgelehnt hätte, sich seine gerichtliche Ehrenrettung für einen Botschafterposten in Bagdad abkaufen zu lassen, dann wäre es wohl auch jetzt noch nicht so weit. Immerhin erfuhren wir auf diese Weise, zu welch verblüffenden Tauschgeschäften Botschafterposten gelegentlich gut sein können.

Nun ist also von der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Bonn ein Termin für die Hauptverhandlung gegen Blankenhorn und Genossen anberaumt worden. Und das ausgerechnet in einem Augenblick, wo der Hauptangeklagte als Botschafter der Bundesrepublik nach Paris gehen soll. Und was tut die Bundesregierung? Sie greift in das schwebende Verfahren ein und läßt auf einer Pressekonferenz erklären, Herr Blankenhorn hätte nur seine Pflicht getan.

Um aber noch deutlicher zu machen, welche ungeheuerliche Mohrenwäsche hier vor sich ging, beantwortete ein Sprecher des Justizministeriums die Frage eines Journalisten, ob denn ein Bundesbeamter pflichtgemäß handeln und sich dennoch gegen die Strafgesetze vergehen könne, schlicht und unverfroren mit „Ja!"

Was, um Himmels willen, sind das für Pflichten? Und zu wessen dienstlichen Aufgaben gehört es in Bonn, die Ehre eines Bürgers ungestraft in den Schmutz zu ziehen? Hat nicht der Bundesjustizminister erst vor wenigen Wochen ein Gesetz zum verstärkten Schutz der

Heringsrouladen

8 grüne Heringe waschen, entgräten, dabei ganz lassen, säuern, salzen. 2 Äpfel, 1 Zwiebel, 35 g Meerrettich reiben, vermengen, salzen und Heringe von innen damit bestreichen. Aufrollen und mit Hölzchen zustecken. In Mehl, Ei und Paniermehl wenden. In Sanella langsam von allen Seiten goldbraun braten. Hölzchen herausziehen und die Rouladen auf Toast anrichten.

Das Sanella-Kochbüchlein »Rezepte für die berufstätige Hausfrau« erhalten Sie gegen 60 Pf in Briefmarken von der Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800.

Beim Kochen ist mir Sanella unentbehrlich!

Ja, mit Sanella habe ich die besten Erfahrungen gemacht. Was ich auch koche, brate oder überbacke – alles gelingt mir, alles wird durch Sanella voller und feiner im Geschmack. Denn Sanella bekommt man überall ganz zuverlässig frisch, weil Millionen Hausfrauen sie täglich verlangen. Sanella ist und bleibt die ideale Grundlage für jedes schmackhafte, nahrhafte Essen.

SANELLA

DIE FEINE

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Sa 106 Z

persönlichen Ehre angekündigt? Was also treibt sein Ministerium heute dazu, die Dinge umzukehren und den Ehrenverleumder gegen das Gericht schützen zu wollen?

Es ist die verflixte Misere, in die Konrad Adenauers Bundesregierung durch einige Vorkommnisse geriet, welche den Staatsanwalt geradezu als reißenden Wolf in die Bonner Idylle einbrechen ließen.

Da ist einmal der Herr Kilb. Ehemaliger persönlicher Referent des Bundeskanzlers.

Er ließ sich mit einem schnittigen Mercedes 190 SL beleihen, und alsbald gab er seine Versuche auf, dem Kanzler statt seines „Mercedes 300" eine neue von BMW konstruierte „Staatskarosse" aufzuschwätzen. Konrad Adenauer blieb auf den Rat seines Fahrers Klöckner beim bewährten „Dreihunderter". An Herrn Kilb aber entdeckte die Staatsanwaltschaft auch noch ein paar andere Schönheitsfehler, so daß sie ihn fürsorglich in Untersuchungshaft nahm.

Blankenhorn

Vor zwei Wochen gesellte sich zu ihm der Ministerialrat Dr. Josef Siemer vom Bundesarbeitsministerium. Ihm hatten die Wilhelmshavener Olympia-Werke einen Ford 15 M zur Verfügung gestellt, und der auf diese Weise beweglich gemachte Dr. Siemer forderte auf einem Bogen des Bundesarbeitsministeriums 600 000 DM aus einem Sonderfonds des Wohnungsbauministers zugunsten der Olympia-Werke an. Nun sitzt auch er.

Und die bereits hinter Gittern installierte Beschaffungsabteilung des Bundesverteidigungsministers freut sich schon darauf, daß ihre trübe Gesellschaft bald durch den lustigen Kilb und den kauzigen Siemer aufgefrischt werde.

Und wer steht noch da draußen vor dem Tor? Vor dem Gefängnistor, meine ich.

Es ist niemand anders als Herr Blankenhorn, der neue deutsche Botschafter für Paris, sowie sein erst kürzlich aus Gesundheitsgründen zurückgetretener Amtsvorgänger Maltzan und der Staatssekretär Hallstein. Jedenfalls meint das Bonner Landgericht, daß die Herren im Falle einer Verurteilung mit mehr als drei Monaten Gefängnis rechnen müßten, so daß ihre Straftaten nicht unter die Amnestie fallen.

Aber den Kanzler ficht das nicht an. Nachdem er den bestochenen Kilb schon zum harmlos Irrenden deklarierte, hat er nun den Kabinettsbeschluß durchgesetzt, der Blankenhorns Vergehen zur Pflichterfüllung stempelt und den Ehrenmann zum Vertreter der Bundesrepublik in Frankreich bestimmt. Womit es bei Paris läge, seine Eignung als Rangierbahnhof für straffällig gewordene Diplomaten zu erweisen.

Einer allerdings war dagegen. Außenminister Heinrich von Brentano, der dem Botschafter Blankenhorn die Gunst des Kanzlers seit jeher neidet, setzte Konrad Adenauer in einem sechsseitigen persönlichen Brief auseinander, weshalb Herr Blankenhorn nicht Botschafter in Frankreich werden dürfe. Aber wie der Regierungschef mit seinem Außenminister umzugehen pflegt, mag man aus der Tatsache erkennen, daß er diesen Brief gar nicht beantwortete. Und als er erfuhr, daß die beiden Angeklagten Blankenhorn und Hallstein gerade zu Besprechungen mit ihrem Anwalt in Bonn weilten, lud er sie demonstrativ zum Empfang des kanadischen Ministerpräsidenten Diefenbaker ein.

Wer nun allerdings glaubt, da könne man wieder einmal sehen, wie in der parlamentarischen Demokratie Korruption und Günstlingswirtschaft gedeihen, der möge sich ernsthaft fragen, ob dieser Brief an Millionen Leser in einem „Führerstaat" hätte geschrieben werden können. Solange es dem Justizminister nicht gelingt, der Presse das Maul zu verbinden, solange Staatsanwälte wie witternde Wölfe das Dickicht durchstreifen, und solange unabhängige Richter das letzte Wort zu sprechen haben, können wir getrost in die bundesdeutsche Gegenwart blicken.

Herzlichst

Ihr

Henri Nannen

Kinder mit neuen Herzen

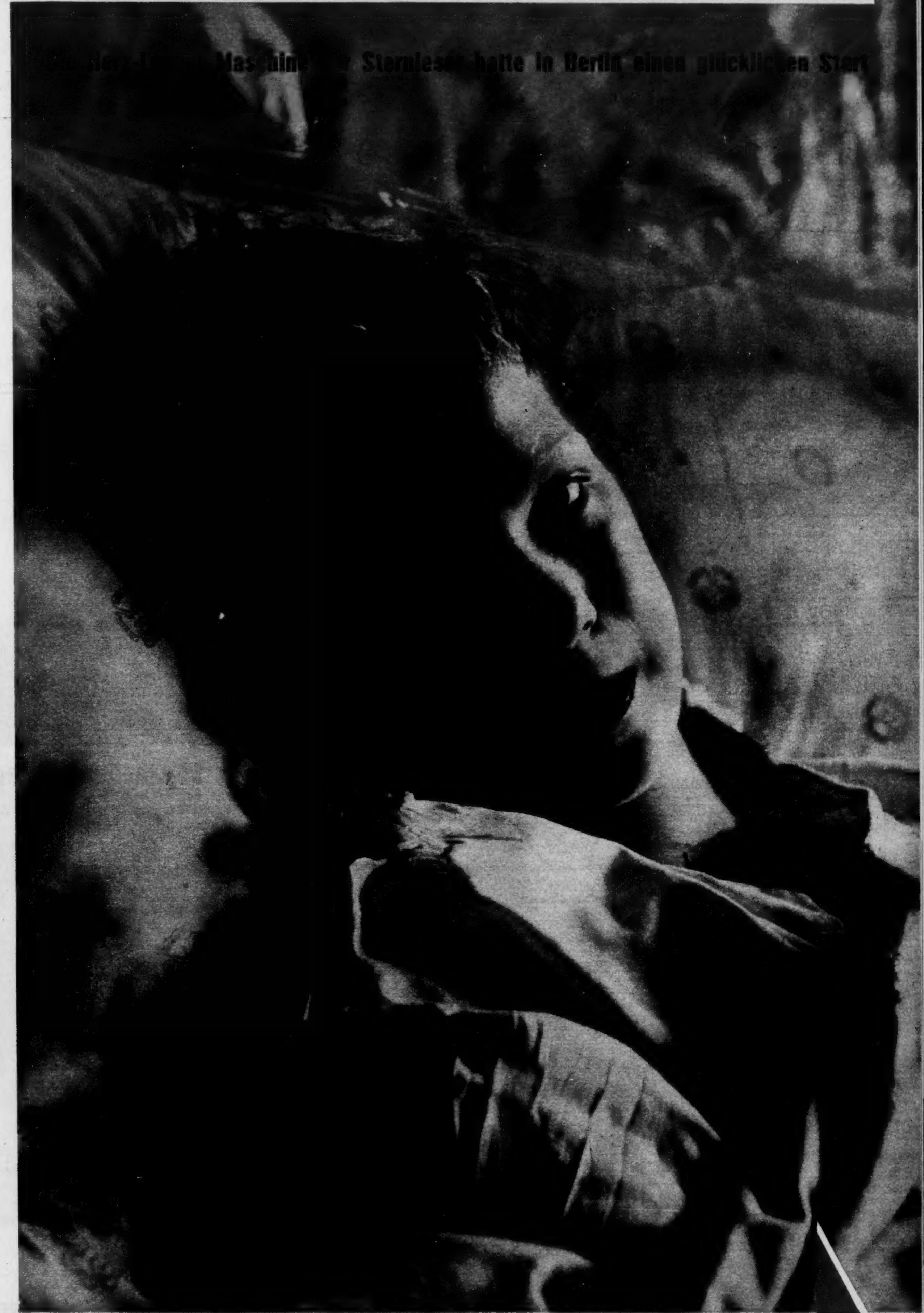
Die Herz-Lungen-Maschine der Sternleser hatte in Berlin einen glücklichen Start

EIN BERICHT VON GERD HENNENHOFER

Der Stern kann heute eine gute Nachricht bringen: Die amerikanische Herz-Lungen-Maschine, deren Anschaffung unsere Leser durch unzählige kleine und große Spenden ermöglichten, ist einsatzbereit. In der Chirurgischen Klinik der Freien Universität Berlin wurden mit ihrer Hilfe schon sechsmal herzkranke Kinder operiert. Sechsmal glückte die Operation. Gesunde, strahlende Kinder, die nun den Herztod nicht mehr zu fürchten brauchen, sind der Dank an die Sternleser, die 267 000 DM spendeten. Nun ist es nicht mehr nötig, einzelne Kinder für hohe Beträge nach Amerika zu schicken — und die anderen ihrem Schicksal zu überlassen. Sie alle können jetzt in Deutschland operiert werden.

Margarita soll in den USA operiert werden

Die 6jährige Margarita Silbereisen wird vom Tode bedroht. Das kleine Mädchen aus Brombach in Oberbayern hat ein Loch in der Scheidewand zwischen den Herzkammern, und auch die Lungenschlagader ist verengt. Zeitungen in München und Passau haben zu Spenden aufgerufen, um Margarita möglichst bald zur Operation nach den USA schikken zu können. Insgesamt 24 000 Mark werden gebraucht. Aber die kleine Margarita braucht den teuren und beschwerlichen Flug gar nicht mehr auf sich zu nehmen. Ihr kann in West-Berlin jetzt mit denselben Mitteln und denselben Chancen wie in den USA geholfen werden

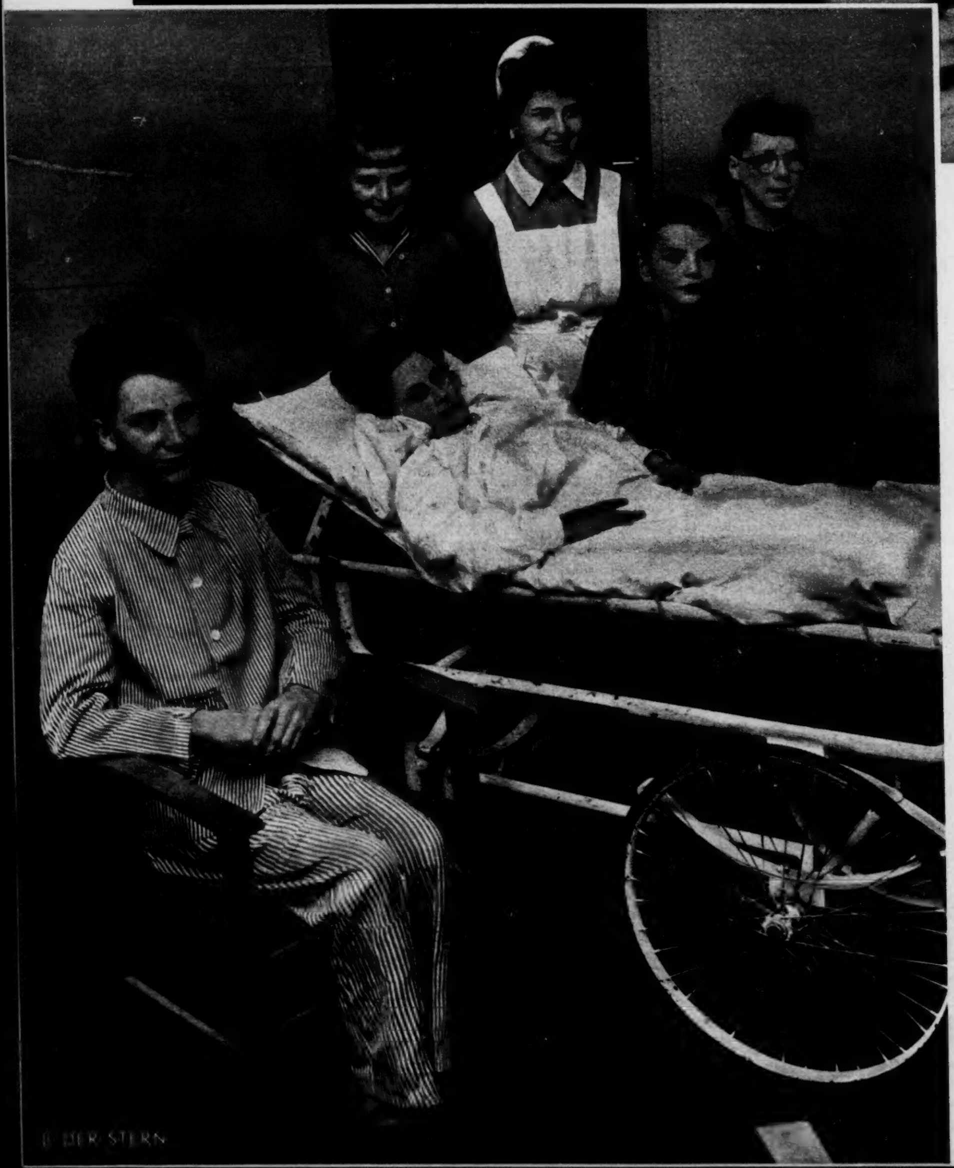


Sie wurde in Deutschland gerettet

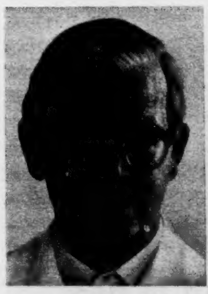
Die elfjährige Elke Schmidt war die erste, deren Leben mit Hilfe der von Sternlesern gespendeten Herz-Lungen-Maschine gerettet wurde. Noch erschöpft, aber glücklich lächelnd, lag sie nach der Operation im Sauerstoffzelt. Inzwischen läuft sie schon wieder über Krankenhausflure und Treppen, und ihre Eltern wissen, daß sie leben wird. Fast dreiviertel Stunden lang war Elkes Herz blutleer und tot, während die Herz-Lungen-Maschine den Körper mit Blut versorgte

So arbeitet das Herz-Lungen-Team

Der Operateur (1) steht meist an der rechten Seite des Patienten. Neben ihm und ihm gegenüber drei chirurgische Assistenten (2). Am Kopfende des Operationstisches sitzen



Sechs Kinder, die bisher nur in den USA hätten operiert werden können, wurden jetzt in Berlin gerettet. Die Herz-Lungen-Maschine der Sternleser steht von nun an vielen anderen herzkranken Kindern aus allen Teilen Deutschlands zur Verfügung. Der Berliner Herzchirurg ist Professor Dr. Fritz Linder, 46, seit sieben Jahren Ordinarius an der Freien Universität. Professor Linder hat die Operation mit der Herz-Lungen-Maschine bei den berühmtesten amerikanischen Herzchirurgen studiert. Acht Mitarbeiter seines Ärzte-Teams waren zum Teil jahrelang in den USA. An den ersten vier Operationen in Berlin nahm der amerikanische Herzchirurg Professor Maloney von der Universität von Kalifornien teil.



Prof. Dr. Fritz Linder

Prof. James V. Maloney

Die ersten fünf Patienten

die in Berlin operiert wurden, sind von der dunklen Drohung des Todes befreit. Zwei von ihnen haben das Kindesalter bereits überschritten. Sie hätten wahrscheinlich nicht mehr lange warten dürfen. Aber nun liegt wieder ein ganzes, volles Leben vor ihnen. Die Patienten sind von links nach rechts: Gerhard Pfützenreuter, 24, auf dem Rollwagen Rosemarie Lawatschek, 18, dann Erika Breihan, 13, eine Krankenschwester, Wilfried Scheckle, 15 Jahre alt, und die 11jährige Elke Schmidt

die drei
zweite so
Ärzte (4)
gistrierge

Der B
punkt je
Das Her
mehr. D
Arbeit d
die Herz
Hauptka
Die Pinz
zur link
stoff-Pla

die drei Anästhesisten (3). Einer überwacht Narkose und künstliche Beatmung, der zweite sorgt für Bluttransfusionen, und der dritte führt das Anästhesieprotokoll. Zwei Ärzte (4) betreuen die Herz-Lungen-Maschine. Zwei weitere (5) überwachen am Registriergerät die Körperfunktionen des Patienten während der Operation. Es werden ständig Elektrokardiogramme in drei Ableitungen aufgezeichnet; Hirnaktionsströme, arterieller und venöser Druck, Puls und Körpertemperatur werden laufend kontrolliert. Zwei Operationsschwestern (6) reichen Instrumente an. Eine Zureichschwester (7) sorgt für Sterilisation und sammelt Bluttupfer. Auch ein Pfleger (8) steht bereit

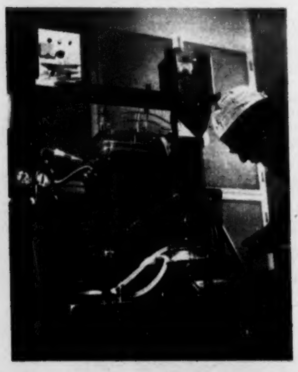
Der Blick ins offene Herz ist der Höhepunkt jeder Operation mit Herz-Lungen-Maschine. Das Herz ist blutleer und still. Es schlägt nicht mehr. Die Maschine hat seine Funktion und die Arbeit der Lunge übernommen. Der Operateur hat die Herzwand aufgeschnitten und blickt in die rechte Hauptkammer. Fäden ziehen die Herzwände zurück. Die Pinzette zeigt auf das Loch in der Scheidewand zur linken Herzkammer, das jetzt mit einer Kunststoff-Platte vernäht und geschlossen werden soll

Die Kunststoff-Platte wird eingesetzt. Eine Pinzette hält ihren oberen Rand hoch, während der untere Rand schon vernäht ist. Haken halten die Herzwände zurück und geben dem Chirurgen freien Einblick. Er kann in aller Ruhe am offenen Herzen arbeiten, oft länger als eine Stunde, denn die Maschine versorgt den Körper mit Blut. Bisher durften Operationen am offenen Herzen – ohne Maschine – nicht länger als sechs bis acht Minuten dauern. Dabei mußte der Körper auf rund 30 Grad unterkühlt werden. In dieser knappen Zeit konnten nur kleinere Fehler behoben werden

Das Loch ist geschlossen Die Kunststoff-Platte aus Ivalon ist ringsum eingenäht. Diese Platte und die Seide, mit der sie an der Scheidewand zwischen den Hauptkammern befestigt wurde, bleiben von nun an im Herzen. Die Platte ist porös. Das Blut durchdringt zunächst die Poren und verschließt sie dann durch Gerinnung, wodurch die lebensbedrohende Vermischung des sauerstoffreichen und sauerstoffarmen Blutes in den Hauptkammern des Herzens endgültig unterbunden wird. Diese einmaligen Operationsaufnahmen wurden von der Fotoassistentin der Klinik gemacht

Für jede Operation werden zehn Liter Blut gebraucht

Zwanzig Spender müssen am Abend vor jeder Operation ihr Blut geben. Dieses Frischblut dient am nächsten Tag zur Füllung der Herz-Lungen-Maschine und des Schlauchsystems und zum Ersatz des Blutverlustes. Jeder Spender erhält als Vergütung rund 30 DM. Es melden sich aber auch viele zur kostenlosen Blutabgabe für ein krankes Kind



Die Stern-Maschine und ihr Betreuer Dr. Schmutzer, der drei Jahre lang an der Universität von Kalifornien in Los Angeles die Arbeit mit diesem Apparat studiert hat. In der Mitte liegt der „Oxygenator", in dem das verbrauchte Körperblut mit Sauerstoff angereichert wird. Die Kunststoff-Schläuche zum Körper werden vor jeder Operation erneuert

Die Vorbereitung der Operation nimmt weit mehr Zeit in Anspruch als der eigentliche Eingriff im Herzen. Nachdem die Narkose eingeleitet ist, werden in Armen und Beinen und am Kopf die Elektroden und Kanülen zur fortlaufenden Messung der Körperfunktionen gelegt. Dann werden beide Brusthöhlen durch einen langen Schnitt geöffnet. Das Brustbein wird durchtrennt. Vorsichtig wird der Herzbeutel aufgeschnitten. Der Zufluß-Schlauch von der Herz-Lungen-Maschine wird in die Beinarterie eingeführt. Die Abfluß-Schläuche für das verbrauchte Blut der oberen und unteren Körperhälfte werden durch den rechten Herzvorhof in die Hohlvenen gebracht. Erst jetzt wird die Maschine eingeschaltet – und das Herz kann stillgelegt werden. Links der sechste Patient, der fünfzehnjährige Wolfgang Stroetzel, unmittelbar nach der Operation im Sauerstoffzelt. In Deutschland kann jedes Kind, ohne daß Kosten für die Eltern entstehen, operiert werden, denn die Krankenkassen bezahlen den Eingriff

Die letzte Naht hat die Herzwand wieder verschlossen. Jetzt kommt der aufregendste Moment der Operation. Die Blutzufuhr zum Herzen wird geöffnet. Das stillgelegte „tote" Herz muß wieder allein arbeiten. Oft vergehen Minuten. Aber dann beginnt es, wie durch ein Wunder, erst langsam und dann immer kräftiger zu schlagen ⇨

ht hat die
erschlos-
r aufre-
Opera-
um Her-
s stillge-
ß wieder
ergehen
beginnt
der, erst
im-
gen ⇨

Graf Nayhauß berichtet aus Bonn

Algerien am Rhein

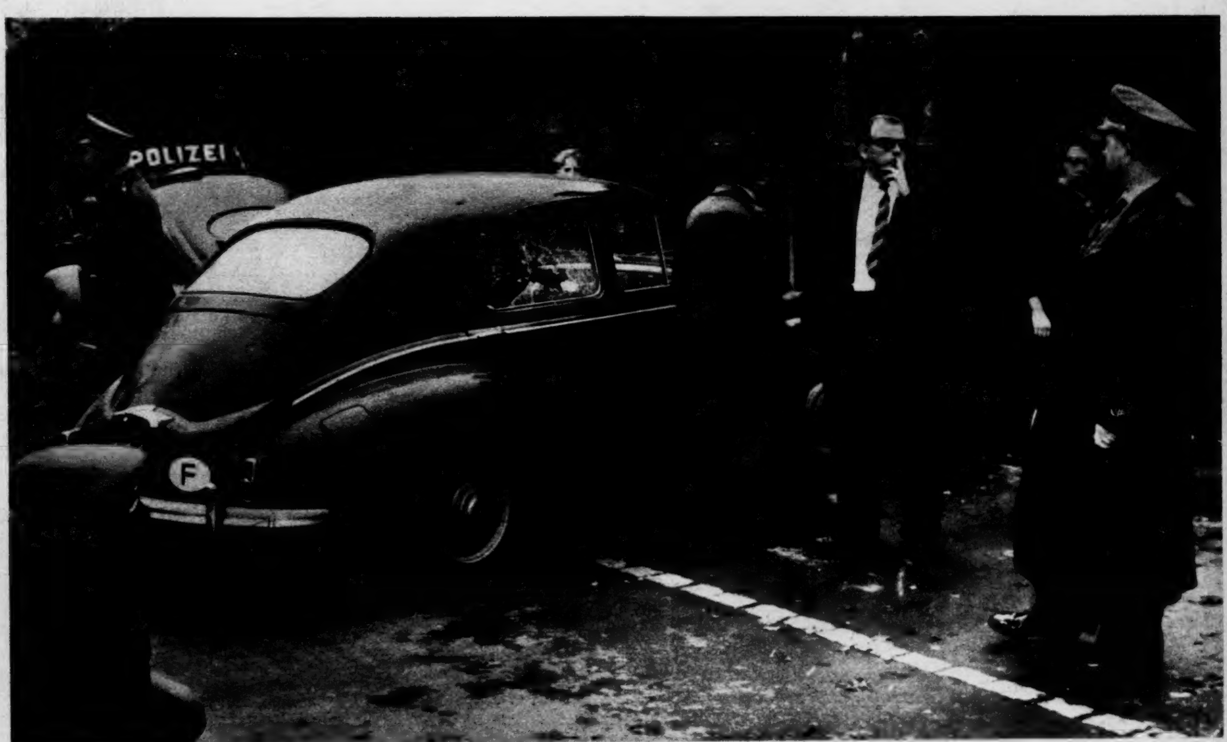
Die Hintergründe des Attentats vor der tunesischen Botschaft

Anfang letzten Monats traf beim Bonner Auswärtigen Amt ein delikates Schriftstück ein. Der Absender, Inhaber eines Passes der Vereinigten Arabischen Republik — Beruf: „Beamter auf Mission" —, teilte mit, er sei von der algerischen Exilregierung in Kairo zum Beauftragten für die Bundesrepublik ernannt worden und bitte das Auswärtige Amt um Zusammenarbeit. Den diplomatischen Gepflogenheiten entsprechend blieb der Brief unbeantwortet: Bonn hat mit Rücksicht auf Frankreich die algerischen Rebellen nicht anerkannt. Das Auswärtige Amt brachte dem algerischen „Beamten auf Mission" jedoch mündlich sein Bedauern darüber zum Ausdruck, daß zur Zeit weder eine Beglaubigung noch eine offizielle Zusammenarbeit möglich sei.

Trotzdem erwies sich die Anwesenheit eines Vertreters der algerischen Exilregierung in Bonn für die offiziellen Stellen von Vorteil. Als zum Beispiel Bundesvertriebenenminister Oberländer im vergangenen

Weiter auf Seite 69

Das Opfer der Attentäter *war Ait Ahcene, offizieller Vertreter der algerischen Aufständischen in Deutschland. Drei Schüsse drangen in seinen Kopf. Welche Kontakte Ait Ahcene zur Bundesregierung hatte, sagt unser Korrespondent Graf Nayhauß in seinem Bericht aus Bonn*



Eine geheimnisvolle Frau *saß in dem überfallenen Auto. Sie war nach den Schüssen auf Ait Ahcene aus dem Wagen gesprungen und auf das Gelände der tunesischen Botschaft gelaufen. Dort war sie für die deutsche Polizei unerreichbar. Später stellte sie sich. Fahdelia Sahavoni, Algerierin, war seit kurzem Assistentin des Überfallenen. Sie erzählte der Polizei den Hergang des Attentats. Unerkannt hatte sie vorher von der Einfahrt des Botschaftsgebäudes aus – rechts im Bild – die Ermittlungen der Bonner Beamten beobachtet. Ait Ahcene war mehrere Tage vernehmungsunfähig*

Wer schoß auf den Algerier? Lesen Sie Seite 69

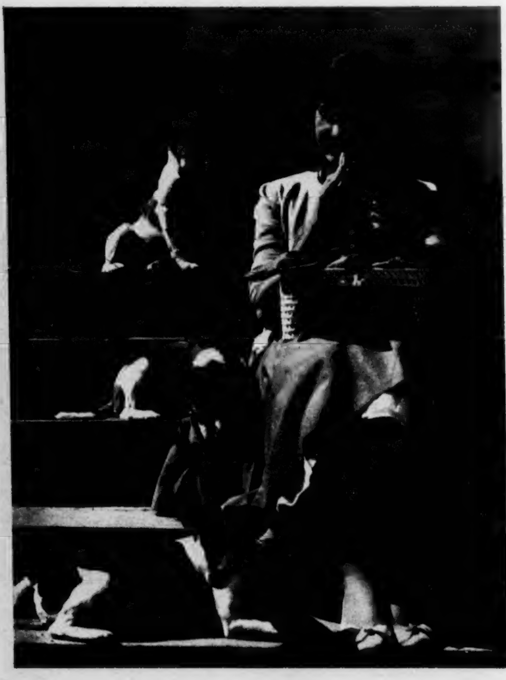
Zu unserem Titelbild:

Tötung auf Verdacht

Ein veraltetes Gesetz verbietet, Tiere gegen Tollwut zu impfen

Verdacht *auf Tollwut bedeutet für „Harro" das Todesurteil. Niemand kann sagen, ob er sich auf der Fuchsjagd wirklich infizierte. Aber das Gesetz kennt kein Pardon*

Totschlagen, wie das Gesetz es befiehlt — das ist die einzige Behandlungsmethode, die in Deutschland bei tollwutverdächtigen Tieren — Rindern, Hunden und Katzen — angewandt wird. Im Jahre 1909 ordnete „Wilhelm, von Gottes Gnaden Kaiser und König von Preußen" es so an. Damals kannte man weder eine Schutzimpfung noch ein wirksames Heilmittel. Und während die Wissenschaft fortschritt, blieb



Sicherheit *gegen viele Krankheiten, die vor fünfzig Jahren noch lebensgefährlich waren, bietet dem Menschen die Schutzimpfung. Scharlach, Malaria, Diphtherie und andere Seuchen haben ihre Schrecken verloren. Aber des Menschen Freund ist der Tollwut schutzlos ausgeliefert, obwohl die Forschung längst einen wirksamen Impfstoff gegen die Seuche gefunden hat*

das alte Gesetz bestehen. Wieviel Leid könnte den Tierfreunden erspart werden, wenn die Impfung mit Tollwut-Vakzin auch in Deutschland eingeführt würde. Die Wirksamkeit des Serums hat sich inzwischen am Menschen erwiesen: 881 Personen infizierten sich im letzten Jahr in der Bundesrepublik mit dem Tollwutvirus, alle konnten durch den Impfstoff gerettet werden.

(Nr. 3626.) Viehseuchengesetz. Vom 26. Juni 1909.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc.

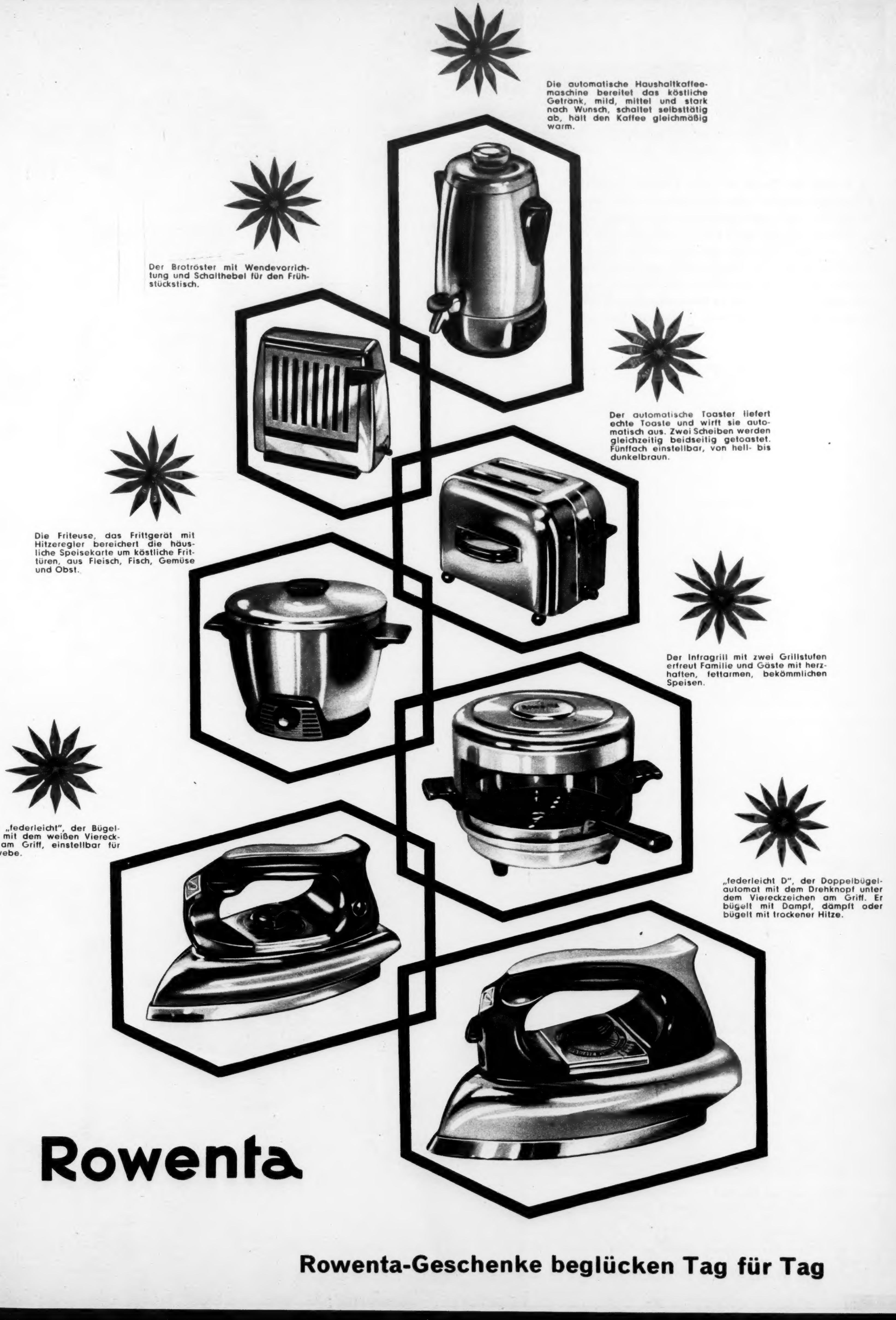
verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:

§ 1.

Das nachstehende Gesetz regelt das Verfahren zur Bekämpfung übertragbarer Viehseuchen, mit Ausnahme der Rinderpest.

Man könnte „Buzzi" vor einem grausamen Schicksal bewahren, *wenn man den kleinen Cocker-Spaniel rechtzeitig gegen Tollwut impfen würde. Aber ein Gesetz aus Wilhelms Zeiten verbietet sogar die vorbeugende Impfung gegen Tollwut. Nur für Tiere, die ins Ausland gehen, gibt es von den zuständigen Behörden eine Ausnahmegenehmigung. In vielen Staaten – den USA, England, Holland, der Schweiz – ist diese Impfung nämlich gesetzlich vorgeschrieben*

Rowent
automa
zeichen
alle Ge

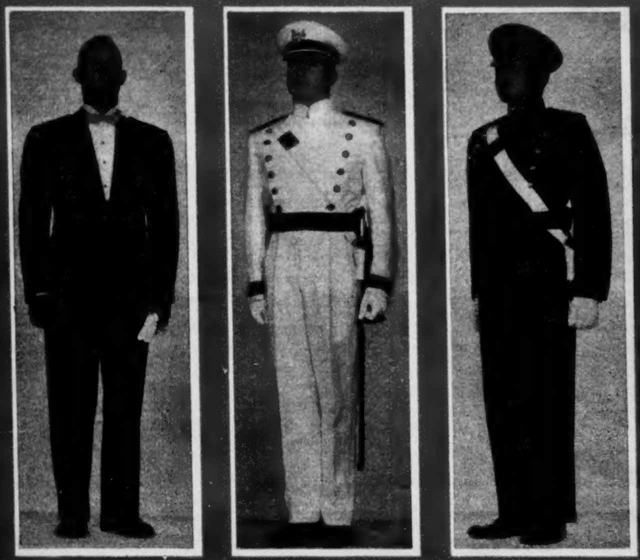


Die automatische Haushaltkaffeemaschine bereitet das köstliche Getränk, mild, mittel und stark nach Wunsch, schaltet selbsttätig ab, hält den Kaffee gleichmäßig warm.
Der Brotröster mit Wendevorrichtung und Schalthebel für den Frühstückstisch.
Der automatische Toaster liefert echte Toaste und wirft sie automatisch aus. Zwei Scheiben werden gleichzeitig beidseitig getoastet. Fünffach einstellbar, von hell- bis dunkelbraun.
Die Friteuse, das Frittgerät mit Hitzeregler bereichert die häusliche Speisekarte um köstliche Frittüren, aus Fleisch, Fisch, Gemüse und Obst.
Der Infragrill mit zwei Grillstufen erfreut Familie und Gäste mit herzhaften, fettarmen, bekömmlichen Speisen.
Rowenta „federleicht", der Bügelautomat mit dem weißen Viereckzeichen am Griff, einstellbar für alle Gewebe.
„federleicht D", der Doppelbügelautomat mit dem Drehknopf unter dem Viereckzeichen am Griff. Er bügelt mit Dampf, dämpft oder bügelt mit trockener Hitze.
Rowenta
Rowenta-Geschenke beglücken Tag für Tag

Fotos: [illegible] Text: [illegible]

AMERIKA IST GANZ ANDERS

Als 1945 der Krieg aus war, mottete Amerika seine Kanonen, seine Flugzeuge und Kriegsschiffe ein. Die siegreichen Kämpfer gingen auf Kreppsohlen - bis nach Korea. Dann wachte die Militärmacht Amerika wieder auf. In Denver, der Hauptstadt des Staates Colorado, besuchten wir die Akademie der Luftwaffe. Die hier herrschende Zucht hat unsere Vorstellung vom Kaugummi-Soldaten vollends zunichte gemacht.



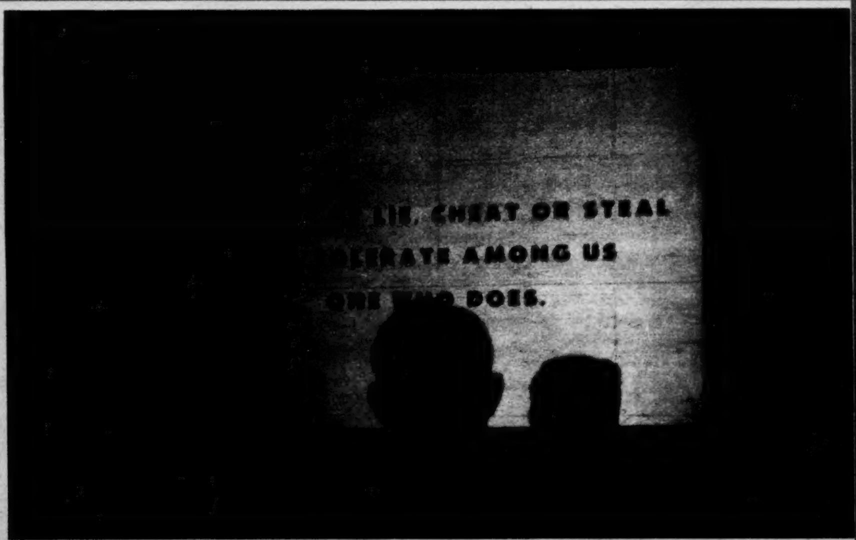
Die Haute couture des jungen Kadetten. *Ein bekannter Mann, als Modeschöpfer zwar kaum hervorgetreten, kreierte die Gala-, Sommer- und Winteruniform: Cecil B. DeMille, der Altmeister unter den Hollywood-Regisseuren und Schöpfer solcher Kolossalfilme wie „Die zehn Gebote". Von ihrer Galauniform werden die Zöglinge im ersten Jahr wohl nichts haben, denn sie bekommen keinen Ausgang. Die ersten zwölf Monate dürfen sie kein Auto fahren. 50 000 Dollar kostet diese Ausbildung eines Kadetten*

Kadett Miller, was tun Sie da? hat der Tischälteste gerufen. *Antwort: „Ich reiche die Tomaten an Kadett McDonald." Frage des Tischältesten: „Was sind Tomaten, Kadett Miller?" Antwort: „Tomaten sind aus Südamerika stammende Kulturpflanzen, die Vitamine C und K enthalten und . . ." Tischältester: „Gut, Kadett Miller." Die Antworten werden gebrüllt. An jedem Tisch wird gebrüllt. Lauter Irre? Nein. Künftige Flieger lernen so, bei Motorenlärm Befehle empfangen und weitergeben*

Menschen – durch den Wolf gedreht

Marionetten in Uniform. *Uns bleibt das Essen im Hals stecken, als wir eingeladen werden, mit den Kadetten im Kasino zu speisen. Wer zum ersten Jahrgang gehört, sitzt stocksteif auf der Stuhlkante. Kinn auf der Krawatte, Hände unterm Tisch, Augen niedergeschlagen. Zwischendurch Hand zur Gabel, aufladen, zum Mund führen, kauen, Gabel weg, Hand weg, schlucken. Das Ganze von vorne. Das kann doch nicht wahr sein? Amerikanischer Drill. Heute. Gelobt sei, was hart macht. Wirklich?*

Gehen verboten – rennen! *Nach dem Essen – der merkwürdigsten Mahlzeit, zu der wir jemals eingeladen wurden – sind die Kadetten in ihre Quartiere zurückmarschiert und treten jetzt zur Parade an. Auf dieser Straße darf nur gerannt werden. Wenn sie an unserem Begleitoffizier, einem Major, vorbei müssen, dann: gehen – Kopfwendung – „good afternoon, Sir" – Kopfwendung – rennen. Eine Anstalt, in der „Männer gemacht werden!"*

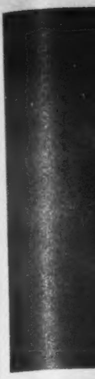


Die Spielregeln *in dieser Kadettenanstalt, die an eine Zuchtstätte in jenem preußischen Potsdam erinnert, das uns Deutsche im Ausland so viele Sympathien kostete, lauten: „Wir werden niemals lügen, betrügen oder stehlen, und wir werden keinen, der das tut, unter uns dulden." – Übrigens eine echt amerikanische Methode: Wozu einem Besucher die Ausbildung in natura zeigen? Man führt ihm einfach alles im Film vor. – Wir finden den Drill, den wir beim Essen sahen, entwürdigend. Unser gutes Recht, denn wir sind Zivilisten. Aber ein paar Tage später sind wir Gäste der Atombomber-Besatzungen und fragen uns: Ob eine Elitetruppe wohl nur aus einer solchen Schule hervorgehen kann?*

Der Gegner *von einst – wenn er so fair war und ein solcher Held wie der „Rote Kampfflieger" des ersten Weltkriegs, Manfred von Richthofen – fand hier in der Luftwaffenakademie ein Denkmal*

Das rote Telefon *ist wahrscheinlich das gefährlichste Telefon der Welt. Wir sind 30 Meter unter der Erde, in der Befehlszentrale des Strategischen Luftkommandos der USA, zu dem 2000 Bomber gehören, ausgerüstet mit Atom- und Wasserstoffbomben. Falls jemals der Befehl kommt, sowjetische Ziele anzufliegen, dann wird er durch dieses Telefon erteilt und erreicht im gleichen Augenblick alle amerikanischen Luftstützpunkte in allen Kontinenten. Der Major am Schreibtisch ist einer der vier Offiziere, die die sechsstellige Nummer kennen und die Scheibe auf dem Apparat in der Stunde X drehen. Dann wird er den Hörer dem Viersterne-General Power geben, und die Tür vom Vorzimmer zur Hölle geht auf ... Wir berichten von unseren Fragen und unseren Eindrücken auf den Seiten 72 und 73*

General Thomas Power — *das englische Wort Power bedeutet zu deutsch Kraft — ist der Herr über die Düsenbomber, die den Tod in ihren Leibern tragen. Er denkt auch an Kleinigkeiten: Um die Zeit zwischen Alarm und Start um Sekunden zu verkürzen, ließ er für die Besatzungen Stiefel anfertigen, die nicht geschnürt werden müssen*

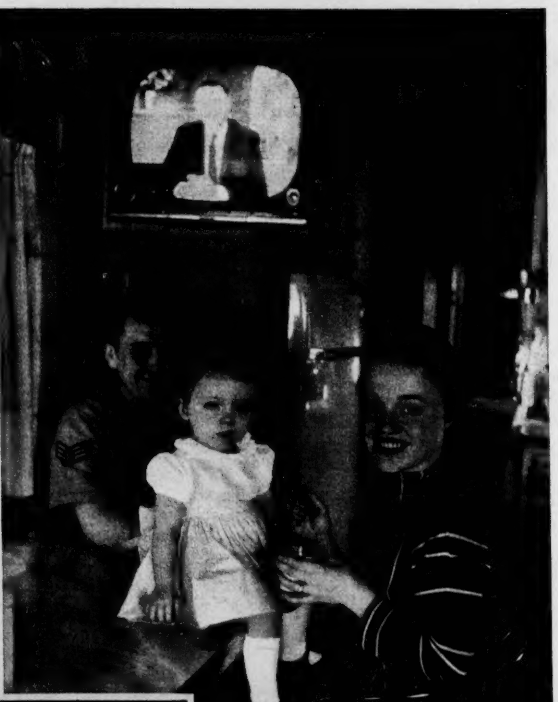


Sperrgeb
meterdick
und zum
Meldunge
lich auf a

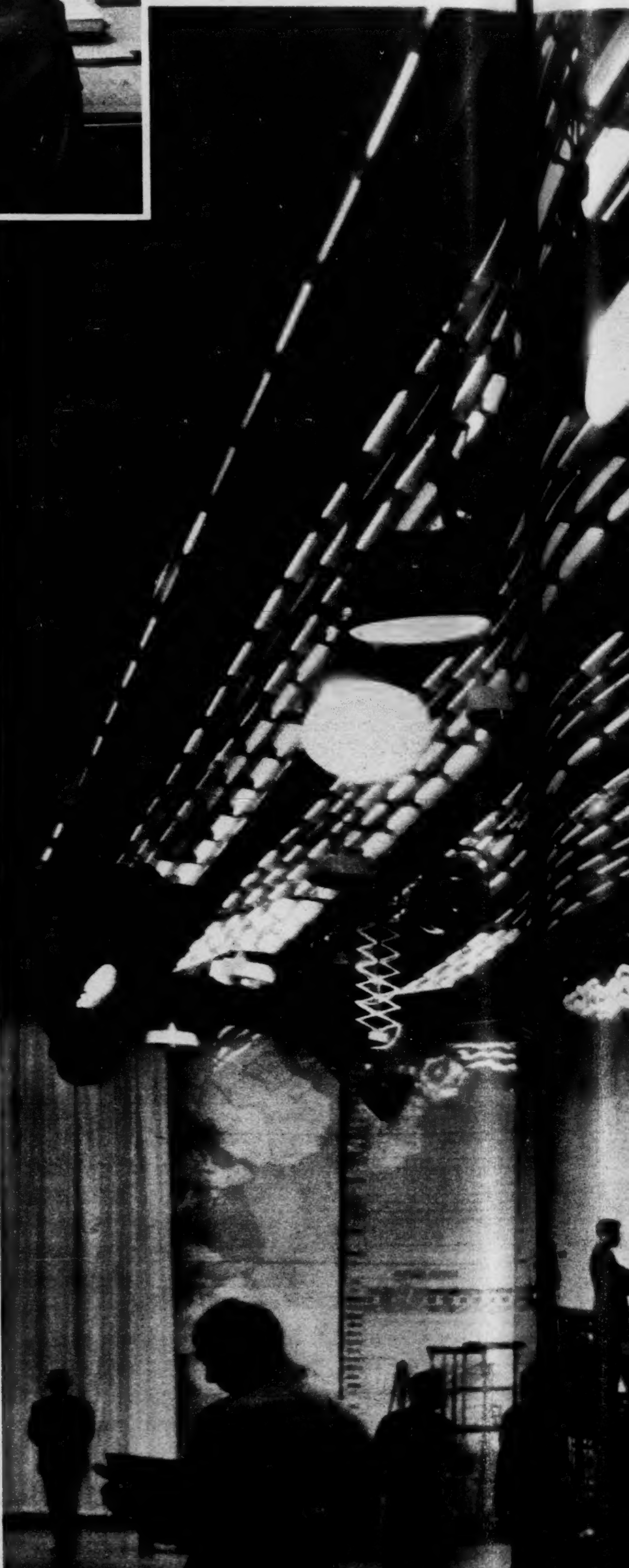
Wenn die Hölle ein Vorzimmer hat,

dann ist es hier

Wir haben das „andere Amerika" gesucht und darüber berichtet. Aber wir können auch nicht an jenem Amerika vorübergehen, das im Atlantikpakt unser militärischer Partner ist. Dieser Bericht aus dem Nervenzentrum der Atombomber in Omaha ist ein Bericht über Soldaten — doch fotografiert und geschrieben für Mädchen, Mütter und Ehefrauen, für Männer, die heute oder morgen Uniformen tragen, und für Männer, die sie längst ausgezogen haben. Ein Bericht für alle, denn keiner kann aussteigen, falls das Furchtbare jemals geschieht. (Weiter auf Seite 72)



Neben der Hölle *lebt der Unteroffizier John Hillary in einem modernen Wohnwagen. Überall in Amerika gibt es Parkplätze für Wohnanhänger, mit Anschlüssen für Wasser und Licht. Vor vier Jahren hat Hillary seine Frau Gisela in Frankfurt geheiratet. Zu einer Wohnung können sie sich nicht entschließen. John wird zu oft versetzt. Mit seinem Fernsehgerät über dem Eisschrank kann er übrigens fünf verschiedene Sender wählen*



Unsere arme Erde *wird hier — gegenüber von der Befehlszentrale — an einer riesigen Wand in Planquadrate zerlegt. General Power und sein Stab können von ihrem Befehlsstand aus jede Bewegung ihrer Verbände verfolgen. Er wird, falls West und Ost mit nuklearen Fäusten aufeinander losschlagen, auf dieser Karte auch sehen, wo die Maschinen des Feindes stehen. Auf dieser Wand rollt der Krieg ab, den wir — der Himmel beschütze uns davor — dann wohl kaum überleben. Ein Drittel aller Bomber ist ständig in der Luft. Die übrigen können 15 Minuten nach dem Alarm die Rollbahn verlassen*

Sperrgebiet, Zone I heißt es auf dem Schild. Zwischen meterdicken Betonwänden gehen wir zur Telefonzentrale und zum Fernschreibraum. Neben den verschlüsselten Meldungen von allen Flugbasen laufen dort viermal täglich auf achtzig Fernschreibern die Wetternachrichten ein

Unbestechliche Augen verfolgen uns. An dieser Wache zwischen Zone I und Zone II prüft der mit zwei Pistolen bewaffnete Posten unsere Ausweise und den unseres Begleitoffiziers. Die Fernsehkamera an der Wand hält diesen Vorgang fest. Unbefugte haben keine Chancen

Auf Schritt und Tritt bleiben wir so unter Kontrolle. Die Leute vom Abwehrdienst vergewissern sich auf dem Bildschirm in einem verborgenen Raum, ob der von der Wache geprüfte Besucher wirklich der gleiche ist, der jetzt die schwerbewachten Zentralen betritt

Die Affäre Ludwig

Ein deutsches Drama

von *

Der Generalbundesanwalt gab zu dem Fall Ludwig am 27. Oktober 1958 bekannt:

Ich werde die Wahrheit sagen.

Ich werde die Wahrheit sagen, auch wenn einige Herren in Bonn und Berlin der Schlag treffen sollte, wenn sie dies hier lesen. Es wird Zeit, daß ab und zu einer den Mund aufmacht und redet, wenn die Herren auf ihren gutbezahlten Posten allzu tief schlafen. Ich will hier nicht von den Steuerzahlern reden, deren Geld in einem riesigen Etat unkontrolliert verwirtschaftet wird. Ich will auch nicht die Existenzberechtigung unserer Geheimdienste anzweifeln, solange die Machthaber drüben, im östlichen Deutschland, ihre geheimen Dienste mit Milliarden füttern.

Aber ich werde den Teufel tun und den Mund halten, wenn ich sehe, wie mit unser aller Sicherheit Schindluder getrieben wird. Denn ich bin selbst ein Gehaltsempfänger aus dem unkontrollierbaren Etat bundesdeutscher Sicherheitsdienste. Und ich habe geschworen, „daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.

So wahr mir Gott helfe".

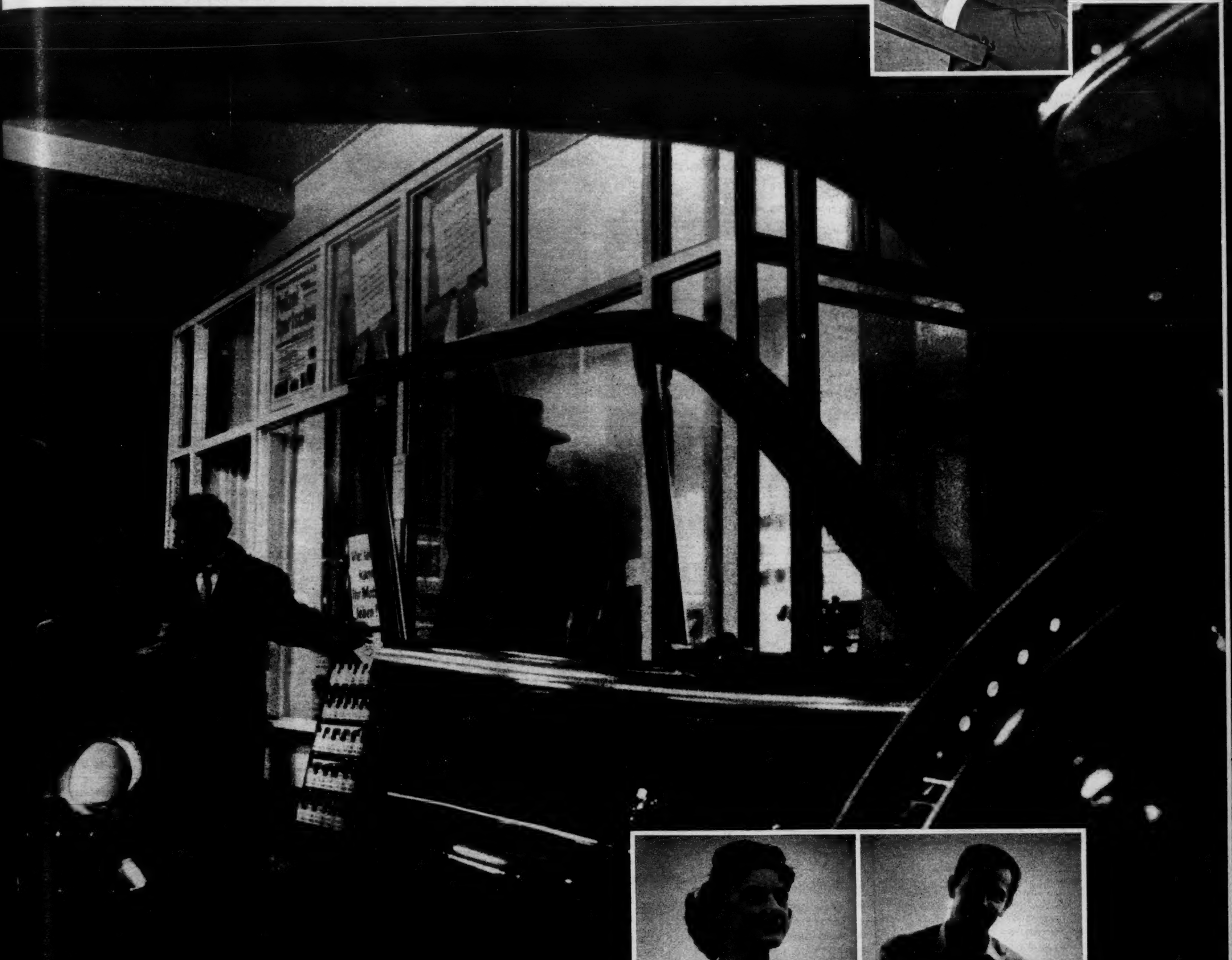
In jedem Spionagefilm würde es an diesem Tag Strippen regnen. In Schleswig scheint am 3. Oktober 1958 die Sonne.

June Gilbert stellt es staunend fest, als sie die Augen aufschlägt. Zwei Monate ist sie jetzt schon in Deutschland — August und September —, und die Sonne scheint immer noch. Sie hat in diesen zwei Monaten mehr Sonne gesehen als in einem ganzen Jahr in Schottland. Es ist wundervoll. Es ist so, als ob sie nicht in Schleswig-Holstein auf dem 54. Grad nörd-

walt
am
nnt:

„Die vom Generalstaatsanwalt veranlaßten polizeilichen Ermittlungen in der Sache Ludwig haben einen gewissen Abschluß erreicht. Deshalb kann jetzt folgendes mitgeteilt werden: Es befinden sich vier Personen in Haft, und zwar der 33jährige Kapitänleutnant Horst Ludwig selbst, seine Schwester, die 35jährige Hanni Jäger, und deren Ehemann, der 30jährige Werner Jäger, sowie der 32jährige Obermaat der Bundesmarine Fritz Briesemeister. Auf Grund erheblichen Beweismaterials besteht der dringende Verdacht, daß diese vier Beschuldigten im Dienste des sowjetrussischen Nachrichtendienstes gestanden haben."

Generalbundesanwalt Dr. h. c. Max Güde



ürde es
regnen.
. Okto-

nd fest,
. Zwei
eutsch-
ber —,
r noch.
n mehr
ganzen
dervoll.
leswig-
l nörd-

licher Breite, sondern in Italien wäre.

Unten, in der Gaststube, schmettert ein Tenor dazu „Vo-la-re . . . !" aus dem Radio.

June summt selig mit, streckt die Beine aus dem Bett und wirft dem Bilderrahmen auf dem Nachttisch den täglichen „Gutenmorgenkuß" zu. Unter der kalten Glasplatte lächelt das Porträt des Kapitänleutnants Horst Ludwig in 13×18-Größe.

Sie bewegt sich mit wiegenden Hüften durch das Zimmer, eine schottische Brigitte Bardot im Baby-Doll-Springer. Vorbei an der zerwühlten Betthälfte, die der Kapitänleutnant Ludwig jeden Morgen schon vor sieben Uhr verläßt, um zum Flugplatz zu fahren.

Dann steht sie vor dem Waschbecken, und der Beamte vom Landeskriminalamt Kiel, der ganz überflüssigerweise von draußen durch ein Fernglas in das Zimmer guckt, sieht im Schein der Morgensonne etwas, was er kaum zu würdigen weiß:

Eine Schönheitskönigin, die sich die Zähne putzt.

Schönheitskönigin *in Schottland war Kapitänleutnant Horst Ludwigs 18jährige Verlobte June Gilbert. Sie wurde nach kurzer Haft nach England abgeschoben*

Wie eine Bombe *schlug die Nachricht von der Verhaftung Ludwigs im Kreise seiner Kameraden ein. Er galt als vorbildlicher Offizier und war sehr beliebt*

Die Affäre Ludwig

Er sieht schlecht gelaunt und übernächtigt aus, der Kriminalbeamte aus Kiel. Es tröstet ihn auch nicht, daß er von zahllosen Kollegen weiß, die, wie er, in den letzten Nächten nicht geschlafen haben. Kollegen in Mannheim, in Stuttgart, in Flensburg und in Bonn.

Er steht hier in den Wäldern oberhalb Schleswigs und starrt das Haus an, das „Waldschlößchen" heißt und in der Tat wie ein Schlößchen im Walde aussieht, umgeben von Wiesen und hohen Bäumen. Es ist ein Hotel, von einem sympathischen jungen Wirt und seiner Frau geführt, das hauptsächlich von Vertretern benutzt wird.

Vertreter — das ist ein weiter Begriff. Der Bewohner des Doppelzimmers 4 im ersten Stock, Kapitänleutnant Ludwig, vertritt zum Beispiel die Bundesmarine vom

Rev. Corner, *Pfarrer an der St. Gerardine's Church in Lossiemouth, sagte von June Gilbert: „Sie ist ein sehr hübsches und ein sehr gutes Mädchen. Ich hätte sie gern mit dem deutschen Offizier getraut"*

nahe gelegenen Marineflugplatz Jagel, seine „Schönheitskönigin" die weibliche Jugend Schottlands.

Der Kriminalbeamte aus Kiel seufzt. Er ist aus dem Alter heraus, in dem es Spaß macht, junge Damen mit dem Fernglas bei der Morgenwäsche zu beobachten. Er tut es sozusagen nur von Amts wegen, und er wundert sich nicht wenig darüber.

Seit vier Tagen steht er jetzt wie ein Ölgötze im Walde und beobachtet das „Schlößchen". Er sieht jeden Morgen den sportlichen jungen Kapitänleutnant in seinem Wagen davonrasen und fragt sich, wann er endlich das Fernglas sinken lassen und zur Pistole greifen kann, um den Burschen zu verhaften.

Denn darum ist er doch hergekommen.

Von einer 18jährigen Schottin war in Kiel nicht die Rede, als er den Auftrag erhielt, sich zum „Waldschlößchen" bei Schleswig in Marsch zu setzen.

Jetzt tritt ein athletisch gebauter Mann aus dem Haus. Ein Sportler offenbar. Er schlenkert mit den Beinen und reibt sich die Hände.

Im Hotelbuch hat er sich unter dem Namen Walter Mordhorst eingetragen, geboren am 10. Oktober 1913 in Kiel, wohnhaft dortselbst und von Beruf — Vertreter.

Er spaziert langsam an dem Kriminalbeamten unter den Bäumen vorbei und sagt höflich: „Guten Morgen, was für ein herrlicher Tag, was?"

Der Kriminalbeamte nickt verdrießlich und wagt es nicht, sich in ein Gespräch einzulassen.

Der Vertreter Mordhorst geht weiter.

Er geht um das Haus herum und steht vor einer großen Wiese, und da Spione gewöhnlich die Hintertür benutzen, steht auch hier ein Kriminalbeamter, und auch er ist mit einem Fernglas ausgerüstet.

Spione . . .

Walter Mordhorst geht auf den Kriminalbeamten zu. Er befindet sich jetzt weit genug vom Haus entfernt, um vor Lauschern sicher zu sein. Er nickt gutgelaunt.

„Wie geht's . . .? Wie steht's?"

Und sagt, bevor der Kriminalbeamte antworten kann: „Weißt du, was mir heute nacht eingefallen ist . . .? Ich habe in sie-

Bittere Ernüchterung *brachte die Verhaftung Ludwigs in das Dasein der achtzehnjährigen Schönheitskönigin June Gilbert. Der gutaussehende deutsche Kapitänleutnant war ihre erste große Liebe*

ben Tagen Geburtstag, stell dir mal vor . .? Ich werde fünfundvierzig!"

Der Kriminalbeamte wackelt erfreut mit den Ohren.

„Dann trinken wir aber einen, wenn wir noch hier sind!"

Sie lachen gedämpft miteinander, der Beamte mit dem Fernglas und der Vertreter Mordhorst. Auch er ist kein Vertreter, der Schuhkreme oder ähnliches vertritt — nein, er vertritt den Militärischen Abschirmdienst (MAD) der Bundeswehr in der Außenstelle Kiel beim Wehrbereichskommando I. Und früher — vor zwei Jahren noch — war er ebenfalls Kriminalbeamter in Kiel.

„Wann, glaubst du, daß . . .?" Der Kriminalbeamte läßt seine Frage unausgesprochen in der Luft hängen und macht eine Kopfbewegung zum Haus hin.

Mordhorst zuckt die Schultern. „Heute . . . Oder morgen . . ."

„Oder übermorgen!"

Sie wissen es noch nicht, wann sie den Kapitänleutnant Horst Ludwig verhaften werden. Sie warten auf das Zeichen von Kiel.

Und Kiel wartet auf das Zeichen von Bonn.

„Für wen, glaubst du, hat er spioniert? . . . Für die Ostzone oder direkt für die Sowjets?"

Achselzucken.

„Wir werden's bald wissen."

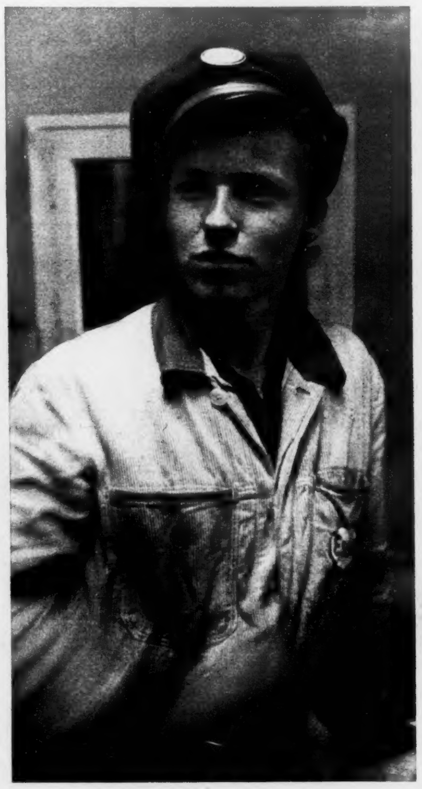
Der Wirt Behmer ist 31 Jahre alt und hat seine fünf Sinne beisammen. Er kann auch zwei und zwei noch zusammenrechnen.

Er merkt, daß da irgend etwas im Gange ist in seinem Hotel, vor seinem Hotel, hinter seinem Hotel — in der ganzen Gegend.

Vor ein paar Tagen, in der Nacht vom 28. zum 29. September, klingelte ihn nachts dieser Vertreter Mordhorst aus dem Bett.

Er kam um 1 Uhr 15, und sein Wagen sah aus, als ob er ihn in einem Rutsch von Kiel her durch den Regen gejagt hätte. Die Vertreter, die sonst im „Waldschlößchen" übernachten, pflegen es so einzurichten, daß sie nicht erst nach Mitternacht eintreffen.

Am nächsten Morgen hat der junge Wirt dann zum erstenmal die beiden Männer gesehen, die seitdem mit Ferngläsern bewaffnet um das Haus schleichen. Irgendwann während des Tages sind die beiden sogar in die Gaststube gekommen und haben ein Bier getrunken, und der Vertreter Mordhorst hat sich zu ihnen gesetzt und mit ihnen geflüstert.



Erregende Minuten *erlebte der sechzehnjährige Tankwartlehrling Wilfried Thrun am Abend des 3. Oktober 1958. Er wurde Augenzeuge der Verhaftung Horst Ludwigs durch den Militärischen Abschirmdienst*

Ihre Sache, denkt der Wirt. Aber wenn sie einen meiner Gäste bespitzeln, dann ist es auch meine Sache.

Er fragt sich, wen, zum Teufel, sie wohl auf dem Kieker haben. Denn daß diese drei — samt dem Vertreter Mordhorst — Kriminalbeamte sind, das hat er gleich gesehen. An den graugrünen Ledermänteln schon, die sie tragen.

Sie sind doch wohl nicht hinter der kleinen Engländerin her, die mit dem Kapitänleutnant das Zimmer 4 bewohnt?

Der Kapitänleutnant ist am 22. September mit ihr gekommen und hat sie als seine Ehefrau June, geborene Gilbert, auf dem Meldezettel eingetragen. Und Werner Behmer ist als Wirt nicht verpflichtet, sich ihren Trauschein vorlegen zu lassen.

Seine Frau, hat Kapitänleutnant Ludwig erzählt, fühle sich in ihrer Wohnung in Bremerhaven zu einsam. Und seine Unterkunft in Kropp, nahe beim Flugplatz Jagel, sei wenig schön. Da wohne er schon lieber im Hotel, wo er 4 Mark 40 für die Übernachtung bezahlt und seine Frau 11 Mark für Vollpension.

Die beiden sind reichlich verliebt ineinander, zugegeben. Eheleute sind sonst eigentlich nicht mehr so. Aber diese hier verschwinden gewöhnlich gleich nach dem Abendessen auf ihrem Zimmer, und wenn man sie, sonst irgendwo zusammensitzen sieht, dann nicht ohne Händchenhalten.

Darum doch nicht die Polizei im Haus?

Genau darum.

Der Horst Ludwig, der heute als Kapitänleutnant auf dem nahen Seefliegerhorst Dienst tut, hat immer seine Frauengeschichten gehabt. Wie ein roter Faden ziehen sich die Affären durch seine Karriere.

Er stammt aus Weimar in Thüringen, wo seine Eltern ein Fotogeschäft betreiben. Eine amerikanische Militärmaschine hat ihn 1950 aus Westberlin herausgeflogen, nachdem er dorthin geflüchtet war. Horst Ludwig muß wohl besondere Gründe zur Flucht gehabt haben, denn mit ihren Militärmaschinen fliegen die Amerikaner nur Flüchtlinge aus Berlin heraus, die für sie gearbeitet haben.

Horst Ludwig kommt 1951 schon zur Labour Service Unit „B" (Bremerhaven). Das ist ein amerikanisches Minen-Such- und Räumkommando mit deutschen Besatzungen. Er wird sehr bald Wachoffizier auf dem Minenräumboot „R 135" unter Kapitänleutnant Wenig, aber nicht, weil er, wie er behauptet, im Krieg schon Leutnant gewesen sei. Er war bei Kriegsende Fahnenjunker-Feldwebel.

1956, im Frühjahr, wird seine Flottille

Späher am Waldrand *konnte man in den Tagen vor Ludwigs Verhaftung von den Fenstern des „Waldschlößchens" aus erkennen. Es waren Männer des Abschirmdienstes, die den Kapitänleutnant beschatteten*

von der Bundesmarine übernommen. Horst Ludwig wird vom Referat VM (Vorbeugende Maßnahmen) im Amt Blank überprüft, und die VM-Leute stoßen sich daran, daß er noch Angehörige in der Sowjetzone hat. Aber die Amerikaner empfehlen ihn wärmstens. So wird er als Leutnant zur See in die Bundesmarine übernommen, kommt unmittelbar darauf eine Zeitlang nach Amerika, wird dort als Seeflieger ausgebildet und geht später einige Monate zum Training an geheimen U-Boot-Jagdgeräten nach England.

In Schottland lernt er June Gilbert kennen und bringt sie mit nach dem Marinefliegerhorst Jagel. Vorher ist Horst Ludwig mit einer Verkäuferin aus den amerikanischen PX-Läden in Bremerhaven verheiratet gewesen, hat sich scheiden lassen und eine ganze Anzahl freier Bräute besessen. Er ist Stammgast in der Roxy-Bar in Bremerhaven, in der er gewöhnlich 50 bis 60 Mark bei einem Besuch ausgibt. Er lebt auch sonst zu sehr über seine Verhältnisse als Kapitänleutnant.

Und vielleicht wäre noch zu sagen, daß er sich besonders eng mit einem Obermaat Fritz Briesemeister angefreundet hat, der mit ihm schon bei den Minenräumern unter amerikanischem Befehl zusammen war. Briesemeister und Ludwig treffen sich immer noch privat sehr häufig.

Ludwig wird ausgebildet an geheimen Geräten zur U-Boot-Bekämpfung aus der →

Ob in Deutschland – oder irgendwo in der Welt

Qualität spricht sich herum. Das ist ein Grund für den besonderen Ruf, den die älteste Automobilfabrik der Welt in Deutschland genießt. Ob Personen- oder Lastwagen, ob Omnibusse oder Dieselmotoren — alle Erzeugnisse der Daimler-Benz AG. rechtfertigen täglich den guten Klang des Namens Mercedes-Benz.

Qualität öffnet Ländergrenzen: Die unverwüstliche Mercedes-Benz-Qualität hat unter allen Klima- und Straßenbedingungen jede Bewährungsprobe bestanden. In 135 Länder der Welt gehen die Erzeugnisse der Daimler-Benz AG. Ein Beweis für das weltweite Vertrauen in ein großes deutsches Werk.

IHR GUTER STERN
AUF ALLEN STRASSEN

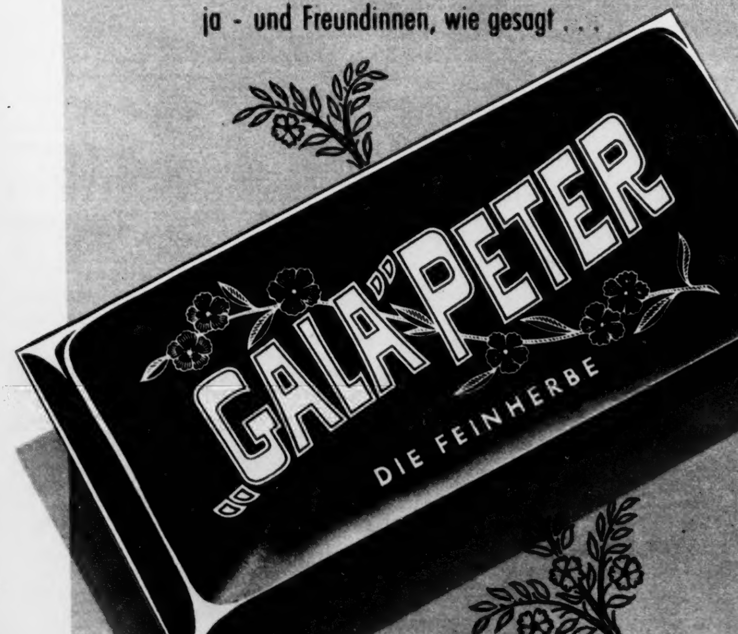
MERCEDES-BENZ

100 Jahre alt

doch so begehrt wie nie zuvor!

Die Zeiten mögen sich geändert haben; die Menschen sind geblieben, wie sie waren. Immer noch sind sie am liebsten „zu zweit", und immer noch machen kleine Geschenke ihnen große Freude.

Wenn eine Tafel GALA PETER schon damals willkommen war, so heute erst recht! Gerade bei den Damen! Der ganz spezielle Typ, die feinherbe Note im Geschmack dieser (einst besonders den Herren gewidmeten) Schokolade gewinnt täglich mehr Freunde, ja - und Freundinnen, wie gesagt . . .



Die Spezialität unter den Milch-Schokoladen

Die Affäre Ludwig

Luft, er hat genaue Kenntnis über die neuesten U-Boot-Ortungsmethoden — wir sagten es schon —, und Briesemeister tut zur Zeit an der Marine-Unterwasser-Waffenschule in Flensburg Dienst.

Das ist die Situation, als am 28. September spätabends die Fernschreiber im Landeskriminalamt Kiel und im Nachrichtenraum des Wehrbereichskommandos I in Kiel rasseln . . .

„. . . dringender verdacht, daß kapitänleutnant horst ludwig von 1. marinefliegergruppe jagel schleswig-holstein in verbindung mit sowjetzonalem nachrichtendienst steht . . . ersuchen um sofortige überwachung, bei fluchtverdacht festnahme . . . ASBw BONN".

ASBw — das ist das „Amt für Sicherheit der Bundeswehr", die im Bundesverteidigungsministerium gelegene Zentrale des „Militärischen Abschirmdienstes" (MAD).

Die Alarmnachricht fährt allen wie ein Elektroschock in die Glieder, die Kapitänleutnant Ludwig kennen oder für ihn zuständig sind.

Konteradmiral Bernhard Rogge, der Befehlshaber des Wehrbereichs I, informiert den Kommandeur des NATO-Flugplatzes Jagel, Kapitän zur See Lincke, persönlich am Telefon. Vor sechs Wochen erst hat Flottenadmiral Wagner den Flugplatz mit 22 englischen Maschinen in Dienst gestellt.

Kapitän zur See Lincke stellt fest, daß Ludwig dienstfrei hat. Der Kapitänleutnant Ludwig ist ausgerechnet der Offizier, der die 36 Mann starke Flugplatzwache befehligt, die, unter anderem, auf Spione achten soll.

Vier Tage lang geschieht gar nichts. Der verdächtige Kapitänleutnant wird noch nicht verhaftet. Er soll auf frischer Tat ertappt werden. Natürlich hat ihm der Flugplatzkommandeur unter einem Vorwand das Amt des Wachoffiziers weggenommen — Ludwig wird jetzt mit irgendwelchen unwichtigen Schreibarbeiten beschäftigt. Seine Offizierskameraden ahnen noch nichts von seinem Doppelspiel. Er darf auf keinen Fall Verdacht schöpfen.

So versieht er, wie immer, am 29. und 30. September und auch am 1. und 2. Oktober seinen Dienst, kommt früh um sieben vom sechs Kilometer entfernten „Waldschlößchen", trägt sich in das Wachbuch auf dem Flugplatz ein und verläßt den Platz nach sechs Uhr abends wieder.

Und heute ist der 3. Oktober. Der fünfte Tag, an dem hundert unsichtbare Augen jede Bewegung des Kapitänleutnants Ludwig verfolgen. Hat er immer noch nichts bemerkt?

Er verläßt heute etwas eilig den Flugplatz.

„Tschüß, Kameraden! Bis morgen!"

Abschied ohne Wiederkehr

Es geht auf sieben Uhr zu, als der Kapitänleutnant in seinem anthrazitgrau-weißen Ford 17 M auf den Platz vor dem „Waldschlößchen" einbiegt.

June Gilbert, die am Nachmittag mit den beiden Kindern der Wirtsleute gespielt hat, kommt ihm lachend die Treppe herunter entgegen, wirft ihm die Arme um den Hals und küßt ihn leidenschaftlich.

Zu leidenschaftlich für die übliche, abendliche Heimkehr an irgendeinem Freitag. Oder ahnt sie, daß dies nicht ein Tag wie jeder andere, eine Heimkehr wie jede andere ist?

Der Kapitänleutnant, der sonst nicht genug Küsse von seiner kleinen Schottin kriegen kann, wehrt hastig ab.

„Sorry, darling . . ."

Er zieht sie schnell mit sich aufs Zimmer und spricht schnell und leise in englisch auf sie ein. Er spricht auch sonst nur englisch mit ihr, aber heute klingt es geheimnisvoll und verschwörerisch, so, als habe er ihr eine Menge Dinge zu erzählen, die niemand sonst zu hören braucht. Als sich die Tür hinter den beiden schließt, hat es den Anschein, als ob sie heute nicht mehr aus ihrem Doppelzimmer hervorkommen würden.

Aber wenige Minuten später poltert der Kapitänleutnant wieder die Treppe herunter, erscheint, immer noch in Uniform, bei Werner Behmer.

„Schade, Herr Behmer — wir müssen weg. Ganz schnell. Machen Sie mir die Rechnung, bitte, ja?"

An anderen Tagen kann er nicht schnell genug aus der Uniform in die James-Dean-Jacke schlüpfen — Räuberzivil trägt Horst Ludwig am liebsten —, heute aber muß etwas Unvorhergesehenes eingetreten sein.

„Na so was!" ruft die Wirtin erschrocken. „Wollen Sie denn nicht die Nacht wenigstens noch bleiben, Herr Kapitänleutnant?"

Horst Ludwig hört es gar nicht mehr. Er hat schon wieder kehrtgemacht, läuft zurück ins Zimmer.

Der junge Wirt sagt zu seiner Frau: „Siehst du, Greta, ich spür's! Irgend etwas ist passiert!"

Die Schranktüren fliegen in Zimmer 4, eilige Füße rennen über der Decke der Gaststube hin und her.

Um Viertel nach sieben schleppt der Kapitänleutnant die Koffer herunter. Das Dienstmädchen hilft June Gilbert. Die kleine Schottin ist ganz verstört. Sie begreift nichts mehr. Sie hat sich in eine dreiviertellange grün-weiß-rot-blau-gestreifte Hose gezwängt und trägt darüber einen zwei Nummern zu kleinen Pullover — den Arbeitsanzug der Schönheitskönigin.

„Steig schon ein!" ruft der Kapitänleutnant. Er hat den 17 M direkt vor die Tür gefahren und den Kofferraum geöffnet. Er verzichtet darauf, die Scheinwerfer einzuschalten, während das Gepäck eingeladen wird. Die Abreise vollzieht sich sozusagen bei kriegsmäßiger Verdunkelung.

Idealer Zufluchtsort *für Liebende ist das idyllisch gelegene Hotel „Waldschlößchen" bei Schleswig. Hier wohnte Kapitänleutnant Ludwig seit dem 22. September 1958 mit seiner schottischen Braut*

Und die ganze Zeit über ist von den Kriminalbeamten nichts zu sehen. Auch Herr Mordhorst scheint verschwunden.

„Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!" rufen die Wirtsleute hinterher. Aber es klingt, als glaubten sie selbst nicht an ein Wiedersehen.

*

Von Schleswig nach Rendsburg zieht sich die Bundesstraße 77 am „Waldschlößchen" und — unterbrochen von zahllosen Baustellen — am Flugplatz Jagel vorbei.

Von Rendsburg nach Neumünster führt die Bundesstraße 205, die in der Stadt Neumünster von der Bundesstraße 4, Kiel — Hamburg, gekreuzt wird. Die 205 läuft durch Neumünster hindurch, nach Bad Segeberg weiter und heißt von da an 206, bis nach Lübeck und der nahegelegenen Zonengrenze.

Offenbar hat der Kapitänleutnant Anlaß zu der Vermutung, daß die Scheinwerfer, die bald nach seiner Abfahrt hinter dem 17 M auftauchen und ihm beharrlich folgen, zu den Leuten gehören, denen er auf keinen Fall begegnen möchte — heute abend nicht und morgen abend nicht und überhaupt niemals mehr.

Er tritt den Gashebel des 17 M bis zum Boden durch.

Eine wilde, lebensgefährliche, geradezu irrsinnige Fahrt über Schlaglöcher und Baustellen beginnt.

Das Tempo wird bestimmt von einem, der nichts mehr zu verlieren hat. Und mitgehalten werden soll diese mörderische Geschwindigkeit von denen, die sich höchstens ein Lob verdienen können.

Die Scheinwerfer im Rückspiegel fallen abrupt zurück, wenn es durch Haarnadel-

kurven und Dörfer geht. Sie holen auf, wenn das Asphaltband der Straße geradeaus verläuft.

Der Kapitänleutnant fährt wie von einer unsichtbaren, schützenden Hand begleitet. Er schleudert um Zentimeter an schreckhaft aus der Dunkelheit wachsenden Chausseebäumen vorbei, er wischt haarscharf zwischen Autos hindurch, die in schneller Fahrt seine Straße kreuzen, er hat das Steuerrad in seine Fäuste eingezwängt wie in einem Schraubstock und nimmt den Fuß nicht eine Sekunde vom Gaspedal.

Die Scheinwerfer im Rückspiegel werden schwächer und kleiner, als ob der Herrgott ein Einsehen hätte, den June Gilbert in ihrem schottischen Heimatdialekt laut um Gnade anfleht.

Aber der Kapitänleutnant hört nicht ihr Beten, und daß die Scheinwerfer langsam hinter ihm verschwinden, beruhigt ihn nicht im mindesten. Er sieht nur die rote Warnlampe zucken.

Sie läßt das Armaturenbrett immer wieder aufglühen. Sie erzählt ihm seit dem Ort Timmaspe, daß er nur noch fünf Liter Benzin im Tank hat...

Die schwarze Limousine

Direkt neben dem Südbahnhof, am Stadtausgang von Neumünster, liegt die ESSO-Tankstelle von Artur Plötz.

Der Lehrling Wilfried Thrun, 16 Jahre alt, hat Abenddienst. Eigentlich wollte er ins Kino, das um halb neun beginnt.

Es ist gerade halb neun, als er die Bremsen kreischen hört.

Er schaut auf und sieht durch die Scheiben des Verkaufsraums einen 17 M über den Bahnübergang schlittern.

Die Bahnschranken sinken gerade, und das Dach des 17 M scheint nur um Zentimeter unter ihnen hindurchzuhuschen.

Der Fahrer reißt sofort das Steuer herum und kommt auf die ESSO-Tankstelle zu, bremst auf der Innenseite zwischen Zapfsäulen und Verkaufsraum.

Wilfried stürzt hinaus.

„Schönen guten Abend!"

Der Kapitänleutnant springt förmlich aus seinem Wagen.

„Volltanken!"

Die Haare stehen ihm wild im Gesicht, er hat die Dienstmütze verloren.

Wilfried sieht, daß er einen Marineoffizier vor sich hat, und flitzt zum Tankverschluß, schraubt auf, setzt die Zapfsäule in Betrieb.

Der Kapitänleutnant läuft wie ein Tiger hin und her, schaut zurück nach der Straße, versucht die Autos zu unterscheiden, die hinter der Bahnschranke warten müssen.

Er tritt an das Fenster, das June Gilbert heruntergekurbelt hat, und flüstert: „Don't worry!"

Die Zapfuhr tuckert besonders langsam.

Zehn Liter... zwölf... fünfzehn... siebzehn...

Ein Auto auf der anderen Seite der Bahnschranke hupt wild. Der Kapitänleutnant duckt sich, hat die Fäuste geballt.

Wilfried sieht es nur aus den Augenwinkeln.

Was ist mit dem los?

Ein Zug kommt langsam über die Gleise, verdeckt die Autos an der Schranke.

Zweiundzwanzig Liter... dreiundzwanzig... fünfundzwanzig... achtundzwanzig...

Der letzte Zugwagen holpert über die Gleise, klimpernd hebt sich die Bahnschranke.

Kapitänleutnant Ludwig ist halb in die Knie gegangen, seine Augen kleben an den Autos, die sich in Bewegung setzen, über den Bahnübergang herüberkommen. Dreiunddreißig...

Die Zapfuhr scheint stehenzubleiben.

Das Mädchen im weißen Pullover murmelt unverständliche Worte aus dem Wagenfenster. Es hört sich für Wilfried so an, als ob sie immer dasselbe sagt.

Er richtet sich auf.

„Neununddreißig komma sechs, Herr Kaleu!" Wilfried weiß natürlich, daß er einen Kapitänleutnant vor sich hat. Zwei gelbe Streifen am Ärmel, ein gelber Stern darüber...

„Danke!" murmelt Kapitänleutnant Ludwig gepreßt. Er sieht den Autos nach, die an der Tankstelle vorüberfahren.

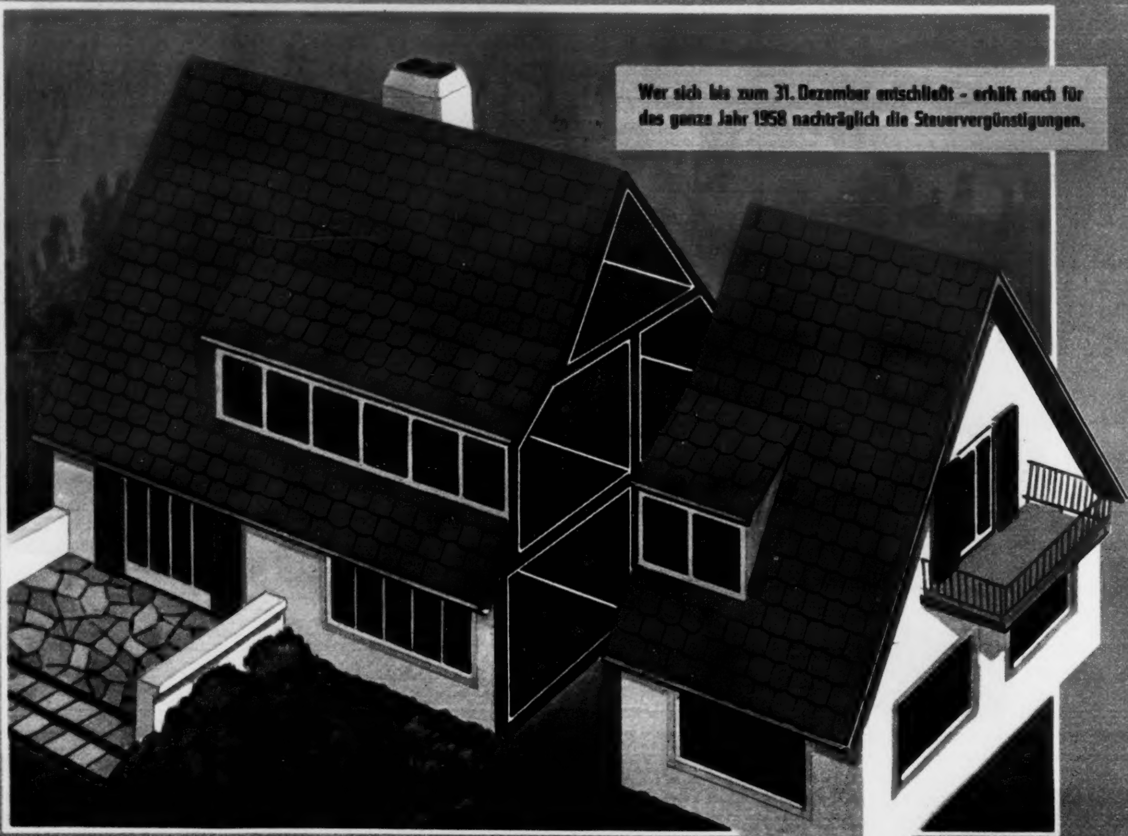
Vorüberfahren... Alle...

Er atmet tief auf.

Wilfried sieht, daß er etwas Benzin verschüttet hat und zieht einen Lappen aus dem Eimer an der Zapfsäule, um es aufzuwischen.

„Tut nicht nötig, tut nicht nötig!" sagt der Kapitänleutnant heiser. Er greift zur Brieftasche. Siebenundzwanzig Mark und...

→



25 Prozent (und mehr) zahlt der Staat!

Niemals hat ein Staat für diejenigen seiner Bürger, welche ein eigenes Haus bauen wollten, mehr getan als der unsere! Jeder - wohlverstanden: jeder, der mit der Bausparkasse Schwäbisch Hall verbündet ist - erhält schöne Prämien. Oder steuerliche Vergünstigungen, die (zusammengezählt) ein Viertel der Kosten ausmachen können, ja - in vielen Fällen noch mehr!

Unzählige, nach neuesten Meinungsforschungen fast 57 Prozent aller Menschen in unserem Lande, möchten schon sehr gern ein eigenes Haus und einen eigenen Garten haben. Aber die meisten wissen nicht, wie bald es zu erreichen wäre, wenn sie es ernsthaft wollten - und wie gute Dienste ihnen dabei der Staat leisten würde! Und die Bausparkasse Schwäbisch Hall!

Es geht doch nur darum, daß man seine Ersparnisse nicht in den Strumpf steckt, sondern sie regelmäßig in den großen Topf von Schwäbisch Hall legt - ein paar Jahre lang! Sobald man dran ist, zahlt dann diese Kasse alles Ersparte mit Zins und Zinseszins zurück und gibt als Darlehn noch eine Summe zum Bauen dazu, die noch höher ist als die selbstersparte! So baut man und zahlt keine Miete mehr, wenn das Haus bezogen ist - und so kann man in aller Ruhe sein Darlehn abtragen, und Schwäbisch Hall kann wieder andere Häuser bauen helfen, und „so baut ein Haus das andere", wie man sagt...

*

Achtung! Einkommensteuern werden immer erst zum Schluß des Jahres festgesetzt. Das heißt: wer bis zum 31. Dezember seinen Bausparvertrag mit Schwäbisch Hall abgeschlossen hat, genießt die Vergünstigungen daraus noch nachträglich für das ganze Jahr 1958!

Also: wer (wo und wann immer) bauen will, der schreibe uns jetzt! Je eher, desto besser - für ihn wie für uns! Wir wissen aus langer Erfahrung: jeder Fall liegt anders, und jede Frage danach, ob man und wie man mit Hilfe der steuerlichen Vergünstigungen sein eigenes Haus bauen sollte, fordert eine andere - nämlich die richtige Antwort! Das kostet Zeit. Also: schreiben Sie sofort, damit wir Ihnen rasch einen Sachverständigen schicken, der Sie - kostenlos und unverbindlich - berät!

BAUSPARKASSE

SCHWÄBISCH HALL

AKTIENGESELLSCHAFT

BAUSPARKASSE DER VOLKSBANKEN UND RAIFFEISENKASSEN

„Moment!" ruft Wilfried. Er läuft um den Wagen herum, will Öl und Wasser nachsehen. „Würden Sie bitte die Kühlerhaube ziehen, Herr Kaleu?"

Da sieht er, wie der Marine-Offizier sich plötzlich an seinen Wagen lehnt, als habe er einen Schwächeanfall. Er starrt hinüber zum Bahndamm.

Automatisch folgt Wilfried seinem Blick und erkennt einen schwarzen Opel-Kapitän, der über den Bahndamm jagt, an der Tankstelle vorbeirast — nein: Jäh reißt der Fahrer den Opel herum und kommt auf die andere Fahrbahn neben den Zapfsäulen heraufgeschossen, dreht mit quietschenden Reifen eine enge Kurve und bleibt quer vor dem 17 M stehen.

Donnerlittchen, haben's die alle eilig heute, denkt Wilfried noch. Dann haut es ihn beinahe um, denn gleich drei Männer auf einmal springen aus dem Opel-Kapitän heraus, und einer von ihnen hält eine Pistole in der Hand ...!

Wilfried wollte, wie gesagt, heute abend ins Kino und war schon verärgert, daß er statt dessen Dienst machen mußte. Jetzt aber erlebt er in Wirklichkeit, was er sonst nur im Film zu sehen bekommt.

Überfall ...! Sie wollen an die Kasse, denkt Wilfried und sieht sich hilfesuchend nach dem Kapitänleutnant um.

Und dann verschlägt es ihm endgültig die Sprache.

Er sieht den Fahrer des Opel-Kapitän — im dunkelgrünen Ledermantel und braunen Schlapphut — auf den Kapitänleutnant zugehen und sieht den Kapitänleutnant mit hängenden Schultern dastehen und sieht, wie der mit dem Schlapphut vor dem Kapitänleutnant stehen bleibt und ihm die Hand auf die Schulter legt.

„Machen Sie keine Schwierigkeiten, Herr Ludwig — Sie sind verhaftet. Haben Sie eine Waffe dabei?"

Wilfrieds Augen fliegen nur so hin und her. Er sieht einen der beiden anderen Zivilisten seitlich neben dem Kapitänleutnant stehen, die Pistole auf ihn gerichtet, er sieht den anderen im Hintergrund warten, ebenfalls die Pistole in der Hand, als müsse er die Situation insgesamt überwachen. Und er sieht den blassen, fahlen Fleck hinter der Windschutzscheibe des 17 M, die großen entsetzten Augen, das Gesicht des Mädchens im weißen Pullover.

„Operation Dreieck"

June Gilbert kniet auf dem Vordersitz und ruft wie ein Kind:

„Jimmy ...! Jimmy!"

Aber der Kapitänleutnant Horst Ludwig, den sie ‚Jimmy' nennt, reagiert nicht. Er ist fix und fertig und hat keinen Blick mehr für seine Braut.

Er hat die Arme vom Körper leicht abgewinkelt und läßt sich von dem Mann im grünen Ledermantel nach Waffen abtasten, indes der andere die Pistole auf ihn gerichtet hält.

Er murmelt nur: „Ich verstehe nicht... Meine Herren, bitte..."

Wilfried schraubt geistesabwesend den Kühlerverschluß am 17 M wieder zu. Er kann sich gar nicht mehr erinnern, wann er ihn aufgeschraubt hat. Das ganze hat nicht länger als eine Minute gedauert, aber es kommt ihm vor wie eine Stunde. Er spürt den heißen Kühler des Wagens und überlegt, daß der Ford eine rasende Fahrt hinter sich haben muß. Erst als er wieder im Verkaufsraum steht und dem Mann im grünen Ledermantel zeigt, wo das Telefon steht, reimt er sich zusammen, was das zu bedeuten hat.

Der 17 M war auf der Flucht vor dem Opel-Kapitän!

Walter Mordhorst — er ist der Mann im grünen Ledermantel und braunen Schlapphut — fragt den Lehrling Wilfried nach der Vorwählnummer für Kiel.

„Null ... vier ... drei ... eins ...", sagt Wilfried aus dem Kopf. Er starrt den Mann im Ledermantel fasziniert an. Er kann sich denken, daß es sich um Kriminalbeamte handelt, die hier so herrisch auftreten. Aber wieso sie einen Kapitänleutnant der Bundesmarine verhaften... Wilfried Thrun möchte zu gern eine Frage stellen. Doch er traut sich nicht.

Er hört zu, was am Telefon gesprochen wird.

„Wir haben ihn in Neumünster festgenommen", sagt Walter Mordhorst, der Mann vom Militärischen Abschirmdienst. „Ja, ist in Ordnung, wir warten ... Wie?"

Er horcht in den Apparat, dann sieht er den Lehrling Wilfried an und fragt: „Wo sind wir hier genau? Wie ist die Adresse der Tankstelle?"

Die Affäre Ludwig

Dann sagt er in den Apparat, was Wilfried ihm sagt:

„ESSO-Station am Südbahnhof, Altonaer Straße."

Und dann legt er auf und sagt „danke" zu Wilfried.

Jetzt traut sich Wilfried endlich, etwas zu fragen. Er fragt: „Und wer bezahlt das Benzin?"

Walter Mordhorst zögert nur einen Augenblick. Er sieht durch die Scheiben des Verkaufsraumes hinaus. Seine Kollegen vom Landeskriminalamt haben den Kapitänleutnant schon zum Opel-Kapitän gebracht. Er öffnet seinen schweren grünen Ledermantel.

„Ich bezahle. Geben Sie mir eine Quittung ..."

Er bezahlt 27,30 DM und verwahrt die Quittung sorgfältig in seiner Brieftasche. Mit diesem Benzin hätte der Kapitänleutnant glatt bis nach Ostberlin fahren können ...

*

Draußen hat sich jetzt ein Kriminalbeamter neben June Gilbert in den 17 M gesetzt. Er hat ein Bein aus dem Wagen hängen und blättert in ihrem englischen Reisepaß.

Sie achtet gar nicht darauf. Sie hat ihr Gesicht dicht an die Windschutzscheibe gepreßt und versucht, „Jimmy" noch einmal zu sehen.

Sie möchte schreien: Jimmy ...! Warum den britischen Konsul; aber man macht ihr verständlich, daß auch der britische Konsul zur Zeit kaum für sie zu sprechen sein wird.

Vielleicht würde es sie trösten, wenn sie wüßte, daß sie nicht die einzige Frau ist, die im Rahmen der „Operation Dreieck" an diesem Tag ins Gefängnis gewandert ist. Und daß diese andere Frau, heute, am frühen Morgen schon, verhaftet wurde und bereits zwölf Stunden im Gefängnis sitzt.

Auch diese Frau weint, und sie ruft nach ihren Kindern.

Sie heißt Hanni Jäger und ist ihre zukünftige Schwägerin — die Schwester von Kapitänleutnant Ludwig.

Sie ist heute morgen in Mannheim als erste verhaftet worden, und sie ist bereits geständig, als Agentin sowohl für den sowjetischen als auch für den sowjetzonalen Nachrichtendienst gearbeitet zu haben.

*

Die Polizei hat Anlaß zu jubeln.

Die Herren in den Landeskriminalpolizeiämtern Kiel und Stuttgart und besonders die Herren in den Verfassungsschutzämtern gratulieren sich am Ende dieses Tages.

„Fein gemacht, Donnerwetter!" — „Ein ganzer Spionagering!" — „Die Presse wird staunen!" und „War ja auch mal Zeit!"

Fünf auf einen Schlag — eine feine Sache, gewiß. Nur die Herren im Sicherheitsamt der Bundeswehr, genauer gesagt, im Militärischen Abschirmdienst, jubelieren

Sprechverbot für Marineflieger besteht *auf dem Flugplatz Jagel. Für die zivilen Techniker und Angestellten sind Sonderausweise in Vorbereitung, um das Eindringen unerwünschter Pressevertreter zu verhindern. Der Flugplatz Jagel befindet sich noch im Ausbau. Zum Mittagessen werden die Flieger nach der 8 km entfernten Kantine gefahren (Bild oben). Auch Kapitänleutnant Ludwig pflegte bis zu seiner Verhaftung dort zu essen. Von seiner Offiziersunterkunft (Bild links) machte er fast nie Gebrauch. Seit seine schottische Verlobte in Deutschland war, führte Ludwig ein zurückgezogenes Leben. Auch seine Frauengeschichten hatten aufgehört*

drehst du dich nicht um!? Warum siehst du mich nicht an? Was ist passiert?

Aber sie bewegt nur lautlos den Mund, und sie merkt nicht einmal, wie die Tränen aus ihren Augen rinnen ...

Die Hoffnung, daß die unbekannten Männer es sich überlegen und „Jimmy" wieder freigeben werden, verschwindet mit dem Opel-Kapitän in der Nacht.

Der Fremde neben June Gilbert fährt sie mit dem 17 M nach Kiel.

Eine grauhaarige Gefängnisschließerin in einem grauen Kittel nimmt die Schönheitskönigin in Empfang und bringt sie in einer Einzelzelle unter.

June Gilbert und Horst Ludwig sind endgültig getrennt. Sie haben sich nicht einmal „Adieu" sagen können.

Schämt er sich?

In dieser Nacht im Gefängnis weint June Gilbert sich das Herz aus dem Leibe. Sie ruft immer wieder nach ihm. Sie verlangt nicht. Sie sind wütend. Und zwar mit Recht ...

Denn schon vor 39 Tagen erhielt die Westberliner Politische Polizei die Aussage eines Überläufers aus dem sowjetzonalen Ministerium für Staatssicherheit, Bezirksverwaltung Erfurt:

„Ein Offizier namens Ludwig, der eine Schwester in Mannheim hat, arbeitet für uns!"

Die Herren des Militärischen Abschirmdienstes wollen wissen, was mit dem Durchschlag dieser schriftlichen Aussage geschah, der noch am gleichen Tage von der Westberliner Polizei an das Westberliner Landesamt für Verfassungsschutz gegeben wurde. Warum diese Information erst am 26. September 1958 in Bonn eintraf.

Sie wollen wissen, wer die Festnahme der Spione aus dem Osten neununddreißig Tage verzögert hat.

War es Sabotage?

Fortsetzung folgt

Von morgens bis abends ...

Die frohe Laune am Morgen hängt oft von kleinen Dingen ab. So bereitet es immer wieder Freude, wenn Sie gleich beim Aufstehen in Hausschuhe schlüpfen können, in denen BAMA·Molli liegen.

Auch auf dem Wege zur Arbeit oder beim Einkaufsbummel fühlen Sie sich beschwingter, wenn Sie sich den wohltuenden Komfort gönnen und ein Paar BAMA·Molli in Ihre Schuhe legen. – Ja, auf BAMA·Molli wird jeder Schritt zur Freude.

BAMA Molli

mit Schafwoll·Vlies·Auflage

* * * * * * * * * * * * * * * * *

... und am Abend tragen Sie sicherlich Pumps. Diese sitzen wie angegossen, wenn Sie eine kleine BAMA·Balette einkleben. Versuchen Sie es selbst: Sie werden begeistert sein, wie sicher und überzeugend Sie mit der BAMA·Balette in Ihren Pumps auftreten und gehen können.

BAMA Balette

BAMA·Erzeugnisse erhalten Sie in Schuhgeschäften und Schuhmachereien – auch in Österreich und in der Schweiz

Ein Dokumentarbericht von Will Tremper

Der Fall Inge Marchlowitz

Ein liebenswertes junges Mädchen ist die vierzehnjährige Inge Marchlowitz. Wohin sie auch kommt, erweckt sie Bewunderung und Sympathie. Sie hat nach ihrer Konfirmation eine Stellung als Kindermädchen angenommen, und ihre Schützlinge hängen an ihr mehr als an der eigenen Mutter. Doch sie hat Ede Popp nicht vergessen. Als er aus dem Gefängnis zurückkommt, verfällt ihm Inge Marchlowitz bedingungslos. Von diesem Augenblick an ist sie verwandelt. Sie zeichnet nicht mehr, sie hat für nichts mehr Interesse. Keinen Abend verbringt sie zu Hause. Viele Nächte ist sie unterwegs. Für ihre Mutter, ihren Vater und ihren Bruder hat sie nur noch ein Achselzucken übrig. Inge ist ein gefügiges Werkzeug in Edes Hand geworden. Sie ist bedenkenlos und anstellig. Sie ist bei ihm, wenn er in fremde Häuser einbricht, und sie steht Schmiere, als er das Ehepaar Wichmann niederknallt.

Ermittlungen: Wolfgang Löhde Fotos: Gerd Heidemann

Der Sprung in den Abgrund *erschien Inge Marchlowitz nach der Verhaftung Ede Popps als letzter Ausweg. Sie wußte sich nicht mehr zu helfen. Sie spielte mit dem Gedanken, sich von der Kaffeeterrasse des Hochhauses Goseriede in Hannover in die Tiefe zu stürzen. Sie hatte sich mit ihrer Mutter überworfen, und Ede saß im Gefängnis. Inge erwartete ein Kind von ihm. Doch dann war es gerade der Gedanke an das Kind, der ihr den Willen zum Leben wiedergab*

Beinahe hätte es noch einen Toten gegeben in Misburg, den lustigen Herrn Baumann. Er wohnt neben dem Filialleiter-Ehepaar Wichmann, und er kam gerade, mit einem Eimer in der Hand, an der Hintertür der Wichmanns vorbei, als Ede Popp und Inge Marchlowitz in das Haus eingebrochen waren.

Herr Baumann sah zwei funkelnagelneue Fahrräder an der Hintertür stehen, die nicht angeschlossen waren. Darüber wunderte er sich entsprechend, denn so schöne, neue Räder sind im Handumdrehen weg, wenn man nicht aufpaßt.

Herr Baumann überlegt also, daß die Besitzer ihm nur dankbar sein würden, wenn er die Räder in seinen zwei Meter entfernten Garten schiebt, wo sie sicher sind. Er geht die zwei Schritte bis an seinen Gartenzaun, stellt den Eimer hinter dem Zaun ab und dreht sich um, und — da kommen zwei Figuren um die Hausecke gerannt.

Herr Baumann bleibt stehen.

Auch die Figuren bleiben stehen, drehen ihre Gesichter zur Seite ...

Es sind Ede Popp und Inge.

Sie stehen nur eine Sekunde so, dann greifen sie die Räder, schwingen sich in die Sättel und strampeln davon, um die Hausecke.

„So was!" sagt Herr Baumann. Er würde noch viel mehr sagen, wenn er wüßte, was sich vor ein paar Sekunden in der Küche der Wichmanns, nur ein paar Meter von ihm entfernt, abgespielt hat. Er ahnt Gott sei Dank nicht, wie nahe er daran war, selbst einen Schuß aus der Pistole Popps abzubekommen.

Wenn er nach den Rädern gegriffen hätte ...

*

Übrigens ist das Ehepaar Wichmann mit dem Leben davongekommen. Die beiden Kugeln, die Dina Wichmann abbekommen hatte — Oberarm und linke Brust — konnten herausoperiert werden. Die Kugel, die Karl Wichmann in die Lunge fuhr, steckt allerdings heute noch in seinem Körper, einen Zentimeter vom Rückgrat entfernt ...

Popp und Inge lesen es am nächsten Tag in der Zeitung.

„Ich habe sie also doch getroffen!" ruft Ede Popp stolz.

Inge wundert sich. „Aber natürlich! Du hast doch geschossen!"

Inge findet es natürlich, daß man trifft, wenn man schießt. Aber so natürlich ist das gar nicht. Nicht bei Ede Popp ...

Inge, die in ihrem Ede nur den tollkühnen, unüberwindlichen Gangster sieht, hat ja keine Ahnung, daß Popp innerlich ein Waschlappen ist, wie er im Buche steht. Daß er in der Tat nur schießt, weil er Angst hat, geschnappt zu werden. Daß er beim Schießen die Augen zumacht ...

Aber wenn er mit Inge allein ist, dann markiert er den „dicken Wilhelm". Dann redet er, wie die harten Burschen im Film mit ihren „Puppen" reden, die Burschen mit der eisernen Kinnlade und dem starren Blick.

Und Inge schwärmt: „Ede ist nie schmalzig!" Sie meint damit, er sei nie sentimental. Es imponiert ihr, daß er keine Zärtlichkeiten kennt, sie nur selten küßt und keine Liebesbriefe schreibt. Und keine Fragen stellt: „Liebst du mich?"

Das setzt er als selbstverständlich voraus.

Einmal haben sie einen Streit miteinander, irgendwo in Hannover, auf der Straße. „Es ging um irgend etwas, um eine Kleinigkeit — jedenfalls hat er mich stehenlassen und ist weggegangen ... Und da bin ich auch weg!" erzählt Inge.

Am nächsten Tag treffen sie sich wieder — an derselben Stelle, in der fremden Straße, irgendwo in Hannover, zur gleichen Zeit, zu der sie gestern wortlos dort auseinandergegangen sind. Keiner hat den anderen inzwischen gesprochen, niemand hat Inge gesagt, daß sie dorthin gehen müsse, wo sie ihn das letzte Mal gesehen hat. Niemand hat Ede Popp gesagt, daß er dorthin gehen müsse, wo er sie das letzte Mal gesehen hat. Aber beide tun es instinktiv — und treffen sich wieder.

„Okay!" sagt Ede nur.

Und Inge klammert sich überwältigt an seinen Arm und verspricht: „Ich werde nie, nie, nie wieder weggehen, Ede!"

Am 21. September 1956 unternimmt Popp mit Inge den Raubmordversuch auf das Ehepaar Wichmann in Misburg. Vier Wochen später brechen sie in ein Wochenendhaus ein und stehlen eine Ölheizung. Am Tage darauf räumen sie den Tabakwarenladen und die Gastwirtschaft Paschke in der Hindenburgstraße 57 in Hannover aus. Vierzehn Tage später sind die Schaukästen eines Kinos in Langenhagen dran. Und eine Woche darauf: Mord ...

*

Nein, Popp ist nicht „schmalzig". Er ist so wenig „schmalzig", daß er Inge auffordert, für ihn auf die Straße zu gehen. Dies, findet er, sei doch wahrhaftig immer noch die leichteste Art, Geld zu verdienen. Er denkt an die Erpressung der Kunden.

Inge wehrt sich. Sie findet es aufregend, mit Ede auf Raub auszugehen, ihn mit der Pistole hantieren zu sehen, aber das andere — nein, das kommt nicht in Frage, davor ekelt sie sich.

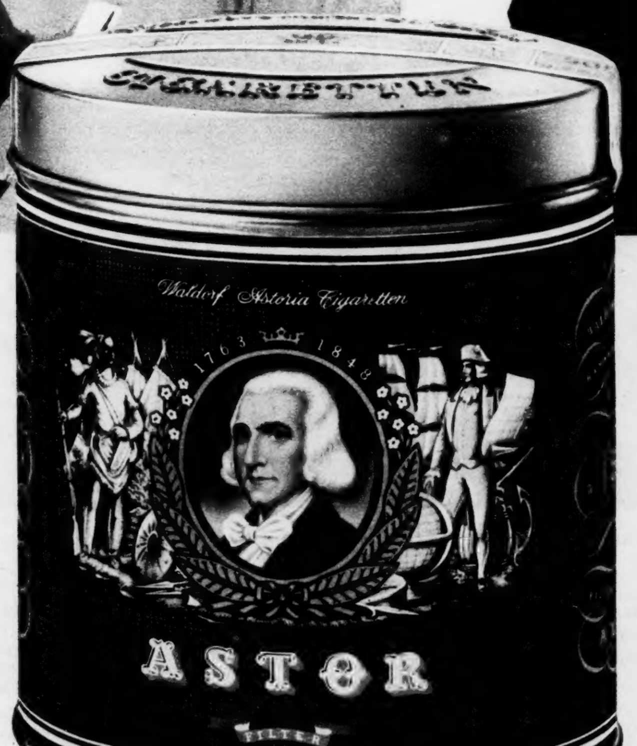
Sie schließen einen Kompromiß. Inge wird Männer ansprechen, aber Popp wird dabeisein — als Frau verkleidet und die Pistole im Händtäschchen. Männer, natürlich mit Geld, die Popp dann im geeigneten Moment „abschießen" wird ...

Aber lassen wir Inge einmal selbst erzählen:

„Am 19. Dezember 1956, vormittags, sagte Ede, ich sollte heute in Melzers Laden gehen und mir eine Frisur machen lassen, die mich etwas älter aussehen lassen würde. Melzer wüßte schon Bescheid. Ich brauchte nichts zu zahlen. Am Nachmittag ging Ede mit mir in das Geschäft. Melzer war schon da, begrüßte mich aber nicht. Es waren noch mehrere Kunden im Geschäft. Die Friseuse war schon unterrichtet. Ich bekam eine Frisur nach Wahl, wobei mir Popp aussuchen half. Er wartete solange, und dann verließen wir den Laden, ohne zu bezahlen. Ich bin auch von Frau Melzer, die an der Kasse saß, nicht aufgefordert worden zu zahlen. Melzer war zu dieser Zeit nicht mehr im Geschäft. Popp und ich sind dann in die Stadt gegangen und in den Abendstunden nach Krähenwinkel gefahren, wo Popp bei Melzer ein Zimmer hatte. Dort zogen wir uns um. Popp verkleidete sich als Frau. Die Damenschuhe hatte er in einem An- und Verkaufsgeschäft gekauft, die Perücke war von Melzers Friseurgeschäft geliehen, die andere Bekleidung stammte von mir ...

Es war nicht das erste Mal, daß Popp sich als Frau verkleidete. Einmal war ich mit ihm in die Stadt gefahren, als er als Frau verkleidet war. Dabei haben wir Karl Schunack getroffen, einen gemeinsamen Freund („Walzerkönig" Schunack — D. Red.), der hat Popp nicht wiedererkannt. In seiner Verkleidung ging Popp →

Das schöne Segelschiff, das edle Pferd, das Funken stiebende Raddampfschiff, der rollende Schienenzug halfen den Europäern zur Erschließung der Neuen Welt, vom Atlantik zum Pazifik... Gerade für die Eisenbahn hegen wir noch heute eine kleine Liebe, wie die des Kindes zum Märchen. Das Treiben im Fernbahnhof, die kraftstrotzende Diesel-Lok, die luxuriöse Bequemlichkeit, mit der wir im fahrenden Salon, Club, Aussichtswagen zum Ziel gelangen — wer empfände nicht insgeheim die Romantik der Schiene..? Zum märchenhaften Aufschwung der amerikanischen Eisenbahn hatte Johann Jakob ASTOR, der Segelschiffsreeder, noch beigetragen: er half bei der Finanzierung der ersten Schienenlegungen im Staate New York.



ASTOR-Cigaretten erhalten Sie auch in Italien, in Österreich und in der Schweiz.

Der Fall Inge Marchlowitz

sogar mit in Schunacks Wohnung, erst dort gab er sich zu erkennen, und alle mußten herzhaft lachen ..."

Diese Aussagen, die Inge in ihren Vernehmungen durch die Mordkommission machte, werden von „Walzerkönig" Schunack bestritten. Selbstverständlich. Denn jedermann mußte wissen, wenn er Popp in Frauenkleidern begegnete, daß da ein Ding gekocht wurde, an dem irgendwer sich den Mund verbrennen sollte.

Am heftigsten aber verwahrt sich Ewald Melzer gegen die Rolle, die er — laut Inge — bei den Einbrüchen und Morden gespielt haben soll. Sagt Inge:

„Vor dem Überfall auf den Konsumfilialleiter Wichmann und Frau in Misburg, an dem ich zum erstenmal beteiligt war, hat Popp viele Einbrüche allein begangen. Vom Erlös lebten wir. Popp hat mir immer erzählt, heute wolle er da oder dort einbrechen. Den Tip, wo es sich lohne und wo es günstig sei, habe er jeweils von Melzer bekommen. Melzer habe er dann immer Wertsachen wie Schmuck und dergleichen von der Beute abgegeben. Der Name Melzer ist mir im Laufe der Jahre ein Begriff geworden. Meine Eltern werden bestätigen können, daß oft von Melzer gesprochen wurde. Im Jahre 1954 habe ich Melzer dann persönlich kennengelernt ..."

Inge kommt dann auf den ersten Mord zu sprechen, an dem sie beteiligt war.

Vorher aber soll vom „Fall Braunschweig" berichtet werden. Eine Geschichte, die überhaupt nur bekanntgeworden ist, weil ein Stern-Leser um seine Ehe fürchtete.

In der ersten Folge dieses Dokumentarberichtes, die vor sechs Wochen erschien, wurde erzählt, wie Inge Marchlowitz in einer Drogerie in der Altstadt Hannovers E 605 kaufte. Und wie der Drogist sich einbildete, das hübsche, junge Mädchen würde ihn für fünf Mark einmal nach Geschäftsschluß besuchen.

„Er ahnt nicht," so hieß es damals, „daß Inge Marchlowitz nicht zu haben ist. Nicht für fünf und nicht für fünfzig Mark. Und nicht für dreitausend. Auch das hat ihr einer schon geboten ..."

Inge hatte behauptet — und ihre Mutter hatte es bestätigt —, daß der Geschäftsmann Ewald Melzer ihr dreitausend Mark geben und eine hübsche Wohnung einrichten wollte, wenn sie seine Freundin werden würde.

Inge hatte nein gesagt.

Der Name Melzer war in der ersten Folge dieses Berichtes noch gar nicht genannt worden. Genannt worden waren nur die dreitausend Mark.

Und kaum war der Bericht erschienen, da erhielt der Stern einen Eilbrief aus Braunschweig. Von einem Geschäftsmann, der fassungslos anfragte, woher der Stern die Geschichte mit den dreitausend Mark wüßte. Er flehte die Redaktion an, seinen Namen nicht zu nennen. Er habe Frau und Kinder und einen angesehenen Namen in der Stadt. Er sei, mit einem Wort, ruiniert, wenn „das" bekannt werde!

Was?

Stern-Reporter Gerd Heidemann begab sich nach Braunschweig, um den zweiten Mann zu besuchen, der Inge Marchlowitz dreitausend Mark angeboten hatte.

*

An einem Abend im Spätherbst 1956 fährt der Kaufmann Rudi X. mit seinem Freund Leo Y. in einem Wagen am Bruchtorwall in Braunschweig entlang. Beide kennen sich aus dem Krieg, und beide sind heute, wie sie sagen, „festangebundene Ehemänner". Um so mehr lassen sie ihre Augen wandern, wenn sie abends durch Braunschweig fahren.

Es ist halb zehn, als sie am Bürgerpark vor einem Waffengeschäft ein Mädchen stehen sehen.

Und was für ein Mädchen! ...

Der helle Staubmantel klafft auseinander und enthüllt eine knappe, rote Bluse, lange dunkle Haare umrahmen ein bildhübsches, blasses Gesicht.

Die beiden Kriegskameraden fragen sich, warum das Mädchen um diese Zeit vor dem Waffengeschäft steht. Auf was wartet sie?

Reich und glücklich *wollte der Kaufmann Ewald Melzer die hübsche Inge machen. Sie behauptete, er habe ihr 3000 DM geboten, wenn sie seine Freundin werden würde*

Anmutige Teufelchen *pflegte die begabte Inge Marchlowitz mit Vorliebe zu zeichnen. Sie selbst hat mit ihrer Anmut zwei Männer auf teuflische Weise in den Tod gelockt*

Nicht zu haben *war Inge Marchlowitz für Rudi X. Er sprach die Sechzehnjährige vor dem Waffengeschäft Gronau in Braunschweig an und zeigte ihr 3000 DM. Aber Inge biß nicht an*

„Schönen guten Abend!" so sprechen sie das Mädchen an. „Stehen Sie nicht etwas einsam hier? Und dazu noch vor so einem gefährlichen Geschäft? ... Interessieren Sie sich etwa für Waffen?"

Die übliche, alberne Schäkerei beginnt.

„Wo gehen wir denn hin?"

„Hübsche Beine haben Sie, Fräulein!"

„Was? Sie sind nicht aus Braunschweig? Sollen wir Ihnen das Nachtleben mal zeigen?"

Das Mädchen — es ist Inge Marchlowitz — kann sich nicht so recht entscheiden. Sie hat sich durchaus hier vor das Schaufenster gestellt, um angesprochen zu werden. Aber nun kommen gleich zwei Männer. Wie sie noch da stehen und um den heißen Brei herumreden, taucht plötzlich noch ein dritter auf.

In Braunschweig scheinen die Mädchen knapp zu sein. Der dritte Mann ist ein forscher Draufgänger. Er übernimmt gleich das Kommando.

„Kommen Sie mit mir, mein Fräulein! Ich werde Ihnen zeigen, wo was los ist!"

Der Kleinen aus Hannover wird es himmelangst. Denn irgendwo in der Nähe lauert Ede Popp mit der Pistole. Und alle drei Männer werden Zeugen für die Polizei sein, wenn sie mit einem von ihnen weggeht, um ihn der Pistole Popps auszuliefern.

Inge zieht sich mit einem Lachen aus der Affäre.

„Phhh ...!" macht sie. „Die Männer in Braunschweig haben ja kein Geld!"

Alle drei verdienen gut und fühlen sich in ihrer Eitelkeit getroffen. Sie protestieren. „Wir — und kein Geld? Hahaha!"

Aber Inge Marchlowitz hat es plötzlich eilig. Sie wendet sich zum Gehen und sagt noch einmal herausfordernd. „Quatsch! In Braunschweig gibt es keine Männer mit Geld."

Da kann sich Rudi X. nicht länger beherrschen. Seine Brieftasche ist heute selten dick. Er hat dreitausend DM Geschäftsgelder in Hundert-Mark-Noten bei sich, die er am nächsten Morgen zur Bank bringen will. Er reißt sie aus der Tasche und fuchtelt Inge Marchlowitz damit vor der hübschen Nase herum. „Hier... !"

Nun ist Inge beeindruckt.

„Oh ... ! Dann können wir uns die Stadt ja doch ansehen!"

Die Herren sind entzückt.

„Was wollen Sie denn als erstes sehen?"

„Die Burgstraße!" sagt Inge prompt.

Die Burgstraße? Das Dirnenviertel?

Rudi X. erinnert sich daran, daß er ja ein seriöser Geschäftsmann ist. So ein Mädchen mal mitnehmen, das allein nachts vor einem Geschäft steht, na gut — aber mit ihr in die verrufene Straße gehen? Das kann er sich nicht leisten.

Er bekommt plötzlich kalte Füße, als Inge sich von der Idee nicht abbringen lassen will. Er verabschiedet sich und macht sich auf den Heimweg.

Unterwegs — er muß etwa zwanzig Minuten fahren — fällt ihm dann ein, wie schön der Abend hätte werden können, wenn ... Er überlegt hin und her, und anstatt endlich zu seiner Frau zu gehen, die sich schon Sorgen um sein Ausbleiben macht, dreht er den Wagen vor der Haustür kurz entschlossen wieder um und fährt zurück in die Stadt.

Fährt in die verrufene Straße und sucht Inge Marchlowitz, seinen Freund Leo und den dritten Mann, der Erich Z. heißen könnte. (Es soll keiner „ruiniert" werden.)

Er findet seine Freunde auch, aber das Mädchen, hört er, ist inzwischen zum Bahnhof gegangen. Sie will mit dem ersten Zug um 4 Uhr 40 nach Hannover zurückfahren. Sie hat es abgelehnt, sich von Leo und Erich nach Hannover bringen zu lassen.

Das freut ihn irgendwie, und er springt wieder in den Wagen, um ihr zum Bahnhof nachzufahren.

In einer Ecke im Wartesaal 2. Klasse findet er das Mädchen tatsächlich wieder.

Er setzt sich zu ihr — es ist inzwischen halb zwölf geworden — und spricht auf sie ein. Fragt, ob seine Freunde zudringlich geworden seien, und ist entrüstet, als er hört, daß es an dem gewesen sei und versucht bis halb eins noch, mit Inge ein Treffen in Hannover auszumachen.

Aber sie will nicht. Sie wird immer schweigsamer, und so bleibt dem jungen Geschäftsmann nichts anderes übrig, als endgültig nach Hause zu gehen.

Der Kriminalobermeister Richard Winter, genannt „Micki", erklärt es dem entgeisterten Braunschweiger Geschäftsmann Rudi X. später: „Gerhard Ede Popp hielt sich mit geladener Pistole in der Nähe auf. Wenn Inge tatsächlich mit Ihnen gegangen wäre,

→

Der Gast aus dem Ausland

Flughafen London

Ich habe allerlei kennengelernt und weiß zu unterscheiden. In Deutschland begegnete mir Chantré. Das ist ein guter Tropfen, so weich, so bekömmlich, ein vollkommener Genuß. Seit ich aber nun noch die Chantré-Brennerei in Mainz/Niederolm kenne: Meine Herren, da gibt es für mich nur noch Chantré. - Eine tolle Leistung!

Besuchen Sie uns!

Wir zeigen Ihnen gerne unsere langen Faß-Straßen. In vielen tausend Fässern erhält Chantré seine Reife, seine Milde, sein volles Bukett.

CHANTRÉ

Besuchszeit: Montag bis Freitag 8–11 Uhr und 13–16 Uhr

Der Fall Inge Marchlowitz

hätten Sie das gleiche erleben können, was Heinrich Bick erlebt hat ..."

Heinrich Bick hat, wie der Braunschweiger X., einen Blick auf Inge Marchlowitz geworfen, und er ist daran gestorben. Er hatte nicht einmal soviel Zeit wie Rudi, der immerhin von halb zehn am Abend bis halb eins in der Nacht Inge Marchlowitz bewundern durfte.

Als Heinrich Bick seinen Volkswagen bremste, weil er Inge Marchlowitz auf dem Trottoir gesehen hatte, war der Rest seines Lebens auf 22 Minuten zusammengeschrumpft.

Lassen wir Inge Marchlowitz erzählen, wie sie es der Mordkommission in Hannover berichtet hat.

„Es war alles genau abgesprochen ... Ein paar Tage vorher hatte mich Melzer getroffen ... Es war am Nikolaustag, abends um sieben Uhr an der Ecke Voß- und Kriegerstraße in Langenhagen. Popp war von diesem Treffen unterrichtet ... Melzer sagte mir, daß Popp mir ja schon gesagt hätte, was geplant sei, ich sollte aber möglichst einen Mercedes-Fahrer nehmen, der hätte bestimmt mehr Geld bei sich ... Vorher sollte ich die Frisur ändern."

Das erledigte sie dann in Melzers Geschäft, und das ist auch das einzige, was Ewald Melzer bis heute nicht abgestritten hat.

„Den Tatort hatten wir uns vorher angesehen ... Ich sollte vor dem Lederwarengeschäft Horstmann & Sander in der Georgstraße stehen und die Autofahrer anlocken, und der Mord sollte am Bahndamm in Langenhagen/Krähenwinkel in der Karl-Kellner-Straße vor der Gärtnerei stattfinden ... Ich war mit Popp schon oft auf dem Fahrrad an dieser Stelle vorbeigekommen. Die Leiche sollte dann in den Kanal versenkt werden ..."

Armer Heinrich Bick aus Eimbeckhausen! Er ist 29 Jahre alt, jung verheiratet und vor kurzem erst Vater geworden. Mit einem Volkswagen, den er sich von einem Kollegen geliehen hat, fährt er nach Hannover. Er will etwas erleben. Und er weiß, daß man in der niedersächsischen Landeshauptstadt einiges erleben kann, einiges von dem, was er gern erleben möchte. Er ahnt nicht, daß die letzte Stunde seines Lebens schon angebrochen ist.

„An diesem Abend", berichtet Inge Marchlowitz, „fuhren Popp und ich mit der Straßenbahnlinie 19 zum Steintorplatz. Ich ging vor dem bewußten Geschäft auf und ab. Der verkleidete Popp hielt sich in der Nähe auf ... Kurz darauf wurde ich von Bick angesprochen und gefragt, ob ich Lust hätte, mit ihm den Abend zu verbringen ..."

Der arme Bick! Er fuhr nicht einmal einen Mercedes, aber das Unheil wollte es, daß er als erster unter den Autofahrern, die abenteuerlustig durch die Georgstraße fuhren, das Mädchen vor dem Lederwarengeschäft entdeckte. Sie gefiel ihm sofort. Sie sah gar nicht aus wie eine ... nun, wie eine Prostituierte. Obwohl sie ziemlich eindeutig die vorüberfahrenden Herren musterte.

Die polizeiliche Vernehmung verrät nichts von dem, was in Inge Marchlowitz vorging, als der Volkswagen neben ihr bremste. Sie wußte nur: Das ist einer von den Männern, auf die ich hier warte. Er fuhr zwar keinen Mercedes, aber er sah so aus, als ob er Geld hätte.

Außerdem war Inge unsicher. Sie war ja noch eine Anfängerin in diesem Metier, wenn man die Geschichte in Braunschweig nicht zählen will. Und Popp hatte gesagt: „Heute muß es sein!" — Weihnachten stand vor der Tür. In fünf Tagen war Heiligabend. Wovon sollten die Geschenke gekauft werden?

Sie stieg ein.

„Ich sagte zu, unter der Bedingung, daß wir erst meine Kusine nach Hause fahren müßten, und Bick war damit einverstanden. Popp näherte sich sofort, stieg in den VW, und wir fuhren in Richtung Krähenwinkel. Ich wußte, daß nun gleich der Mann erschossen werden würde. Ich bat ihn kurz vor dem Bahndamm, an der vereinbarten Stelle, hier doch anzuhalten, damit meine Kusine aussteigen könne. Popp hatte sich deshalb auch neben den Fahrer gesetzt, damit es so echt wie möglich aussah. Ich steckte beide Zeigefinger in die Ohren und drehte mich nach hinten weg, um nicht den Knall zu hören und den Mord mit anzusehen. Bick ließ den VW ausrollen, Popp zog die Pistole und tötete den Ahnungslosen ..."

22 Minuten nach dem Heinrich Bick den Volkswagen in der Georgstraße an den Randstein gelenkt hatte.

„Beide stiegen wir aus und zogen die Leiche über den Sitz nach hinten. Dann setzte sich Popp an das Steuer und fuhr bis

Kindliche Zärtlichkeit *empfindet schon die siebenjährige Inge Marchlowitz für den Berufsverbrecher Popp, der wie ein Held in ihr Elternhaus kommt. Wenige Jahre später steht sie für ihn Schmiere*

zur Friedensallee, wo er wohnte. Den Wagen mit der Leiche parkten wir vor dem Haus und Popp kleidete sich in seinem Zimmer um. Er packte die Frauenkleider weg und zog wieder seinen Anzug an. Den Wagen mit der Leiche fuhren wir anschließend an den Kanal, und erst hier beraubten wir den Ermordeten ..."

Das klingt etwas anders, als in ihren früheren Aussagen, aber es bleibt im Endeffekt das gleiche.

„Wir fanden etwas über 200 DM. Bei der Versenkung der Leiche im Kanal, die Popp mit dem Reservereifen beschwerte, habe ich nicht geholfen ... Ich blieb im Wagen sitzen und hätte die Stelle, wo die Leiche versenkt worden ist, selbst nicht wiedergefunden, wenn die Polizei mich nicht hingeführt hätte. Wir fuhren also, als Popp mit dem Versenken der Leiche fertig war, weiter, und dann sagte Popp zu mir, er wolle sich einmal die Gegend ansehen, ob man den Wagen hier verstecken könne. Er stieg aus und blieb eine Stunde fort. Solange saß ich allein im Wagen und hatte Zeit, über die Tat nachzudenken. Als Popp wiederkam, meinte er, daß hier doch nicht der richtige Ort zum Verstecken sei, und wir fuhren weiter. Irgendwo bogen wir dann in einen Tannenwald ein und liefen von dort ziemlich lange bis zur Bahnstation. Ich löste die Fahrkarten am Schalter in Neustadt am Rübenberge, und Popp und ich fuhren zurück nach Hannover. Später sagte mir Popp, zwischen ihm und Melzer sei besprochen worden, daß man noch einmal das gleiche machen wolle."

Nüchtern notiert die Mordkommission den Tatbestand, zwingt Inge, anstatt von „Ede", nur noch von „Popp" zu reden, bezeichnet Bick als den „Ermordeten" und hält die Rolle fest, die Melzer in dem Ganzen spielt.

Und Inge?

Und ihre Mutter?

Hat Hanni Marchlowitz niemals etwas bemerkt von dem düsteren Tun ihrer Tochter? Weiß sie wirklich nicht, was Inge und Popp zusammen treiben?

Sie erzählt, daß Inge zur Zeit des Mordes an Bick nicht anders als auch sonst gewesen sei. Allerdings: Einige Tage lang habe die Sechzehnjährige sich vor allem geekelt, nichts gegessen und einmal zweiundsiebzig Stunden hintereinander geschlafen ...

Das Weihnachtsfest — fünf Tage nach dem Mord — sei freilich wieder „sehr schön" gewesen. Inge habe ihr, der Mutter, sechs herrliche Weingläser geschenkt und ihrem Bruder Dieter einen Riesenkarton Pralinen, außerdem ein Paar Schlittschuhe.

Das Weihnachtsfest bei der jungen Frau Bick und ihrem Baby sah dagegen so aus, daß Vater, Mutter und Verwandte nicht von der Seite der jungen Frau weichen konnten, weil sie befürchten mußten, daß sie sich vor Leid etwas antun würde. Bei der Familie Bick versank Weihnachten in einem Strom von Tränen ...

Aber, heißt es in der Aussage Inges, zwischen Popp und Melzer wurde besprochen, daß man „noch einmal das gleiche" machen wolle.

Und es geschieht. Die Mörder lassen pietätvoll Weihnachten vorübergehen und Neujahr, und dann spielt sich alles in grausiger Gleichförmigkeit noch einmal ab.

Der Besuch beim Hausfriseur Melzer.

Die Verwandlung Popps in eine „Kusine".

Die Bekanntschaft mit einem Herrn im Auto, dessen Sinn nach einem schnellen, kleinen Abenteuer im Dunkeln steht.

„Wenn Sie, bitte, jetzt halten wollen, meine Kusine will aussteigen!"

Die kleinen Zeigefinger, die sich aus Angst vor dem Knall in die Ohren bohren, die Augen, die sich furchtsam schließen vor dem grellen Blitz, der durch das enge Auto fährt.

Eine neue Akte im Landeskriminalamt Hannover:

„Heinz Engels, Vertreter, geboren am 5. 9. 1919 in Remscheid, ermordet am 15. oder 16. 1. 1957 in der Nähe von Hannover, zuletzt wohnhaft in Neugraben 1, Elstorfer Ring 43 a."

Hanni Marchlowitz liest in der Zeitung, daß schon wieder ein Mord passiert ist. Sie liest furchtbar gern die Geschichten, die von Liebe, Leidenschaft und Verbrechen handeln.

Aber ihre sechzehnjährige Tochter reißt ihr die Zeitung aus der Hand: „Quatsch, daß du so etwas liest!"

Und Hanni Marchlowitz geniert sich beinahe.

*

Die Frage, die sich aufdrängt, nachdem wir bisher im Leben der Inge Marchlowitz gelesen haben wie in einem offenen Buch, lautet: Was geht in dem jungen Mädchen vor, das 100 Tage vor dem Mord noch mit einer zu Tränen rührenden Begeisterung Kinder gehütet und putzige kleine Bambis gemalt hat? Wo sind ihre Gefühle geblieben? Wo ist ihr Mitleid mit der leidenden Kreatur? Ihre Angst vor der Obrigkeit?

Hat Gerhard Ede Popp dies alles zerstört? Hat er sie hypnotisiert, einen kleinen, freundlichen Roboter aus ihr gemacht? Warum geht sie immer wieder zu ihm hin, wenn sie sich zu Hause übergeben muß bei dem Gedanken an ihre Taten? Wenn sie keinen Bissen mehr herunterbekommt und sich vor allem ekelt?

Aus dem gleichen Grund, aus dem sie später, wenn er verhaftet ist, E 605 trinken und vom Turm des Hochhauses Goseriede in Hannover springen will — weil sie ihm hörig ist.

Hörig nicht nur in einem sexuellen Sinne. Nein, Popp verleiht ihr die Stärke zu rebellieren. Wenn Popp auftaucht, schweigen die anderen zu Hause. Wenn Popp auftaucht, wagt der Vater nicht zu mucksen. Wenn Popp auftaucht, sind die Probleme der Familie Marchlowitz keine Probleme mehr. Im Schatten Popps ist Inge so frei, wie alle jungen Menschen in diesem Alter frei sein wollen.

Ein Jahr wird noch vergehen, bis Inge Marchlowitz erwacht. Der Alptraum eines Jahres. Das schönste Jahr im Leben eines jungen Mädchens. Das Jahr zwischen sechzehn und siebzehn. Das Jahr, in dem Popp endlich verhaftet werden soll.

Fortsetzung im nächsten Heft

Gelegenheitskäufe *nennt Ede Popp die Einbrüche, die er mit Inge Marchlowitz verübt. In einem Kino in Langenhagen hat er Lederwaren und Damenbekleidung aus den Schaukästen geholt. Er berichtet seiner Mutter in einem Brief, daß er „die Verbrecherlaufbahn eingeschlagen" habe. Bald wird er zum Mörder. Inge Marchlowitz ist an seiner Seite, als er das Ehepaar Wichmann kaltblütig über den Haufen schießt. Sie übernimmt die Rolle eines Straßenmädchens, um für Ede reiche Autofahrer anzulocken, die er töten und berauben kann. Sie hat keinen eigenen Willen mehr, seit sie die Geliebte Ede Popps geworden ist*

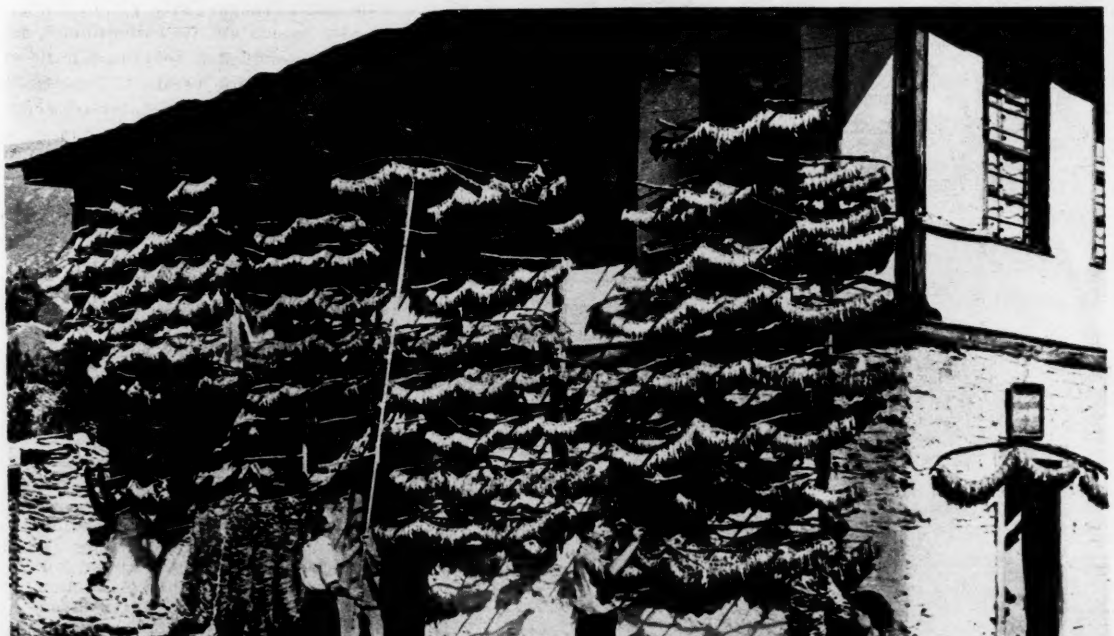
Der Tabakexperte - ein Meister seines Faches

Unter 23 der besten Mischungsexperten der Firma ED. LAURENS wurde vor kurzem ein internationaler Wettbewerb veranstaltet. Es sollte eine besonders hochwertige, dabei naturreine Cigarette geschaffen werden, die speziell auf den Geschmack des deutschen Rauchers abgestimmt ist. Sie werden sich an den Bericht über diese erfolgreiche Aktion sicherlich erinnern. Und ebenso daran, daß die deutschen Preisrichter nach tagelangem Prüfen die Mischung Nr. 18 als die beste prämiierten. Die nach diesem Rezept hergestellte Cigarette — die als LAURENS 18 bereits großen Anklang gefunden hat — zeichnet sich durch ihr „echtes" Tabakaroma aus. Das liegt in der Auslese der Rohtabake begründet und hat zur Folge, daß sie auch bei starkem Rauchen nicht belastet. — Wie aber kommt so eine Mischung zustande? Es wird Sie gewiß interessieren, einmal zu erfahren, wie der Schöpfer der Mischung 18 — Leonidas Handjian aus Istanbul (siehe Bild) — zu Werke ging, und was er bei seiner Arbeit an Feinheiten zu berücksichtigen hatte.

Die LAURENS 18 enthält Tabake aus 27 Provenienzen

Ein so hervorragender Tabakexperte wie Leonidas Handjian muß über reiche Erfahrung, hohes fachliches Können und ein differenziertes Geschmacksvermögen verfügen. Denn erst die richtige Komposition zahlreicher Provenienzen verleiht der Cigarette ihren Wohlgeschmack. „Provenienz" nennt man in der Fachsprache den Herkunftsdistrikt einer Tabaksorte. Sie tragen oft recht klangvolle Namen wie Xanthi-Djebel, Mahala, Xanthi-Souyalessi, Pravi Basma, Samsoun oder Agrinion Myrodata. Und alle Distrikte muß der Tabakexperte genau kennen; er muß wissen, welcher Geschmacksrichtung sie angehören usw.
Doch damit nicht genug! Die hohe Mischungskunst, der die LAURENS 18 ihre Entstehung verdankt, muß nicht nur verschiedene Tabaksorten unterscheiden. Auch die Blätter der einzelnen Pflanzen sind in Qualität und Geschmack verschieden. So umfassen z. B. die Klassen I und II die Spitzenblätter. Sie sind der Sonne am meisten ausgesetzt und reifen daher am besten. Man nennt sie „Maxoul-Tabake" oder auch Aroma-Tabake, weil sie den höchsten Aromagehalt besitzen. Da aber eine Cigarette, die nur Aroma-Tabake enthält, nicht schmecken würde, muß man „Tsikintis" d. h. Fülltabake beigeben. Sie bestehen aus den Blättern von der unteren Hälfte der Pflanze und bilden Klasse III.
Klasse IV und V — „Kappas" oder Grüntabake — verwenden die Mischer („Harmandji", wie man sie im Orient nennt) für gute Mischungen überhaupt nicht. Sie sind auch in der LAURENS 18 nicht enthalten.

Die junge Mazedonierin freut sich über die gute Tabakernte. Bald werden diese hocharomatischen Spitzenblätter Bestandteile einer feinen Cigarette sein.



Lufttrocknung des Tabaks in einem griechischen Dorf. Die geernteten Tabakblätter werden einzeln auf Schnüren aufgereiht und an den Hauswänden den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt. Durch diese natürliche Weiterbehandlung der Ernte gelingt es, das Aroma der verschiedenen Sorten voll zur Entfaltung zu bringen.

Die Kunst des Mischens

Der Tabakexperte hat nun die schwierige Aufgabe, die zahlreichen Provenienzen und Klassen so aufeinander abzustimmen, daß er den Geschmack des Publikums trifft. Wie sehr dies bei der LAURENS 18 gelungen ist, das beweist schon der Erfolg, den diese Cigarette von Anfang an hatte. Ihr zartes Aroma und ihren gefälligen Geschmack lobt man besonders.

Rundformat mit Goldmundstück

LAURENS 18*

10 PF

mit Filter
ohne Filter

die Mischung, die den Sieg errang

LS 38

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Gina nahm den Hörer und lauschte. Es war Assistenzarzt Warzin. „Ach je", sagte Feldhusen, der neben ihr stand, „habe ich total vergessen. Ich sollte ihn ja vorhin schon anrufen. Gib her!"

Jllustration: Ernst Litter

Ich schwöre und gelobe

Die drei Frauen, die in Zimmer acht des Paul-Ehrlich-Krankenhauses zusammen liegen, sind wie eine kleine Schicksalsgemeinschaft. Betty Ahlers mit ihren fünf Kindern ist die älteste. Die beiden anderen, Gerda Holtmann und Ingeborg Roth, zollen ihr deshalb den nötigen Respekt. Bei der jungen Ingeborg Roth liegt das Kind quer, doch sie weiß sich in guten Händen. Der neue Chef Dr. med. Feldhusen und sein Oberarzt Dr. Neugebauer sollen tüchtig sein. Anton Roth, Ingeborgs Mann, hat Vertrauen zu ihnen. Daß diese Ärzte auch ihre eigenen Sorgen haben, nun — wer hat die nicht? Feldhusen, der den Chefarztposten seinen guten Beziehungen zu Stadtrat Fehling verdankt, ist zum Beispiel dabei, sich mit seiner jungen Frau Gina in einer Neubauwohnung zu etablieren. Schlimmer steht es mit Assistenzarzt Warzin. Seine Freundin Brigitte erwartet ein Kind von ihm, das er nicht will. Dr. Neugebauer schließlich macht sich, zum steten Kummer seiner Frau Liselotte, zu viel Sorgen um die Patientinnen, denn er hat erkannt, daß Feldhusen nicht viel von seinem Fach versteht. Dies ist die Situation vor Ingeborg Roths schwersten Stunden. Und niemand ahnt, daß es die letzten in ihrem Leben sein werden. Es wäre anders gekommen, wenn sich in diesen Tagen nicht etwas ereignet hätte...

Zu Hause in Neugebauers Zimmer lag ein Schreiben seiner alten Studentenverbindung, seit einer Woche schon. Es war die Einladung zum Stiftungsfest. Neugebauer war keiner von den wildgewordenen Alten Herren, die mit Gewalt die alte Burschenherrlichkeit wiedererstehen lassen wollten; aber vor drei Jahren war er zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges wieder hingefahren, und es hatte ihm mehr Freude gemacht, als er erwartet hatte. Seitdem war er regelmäßig erschienen.

Auch diesmal wollte er hin, zumal es das große Stiftungsfest war, das nur alle zehn Jahre gefeiert wurde. Doch da war nun diese Frau Roth. Er rechnete für Montag mit der Geburt, bis dahin würde er gerade zurück sein. Aber es konnte auch früher kommen – was dann? Er schwankte und konnte sich nicht entschließen.

Es war, als hätte Liselotte seine Gedanken gespürt. „Wann fährst du nun zu deinem Stiftungsfest?" fragte sie am Abend.

„Ich weiß nicht. Soll ich überhaupt hingehen?"

Sie wunderte sich über sein unschlüssiges Gesicht. „Hast du keine Lust?"

„Doch. Aber – wir haben eine Querlage da –"

„Na und?"

„Ich sage dir doch, wir haben –"

„Eine Querlage!" Sie veränderte sich plötzlich auf eine erstaunliche Art. Sie

→

Warum dralon®

EINE BAYER FASER

Imprimé?

Weil 'Dralon'-Imprimé

nicht gebügelt

werden muß

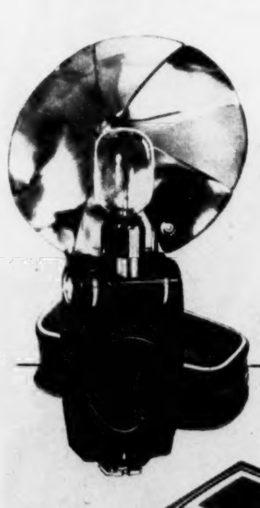
Haben Sie schon einmal zusammengezählt, wieviel Zeit Sie für Bügeln brauchen? Schade um die verlorenen Stunden. Mit 'Dralon'-Imprimé werden Sie viele davon gewinnen, denn dieser weiche modische Musselin verbindet mit seiner Eleganz neue, praktische Eigenschaften: er knittert nicht, und nach dem Waschen trocknet er glatt. Das heißt, Sie können Ihr Kleid aus 'Dralon'-Imprimé im Koffer zusammendrücken, herausnehmen und wieder tragen; Sie können es abends waschen und morgens frisch wieder anziehen; Sie können es im Beruf, bei der Hausarbeit, im Auto und in der Bahn strapazieren, es bleibt — ohne Bügeln — immer glatt und schön. Haben Sie sich diese Erleichterung nicht schon lange gewünscht? Ja, jetzt heißt es:

lebe leichter mit 'Dralon'

. . . ach, hätt' ich doch 'Dralon' gekauft!

Das sollten Sie *farbig* blitzen

Warum mit dem Photographieren warten, bis die Sonne scheint? Warum dabei die besten Gelegenheiten versäumen? Einfach den eleganten Agfalux Taschenblitzer auf die Camera: Der Schnappschuß im Heim ist gelungen. Mühelos, ja spielerisch. Und besonders reizvoll dann, wenn in Ihrer Camera ein Agfacolor-Film war. Agfacolor-Umkehrfilm CT 18 für das farbschöne Dia, Agfacolor-Negativfilm CN 17 für das Papierbild. Blitzen Sie - blitzen Sie mit Agfacolor-Film. Weil es Ihnen Spaß machen wird, reizende Farbphotos mit einem Fingerdruck zu schaffen. Mit dem Agfacolor-Film und dem praktischen Agfalux, der zusammengelegt in einer Hand Platz hat.



AGFALUX

Taschenblitzer

DM 24.-

Reißverschlußetui DM 3.90

Agfacolor-Negativfilm CN 17 · Agfacolor-Umkehrfilm CT 18

Ich schwöre und gelobe

stemmte die Hände in die Hüften und sah ihn zornig an. „Und deshalb kannst du nicht wegfahren! Du bist der einzige in der ganzen Klinik, der eine Querlage machen kann! Die andern laufen herum und haben noch nie was davon gehört! Ohne Herrn Doktor Neugebauer geht es nicht, mit allen andern ist nichts los, wie? Ich will dir sagen, was mit *dir* los ist, Hannes. Du hast, gelinde gesagt, einen Vogel!"

Verblüfft über ihren Ausbruch, sah er sie an. „Aber Lilo –"

Sie ließ ihn nicht ausreden, sie mußte erst ihren Ärger loswerden, und sie verfiel in einen Jargon, den er nicht an ihr gewohnt war. „Ich finde, du solltest endlich mal auf dem Teppich bleiben", sagte sie. „Das ist ja nicht mehr auszuhalten! Feldhusen kann nicht operieren, schön, du hast es mir oft genug erzählt, ich glaub's beinahe selber schon. Aber was ist mit den andern? Sind sie alle Idioten? Und nur du bist der große Könner?"

„Lilo, nun reg dich doch nicht so auf!"

„Ich will mich aber aufregen!" schrie sie. „Ich hab's einfach satt, daß du dich immer für unentbehrlich hältst. Heute ist es die Querlage, morgen ist es was anderes. Millionen Kinder werden jeden Tag geboren, auch ohne dich, nur hier in deiner Klinik, da mußt du dabeisein. Wenn das so weitergeht, kann ich einpacken und allein mit den Kindern auf Urlaub ziehen, weil ohne dich das Krankenhaus zugrunde geht."

Er hatte seine Verblüffung überwunden, er wollte nun auch ärgerlich werden, aber dann siegte doch seine Einsicht und sein Humor. Er lächelte. „Bist du fertig?"

„Ja. Nun kannst du reden."

„Ich will gar nicht." Er zog sie an sich. „Du hast vollkommen recht."

Sie wehrte sich noch. „Das sagst du nur so."

„Nein, wirklich. Es stimmt, was du sagst." Er zog sie noch näher. „Ich bin eben manchmal ein bißchen verbohrt."

Sie gab ihren Widerstand auf und umschlang seinen Hals. „Ach, Hannes", sagte sie mit einem kleinen trockenen Schluchzen. „Entschuldige, daß ich so – so geschrien habe. Ich will ja nur, daß du –"

„Schon gut. Ich weiß, was du willst. Du hast vollkommen recht."

„Du fährst also?"

„Ja. Sie werden das schon machen."

„Na also", sagte sie aufatmend und küßte ihn.

Am Freitag, zur Besuchszeit, sahen sich alle noch einmal, die zum Zimmer acht gehörten.

Es war ein guter Tag.

Anton Roth kam zuerst, wie immer. Er wußte nicht, wie wenig Zeit ihn noch von seinem Unglück trennte, und seine Fröhlichkeit trübte nichts.

Es folgte kurz nach ihm Gerhard Holtmann, der am Mittwoch nicht hatte kommen können und der nur aus fiebernden Anrufen von seinem Kind und seiner Frau wußte. Er kam langsam durch die Tür bis zur Mitte des Zimmers. Dann warf er seine Blumen auf den Tisch, ging rasch zum Bett seiner Frau, beugte sich über sie mit verlegener Zärtlichkeit.

Als letzter trat Paul Ahlers ein, ein kleiner, unscheinbarer Mann, der ein Bein nachzog. Er hatte noch nichts von Bettys Mißgeschick gehört, aber er grämte sich nicht, als er es erfuhr. Er hatte gute Nachricht, er war ins Büro versetzt worden mit höherem Lohn, es würde ihnen besser gehen, vielleicht konnten sie bald die Parzelle verlassen.

Sie sprachen leise, jeder mit seiner Frau, jeder für sich. Nach einer Weile wurde Holtmanns Kind gebracht, ganz kurz, der Vater durfte nicht nahe heran. Da verstummte überall das Gespräch. Holtmann stand mit hängenden Armen, ohne ein Wort. Die beiden anderen wandten sich und hoben die Köpfe, dann gingen sie mit lautlosen Schritten und bildeten einen ehrfürchtigen Halbkreis um die Schwester, im gleichen Abstand wie der Vater.

Als das Kind fortgetragen war, schüttelten sie Holtmanns Hände, und in diesem Augenblick dachte keiner an Gerda. Sie waren die Väter, nur sie selbst wußten ihr Verdienst zu würdigen, und sie mußten sich selbst loben, wenn es kein anderer tat.

Kurz darauf durfte auch Ahlers seine Tochter sehen, und nun war er der Mittelpunkt. Der kleine, mickerige Mann, der nichts vorzuweisen hatte als seine fünf Kinder, genoß es sehr, daß der große selbstsichere Roth ihm anerkennend auf die Schultern klopfte. Seit langem – eigentlich seit dem Kriege – fühlte Paul Ahlers sich zum erstenmal wieder gleichberechtigt mit anderen, bessergestellten, und – sonderbar – er empfand in diesem Augenblick sogar eine gewisse Wärme für Betty.

Sie lachten und schwatzten durcheinander, sie freuten sich, als wären sie eine große Familie, und am Glück der anderen konnte Anton Roth ermessen, wie groß sein eigenes sein würde.

Die Zeit verging im Flug.

Schwester Evas strenges Gesicht erschien in der Tür. Sie verabschiedeten sich gleichzeitig und gingen zusammen hinaus. Sie waren zufällige Gefährten geworden in der gleichen Sorge und in derselben Seligkeit.

Anton Roth war der letzte. Als er auf der Schwelle stand, warf er einen Blick zurück. Er sah, daß Inge sich aufgerichtet hatte und ihre Augen ihm folgten. In einer stummen Sekunde nahm er ihr Bild in sich auf, und sein Herz war voller Liebe für sie. Er winkte, und sie winkte zurück, und er wußte nicht, daß sie schon auf einem anderen Ufer stand, weit weg von ihm.

Die Tür von Zimmer acht schloß sich lautlos hinter ihm.

Als es Abend wurde, ging Neugebauer zwei Wege.

Der erste führte ans Bett von Inge Roth. Nichts hatte sich verändert. Das Kind lag quer, der Uterus war in völliger Ruhe.

„Ja, meine Gute", sagte Neugebauer, „wenn sich nächste Woche nichts tut, werden wir nachhelfen müssen. Aber bis Montag halten Sie schön still. Ich bin übers Wochenende nicht da. Und will das Kind als erster sehen!"

Erschrecken zog über ihr rundes Gesicht. „Sie sind nicht da? Und – wenn es losgeht –?"

„Wird sich der Chef persönlich um Sie kümmern." Für einen Moment sah er Feldhusen vor sich. *(Fein ... Geht ja schon ganz ordentlich ... Wird alles gut werden, Muttchen ...)* Die Stimme in ihm regte sich, aber er unterdrückte sie sofort. Zum Teufel mit diesen ewigen Bedenken. Einbildung – Hochmut, nichts weiter. Lilo hat vollkommen recht! Er lächelte zuversichtlich. „Das ganze Haus ist voll von tüchtigen Geburtshelfern. Nur keine Angst, Frau Roth. Also bis Montag!"

Der zweite Gang war zu Feldhusen.

„Ja, bitte, Herr Neugebauer. Nur herein." Feldhusen war dabei, seinen Mantel auszuziehen. Neugebauer half ihm in die Jacke.

„Danke vielmals. Was haben Sie auf dem Herzen?" Blitzschnell überlegte Feldhusen während dieser Worte. Was wollte der Oberarzt? Die Operationen waren gut gegangen. Nichts war passiert. Aber er fürchtete diese Besuche.

„Es ist wegen unseres Stiftungsfestes, Herr Chefarzt. Ich erzählte Ihnen davon. Ich möchte doch gern fahren. Wer weiß, wann man wieder dazu kommt."

Weiter nichts, dachte Feldhusen froh. „Aber selbstverständlich!" rief er aus. „Ist doch gar keine Frage! Habe mich schon gewundert, daß Sie zögerten. So was muß man doch mitmachen! Wo waren Sie aktiv?"

„Franconia."

„Burschenschaft?"

„Ja."

„Ah, sehr schön. Ich war ein zünftiger Corpsier. Holsatia-Tübingen. Vier Semester aktiv. Dreizehn Partien. Na, ein gewaltiger Fechter war ich nicht. Aber ein guter Verlierer." Er lachte, betastete den aufgeworfenen Schmiß in seinem Ge-

sicht. „Dieses Ding hat mir der Raukens 'reingehauen. Netter Kerl, hat jetzt eine chirurgische Privatklinik, irgendwo im Süden. Trug ein Leder, der Bursche, brauchte auf diese Stelle seines Gesichts nicht aufzupassen. Das waren noch Zeiten, als man nicht wußte, wohin mit seiner überschüssigen Kraft. Heute ist das ja alles ein bißchen anders geworden. Aber für uns war's das Richtige."

„Ich war gerne dabei", sagte Neugebauer, „trotz allem, was uns vorgeworfen wurde."

„Ach je, wem hat man nichts vorgeworfen? Das ist immer so. Heute haben sie's ja mehr mit Fußball und Motorrollern. Na ja, suum cuique. Aber großartig doch, wenn man die Brüder von damals bei so 'ner Gelegenheit wiedersieht. Würdige Ministerialräte mit Bauch und Pflichtbewußtsein. Ermahnen ihre Söhne und erzählen ihnen vom Ernst des Lebens."

Neugebauer lächelte. „Meine sind noch zu klein."

„Dann haben Sie's noch vor sich. Fein, Herr Neugebauer. Hauen Sie ordentlich auf die Pauke. Probieren Sie mal aus, ob Sie noch so viel 'reinkriegen wie früher, ohne aus dem Anzug zu fallen. Ich habe meine Enttäuschungen schon erlebt. Auch das läßt leider nach, wie alles andere. Traurig, traurig. Jeder will lange leben, aber keiner will alt sein."

„Ich werde mein möglichstes tun. Vielen Dank, Herr Chefarzt."

„Gar keine Ursache! Sonst noch was?"

„Dienst hat Warzin. Besonderes ist nicht los – nur die Querlage auf Zimmer acht."

„Die – eh – ach ja, die Frau –"

„Roth."

„Ganz recht." Feldhusens Augen gingen auf dem Schreibtisch herum. „Wo habe ich denn – – ach hier!" Er faltete ein paar Papiere zusammen und wedelte damit in der Luft. „Rechnungen", sagte er, „ein ganzer Haufen. Alles für die Wohnung. Der Baukostenzuschuß nicht eingerechnet. Mein Lieber, wenn Sie meine Sorgen hätten. Früher beklagten sich die Leute, daß wir Spezialisten so teuer wären. Heute haben uns die Handwerker abgelöst." Er lachte. „Trotzdem, bin froh, daß ich endlich wieder 'ne Bleibe habe. Sehr hübsch sogar. Morgen wird sie eingeweiht."

„Herzlichen Glückwunsch."

„Danke, danke. Später müssen Sie auch kommen, mit Eheweib. Unbedingt! Vorläufig – na, Sie wissen ja wie das ist. Solange noch nicht alles hundertprozentig steht, wollen es die Damen nicht vorzeigen."

„Ich weiß." Neugebauer wandte sich zum Gehen. „Übrigens, bei Frau Roth ist noch alles still. Ich rechne eigentlich nicht vor Montag."

„Wie bitte? Ach so, ja, die Frau Roth. Na, wenn's früher kommt, wir werden's schon bewältigen. Bin ja da. Sonst wäre alles klar?"

„Ja."

„Schön. Also – viel Spaß und geziemenden Streifen. Servus, mein Lieber!"

Feldhusen gab Neugebauer die Hand und brachte ihn bis an die Tür.

Zufrieden ging Neugebauer nach Hause. Er freute sich auf das Treffen mit den alten Freunden, und er freute sich auf Lilo. Das Verhältnis mit Feldhusen war gut – richtig warm geworden waren sie eben in ihrem Gespräch. Es würde sich weiter bessern. Die Wolken waren verflogen.

Der Tag war heiß gewesen, aber die Kühle des Abends mahnte an den vergehenden Sommer und an den Herbst. Später erinnerte er sich oft an diesen Abend: Hier hatte der andere Weg begonnen.

*

Am Sonnabend um einundzwanzig Uhr zehn spürte Ingeborg Roth den ersten Wehenschmerz.

Er kam ganz tief von innen her, wie eine Luftblase, die aus unergründlicher Tiefe nach oben steigt. Inge lag still, ihre Hände umklammerten die Ränder der Bettdecke. Sie wartete, bis der Druck der glühenden Klammer in ihrem Leib nachließ. Betty Ahlers, die eine Antwort auf ihre letzte Frage erwartet hatte und keine bekam, sah scharf zu dem anderen Bett hinüber. „Haben Sie was?"

Inge brachte ein halbes Lächeln zustande. „Ich glaube – es geht los bei mir." Die beiden andern richteten sich ker- →

Ich schwöre und gelobe

zengrade in ihren Betten auf. „Ach du lieber Gott", sagte Betty. „Und Doktor Neugebauer ist nicht da."

Gerda warf ihr einen unwilligen Blick zu. Betty bereute ihren Fehler und wollte ihn gutmachen. „Jetzt kommen Sie zum Chef! Haben Sie ein Glück."

Glück, dachte Ingeborg in ihrem Schmerz, aber sie konnte nichts sagen.

Sie hörte Gerdas Stimme. „Sie sollen doch gleich Bescheid geben."

Sie wußte es. Doch jetzt, da die Entscheidung nahte, wollte sie einen Aufschub, eine letzte kurze Frist; wie ein zum Tode Verurteilter, der den Henker um eine einzige Minute bittet. „Ja", sagte sie. „Aber vielleicht kommt es nicht wieder – ich will doch keinen unnötigen Wirbel machen –"

Ohne Bewegung blieb sie liegen, die Augen zur Decke gerichtet. Die anderen beobachteten sie, sahen, wie sie sich entspannte. Einige Zeit verging. Dann kam der Schmerz zurück und drang durch ihr Gesicht wie in einen Spiegel.

„Soll ich klingeln?" fragte Betty. Inge nickte.

Schwester Eva war noch auf der Station. Sie hätte längst gehen können; aber die Nachtwache schrieb ihr die Kurven nicht so, wie sie sie haben wollte. Das konnte nur sie selber. Sie hörte die Klingel, sah die schwarze Acht auf der Anzeigentafel. Bedächtig und ohne Hast zog sie noch ein paar Striche auf der Kurve, bis alles fertig war. Dann ging sie hinüber.

Sie sah mit einem Blick, daß etwas Besonderes im Gange war. Betty Ahlers saß am Fußende ihres Bettes, wie ein Kind, das auf den Weihnachtsmann wartet. „Sie hat Wehen!" flüsterte sie vernehmlich.

„Legen Sie sich hin, meine Dame", befahl Eva und ging zu dem Bett in der Ecke. „Will es losgehen, Frau Roth?"

„Ja, ich glaube."

„Dann wollen wir mal den Onkel Doktor holen. Na, wer wird so ein trauriges Gesicht machen! Bald haben Sie ihr Kind, dann ist alles um so schöner."

Als sie fort war, sagte Gerda: „Also, wenn Ihres auch zehn Pfund wiegt – ich werde neidisch!"

„Ach nein", antwortete Inge. „Ich bin mit der Hälfte zufrieden."

Fünf Minuten später kam Warzin. Er untersuchte. Er sah, daß sich der Leib an einer Stelle stärker vorzuwölben begann. Kein Zweifel, die Wehen hatten begonnen. Feldhusen mußte her.

Warzin war müde. Der Gedanke an Brigitte lastete auf ihm und zerfraß seine Spannkraft. Er hatte sich auf die Ruhe der Nacht gefreut. Mahlzeit, dachte er. Die Nacht werden wir uns um die Ohren hauen. Und kein Neugebauer da!

„Tut mir so leid, daß ich Ihnen so spät noch Mühe mache", sagte Inge leise.

Warzin nahm sich zusammen. „Na aber", sagte er forsch. „Dafür kriegen wir unser Geld, Frau Roth. Außerdem kann es auf die Art ein Sonntagskind werden."

„So lange soll es dauern?" fragte sie erschrocken.

„Es kann, sage ich. Kann auch schneller gehen. Sonnabend ist auch kein schlechter Tag." Warzin ging zurück in sein Zimmer. Alles kam zusammen, als hätte das Schicksal es auf ihn abgesehen. Er suchte Feldhusens Privatnummer in seinem Verzeichnis und wählte. Das Rufzeichen tutete endlos an sein Ohr. Schließlich kam eine geschraubte Stimme. „Pension Grün."

„Bitte Herrn Doktor Feldhusen."

„Der wohnt nicht mehr hier. Wer ist denn dort?"

Verflucht! Natürlich, der Chef war ja umgezogen, und seine neue Nummer stand auf irgendeinem Zettel. Er sah sich um, aber er fand ihn nicht. „Hier ist die Frauenklinik Paul Ehrlich", sagte Warzin. „Ach bitte, haben Sie die neue Nummer zur Hand? Ich weiß nämlich nicht genau – äh –"

„Einen Augenblick." Er hörte das Rascheln von Papier und hauchendem Atem. „Hier ist sie – 32 9 51."

Seine Hand schrieb eilig die Ziffern. „Danke", sagte er. „Schönen Dank. Wiederhören." Er drückte die Gabel mit dem Hörer nieder, wartete einen Augenblick. Dann wählte er Feldhusens neue Nummer.

Feldhusen stand in der Küche und goß vorsichtig Sekt in die Bowle. Fehling, im schwarzen Anzug mit silbergrauer Krawatte, die Zigarre zwischen den Zähnen, sah ihm zu.

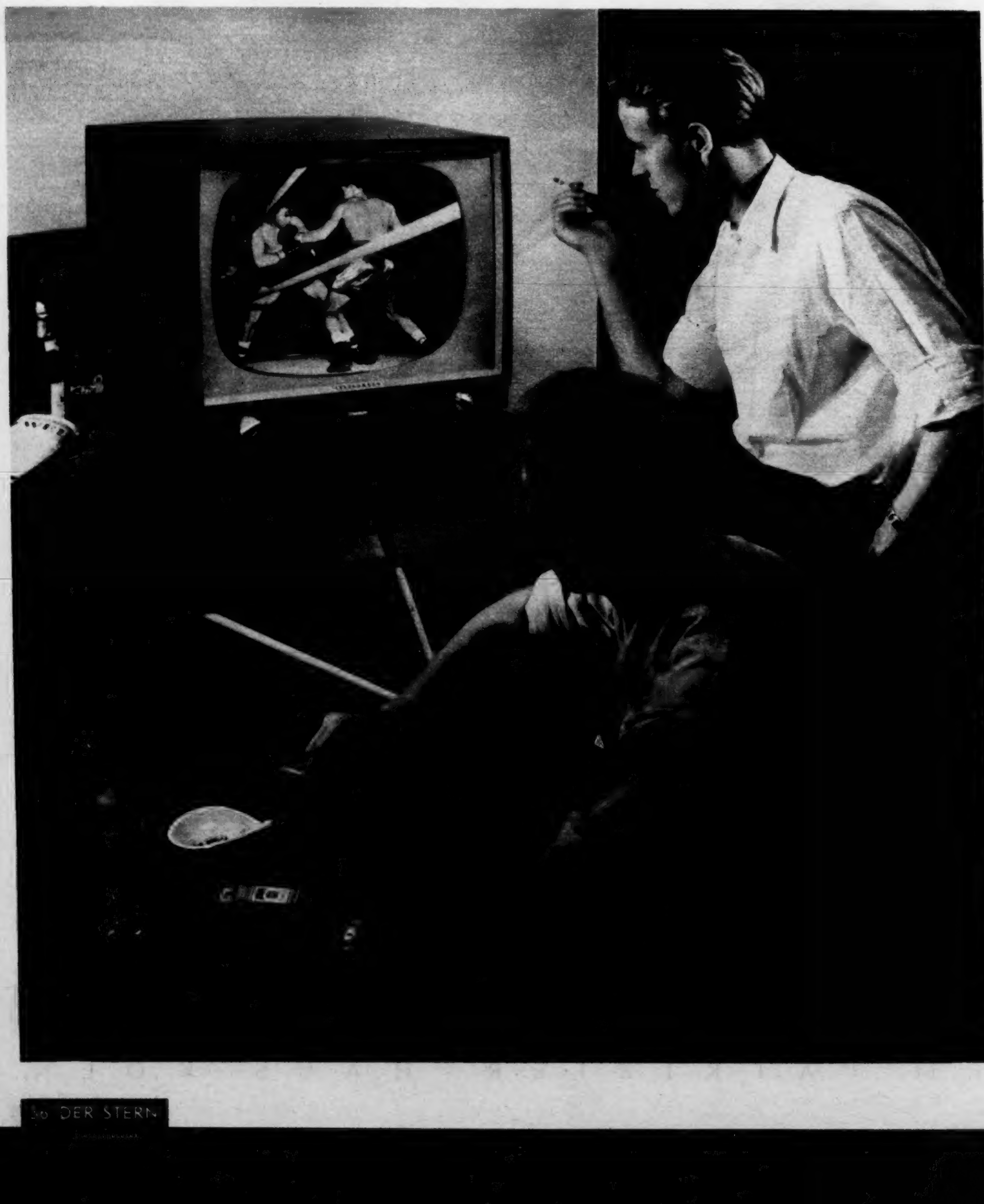
Feldhusen spürte die angenehme Leichtigkeit, die die ersten Gläser guter alkoholischer Getränke verleihen. Er stellte die geleerte Flasche beiseite, tauchte die silberne Schöpfkelle ein und hielt sie, halb gefüllt, Fehling hin. „Probieren Sie mal!"

Fehling nahm die Zigarre aus dem Mund und probierte.

„Ist sie gut?"

„Prima! Ausgezeichnet! Noch besser als die erste Ladung."

Archibald Bumm



Qualität und günstiger Preis

ausgezeichnete Bildwiedergabe und große Zuverlässigkeit sind im FE 17/53 T vereint. Neben der 53-cm-Weitwinkel-Bildröhre sowie Helligkeits- und Kontrastautomatik bietet Ihnen dieses neue Gerät: elektronische Feinabstimmung durch Golddrahtdiode, ausgezeichnete Tonqualität mit besonders guter Höhenwiedergabe durch „Allvox"-Lautsprecher und Sprache / Musik-Schalter, einfache Bedienung durch Ein/Aus-Taste. Verzichten Sie nicht auf Qualität - lassen Sie sich den neuen FE 17/53 T unbedingt einmal vorführen!

TELEFUNKEN FE 17/53 T DM 978,-

WER QUALITÄT SUCHT - FINDET ZU

TELEFUNKEN

„Bowle", sagte Feldhusen, „ist das beste Getränk für solche Gelegenheiten, man wird nicht so schnell blau, und wenn man's wird, kriegt man nur einen leichten Rausch, und die Frauen halten mit. Wein ist auf die Dauer nichts für Frauen. Es gibt nur ganz wenige, die davon etwas verstehen."

„Sehr richtig", sagte Fehling, obwohl auch er nichts von Weinen verstand. Er war für harte, klare Schnäpse.

Feldhusen nahm ihm die Kelle aus der Hand und probierte selber. „Hm – Ich glaube, die ist in Ordnung. Vielleicht sollte man noch ein kleines bißchen –"

Gina erschien in der Tür. Sie trug ein Cocktailkleid, anthrazitfarben, es paßte gut zu ihrem Haar. Ihr Gesicht war von einem zartroten Schimmer überzogen, ihre Augen glänzten. Prachtvoll sah sie aus. „Will", rief sie fröhlich. „Muß euch stören bei eurer wichtigen Beschäftigung. Telefon!"

„Ach je. Wer denn?"

„Doktor Warzenschwein oder so..." Sie lachten.

„Warzenschwein", rief Fehling, „na, das ist wirklich gut!"

„Warzin", sagte Feldhusen und sah mit Befriedigung Fehlings onkelhafte Bewunderung für Gina.

„Ja, das kann stimmen. Er will dich sprechen. Dienstlich."

„Diese jungen Leute", sagte Feldhusen zu Fehling. „Kaum läßt man sie mal allein, dann rufen sie schon an. Wo ist eigentlich der Zucker?" fragte er Gina.

„Links im Hängeschrank."

Feldhusen ging zu dem zartblaulackierten Hängeschrank und holte die Zuckerdose heraus.

„Was ist nun?" fragte Gina. „Kommst du?"

Feldhusen stand mit der Zuckerdose an der Bowle. „Ja, mein Liebling. Moment. Oder nein – sag ihm, ich rufe in fünf Minuten bei ihm an."

Gina verschwand. Von drüben kam das Lachen der Damen, ehe sie die Tür hinter sich schloß.

Feldhusen tat vorsichtig eine Prise Zucker in die Bowle, rührte um und probierte wieder.

„Was macht Ihr Freund Neugebauer?" fragte Fehling.

Feldhusen sah auf. „Sie werden lachen, wir sind wirklich so etwas Ähnliches wie Freunde geworden. Geht alles ausgezeichnet. Eine offene Aussprache hat Wunder gewirkt. Bin froh, daß ich ihn habe."

„Na bitte", sagte Fehling zufrieden. „Hab ja gleich gesagt, daß Sie mit ihm fertig werden." Er betrachtete die nagelneue Kücheneinrichtung.

„Gut, was?" sagte Feldhusen. „Und praktisch. Steht alles an der richtigen Stelle, genau ausgeklügelt, damit man beim Drehen um die eigene Achse alles gleich bei der Hand hat. Fast wie'n moderner OP. Fehlt nur der Reflektor."

„Sieht eigentlich ein bißchen gemütlicher aus als ein OP", sagte Fehling. „Zum Beispiel die roten Türen."

„Ach die. Das ist so 'ne neue Mode. Na, warum nicht? Aber wenn ich Ihnen sage, was so was kostet."

„Na?"

„Dreitausend! Stellen Sie sich das vor. Für eine Kücheneinrichtung dreitausend Mark."

„Tja", sagte Fehling. „Bequemlichkeit und Schönheit sind teuer. Müssen ein paar Privatpatienten her, wie?"

Feldhusen lächelte unbefangen. „Schikken Sie mir welche, mein Lieber. Es ist nicht nur die Küche, die Geld kostet." Er nahm die Bowle auf und Fehling öffnete ihm die Tür.

Es waren nur wenige Gäste: Die Fehlings mit Tochter Jutta und eine Freundin Ginas, jung verheiratet, mit ihrem Mann, einem Architekten. Die junge Frau war entzückt von Feldhusen, und es war schon ausgemacht, daß ihr erstes Kind bei ihm in der Klinik zur Welt kommen würde. Ihr Mann dagegen kümmerte sich ganz reizend um Frau Fehling. Ein Ratsherr der Stadt wurde einem jungen Architekten nicht alle Tage geboten, wenn er auch leider nicht im Bauausschuß saß. Aber warum sollte man über ihn nicht Beziehungen zum Bauamt anknüpfen können?

Feldhusen setzte die Bowle auf den Tisch. Der junge Mann half geschickt beim Einschenken. Frau Fehling beobachtete ihn wohlwollend dabei und bedauerte, daß er schon verheiratet war.

→

Wer mit der Zeit geht

wählt SILVER MATCH das meistgekaufte GAS-Feuerzeug der Welt!

DER ENTSCHEIDENDE SPRUNG NACH VORN
in der Feuerzeugproduktion
ist zweifelsohne das Silver Match **GAS**-Feuerzeug

- von vollendeter Zuverlässigkeit
- ohne Benzin
- ohne Docht, ohne Watte
- vollautomatisch
- mit auswechselbarer Mechanik
- mit auswechselbarem Tank (reicht für mehrere Monate)
- mit sekundenschnellem Zündsteinwechsel durch einfachen Hebeldruck
- mit regulierbarer, russfreier Flamme
- geschmack- und geruchlos
- elegant und formschön

Höchste Zufriedenheit verspricht das Silver Match **GAS**-Feuerzeug auch dem verwöhntesten Raucher durch

reinen ungetrübten Rauchgenuss!

Silver Match **GAS**-Feuerzeuge sind ab DM 24.- in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

SILVER MATCH GAS
Compound

gelder

Francispam GmbH. - Köln - Eberplatz 4

Ich schwöre und gelobe

Als die Gläser wieder gefüllt waren, klopfte Fehling mit seinem Siegelring gegen die Bowle.

Alle wurden still.

„Aber nichts vom Krieg, Max", sagte seine Frau, und es gab ein allgemeines Gelächter. Fehling nickte seiner Frau friedfertig lächelnd zu und begann mit der kleinen Ansprache, die er sich in der Küche zurechtgelegt hatte. – Feldhusen hörte ihm mit geziemend heiterem Ernst zu. Warzins Anruf hatte er vergessen – –

Das Kind der Ingeborg Roth lag quer in der Gebärmutter, leicht schief geneigt, den Kopf nach links und den Rücken nach vorn gewendet.

Unter reichlich hundert Kindern traf dieser Sonderfall gerade dieses Kind und gerade in dieser Nacht, wo Neugebauer nicht helfen konnte.

Manchmal hilft die Natur. Das Kind kann sich drehen, früher schon oder kurz vor der Geburt. Wenn diese Hilfe ausbleibt, gibt es nur noch eine: Die Hand des Geburtshelfers, die die tödliche Lücke im normalen Ablauf überbrückt.

Das Kind der Inge Roth wartete auf die helfende Hand Feldhusens.

Mit jeder Wehe straffte sich die Muskulatur mehr und mehr und umschloß das Kind mit langsamer Unerbittlichkeit wie eine stählerne Klammer. Das Fruchtwasser, das den kleinen Körper umfloß, dämpfte den Druck; aber der mächtige Motor der Natur arbeitete um so wütender, je weniger er den Widerstand überwinden konnte.

Warzin war zurückgegangen ins Zimmer acht. In die angstvollen Augen der Patientin konnte er die Wahrheit nicht sagen. „Der Chef wird gleich kommen", sagte er. „Inzwischen wollen wir noch mal nachsehen."

Er fühlte, wie sich der Muskel unter der Wehe verhärtete. Niemals mehr dreht sich das, dachte er. Der Alte muß her und wenden, sonst ist es aus. Der hat Nerven!

Er schob den Trichter seines Stethoskops über die glänzende Haut, Zentimeter um Zentimeter, bis er ein schnelles, unendlich fernes Hämmern hörte. Das Herz des Kindes. Es schlug, es war noch nicht zu spät.

Es vergingen zehn Minuten unter nutzlosem Warten. Warzin blieb am Bett sitzen. Jede Sekunde erwartete er Feldhusens Anruf; aber er kam nicht. Er sah, wie der Schmerz das Gesicht der jungen Frau veränderte, und er litt mit ihr an der Hilflosigkeit, der sie ausgeliefert war.

Dann überfiel ihn plötzlich Angst. Er sagte über die Schulter: „Klingeln Sie bitte nach Schwester Eva, Frau Ahlers – danke sehr."

Als Eva an das Bett trat, lächelte er ihr angestrengt zu, und sie verstand ihn. „Bringen wir Frau Roth schon rüber", sagte er. Dann ging er, mühsam seine Hast verbergend, hinüber in seinen Dienstraum und wählte mit fahrigen Händen aufs neue Feldhusens Nummer.

Im Zimmer acht hoben sie das Bett auf die Rollen, schoben es langsam vor und drehten es in den Mittelgang. Mit einem Blick erfaßte Ingeborg noch einmal alles, was in diesen letzten Tagen um sie gewesen war: Die gelben Wände und die weiße Decke mit dem toten Gasrohr dazwischen. Das Fenster, durch das die Sonne so hell geschienen hatte. Sie sah ihren Nachttisch mit den Bildern von Anton und der kleinen Ingrid. Denkt an mich, wollte sie rufen, denkt immer an mich.

„Wird mein Mann benachrichtigt?" fragte sie Eva.

„Aber selbstverständlich."

Sie hob eine Hand und winkte. „Auf Wiedersehen, Frau Holtmann!"

„Bis nachher!" rief Gerda.

Das Bett rollte vor zur Tür.

„Machen Sie's gut!" sagte Betty. „Machen Sie's gut! Alle Daumen halten wir!"

Das letzte, was Ingeborg Roth von dem Zimmer acht sah, war an der Wand über ihrem Bett das Bild mit den gefalteten Händen, die aufwärts gerichtet waren zum Himmel. –

Die launige Ansprache Fehlings näherte sich ihrem Ende. „Und so möchte ich Ihnen nochmals, liebe gnädige Frau und verehrter Doktor Feldhusen, Glück und Erfolg in Ihrer schönen neuen Wohnung wünschen. Ich hoffe, daß sie lange hierbleiben werden, wenn möglich bis zu Ihrem seligen Ende –"

„Aber Max!" sagte seine Frau vorwurfsvoll.

„Wieso denn? Einmal müssen wir alle dran glauben. Nun unterbrich mich nicht immer an der feierlichsten Stelle! Dieses selige Ende möge erst in das nächste Jahrhundert fallen, im Interesse der Klinik und im Interesse aller leidenden Frauen und werdenden Mütter unserer Stadt! Darauf trinke ich!"

Fehling hob sein Glas und alle stießen lachend miteinander an.

„Nun kommst du, Will", sagte Gina. Feldhusen runzelte mit komischem Ernst die Stirn. „So gut wie Herr Fehling kann ich nicht reden ..."

„Dafür können Sie operieren", tröstete Frau Fehling.

Feldhusen wehrte lächelnd ab. „Also machen wir's kurz: Lieber verehrter Herr Fehling, liebe Gäste ..."

Das Telefon schrillte. Gina lief hin. „Feldhusen." Sie lauschte in den Hörer.

„Ach je", sagte Feldhusen. „Das ist sicher die Klinik. Bitte um Verzeihung." Er stand auf.

„Sie Armer", sagte Frau Fehling.

Gina hielt die Sprechmuschel zu und sah ihren Mann an. „Es ist wieder Doktor Warzin. Soll ich –"

„Nein, nein, gib nur her", er nahm ihr den Hörer aus der Hand. „Feldhusen! Na, Herr Warzin, was haben Sie auf dem Herzen?"

Die anderen saßen schweigend in ihren Sesseln und blickten auf Feldhusen: Voll Stolz Gina, voll Bewunderung Frau Fehling und ein wenig mit Neid der Ratsherr. Und alle hörten sie seine Antworten. Klare, ruhige Antworten, die Vertrauen einflößten: „Vollkommen sicher? Hm – hm. Nun mal nicht aufregen, mein Lieber. Warten ist die halbe Geburtshilfe. Ja, ja, trotzdem. Ich komme sofort. Bereiten Sie schon alles vor. Und nichts überstürzen! Ja, ja, ich komme. Keine Sorge! Sonst was los? Na, ausgezeichnet. Wiederhören!" Er legte auf.

„Nun sagen Sie bloß, daß Sie gleich wegmüssen", sagte Frau Fehling.

„Leider, leider. Das ist die Schattenseite unseres Berufes."

„Aber kann denn dieser Doktor Warzin nicht ..."

„Ich fürchte nein. Ist ein bißchen komplizierter Fall. Mein Oberarzt ist nicht da. Und Warzin ist noch ein bißchen jung und ängstlich, wie alle die Jungen. Da hilft es nichts, gnädige Frau, da muß der Alte her."

„Sie Armer", sagte Frau Fehling wieder.

„Und wann bist du zurück?" fragte Gina.

Er hob die Schultern. „Wer kann das wissen, mein Kind."

„Aber dann sollten Sie wenigstens noch Ihre Ansprache beenden", sagte Frau Fehling.

Feldhusen ließ sich seufzend in seinen Sessel fallen. „Also gut. Um die will ich mich nicht drücken." Er sah auf die Uhr. „Fünf Minuten. Kranke darf man nicht warten lassen."

„Ach ja, ach ja", riefen die Damen.

Er nahm sein Glas und sah sie der Reihe nach an. Er spürte ihre Bewunderung und ihre Sympathie. Das tat gut. Er faßte mit der Linken Ginas Hand. Es war ein schönes Bild für die anderen, und es war echt.

„Die Anrede habe ich schon hinter mir", sagte er lächelnd. „Nun ja – ehe ich davoneile, um im Dienste des Äskulap und im Geiste des alten Hippokrates einem neuen Bürger dieser schönen Stadt ins Dasein zu verhelfen, möchte ich" – er streifte Gina mit seinem Blick –

„möchten wir beide uns ganz herzlich bedanken für –"

Es war eine geistreiche, witzige und galante Ansprache, und besonders die Damen waren entzückt.

Im Kreißsaal wachte die Oberhebamme Schwester Thea. Ihren vollen Namen kannten nur wenige, er lautete Sophie Thea Gräfin von Rossfeld-Wernitz. Sie sprach nie von ihrer Familie und selten von ihrer Vergangenheit. Von der Tracht, die sie angelegt hatte im ersten Weltkrieg, als Blut und Tränen die Freude der Jugend überschwemmten, war sie nie wieder losgekommen. Es reute sie nicht. Sie würde nie einen anderen Platz fordern als diesen, niemals einen schöneren Laut hören können als die Schreie der Neugeborenen, die sie seit siebenunddreißig Jahren zur Welt zu bringen half.

„Schlaf nicht ein, Karin!" sagte sie zu der Hebammenschülerin, die eins der Betten frisch überzog. Ihre Stimme war rauh und kurz, und so war ihr ganzes Wesen, wenigstens nach außen hin. Sie genoß die gleiche Hochachtung wie der Chef, und sie duldete über ihrer Autorität nur die seine. Neugebauer beriet mit ihr wie mit einem gleichberechtigten Kollegen, gutmütig und behutsam. Sie schätzte ihn mehr als alle anderen es taten, weil er mehr konnte; aber sie zeigte es ihm nie. Die Assistenten fügten sich ohne Widerspruch ihrer Meinung. Die Schwestern bekamen ängstliche Gesichter, wenn sie nur auftauchte.

Im Augenblick war Ruhe. Das letzte Kind war vor zwei Stunden gekommen, der Saal war aufgeräumt und still. Alle wandten die Köpfe, als die Flügeltür aufschwang und Inge Roths Bett sichtbar wurde.

Kurz darauf trat Warzin ein. „n'Abend, Schwester Thea", sagte er mit gemachter Forschheit. „Unsere gute Frau Roth will ein Wochenendkind. Und sie will zu Ihnen. Ist nicht davon abzubringen."

Schwester Thea verzog keine Miene. Scherze und Schmeicheleien kamen nicht an bei ihr. Außerdem spürte sie die Unsicherheit des jungen Assistenten. Ihre klaren, harten Augen sahen das Gesicht der Schwangeren, durch das der Schmerz seine Linien gezogen hatte. Sie trat zu ihr und nahm ihre Hand. „Guten Abend", sagte sie mit knarrender Stimme.

Ingeborg Roth sah scheu zu ihr empor.

„Schwester Thea beißt nicht", sagte Warzin in dem munteren Ton, den er Feldhusen abgehört hatte. „Sie sieht nur so aus."

Thea schwieg verächtlich. Assistenzärzte waren für sie nicht viel mehr als Schwesternschülerinnen, nur daß sie den Doktor vor ihren Namen trugen. Sie wartete, bis die Patientin umgebettet war, dann beugte sie sich über sie.

Schwester Thea hatte mehr Querlagen gesehen als alle, die mit ihr im Saal standen. Mit einem Blick erkannte sie, was hier los war. Eine Wehe durchzog den aufgetriebenen Leib. Thea griff zu, mit beiden Armen, an Schultern und Schenkeln, und während sie Inges Körper so hielt, war es, als übernähme sie einen Teil des Schmerzes und hülfe mit, ihn zu überwinden.

Als die Wehe vorüber war, zog sie schweigend die Decke hoch, warf dem Assistenten einen Blick zu und ging.

Warzin wußte, was bevorstand. Wortlos folgte er in ihr Dienstzimmer, einen Nebenraum des Kreißsaals, wo niemand sie hören konnte. Schwester Eva blieb bei der Patientin zurück.

Warzin schloß die Tür. Theas Augen funkelten. „Wo ist der Chef?"

„Der kommt gleich. Ich habe eben mit ihm telefoniert."

„So? Eben? Warum nicht früher?"

„Ich hatte es schon vorher versucht, ihn aber nicht erreicht."

„Haben Sie ihm gesagt, wie es steht?"

„Ja."

„Und was hat er gesagt?"

„Wir sollten alles schon vorbereiten. Er käme sofort."

„Sofort", sagte sie höhnisch. „Er müßte längst hier sein. Die Fruchtblase platzt in ein paar Minuten. Wenn in der nächsten halben Stunde nichts geschieht, können Sie die Frau anschließend gleich begraben."

Fortsetzung im nächsten Heft

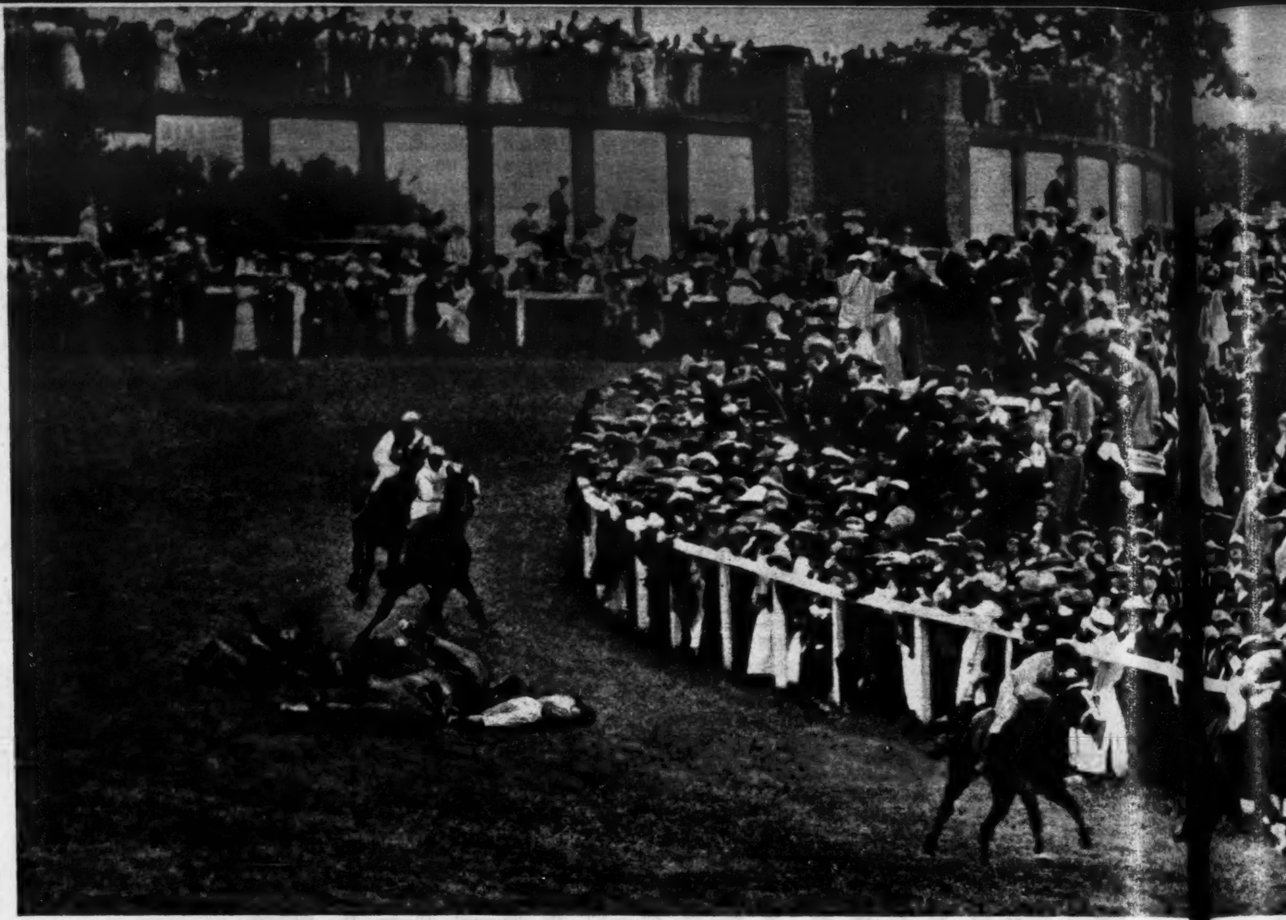
Freund

Scharlachberg MEISTERBRAND

Das Jahrhundert der Detektive

Jürgen Thorwald erzählt die Geschichte der Kriminalpolizei

Das Geschäft mit der Sehnsucht



Der Aufstand der Frauen, *der um die Gleichberechtigung kämpfenden Engländerinnen, führte zu der Zeit, als der Fall Beck London erschütterte, zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall: Bei einem Derby warf sich eine Suffragette vor das Pferd des königlichen Reitstalls. Das Pferd stürzte. Der Jockei wurde schwerverletzt, die Suffragette von den Hufen getötet*

In London wird eines Abends ein Mann verhaftet, der unter dem Namen Lord Willougby Frauen um Schmuck betrogen haben soll. Er wird beschuldigt, die Sehnsucht alleinstehender Frauen nach Geborgenheit ausgenutzt zu haben. Aber der Mann leugnet alle Taten. Er sei Adolf Beck aus Norwegen. Er leugnet trotz einwandfreier Identifizierungen durch aufgebrachte Zeuginnen, und er leugnet auch, bereits 1877 eine gleiche Serie von Betrügereien begangen zu haben. Aber er leugnet vergebens ...

Aber heute hat man •SANFOR•

Stehpult und Stehkragen — zwei Einrichtungen, über die wir heute mit Recht lächeln.

Man hält jetzt doch mehr von Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit, so wie ein Oberhemd mit dem ·SANFOR· Gütezeichen sie bietet. Es sitzt tadellos, auch nach häufigem Waschen, denn Kleidungsstücke mit dem · SANFOR · Etikett behalten immer ihre Paßform.

Es lohnt sich, beim Kauf von Oberhemden, Berufskleidung, Schlafanzügen, Blusen, Kittelschürzen, Bettwäsche und Miederwaren auf das Gütezeichen für bleibende Paßform zu achten:

•SANFOR•

läuft nicht ein

Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

Deutscher ·SANFOR· Dienst GmbH.
Karlsruhe/Baden, Kriegsstr. 27

Das Schicksal nahm seinen Lauf, hart und unerbittlich. Wie ein wahnwitziger Alpdruck hatte es sich eines Tages auf Adolf Beck gestürzt, hatte ihn in einen Wirbel von Ereignissen gezerrt, in einen Strudel, der ihn immer tiefer herabriß. Schon schien es keine Hoffnung mehr zu geben.

Oder doch?

Gab es noch irgendwo einen Schimmer? Einen schmalen Silberstreif am Horizont?

Am 5. Februar 1896 wurde im Hause des Londoner Rechtsanwalts Bannister eine kleine Party gegeben. Einige angesehene Londoner Anwälte, bekannte Kriminalisten und Wissenschaftler waren Bannisters Einladung gefolgt, denn Bannister galt nicht nur als vorzüglicher Anwalt, sondern auch als Förderer moderner, wissenschaftlicher Kriminologie.

Unter den Gästen, die an diesem Abend am Essen in den alten, hohen Räumen seiner Londoner Stadtwohnung teilnahmen, war auch ein Gast aus Paris: Dr. Paul Robert Ashton, einst Freund und Vertrauter von Alphonse Bertillon — und heute sein Feind. Fast genau drei Jahre war es her, daß Dr. Ashton schon einmal hier in diesen Räumen Bannister gegenübergesessen und voller Staunen und aufrechter Bewunderung etwas über die Fingerabdrücke gehört hatte. Jene Identifizierungsmethode, die der Wissenschaftler Sir Francis Galton gerade entdeckt hatte und entwickelte.

Und hier, an diesem Abend und in diesem Haus begann jene seltsame Verknüpfung des Schicksals von Dr. Paul Robert Ashton mit dem Fall des unglückseligen Adolf Beck — begann eines der menschlich erschütterndsten Kapitel aus Ashtons Kriminalarchiv.

*

Das Essen war längst vorüber, man hatte sich zu einem Whisky in die Bibliothek zurückgezogen, als ich — so schreibt Dr. Ashton — mit einem jüngeren Mann ins Gespräch kam, der sich als Dr. Dutton vorstellte, Rechtsanwalt Dr. Dutton. Wir sprachen über berühmte Kriminalfälle und über umstrittene Aufklärungsmethoden in bekannten Fällen, als Dutton plötzlich aufseufzte, zu seinem Glas griff und leise vor sich hin murmelte:

„Ich wünschte, wir hätten diese verdammten Fingerabdrücke schon vor zwanzig Jahren eingeführt, dann wäre ein Fall, mit dem ich jetzt gerade zu tun habe, in ein paar Minuten gelöst..."

„Welcher Fall?"

„Ah, haben Sie nichts davon gehört?" fragte er. „Er hat schon ziemlichen Staub aufgewirbelt, obwohl die Anklagebehörde gerade erst ihre Vorbereitungen trifft und das Verfahren vor dem Old Bailey erst

→

JUPP HUSSELS in einer Szene aus der Fernseh-Kurzfilm-Serie „Sicher ist sicher"*). Mit seinem liebenswürdigen Humor spielt er diesmal nicht nur die Hauptrolle, sondern führt auch Regie.

Der Auto-„KNIRPS" - Retter in der Not

„... denn einen regennassen Herrn - hat niemand im Theater gern ..."
heißt es in dem amüsanten Fernsehfilm "Sicher ist sicher".
Es ist schon so: Man hat seine liebe Not, wenn man mit dem Auto
bei Regen irgendwo hin will, ins Theater oder Kino,
Hotel oder Restaurant, zu einem Einkauf oder einer Verabredung.
Denn Park- und Halteverbotsschilder stehen immer da,
wo man sie nicht gebrauchen kann. Wenige Schritte durch den Regen
genügen, um den tadellosen Eindruck der Kleider zu verderben.
Da ist der Auto-„Knirps" im Wagen der Retter in der Not.

Sicher ist sicher — immer mit ORIGINAL Knirps

Lassen Sie sich den „roten Punkt" zeigen!

Es gibt viele Taschenschirme, aber nur einen „Knirps", der dank seiner einfachen und zuverlässigen Handhabung der meistgekaufte Taschenschirm der Welt ist. Überzeugen Sie sich selbst am „roten Punkt", daß Sie auch den echten „Knirps" erhalten!

***) Die „Knirps"-Fernsehspots „Sicher ist sicher ..." sehen Sie am 17.11., 28.11., 3.12., 8.12., 12.12. u. 15.12. im Werbefernsehen.**

Frauen

sollten ihn stets griffbereit haben - den echten Klosterfrau Melissengeist: Schon 1 Teelöffel davon mit 2 Teelöffeln Wasser verdünnt (oder auf Zucker geträufelt), tut bei so mancherlei Alltagsbeschwerden rasch spürbar wohl - auch in kritischen Tagen und in den Wechseljahren!

Plinius Secundus — der große römische Arzt — rühmte vor fast 2000 Jahren schon die Melisse als Heilkraut für die Frau. Aus Melisse und anderen Heilkräutern entstand durch jahrhundertelange Erprobung und Weiterentwicklung der echte Klosterfrau Melissengeist. In ihm steckt das Wissen großer Ärzte — und der Erfahrungsschatz klösterlicher Heilkunde.

Nutzen darum auch Sie den echten Klosterfrau Melissengeist bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven jetzt regelmäßig nach Gebrauchsanweisung: er tut dem ganzen Organismus wohl!

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit den 3 Nonnen

Auch erhältlich in Österreich und als „Melisana" in der Schweiz und Italien

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Anfang März stattfinden dürfte. Es handelt sich um eine etwas verwickelte Sache. Annäherung an Frauen mit betrügerischer Absicht, Diebstahl von Schmuckstücken und so weiter. Als Täter ist ein gewisser Adolf Beck verhaftet worden."

Bannister war hinter meinen Stuhl getreten. „Dutton", sagte er, „ist sozusagen ein Wohltäter der Menschheit. Er hat die Verteidigung von Beck übernommen, obwohl Beck im Augenblick keinen roten Heller besitzt und mutterseelenallein der Anklagebehörde und einem Haufen von Zeugen gegenübersteht."

„Oh", sagte Dutton, „er hat mir als Sicherheit für mein Honorar Ansprüche auf seine Kupferminen in Norwegen übertragen. Und ich habe die Sache nachprüfen lassen. Die Minen existieren tatsächlich, wenn sie auch zur Zeit nichts abwerfen."

Mein Interesse war natürlich sofort wach. „Ich habe bisher nichts von dem Fall gehört", sagte ich, „um was handelt es sich?"

Dutton klopfte seine Pfeife aus und erzählte die ganze Geschichte bis zur Identifizierung Becks durch die Polizeibeamten Redstone und Spurrell.

„Das Honorar reizt mich nicht so sehr", sagte er. „Mich interessiert etwas anderes. Mich hat etwas stutzig gemacht, und das ist einfach die Tatsache, daß Spurrell und Redstone innerhalb weniger Minuten in Beck einen Mann wiedererkennen wollen, den sie vor achtzehn Jahren kurze Zeit gesehen haben. Das mag die alten Fossilien, die in unserer Anklagebehörde und auch in Scotland Yard noch herumsitzen und weithin den Ton angeben, befriedigen. Mich befriedigt das nicht. Ich zweifle daran. Ich glaube nicht daran. Und ich möchte beweisen, daß hier ein furchtbarer Irrtum vorliegt."

„Sie glauben also an Becks Unschuld?" fragte ich noch interessierter.

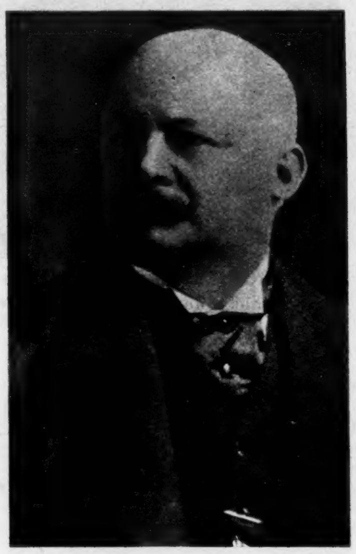
„Das ist schwer zu beantworten", sagte Dutton. „Ich habe ihn jetzt viermal in seiner Zelle besucht. Er erweckt absolut den Eindruck eines Mannes, der unschuldig ist und sich Anklagen gegenübersieht, die er einfach nicht fassen kann. Nun, dieser Eindruck kann täuschen. Hochstapler sind von Natur glänzende Schauspieler, sonst könnten sie keine Hochstapler sein. Es sind acht Frauen da, die von ‚Lord Willougby' hineingelegt wurden. Sie sind ausnahmslos bereit zu schwören, daß Beck ihr Lord Willougby war. Gegen ein solch massives Zeugnis bin ich in der heutigen Situation natürlich machtlos. Ich kann anführen, daß die meisten Frauen Beck identifizierten, nachdem sie in den Zeitungen von seiner Verhaftung gelesen hatten und sicher waren, daß der Täter unter den Männern war, die ihnen in der Westminster Polizeistation vorgeführt wurden. Er war außerdem der einzige grauhaarige Mann zwischen den anderen Männern, in deren Reihe er bei der Identifizierungsparade gestellt wurde. Die Frauen, die einen grauhaarigen Mann suchten, mußten sich also auf ihn stürzen. Wahrscheinlich waren ihre Augen durch Rachsucht auch noch verblendet. Ich kann also versuchen, die Identifizierung anzuzweifeln. Aber das wird die Geschworenen und das Gericht nicht beeinflussen. Der voraussichtliche Vorsitzende, Sir Forrest Fulton, gehört zur alten Generation, die auf die persönliche Identifizierung schwört, besonders, wenn sie achtmal erfolgt. Und die Frauen — die Frauen haben einmal ja gesagt, und sie werden eisern bei ihren Aussagen bleiben."

Gibt es Zeugen!

Dutton rauchte in schnellen Zügen. „Ich habe natürlich", fuhr er fort, „den Versuch gemacht, einen Alibibeweis in dem Sinne zu erbringen, daß Beck an den bestimmten Tagen und zu den Stunden, in denen er sich nach Aussage der Frauen in deren Wohnung befunden haben soll, gar nicht dort gewesen sein kann. Man müßte ja annehmen, daß sich irgendein Zeuge finden ließe, der ihn wenigstens bei einem der acht Fälle zur fraglichen Zeit woanders gesehen hat. Aber die Fälle liegen zeitlich so weit auseinander, daß Beck sich nicht erinnern kann, was er an den betreffenden Tagen anderes getan hat."

„Danach ist der Fall also hoffnungslos", sagte ich, „und trotzdem wollen Sie die Verteidigung behalten?"

„Ja", sagte er, „ich behalte sie wegen Spurrell und Redstone und weil Beck ja angeklagt werden wird, ein rückfälliger Verbrecher zu sein, der schon 1877 unter dem Namen Smith die gleichen Betrügereien beging und dafür mit Zuchthaus bestraft wurde. Beck hat mir fünfzig Adressen von Einwohnern Limas aufgeschrieben, die bezeugen sollen, daß er 1877 nicht in England, sondern in Lima war. Ich bin sehr skeptisch an diese Dinge herangegangen. Beck besitzt keine Mittel. Wie sollen wir südamerikanische Zeugen zum Prozeß nach London bringen, ohne über Geld zu verfügen. Und briefliche Zeugenaussagen werden vor einem Gericht und von Geschworenen, die Spurrell und Redstone als Gegenzeugen vor sich stehen haben, gar nichts ausrichten. Trotzdem habe ich nach Südamerika geschrieben."



Ein Muskelprotz *war der Scotland Yard-Inspektor Frank Froest, der die weiteren Ermittlungen im Fall Beck übernahm. Froest konnte mit den bloßen Händen ein Telefonbuch zerreißen. Für moderne Identifizierungs-Methoden hatte er nur ein verständnisloses Lächeln übrig*

„Haben Sie Antworten erhalten?"

„Ja", sagte Dutton, „bis jetzt wenigstens fünf von offensichtlich angesehenen Bürgern Limas. Sie sagen aus, daß sie Beck 1877 und in den Jahren vorher und nachher fast wöchentlich und oft täglich in Lima getroffen haben. Was aber wichtiger ist — sie haben mir die Namen einiger Engländer und Peruaner angegeben, die Beck gekannt haben und heute in England und in Kopenhagen leben sollen. Wenn es mir gelingt, sie aufzufinden und vor Gericht zu bringen, besteht die Möglichkeit, wenigstens den Teil der Anklage, der sich auf 1877 bezieht, zu widerlegen. Ich könnte zeigen, daß Redstone und Spurrell falsch ausgesagt haben, und ich könnte beweisen, wie verhängnisvoll unsere bisherigen Methoden zur Identifizierung sind."

„Das wäre eine Sensation", sagte ich.

Dutton nickte. Aber dann hob er die Schultern und klopfte seine Pfeife aus. „Nur", sagte er, „wir haben die Zeugen noch nicht. Und ich weiß auch nicht, ob ich sie bis zur Hauptverhandlung finden und nach London bringen werde."

„Was ich dazu tun kann", versicherte ich, „werde ich tun. Wäre es möglich, daß ich mit Beck einmal sprechen könnte?"

„Ich denke schon. Sie könnten Mr. Gill, der Beck in meinem Auftrag vor Gericht selbst vertreten wird, einmal ins Gefängnis begleiten. Geben Sie mir Ihre Anschrift und ich werde Sie benachrichtigen, wenn es soweit ist."

In diesem Moment wurde Rechtsanwalt

PATRA

PATRA Parfum — ein Duft, der den Charme Ihrer Persönlichkeit unterstreicht • Aus der ersten Begegnung wird eine innige Freundschaft.

Als harmonische Ergänzung

PATRA Eau de Cologne für den Tag,
PATRA Gesichtswasser zur Pflege Ihres Teints.

Gepflegter Frauen Tageslauf beginnt, erfüllt sich und klingt aus mit PATRA

Dutton von einem Boten unterbrochen. Seine Frau wär plötzlich erkrankt, und er mußte sich verabschieden.

Einige Zeit nachdem er gegangen war, sprach ich mit Bannister über den Fall Beck. Ich wollte seine Meinung hören, seine Ansichten. „Ein verteufelter Fall", sagte er nachdenklich, „und verdammt hoffnungslos für Beck, selbst wenn er seine südamerikanischen Zeugen beibringen kann. Denn vergessen Sie nicht: Für unsere Geschworenen ist Südamerika ein weit entfernter, wilder Kontinent. Und ich könnte mir denken, daß man lieber den Meineiden einiger alter Kriminalbeamten glaubt als den Eiden südamerikanischer Augenzeugen."

Seltsames Zusammentreffen

Das Erlebnis dieses Abends ließ mir keine Ruhe.

Ich wartete auf eine Nachricht von Dutton, um mir selbst einen Eindruck von dem Angeklagten zu verschaffen. Darüber verging ein Tag nach dem anderen. Schließlich waren acht Tage vorüber, ohne daß ich eine Nachricht erhalten hätte.

Nun hatte ich während meiner Aufenthalte in London die Gewohnheit, in regelmäßigen Abständen den alten Francis Galton in seinem Laboratorium aufzusuchen. Ich verfolgte genau die Entwicklung seiner Versuche, das System zu vervollkommnen, mit dem er Millionen von Fingerabdrücken so einordnen wollte, daß man jeden einzelnen in kürzester Zeit finden konnte.

Am 13. Februar nachmittags saß ich ihm wieder in dem Raum gegenüber, in dem Tische und Fußboden mit Zehntausenden von Fingerabdruckblättern bedeckt waren. Diesmal hatte er Besuch — einen jüngeren, sehr gut aussehenden Mann in der Uniform englischer Kolonialoffiziere und einen etwa fünfzigjährigen Mann in Zivil.

Galton stellte mir den uniformierten Besucher als Mr. Henry, Generalinspekteur der Polizei von Kalkutta in Indien, vor. Henry war schon im Aufbruch begriffen, und ich hatte nicht die mindeste Ahnung, daß er wenige Jahre später als Polizeipräsident von London den Fingerabdruck unter dramatischen Umständen zum Sieg in der ganzen Welt führen würde.

Er verabschiedete sich bald, und zurück blieb der bescheiden gekleidete, breitschultrige Zivilist. Galton hatte ihn mir als Waldock, Inspektor der Londoner Kriminalpolizei vorgestellt. „Mr. Waldock", sagte er zufrieden, „hat sich zweimal meine Vorträge angehört und besucht mich jetzt öfter."

Waldock und ich verabschiedeten uns später gemeinsam, da sich herausstellte, daß wir ein Stück den gleichen Weg hatten. Ich lud ihn ein, mit mir in einer Droschke zu fahren. Während der Wagen rollte, sagte ich: „Es ist eigentlich selten, daß Polizeibeamte mittleren Alters von sich aus Interesse für die Fingerabdrücke zeigen. Haben Sie einen besonderen Grund?"

Er sah mich flüchtig an und sagte: „Ach, wie man's nimmt. Ich hatte vor einiger Zeit einen Fall, bei dem ich an solche Dinge denken mußte. Vielleicht haben Sie über den Fall Beck gelesen. Die Zeitungen haben ja genug darüber geschrieben."

Ich horchte unwillkürlich auf.

„Beck?" fragte ich, „was hatten Sie damit zu tun?"

Der Inspektor verrät etwas

„Ich?" antwortete er, „Sie haben also keine Zeitungen gelesen. Ich bin Kriminalinspektor in der Westminster Station, und Beck wurde mir nach seiner Verhaftung am 16. Dezember letzten Jahres zugeführt. Ich habe die Ermittlungen durchgeführt bis —" er unterbrach sich. „Nun, bis ich abgelöst wurde. Jetzt hat Inspektor Froest vom Yard die Sache."

Aus seiner Stimme klang deutlich irgendeine Art von Verbitterung oder Unzufriedenheit oder Unruhe heraus. Ich bemerkte es sofort und blickte ihn prüfend an. Ich hatte ganz plötzlich das Gefühl, daß ich von ihm irgend etwas Besonderes erfahren könnte. Vor allem aber war mir, als müßte dieses Besondere mit seiner Ablösung zusammenhängen.

„Weshalb?" fragte ich, „haben Sie die Untersuchungen nicht weitergeführt. Es ist doch sonst nicht üblich ..."

Es schien, als ob er nicht antworten wollte. Offensichtlich befand er sich im Widerstreit zwischen irgendwelchen Beamtenpflichten und der Bitterkeit, die in ihm wühlte. „Nein", sagte er dann, „es ist nicht üblich. Ich habe nur in dieser Sache gewisse Zweifel gehabt und am Ende eine eigene Meinung verfolgt."

Er schwieg wieder.

Ich fragte aufs Geratewohl: „Haben →

Erfahrung und Fortschritt das ist Miele

Aus gutem Grund entscheiden sich die meisten Frauen für Miele – und die Männer begrüßen diesen Entschluß: Miele bedeutet Qualität bis ins letzte Detail – Miele ist Fortschritt, der sich bewährt. Dieser Fortschritt beruht auf der jahrzehntelangen Erfahrung und dem hohen Stand der Entwicklungsarbeit in Deutschlands großem Waschmaschinenwerk.

Miele-Waschmaschinen für jeden Haushalt, für jeden Geldbeutel

Miele Combinette

Schnellwaschmaschine Miele 75 S

Vollwaschmaschine Miele 500

Miele-Waschmaschinen werden allen Ansprüchen gerecht, denn Miele kennt die unterschiedlichen Wünsche der Hausfrauen: Für jede Familiengröße, für jeden Geldbeutel bringt Miele eine Waschmaschine „wie nach Maß". Vom Standardmodell bis zur Vollautomatic – Miele ist technisch unübertroffen.

Miele macht's der Hausfrau leichter

Eigene Miele Verkaufsstellen in: Zürich, Limmatstr. 73 · Salzburg 2, Haydnstr. 4 · Brüssel, 34, Bd. de Waterloo · Rotterdam, Goudsesingel 92 · Mielewerke AG Gütersloh

Wir drücken die Preise

Daß man hervorragende Qualitätsuhren zu erstaunlich niedrigen Preisen kaufen kann, wissen bereits viele Tausende unserer Kunden. Täglich eingehende Dank- und Anerkennungsschreiben erreichen uns ebenso wie Anfragen aus Nord- und Südamerika, Afrika und fast allen westeuropäischen Ländern.

Ein Beispiel von vielen:
„Bin mit Ihrer Uhr nebst Scherenband sehr zufrieden. Besonders froh bin ich, daß die Uhr vom 20. Juni 1958 bis 20. September 1958 bei Tag- und Nachtgebrauch nicht eine Minute vor- oder nachlief!" schrieb uns Herr Martin Burggraf, Köln-Höhenhaus, Im Rottfeld 46.

Auch Ihnen bieten wir die Möglichkeit, tausendfach erprobte Qualitäten so vorteilhaft einzukaufen. Wir sind jetzt noch in der Lage, sofort zu liefern. **Es ist ratsam, auch Ihre Weihnachtsbestellung jetzt hereinzugeben.** Sie sichern sich damit prompte Belieferung zu dem von Ihnen gewünschten Termin. **Schreiben Sie uns bitte gleich!** Postkarte mit Angabe von Anschrift, Alter und Beruf genügt.

Unser sensationelles Angebot!

5 Monatsraten zu DM 6,50
Herren-Kalenderuhr, Best.-Nr. 3680/1

21 Steine, wasserdicht stoßgesichert

Vollanker, Gehäuse 585er Goldauflage, **automat. Datumsschaltg.,** Kalenderfenster m. Lupe, antimagn., unzerbr. Zugfeder, Leuchtzifferblatt, Zentralsek., Lederband. **1 Jahr schriftliche Garantie.**
Anz.: DM 19,— (Nachn.). **Mit Markenscherenband DM 64,—;** Anz.: DM 19,—, 5 Raten zu DM 9,50.

17 Steine, Vollanker

Damen-Armbanduhr, Best.-Nr. 050
585er Goldauflage, unzerbrechliche Zugfeder, antimagnet., **Schmuckzifferblatt in geschliff. Silber,** Kordelband. **1 Jahr schriftliche Garantie!** Anz.: DM 15,— (Nachn.), 5 Raten zu DM 6,50. **Mit Markenscherenband DM 60,—,** Anz.: DM 15,— (Nachn.), 5 Raten zu DM 9,50.

Rückgaberecht bei Nichtgefallen! Jede Uhr im Geschenk-Etui!
Verlangen Sie unseren großen Farbkatalog, der Ihnen Uhren aller Art, echten Goldschmuck (auch Brillantschmuck), Trauringe und feine Tafelbestecke zu ebenfalls **sensationell günstigen Preisen** zeigt. **Sie erhalten ihn völlig kostenlos!**

FREIBERGER & VORSATZ KG Abt. St/2
HANNOVER · HEINRICHSTR. 28

Sollen Augen glänzen?

Am Glanz Ihrer Augen kann der Arzt oft schon auf den ersten Blick Ihren Gesundheitszustand erkennen. Wie vielen müden und alten Augen begegnen wir heute, obwohl es Augen von altersmäßig oft noch jungen Menschen sind. Die Unrast unserer heutigen Zeit hat sie überfordert, hat ihnen viel ihrer natürlichen Lebenskraft genommen. Die Kräfte haben eben einfach nachgelassen. Wir haben es aber selber in der Hand, die Abnützungskrankheiten zu mildern oder gar zum Verschwinden zu bringen, wenn wir die natürlichen Kräfte des Körpers aktivieren durch eine aufsehenerregende neuartige Kombination, deren Wirkstoffe in letzter Zeit von bekannten Ärzten in der Presse hervorgehoben wurden:

Gelée-Royale + Ginseng
mit Vitaminen angereichert
vereint in **ROYPAN-Dragées**

Diese glückliche Kombination bietet tatsächlich kaum geahnte Möglichkeiten der Regenerierung und Kräftigung menschlicher Körperfunktionen. Achten Sie aber auf **ROYPAN**, denn eine Marke hält, was sie verspricht. In jeder **Apotheke** erhältlich.

Müdigkeit, Herz- und Kreislaufstörungen, Nerven,
abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskraft gegenüber Infektionskrankheiten, Schlaflosigkeit, sind meist die Folgen überbeanspruchter körperlicher und seelischer Kräfte! ROYPAN putscht nicht auf, sondern tiefgreifend regenerierende Naturstoffe, wie sie ROYPAN in vollendeter Form enthält, können für den nötigen gesunden Zellaufbau sorgen und Ihnen die verlorenen Reserven zurückgeben. Lassen Sie ROYPAN für Ihre Gesundheit wirken!

Machen Sie einen kostenlosen Versuch

GUTSCHEIN
für eine kostenlose Probe ROYPAN-Dragées (keine Originalpackung!) mit einem interessanten Farbprospekt, aus dem Sie alles Neue über die begehrten ROYPAN-Dragées erfahren werden.
ROYPAN-DIÄTETIK — St 29
München 3

Überzeugen Sie sich von den ROYPAN-Dragées selbst! Wir machen es Ihnen so leicht. Schneiden Sie jetzt gleich den nebenstehenden Gutschein aus und kleben ihn auf eine Postkarte. Bitte Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! **Sie erhalten ROYPAN in allen Apotheken und auch im Ausland durch unseren Bezugsquellennachweis.**

ROYPAN-DIÄTETIK KG. - ST 29, MÜNCHEN 3

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

Sie etwa auch die Aussagen von Spurrell und Redstone bezweifelt?"

„Ja, woher wissen Sie", sagte er und dann schneller, „ich halte es jedenfalls für möglich. Ich hatte die alten Gefängnispapiere von John Smith aus dem Jahr 1877 im Yard herausgesucht und eingesehen. Danach hatte Smith 1877 einen Bart..." Plötzlich brach es aus ihm heraus. Er erzählte mir alles. Er berichtete auch darüber, daß die Akte über Smith braune Augen angab, während Beck blaue Augen hatte. Er berichtete über seinen Besuch bei Sims in der Anklagebehörde, über Sims' völlige Geringschätzung der Personalbeschreibungen und schließlich auch über den Schriftsachverständigen, der festgestellt haben wollte, daß die Schrift auf den falschen Schecks von 1877 mit verstellter Hand geschrieben sein müßte.

Ich spürte, wie mein Herz zu klopfen begann und bei jedem Satz heftiger klopfte. „Inspektor", stieß ich hervor. „Beck hat einen Anwalt, Mr. Dutton. Wenn Sie solche Dinge wissen, warum sind Sie nicht zu Mr. Dutton gegangen?"

Er sah mich mit einem deutlichen Ausdruck der Qual an.

„Warum?" sagte er. „Ich bin Beamter der Londoner Kriminalpolizei. Ich habe nicht das Recht, die Verteidiger eines Verhafteten zu informieren."

„Und Ihr Gewissen ..."

„Das ist meine Sache", sagte er scharf. „Es wird mir leid tun, daß ich darüber gesprochen habe, wenn Sie irgendwie Gebrauch von meinen Worten machen sollten ..."

„Auch wenn Beck tatsächlich unschuldig sein sollte und verurteilt würde, weil sein Verteidiger bestimmte Dinge nicht weiß?"

Er schwieg, und ich hörte, daß sein Atem kurz und schnell ging.

Dann stieß er plötzlich hervor. „Was ich zu tun hatte, habe ich getan... Was Sie tun wollen, ist Ihre Sache... Ich aber habe Ihnen nichts gesagt, kein Wort, verstehen Sie mich?" Er sah mich mit unruhigen Augen an... Dann sagte er jäh: „Bitte, lassen Sie mich aussteigen."

Ich ließ anhalten, und er stieg ohne ein weiteres Wort aus und ging.

Die große Hoffnung

Duttons Büro lag in dem besten Londoner Anwaltsviertel. Er war mit einem älteren Anwalt namens Green liiert, und dieser unterhielt eine alte, überaus vornehm ausgestattete Flucht von Zimmern. Eine ältliche Dame im Empfangssalon sah mich einigermaßen verwundert und mißbilligend an, als ich eintrat. Ich war sehr schnell die Treppen hinaufgestiegen und bot wahrscheinlich alle Zeichen der Erregung, die mich seit dem Zusammentreffen mit Waldock erfüllte. Ich verlangte, Dutton zu sprechen ...

„Ich bedaure sehr", sagte sie, „Mr. Dutton ist nicht anwesend. Er befindet sich auf Reisen."

Zuerst empfand ich eine heftige Enttäuschung. Aber dann erinnerte ich mich, daß Dutton von einem anderen Anwalt gesprochen hatte, der Beck in seinem Auftrag vor Gericht vertreten sollte. Ich hatte nur seinen Namen vergessen.

„Es ist wichtig", sagte ich, „melden Sie mich bitte bei dem Herrn, der Mr. Dutton in der Affäre Beck vor Gericht vertritt."

„Mr. Gill?" fragte sie, und der Ausdruck ihres Gesichts wurde noch mißbilligender. Ich dachte damals nicht daran, daß jeder Verteidiger, sofern er sich für Beck einsetzte, automatisch gegen eine ganze Welt von Frauen kämpfen mußte, die Beck aus Mitgefühl für die Betrogenen verabscheuten.

Duttons eigene Vorzimmerdame gehörte dazu.

Sie erkundigte sich kühl nach meinem Namen, dann sagte sie fast feindselig: „Warten Sie ..."

Ein paar Minuten später kam sie zurück und schickte mich in ein bestimmtes Zimmer im Hintergrund des langen Ganges zwischen den Büros.

Mr. Gill war ein etwa vierzigjähriger, bulliger Mann, der eine sonderbare Ähnlichkeit mit Dutton hatte. Auch er war breit, dunkelhäutig, vital.

„Ah", sagte er, „Sie kommen wahrscheinlich, um mich daran zu erinnern, daß Sie gerne Beck sehen wollten. Aber mein nächster Besuch ist erst übermorgen ... Es ist uns inzwischen tatsächlich gelungen, drei Zeugen aus Peru aufzutreiben, die hier im Lande leben, darunter den peruanischen Generalkonsul in Liverpool, Frederice Pezet. Die beiden anderen sind Engländer, die lange in Peru lebten. Leider haben zwei dieser Zeugen Beck erst 1880 in Lima kennengelernt. Sie gaben ihm ein ausgezeichnetes Zeugnis. Aber als Alibi für das Jahr 1877 sind sie sozusagen wertlos. Nur einer von ihnen, Colonel Harris, hat Beck von 1875 bis 1889 ununterbrochen in Lima gesehen. Er hat mit ihm verkehrt und gibt ihm ebenfalls ein ausgezeichnetes Zeugnis — und ist gebürtiger Engländer."

„Aber das ist doch ..." brachte ich hervor. „Das ist doch ungeheuerlich."

Gill nickte. „Bestimmt, wenn man an Spurrells und Redstones Identifizierungen denkt. Wir müssen uns bemühen, weitere Zeugen zu finden, weil ein einziger nicht ausreichen wird, das Gericht vom Gegenteil zu überzeugen."

Gills Mitteilung über das Zeugnis des Obersts Harris ließ die Dinge, die ich von Waldock erfahren hatte, förmlich auf meiner Zunge brennen. „Mein Besuch hat einen anderen Zweck ...", sagte ich hastig. „Ich habe soeben bei einer zufälligen Begegnung Dinge erfahren, die Sie meiner Überzeugung nach sofort wissen müssen." Ich berichtete ihm in wenigen kurzen Sätzen ...

Schon bei den ersten Worten richtete Gill sich in seinem pompösen, geschnitzten Stuhl auf. Als ich geendet hatte, warf er den Stift auf den Tisch und stand auf. Er ging ein paar Schritte hinter seinem Schreibtisch hin und her.

„Ich denke", sagte er dann, „Sie sind sich klar darüber, was diese Mitteilung bedeutet. Ich werde heute noch einen Antrag an das Innenministerium und an Scotland Yard stellen, uns Einblick in die Gefängnisakte von John Smith aus dem Jahre 1877 oder dem Jahr seiner Entlassung 1881 zu gewähren. Hoffentlich ist es nicht zu spät."

„Zu spät?" fragte ich. „Wie kann das jemals zu spät sein?"

Er sah mich an. „Sie haben doch wohl lange genug an Gerichten, auch dieses Landes, gearbeitet, um zu wissen, daß die Strafverfolgungsbehörde ihre festen Verbindungen zum Innenministerium und zu Scotland Yard hat. Wenn aus irgendeinem Grund nicht erwünscht ist, daß wir die Akten einsehen, und die Behörde hat einen entsprechenden Wink erteilt, wird man uns die Einsicht mit freundlichen Worten verweigern, und es gibt kein Mittel, eine Einsicht zu erzwingen."

„Und Waldock ... Dann müßten Sie Waldock als Zeugen ..."

„Haben Sie nicht selbst gesagt, daß er niemals mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht zu werden wünscht? Wir haben in der Polizei viele brave, außerordentlich tüchtige und tapfere Beamten, tapfer gegenüber jedem Verbrecher und ganzen Banden von Verbrechern, tapfer auch gegenüber Vorgesetzten, bis zu gewissen Grenzen, bis sie — wie Waldock — einen Hieb erhalten haben. Glauben Sie mir, von ihm ist nichts zu erzwingen. Nein, ich muß den Versuch machen, Einsicht zu erhalten ..."

Froest wird hochmütig

Zwei Tage wartete ich vergeblich auf eine Nachricht von Dutton oder Gill. Aus irgendeinem Grunde mußte sich der Besuch in Becks Zelle verschoben haben. Ich hatte ein ungutes Gefühl und beschloß, noch einmal bei Dutton vorzusprechen.

Da erreichte mich ein Telegramm aus Paris. Es unterrichtete mich davon, daß eine wichtige Verhandlung in einem schon seit langem laufenden Prozeß verlegt war. Sie begann am 16. Februar 1896.

Darüber hinaus wurde ich gebeten, vor meiner Abreise noch bei Melville Macnaghten, dem Chef-Constabler von Scotland Yard, vorzusprechen. Macnaghten war vor einigen Jahren erst aus Indien, wo er als Polizei- und Verwaltungsbeamter gearbeitet hatte, nach London versetzt

worden. Und in dem Pariser Prozeß führten viele Fäden nach Indien.

Mir blieb nichts anderes übrig, als mich sofort reisefertig zu machen. Vielleicht gelang es mir, nach dem Besuch im Yard noch zu Dutton zu kommen.

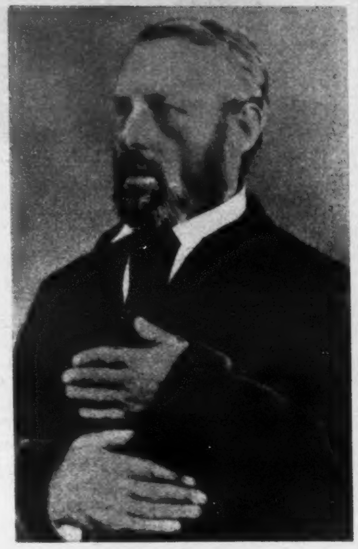
Während ich zu Macnaghten unterwegs war, überfiel mich jedoch der Gedanke an die Affäre Beck und die Bedeutung der geheimnisvollen Gefängnisakten Smith aus dem Jahre 1877 mit solcher Heftigkeit, daß ein abenteuerlicher Plan in mir reifte: ich hatte zu Macnaghten ein gutes Verhältnis. Vielleicht war es möglich, daß er mich — dessen zufällige Verbindung mit Dutton und Gill er nicht kannte — Einsicht in die alte Akte nehmen ließ. Für den Fall, daß Becks Anwälten tatsächlich der Einblick in die Akten verwehrt werden sollte, konnte ich ihnen wenigstens aus erster Hand sagen, was in den Akten stand.

Als die Prozeßfragen besprochen waren, lenkte ich mit einiger Vorsicht zum Fall Beck über. Noch vorsichtiger fragte ich, ob denn keine Gefängnisakten aus dem Jahre 1877 vorhanden seien. Damals habe man doch schon Personalbeschreibungen angelegt.

„Ah!" sagte Macnaghten. „Ich würde Ihnen den Gefallen gern tun, Sie alter Archivwurm. Aber diesmal kommen Sie zu spät. Die Akte befindet sich nicht mehr im Yard. Die Anwälte Becks haben übrigens heute früh ein ähnliches Ansuchen an uns gestellt. Wir haben sie an die Anklagebehörde verweisen müssen, die die Unterlagen bei uns angefordert hat."

„Schade ...", sagte ich. „Aber fordert der Ankläger immer solche Unterlagen an? Ein Duplikat der Originale befindet sich doch gewöhnlich im Innenministerium. Und der Weg zum Innenministerium wäre doch näher ..."

„Sicher", sagte Macnaghten, „aber die alten Akten sind oft flüchtig abgefaßt und kopiert. Man geht sicher, indem man beide Ausführungen einsieht."



Das einzige Foto, *von dem Betrüger John Smith bei seiner Entlassung 1881 aufgenommen, wurde im Fall Beck von der Polizei streng geheimgehalten. Fotos lehnte man damals noch als „Firlefanz" entrüstet ab*

Keine Ähnlichkeit *mit Adolf Beck — das hätte der Vergleich mit dem Foto von John Smith einwandfrei ergeben. Diese nachlässigen Untersuchungsmethoden führten zu einem folgenschweren Justizirrtum*

Ich war von einer quälenden Unruhe erfüllt. War es doppelte Genauigkeit? War es wirklich doppelte Genauigkeit? Oder steckte dahinter die Absicht, der Verteidigung etwas zu verbergen, was eine Waffe in ihrer Hand war, was sie auf den richtigen Weg führte ...?

„Was ist mit Ihnen?" hörte ich Macnaghten sagen.

„Oh, nichts ..." murmelte ich. „Es hätte mich nur interessiert, weil Identifizierungsfragen meine Spezialität sind. Die Identifizierung Becks durch die Frauen und durch Spurrell und Redstone nach beinahe zwanzig Jahren kamen mir so prompt vor, ich möchte sagen zu prompt ..."

Macnaghten griff nach der Glocke, die auf seinem Tisch stand und läutete seinem Schreiber. „Das ist nicht unrichtig", sagte er. „Sie wissen, daß ich in den Kommissionen sitze, die sich mit Messungen und Fingerabdrücken beschäftigen. Und ich gestehe Ihnen, daß ich im vorliegenden Fall gewisse, leise Zweifel hatte ..."

Er blickte den Schreiber an, der eingetreten war. „Rufen Sie Inspektor Froest ...", befahl er. Dann wandte er sich wieder mir zu. „Froest führt die Untersuchungen. Er kennt die Dinge genau. Er kann Ihnen ein paar Dinge sagen, die sich gestern nachmittag ereignet haben. Sie dürften auch bei Ihnen die kleinste Spur eines Zweifels so hinwegfegen wie bei mir ..."

Ich spürte plötzlich meinen Herzschlag. Was konnte sich ereignet haben? Was? War Beck zusammengebrochen? Hatte er gestanden? Waren Dutton und Gill doch einem falschen Gefühl gefolgt — und ich mit ihnen ...?

Diese Fragen jagten noch durch meinen Kopf, als Froest hereinkam. Er gehörte zu den angesehensten unter der alten Garde der Kriminalisten von Scotland Yard. Er war ein schwerer, athletisch gewachsener Mann, der ein komplettes Telefonbuch mit den Händen zerreißen konnte. In jener Zeit, in der es noch keine Interpol gab, keine internationale Zusammenarbeit und nichts →

Elektrisch rasieren

noch schneller, noch gründlicher

Mit T2 ist das kein Problem;
T2 bereitet Bart und Haut für die Rasur vor:
T2 härtet das Barthaar und glättet die Haut.

Leicht und zügig gleitet der Apparat
Das Barthaar stellt sich dem Scherkopf und Sie rasieren, ohne Hautstellen zu überspringen.

T2 erlaubt scharfes Ausrasieren.
Selbst am Hals wird die Haut weder gereizt noch gerötet.

Sie erhalten T2 als Tonicum
in Flaschen zu DM 2.25 u. DM 3.75
als Gelee in Tuben zu DM 3.75
für Herren mit besonders trockener, empfindlicher Haut.

Vor der elektrischen Rasur T2
Mit T2 noch schneller, noch gründlicher

JÜRGEN THORWALD:

Das Jahrhundert der Detektive

als Schwierigkeiten, wenn ein Verbrecher mal über die Grenzen eines Landes entwischt war — in jener Zeit galt Frank Froest als der Scotland Yard-Spezialist für die Inhaftierung ins Ausland geflohener Verbrecher. Froest war ein Mann ganz nach Pinkertons Art, schnell mit der Pistole in der Faust, im brasilianischen Urwald genauso zu Hause wie in den Prärien Nordamerikas oder den aufstrebenden großen Städten Asiens. Ich hatte früher

Damit stehen der Anklage bereits sechzehn Zeugen zur Verfügung, mehr als man jemals benötigen wird. Das ist aber nur Punkt eins. Wir haben bei der Überprüfung aller geschädigten Frauen, die sich gemeldet haben, festgestellt, daß alle ihre Fälle vor dem 16. Dezember 1895 liegen, an dem Adolf Beck verhaftet wurde. Nach seiner Verhaftung hat sich kein weiterer Betrugsfall mehr ereignet, nicht ein einziger. Das ist Punkt zwei. Aber ich habe noch

Einer der großen Prozesse *Englands wurde die Verhandlung gegen Adolf Beck vor dem „Zentralen Kriminalgericht" Londons, dem Old Baley. Hunderte von Schaulustigen versuchten vergebens, der Verhandlung beizuwohnen. Mit*

Froest bewundert. Aber seit er sich eindeutig als Gegner aller modernen Fahndungs- und Identifizierungsmethoden entpuppt hatte, war unser Verhältnis kühler geworden.

Als er eintrat, lächelte er frostig.

Er setzte sich und hörte sich an, was Macnaghten über unser Gespräch berichtete.

„Ich kann Ihre Zweifel in wenigen Sekunden zerstreuen", sagte er kalt und überheblich. „Ich sehe, die Zeugen und Zeuginnen, die Beck als den Sünder von 1877 und 1895 identifiziert haben, genügen Ihnen an Zahl noch nicht. Aber vielleicht genügt Ihnen das: In den letzten acht Tagen haben sich bei mir weitere vierzehn Frauen gemeldet, die von Lord Willougby betrogen wurden. Acht davon habe ich gestern Adolf Beck gegenübergestellt ... Sie haben ihn ausnahmslos erkannt ... Punkt drei für Sie! Wir haben vor vier Tagen den Besuch von Miss Louisa Leonard und Miss Emily Ashton ..." er lächelte dünn, „anscheinend einer Namensgevatterin von Ihnen, gehabt. Die beiden Damen waren es, die im Jahre 1877 Mr. John Smith auf der Straße wiedererkannten und meinen Kollegen Spurrell und Redstone übergaben. Wir haben die beiden Damen Adolf Beck gegenübergestellt. Sie haben in Adolf Beck den John Smith genauso wiedererkannt, wie Spurrell und Redstone es taten. Ich denke, das wird Ihnen genügen ..."

Für ein paar Sekunden war meine Zunge wie gelähmt. Dann war das einzige, was ich hervorbrachte: „Und Beck? Hat er daraufhin gestanden ...?"

„Nein", sagte Froest. „Er ist der hartnäckigste Lügner, der mir seit vielen Jah-

Väter sind auf ihre Söhne stolz ...

deshalb

wünscht sich jeder Vati seinen Fotoapparat

natürlich vom Fachmann

GFP

1247

ren, wenn nicht Jahrzehnten, begegnet ist. ... Aber er wird keine Jury auf dieser Welt finden, die ihm ein Wort glaubt oder auch nur einen Funken Mitleid für ihn empfindet. Der Prozeßbeginn ist auf den 3. März festgelegt, und Sir Forrest Fulton wird ihn als unverbesserlichen Verbrecher verurteilen, ohne mit der Wimper zu zucken ..."

Mir war, als geriete ich in ein undurchdringliches Dunkel.

Es schien beinahe unfaßbar, was Froest eben berichtet hatte.

Es war zweifellos die Wahrheit, eine geradezu niederwalzende, niederschmetternde Wahrheit. Aber irgendwo in dieser Lawine von Anschuldigungen, Beweisen und Identifizierungen leuchtete doch einsam das Zeugnis jener Leute, die Adolf Beck 1877 in Peru getroffen hatten und bereit waren, für ihn auszusagen. Warum gab es denn in dieser scheinbar so einwandfreien Kette von Beweisen jenes Zeugnis des britischen Colonel Harris, der bereit

welchen rücksichtslosen Methoden Polizei und Justiz die Anklage vorbereiteten, schildern wir in dieser Folge unseres Berichts

war zu beschwören, er habe 1877 Beck täglich in Peru gesehen?

Gewiß, das waren nur einzelne Aussagen, die einer ganzen Mauer von Anschuldigungen gegenüberstanden. Aber wenn Beck wirklich der Betrüger Lord Willougby war, mußte er es doch immer gewesen sein?

Lag hier ein Massenwahn vor? Eine geschickt gesteuerte Psychose gegen Adolf Beck?

Erst auf der Straße faßte ich mich wieder. Ich rief eine Droschke. Denn jetzt wußte ich: Nur Adolf Beck konnte noch den Schlüssel zu diesem geheimnisvollen Treiben liefern. Nur Adolf Beck selbst konnte die Möglichkeit haben, diesen Teufelskreis zu entwirren ...

Fortsetzung im nächsten Heft

9 von 10 Menschen haben Kummer mit ihren Zähnen. Zahnverfall, lockere Zähne, Zahnfleischbluten, Rückbildung des Zahnfleisches und ähnliche Symptome sind Folgen unserer »zivilisierten«, oft vitaminarmen Nahrung. Die Vitamine sind Stiefkinder unserer Tage.

Es ist deshalb ein glücklicher Gedanke, die Aufnahme lebenswichtiger Vitamine mit der täglichen Zahnpflege zu verbinden. ARONAL, die vollkommene Zahnpasta, enthält die Vitamine A+D. Die Wissenschaft beweist, daß diese in ARONAL enthaltenen Vitamine während des Zähneputzens vom Zahnfleisch aufgenommen werden. Ihr Zahnarzt wird es Ihnen erklären.

Vertrauen Sie auf ARONAL! Die Vitamin-Zahnpflege gibt Zähnen und Mund Schönheit und Frische - vor allem aber Gesundheit.

Die wohlschmeckende medizinische ARONAL - Vitamin-Zahnpasta enthält außer den Vitaminen A + D die Stoffe Fluor und Sulforicinoleat. Diese Kombination bewirkt eine Festigung der Zähne im Fundament und erfüllt höchste Anforderungen zahnkosmetischer Hygiene.

Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D auf.

Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.

Gesundes Zahnfleisch - gute Zähne durch regelmäßige Pflege mit ARONAL

Vitamin-Zahnpasta

Ein WYBERT-Erzeugnis

Preis: DM 1,30

Nur in Apotheken und Drogerien

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.

Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.

Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E.&P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Siemens-Tandem-Rasur
14 Tage kostenlos *zur Probe*

Werksgarantie

Wenn Sie 100 % überzeugt sind, zahlen Sie 10,- DM und dann 10 x monatlich 8,80 DM Für weiche Haut u. harten Bart durch Doppelschneidsystem gleichermaßen hervorragend geeignet. *Mit Ledereteui!*

Dr. WINDHAUS oHG.
München, Prinzregentenstraße 50, Abt. S 1
SIEMENS · RASIERER - SPEZIAL-VERSAND

CALIFORNIA-JACK

In Rind-Nappa-Leder nur DM 98,50, in Wildleder nur DM 110,- oder DM 50,- Anz. u. 2 Raten!

Leder- und Wildlederkleidung aller Art, über 100 Modelle, alle Farben.

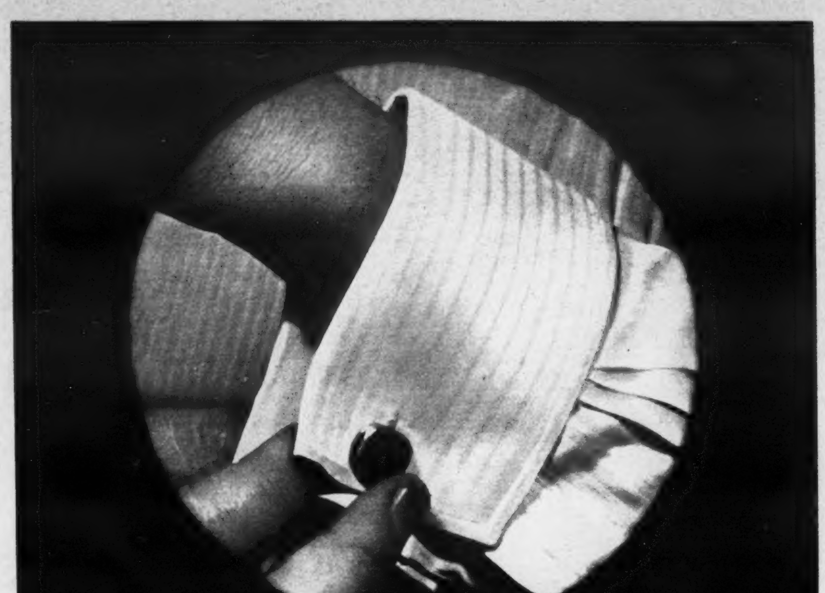
2 Jahre Garantie. ● Teilzahlung! ● Bildkatalog gratis!

OTTO BLUME - DETMOLD
GROSSVERSAND

Gut-Schein
* Nr. 07777 *

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM



Fingerspitzengefühl für zarte Stoffe

Wer zarte Stoffe liebt, bügelt sie mit sorgsam eingestellter Temperatur: nicht zu heiß, aber auch nicht zu lau. Der AEG-Bügelautomat erspart Ihnen die lästige Fingerspitzen-Temperaturkontrolle am heißen Eisen: Er denkt für Sie und weiß genau, welche Temperatur für leichtes Perlon wie für grobes Leinen richtig ist.

Es stimmt schon: Der AEG-Bügelautomat hat Fingerspitzengefühl für zarte Stoffe. Sie brauchen nur am Reglerknopf die Stoffart einstellen, die gerade gebügelt werden soll - und automatisch paßt sich die Wärme dem Gewebe an.

Die neuartige Form der Sohle ermöglicht ein leichtes Umbügeln der Knöpfe. Und ein weiteres Merkmal seiner technischen Vollendung: Der AEG-Bügelautomat besitzt einen radiostörfreien Momentregler.

AEG-Bügelautomat „PERFECT"

- sofort betriebsbereit
- automatische Temperaturregelung für jede Stoffart
- radiostörfrei durch Momentregler
- aufstellbar ohne besondere Vorrichtung
- mühelose Handhabung
- 1 Jahr Garantie
- Preis 39,- DM

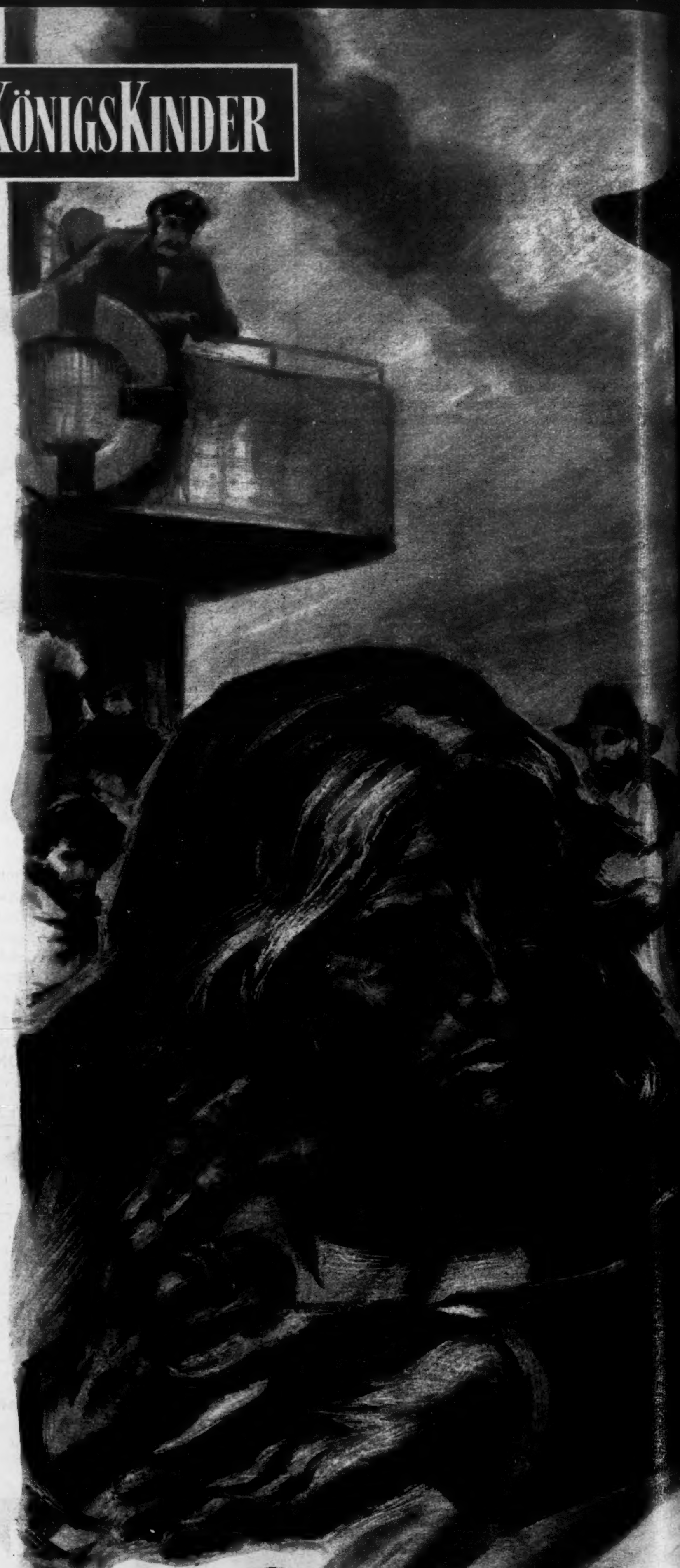
AEG-BÜGELAUTOMAT „PERFECT"

Lassen Sie sich den AEG-Bügelautomaten von Ihrem Fachhändler unverbindlich zeigen! Sie erkennen diesen formvollendeten „Helfer der Hausfrau" an seiner eleganten Linienführung und an seinem zweifarbigen Griff: rot-elfenbein oder mahagoni-elfenbein. Für seine hohe technische Reife bürgt ein Name von weltweitem Klang: die AEG.

AEG -Elektrogeräte — *millionenfach bewährt!*

Ebhz PA 458

KÖNIGSKINDER



Das Spiel um die Krone

Ein Bericht von Hans Gustl Kernmayr

„**Große Ehren** *erwarten dich*", *flüsterte die Zigeunerin ihm zu, „und eines Tages wird in einem fremden Land dein Bild auf ein Goldstück eingeprägt werden"*

Die Absicht des Coburger Prinzen Ferdinand, den verwaisten Thron Bulgariens für sich zu gewinnen, hat wie ein Stich ins Wespennest gewirkt. Man ist schockiert, man ereifert sich, man hält den Prinzen für verrückt. Die Botschafter der Großmächte werden von ihren Außenministern zu vertraulichen Unterredungen gerufen. Der preußische Kanzler, Fürst Bismarck, sagt laut und deutlich nein. Der russische Zar, der alles entscheiden könnte, schweigt. Aber Prinz Ferdinand hält unbeirrt an seinem Plan fest. Er glaubt an seine Chance, zumal es kurz zuvor einen ähnlichen Fall gegeben hat: Ein Hohenzollernprinz wurde Fürst von Rumänien.

*

Die Aussichten standen schlecht für Prinz Ferdinand von Coburg. Der Zar war nicht dazu zu bewegen, sein Ja für die Thronbesteigung in Bulgarien zu geben. Kaiser Franz Joseph I. weigerte sich entschieden, ihm auch nur die kleinste Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Prinzessin Clementine brachte den Chef des Hauses Coburg, den regierenden Herzog Ernst II., dahin, in der Angelegenheit →

Neu! **LANGE STARKE NÄGEL**

Ann Seymour, die berühmte Schönheitsspezialistin, schreibt in „Woman and Beauty": „Nägel die brechen und sich spalten, brauchen ein spezielles Öl, genannt NuNale, welches unter die Nagelhaut dringt und bis zur Wurzel wirkt. Dadurch fördert NuNale das Wachstum stärkerer Nägel und verhütet deren Brüchigkeit."
DM. 2.70 das Fläschchen.

NuNale
stärkt die Nägel
Delta Vertrieb KG., Frankfurt/M.-Süd
1. Liz. d. NuNale Company, London

Freude zu Weihnachten
die Reisemaschine aus der größten Schreibmaschinen-Fabrik der Welt

ROYALITE
mit 8 Tage-Rückgaberecht
Wenn Sie begeistert sind, nicht zurückschicken, sondern behalten zu den angenehmen Bedingungen des Gutscheins

25 Monatsraten zu 16.30

GUTSCHEIN Häussler & Steinhilber Abteilung DS 19 Stuttgart O · Archivstr. 10
Erbitte ROYALITE unverbindlich, ohne Nachnahme, ohne Anzahlung. Wenn die Maschine gefällt, sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern bezahle die erste Rate zu DM 16.30 nach 30 Tagen.
Eigentumsrecht vorbehalten.
Erfüllungsort Stuttgart. Im offenen Umschlag 7 Pf. Porto.
Vor- und Zuname
Ort volljährig ja/nein
Straße

Das Spiel um die Krone

Prinz Ferdinands beim deutschen Kanzler vorstellig zu werden. Die Unterredung endete mit einer schweren Enttäuschung für die Coburger. Bismarck weigerte sich nicht nur, Ferdinand zu unterstützen, er legte sogar ausdrücklich sein Veto gegen diese Thronbesteigung ein. „Auf keinen Fall", sagte Bismarck, „darf der Frieden in Europa gestört werden. Schon gar nicht wegen eines Coburgers!"

Nein, es stand gar nicht gut um die Hoffnungen des Prinzen Ferdinand. Aber er war nicht bereit, sie aufzugeben. Gestützt vom Willen und Geld seiner Mutter, war er fest entschlossen, Fürst von Bulgarien zu werden.

*

Eines wußte Prinz Ferdinand, und das war für ihn das Wichtigste — die Bulgaren wollten ihn. Vor allem die Großgrundbesitzer Bulgariens, die viele Monate des Jahres in Paris, London und Wien ihr Geld ausgaben, wollten unbedingt, daß dieser feinsinnige junge Prinz auf ihren Thron kam. Sie wußten, daß Prinz Ferdinand westlich erzogen war, in seinem ganzen Denken und Wesen aber zum Osten tangierte. Mit Vorbedacht sprachen sie von einem zukünftigen byzantischen Reich, dessen Hauptstadt Konstantinopel werden sollte. Der Gedanke, Kaiser von Byzanz zu werden, hatte für den ehrgeizigen jungen Prinzen eine geradezu faszinierende Anziehungskraft.

Von einem Tag zum anderen stand das kleine Land Bulgarien im Mittelpunkt des Weltinteresses. Die Engländer, Franzosen, Russen, Türken, Deutschen und Österreicher sprachen davon, daß Bulgarien ein Brandherd der Weltpolitik sei.

Der russische und der türkische Botschafter begaben sich zum Außenminister Graf Kálnoky in Wien und verlangten, daß dem Coburger Ferdinand jede Auslandsreise verboten und er unter Arrest gestellt würde. Dennoch traf Prinz Ferdinand alle Vorbereitungen, heimlich und auf eigene Faust den Thron von Bulgarien zu erobern.

Dieses Unterfangen war kühn, ja, lebensgefährlich, aber Prinz Ferdinand wußte genau, was er wollte. Schließlich würde er nicht der erste sein, dem ein solch abenteuerlicher Coup gelungen wäre. Er hatte ein Beispiel in der jüngst vergangenen Geschichte: Der junge Hohenzollern Prinz Karl, Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern. Ihm war es gelungen, sich ohne Unterstützung der Großmächte auf den rumänischen Thron zu setzen und ihn auch zu halten. Auch gegen ihn hatte eine Mauer von Neidern und Gegnern gestanden, ganz Europa war dagegen gewesen, daß ein Preuße, ein Hohenzollern, als Monarch die Geschicke eines Balkanvolkes lenken sollte. Nur die Rumänen wollten ihn, und sie hatten ihn bekommen.

Aber welche seltsamen Abenteuer, welche Verwicklungen und Intrigen waren dieser Thronbesteigung vorausgegangen.

Mit achtzehn Jahren war der junge Prinz Karl als Artillerieleutnant in die preußische Armee eingetreten. Später hatte er Militärakademien in Frankreich besucht, hatte einige Monate das entsagungsvolle Leben der Kolonialarmeen geführt und wollte gerade über Portugal und Frankreich nach Hause reisen — als ihn eine merkwürdige Bitte erreichte: Napoleon III., Kaiser von Frankreich, wollte ihn dringend in Paris sprechen.

Und Napoleon bereitete dem jungen Prinzen aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen einen Empfang, als gelte es, einen regierenden Fürsten zu begrüßen.

War es Klugheit von Napoleon? Gewitztheit?

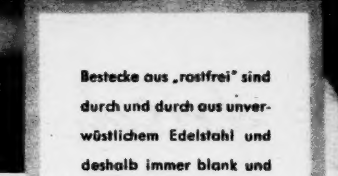
In einer privaten Unterredung versicherte Napoleon jedenfalls immer wieder, Prinz Karl könne stets mit seiner Unterstützung rechnen, seine und Frankreichs Sympathien gehörten ihm voll und ganz ...

Hochgeehrt kehrte Prinz Karl nach Preußen zurück. Im Krieg gegen Dänemark, 1864, kämpfte Karl an der Seite des preußischen Kronprinzens und späteren Kaisers Friedrich III. Wiederum erhielt er zahlreiche

Dein Herz wird froh - Dein Kopf bleibt klar - weil es ein Schinkenhäger war.

Es lebe der Familientisch!

Nicht durch Worte, sondern durch Vorbilder sind Kinder zu erziehen – nicht Worte, sondern Erlebnisse bleiben haften. Die Umgebung bildet den Menschen und seine Wertbegriffe, und man kann für seine Kinder nichts Besseres tun, als ihnen schon heute die Umgebung zu schaffen, in der sie morgen bestehen sollen. Eine saubere und moderne Welt: eine Welt ohne falschen Putz und Schnörkel. Auf den modernen Tisch gehören moderne Bestecke, denn sie sind zweckmäßig und schön. Moderne Bestecke sind aus „rostfrei".



EDELSTAHL rost frei

wertbeständig und zeitlos schön

Ehrungen und wurde mit den höchsten Orden ausgezeichnet.

Ja, Prinz Karl fühlte sich wohl in Preußen und in der preußischen Armee. Er war Soldat mit Leib und Seele. Und wenn ihm zu dieser Zeit je einer gesagt hätte, er würde Preußen verlassen, hätte er nur unwillig den Kopf geschüttelt, sich umgedreht und wäre weggegangen.

Und doch ...

... und doch erfuhr er eines Tages von dem Plan, ihn zum regierenden Herrscher Rumäniens zu machen. Impulsiv wollte er sofort das Angebot zurückweisen — aber dann bat er sich Bedenkzeit aus. Er ließ sich Literatur über Rumänien besorgen, suchte die Gesellschaft führender Berliner Wissenschaftler und Geographen, sprach mit Historikern und Balkanspezialisten. Was er erfuhr, war nicht ermutigend: Seit Jahrhunderten war Rumänien der Spielball zwischen den beiden Großmächten Rußland und Türkei. Die Großen taten mit Rumänien, was ihnen beliebte, und immer wieder war das kleine Land gezwungen worden, sich verbissen nach links und rechts zu wehren, um seine nackte Existenz zu kämpfen, um sein Leben.

Und dieses Land sollte Prinz Karl regieren?

Die historische Bilanz für Rumänien fiel negativ aus. Aber vielleicht war es gerade das, was ihn reizte, sich an der Aufgabe zu versuchen, gegen die Widerstände Rußlands, der Türkei, Österreichs und Preußens! Denn auch Preußen wurde plötzlich böse auf den kleinen Prinzen. Eines Tages meldeten nämlich die Schlagzeilen der Berliner Zeitungen: „Prinz Karl von Hohenzollern als Fürst Carol I. von Rumänien ausgerufen ..."

Ohne daß Karl auch nur etwas davon erfuhr oder gar ahnen konnte, hatten ihn die Rumänen voreilig zu ihrem Herrscher gewählt.

Im preußischen Königshaus gab es einen Skandal. Wilhelm I. ließ Prinz Karl zu sich kommen und schnauzte ihn an. Er verbot ihm, die angebotene Krone anzunehmen. „Preußen kann es sich in diesem Augenblick nicht leisten, durch verwandtschaftliche Bande auf dem Balkan in Händel verwickelt zu werden, verstehst du", schrie Wilhelm erbost. „Du verhältst dich passiv und unternimmst nichts gegen meinen Willen, verstanden?"

So endete die Audienz beim König.

Aber Karl war längst entschlossen, den Thron zu besteigen. Denn er erhielt unerwartete Schützenhilfe von einer Seite, von der er diese Hilfe nie erwartet hätte: von Fürst Bismarck. Und Fürst Bismarck gab ihm einen guten Rat: „Suchen Sie bei Seiner Majestät um Urlaub nach. Ich bin sicher, daß der König feinfühlig genug ist, Ihren Wünschen zu entsprechen ..."

„Ich soll also ... sozusagen auf eigene Faust ...?"

„Ja. Seiner Majestät sind die Hände politisch gebunden. Sie aber sind frei. Sie können tun und lassen, was Sie wollen, sobald Sie Ihren Urlaub genehmigt bekommen haben. Vom Ausland können Sie dann um Ihren Abschied einkommen. Was halten Sie von meinem Rat?"

Prinz Karl hielt ihn für einen guten Rat — und das erwies sich auch wenig später in der Praxis. Denn Fürst Bismarck war bekanntlich nicht nur ein vorzüglicher Ratgeber, sondern auch ein sehr realer Politiker, dessen Ratschläge in Preußen allgemein befolgt wurden.

*

Prinz Karl mußte Abschied von seiner geliebten Uniform nehmen. Es fiel ihm nicht leicht. Er fühlte sich fremd in dem Zivilanzug, der ihm ganz ungewohnt war.

Die erste Station seiner Reise war Düsseldorf, wo sein älterer Bruder, Erbprinz Leopold, mit seiner Familie und seiner Schwester in Schloß Benrath lebte. Dort bereitete er sich insgeheim auf die Reise nach Rumänien vor.

Die Abreise wurde auf den 11. Mai festgesetzt.

Allein und unerkannt fuhr er bis Schloß Rammersdorf, ruderte von dort mit einem Boot über den Rhein und erreichte Bonn. Zu Fuß ging er zum Bahnhof, wo ihn Kabinettsrat von Werner erwartete, ein zuverlässiger und ergebener Diener des fürstlichen Hauses.

Nach einer schlaflosen Nacht kamen sie in Freiburg an. Das Wetter war schlecht. Die Angst, von Spähern verfolgt zu werden, saß ihnen im Nacken. Sie wußten, daß sie schon in Düsseldorf von ausländischen Agenten beobachtet worden waren, von Türken, Russen und Österreichern. Aber durch die Kahnfahrt über den Rhein war es dem Prinzen gelungen, seine Verfolger abzuschütteln.

→

Belebende Frische-
gesundes und gepflegtes Haar

Erfrischend, anregend und so wichtig für unser Haar ist die tägliche Pflege mit Seborin: Die Kühle auf der Haut ... das erleichternde Prickeln ... der angenehm herbe Duft ... das alles ist so wohltuend – man spürt richtig, wie Seborin wirkt.

Um unser Haar machen wir uns alle zeitweilig Sorgen. Ist das wirklich nötig? Seborin kräftigt schlaffes Haar. Seborin bekämpft nachhaltig Kopfjucken, Schuppenbildung und Haarausfall, denn die wertvollen, wohldosierten Wirkstoffe dringen tief in den Haarboden ein. – Haar und Kopfhaut atmen auf und gesunden!

In jedem Fachgeschäft
DM 2,50 · DM 3,90

SEBORIN
hält schuppenfrei

Nicht an den Haaren zerren und reißen...

...sondern die Kopfhaut kräftig bewegen

Eine Seborin-Massage erzielt nachhaltige Wirkung. Die Kopfhaut mit Seborin anfeuchten - dann die Fingerspitzen auf dem Haarboden kräftig gegeneinander bewegen - vom Nacken zum Wirbel und von den Schläfen zur Scheitelmitte. Das dauert nur wenige Minuten und gibt Frische für den ganzen Tag.

8-52

HANS SCHWARZKOPF, DAS HAUS, DAS DEM HAAR UND SEINER SCHÖNHEIT DIENT.

ADOX FOTOWERKE DR. C. SCHLEUSSNER GMBH. · FRANKFURT/MAIN

ADOX GOLF

6x6 Kamera mit ADOXAR 1:6,3 oder 1:4,5/75 mm, vergütet, B-1/200, Blitzkontakt, mit und ohne Selbstauslöser, Tiefenschärfenskala, Gehäuseauslöser, Doppelbelichtungssperre, eingebaute Sonnenblende.

ab DM 49.75

ADOX

Das Licht der Welt
hat dieses einmalig schöne Besteck gerade für Sie erblickt.

Modell 5000
Menügröße

100 g Silber-Auflage
im Geschenkkarton

24 Teile
ohne Anzahlung
Rückgaberecht

10 Mon.-Raten à DM **13.50**

Bestellen Sie es sofort beim Alleinhersteller

Wilh. Drache KG. Abt. 50 Besteckfabrik Solingen

Eine Dame von Welt ...
weiß sehr genau, wie bezaubernd sie wirkt im Rahmen einer gepflegten Häuslichkeit. Dort ist sie so recht in ihrem Element. Frauen mit Geschmack lassen sich so gern beraten von unserem großen Sonderheft Fackelmöbel, das wir auch Ihnen auf Anforderung sofort kostenlos und unverbindlich zuschicken. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 359 Stuttgart, Herdweg 29-31

Name: ....

Beruf: ....

Adresse: ....

(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

C·W

BOMBAY

Eleganz beim Tanz

Die „leichtfüßige" Eleganz der Dorndorf-Schuhe fällt überall auf! Besonders interessant ist bei diesem Modell die spitzverlaufende Form, sie wirkt nahezu schwerelos. Dieser Eindruck bestätigt sich auch beim Tragen: durch seine exakte Paßform sitzt der Dorndorf-Schuh wie angegossen.

Chic und bequem dazu ist der

Dorndorf
MARKENSCHUH

Adressennachweis durch Dorndorf-Zweibrücken · Erhältlich in Geschäften mit dem Zeichen Dorndorf

Das Spiel um die Krone

In Zürich erwartete sie der Kammerherr Baron von Mayenfisch. Er brachte zwei treue Diener des Hauses Sigmaringen-Hohenzollern mit, die den jungen Prinzen auf Wunsch seines Vaters begleiten sollten.

Sorgsam wurde ein Plan für die Weiterreise nach Rumänien entworfen. Einen ungefährlichen Weg gab es nicht. Bei einer Reise durch Österreich bestand die Gefahr, daß der Prinz als preußischer Offizier und Spion festgenommen werden konnte. Der Weg über Marseille und Konstantinopel war genau so gefährlich, weil er auf ihm die Türkei hätte berühren müssen. Eine Reise über Rußland wurde erst gar nicht in Betracht gezogen.

Man einigte sich schließlich, die Reise über Österreich zu machen, weil das der kürzeste Weg nach Rumänien war.

Und so geschah es. Unter dem falschen Namen „Karl Hechingen" — Hechingen ist das Stammschloß der Hohenzollern — fuhr Prinz Karl in ungeheizten Zügen quer durch Österreich. Immer in der Gefahr, erkannt zu werden, mit der Angst im Nacken, verfolgt und ermordet zu werden. Aber Prinz Karl hatte Glück.

Am 18. Mai, einem Freitag, erreichte er mit seinen Leuten den kleinen Ort Basiasch an der Donau. Hier war die Endstation der österreichischen Staatsbahn. Sie hatten vor, sofort mit einem Eilschiff donauabwärts weiterzureisen. Zu ihrem Schrecken mußten sie hören, daß die Dampfer wegen Truppentransporten nicht mehr regelmäßig fuhren und das nächste Schiff wahrscheinlich erst in einigen Tagen abfahren würde.

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als in Basiasch unbestimmte Zeit zu warten, obwohl jede Minute die Entdeckung bringen konnte. Der Gasthof war jammervoll. Ein Teil des prinzlichen Gepäcks war schon gestohlen. Es wimmelte von Ungeziefer und von diebischen Zigeunern.

Eine alte Zigeunerin bestand darauf, dem Prinzen aus der Hand zu lesen. Der Prinz gab schließlich nach, um kein Aufsehen zu erregen. Sie sah ihm lange in die Handfläche, dann bat sie, er möge ihr ein Metallstück geben. Der Prinz zog einen Dukaten aus der Tasche. Sie starrte abwechselnd auf die Handlinien und auf den Dukaten, sagte dann: „Eines Tages wird dein Bild auf so einem Goldstück zu sehen sein!"

Fuhrleute und betrunkene Matrosen spielten Karten und randalierten. Ihre Reden waren nicht dazu angetan, den Prinzen zu einer Weiterfahrt zu ermutigen. Sie lachten über die Idee der Rumänen, sich einen Prinzen aus dem Geschlecht der Hohenzollern zu holen.

„Der wird nicht besser sein als die anderen!" schrie einer.

Und ein anderer: „Den letzten haben sie mit einem Arschtritt aus dem Land befördert. Den Carol werden sie in zwei Abteilungen schicken! Zuerst den Kopf und dann alles andere!"

Die Saufkumpane grölten Beifall. „Den jagen wir in die Donau, wenn es sein muß!"

Endlich, am 20. Mai — es war ein strahlender Frühlingstag — langte ein Dampfer in Basiasch an. Der Prinz ging an Bord.

„Königliche Poetin" *nannte man die erste rumänische Königin, Elisabeth. Sie war eine geborene Prinzessin zu Wied und schrieb unter dem Namen Carmen Sylva Bücher und Gedichte. Ihre Ehe mit Karl I. blieb kinderlos*

W 021345

Zwischen Zigeunern und betrunkenen Fuhrleuten reiste der Fürst von Rumänien in sein Land.

*

Um die achte Abendstunde landete der Dampfer am rumänischen Ufer. Prinz Karl hatte seine Sachen gepackt und sich zum Aussteigen bereit gemacht. Da vertrat ihm der Kapitän den Weg.

„Warum wollen Sie schon aussteigen? Bis nach Odessa ist es noch ein gutes Stück!"

„Ich weiß", sagte der Prinz rasch, „ich möchte mir nur mal die Beine vertreten!"

„Mit all dem Gepäck?"

„Ich ... habe einige Geschäfte zu erledigen!"

Kaum war der Prinz an Land gegangen, als sich Doktor Bratianu vor ihm verbeugte und ihn bat, in einem mit acht Pferden bespannten Wagen Platz zu nehmen.

Der Kapitän hörte, daß der Rumäne seinen einfachen Fahrgast mit „Königliche Hoheit" angesprochen hatte. Er rief aus: „Bei Gott, das muß der Prinz von Hohenzollern sein!"

Die übrigen Gäste drängten sich an der Reling, neugierig, den historischen Augenblick mitzuerleben.

Sie bekamen nicht viel zu sehen, die Pferde rasten schon, die Kutsche hinter sich, im wilden Galopp in die Nacht hinein. Zweimal in der Nacht wurde das Gespann gewechselt.

Am 22. Mai erfolgte der Einzug des neu gewählten Königs in Bukarest. Auf den Straßen bildete Artillerie und Infanterie Spalier. Hinter dem Spalier standen dichtgedrängt und Kopf an Kopf die Menschen und jubelten. Sämtliche Kirchenglocken läuteten, alle Häuser waren festlich geschmückt.

Rumänien hatte wieder einen Herrscher.

*

Ja, schon einmal war ein Prinz gegen den Willen der Großmächte zum Herrscher eines Landes gewählt worden. Warum sollte es nicht auch ihm, Ferdinand, Prinz von Coburg-Kohary, gelingen?

Gewiß, Rußland, Preußen, Österreich und die Türkei waren gegen ihn — aber diese Großmächte waren auch gegen den Prinzen Karl gewesen. Und hatte nicht Preußen schließlich seinen Widerstand aufgegeben und dem Prinzen Karl Urlaub erteilt?

Was hinderte ihn eigentlich daran, Österreichs Kaiser um Urlaub zu bitten, darum zu bitten, ihn von seinen Pflichten als österreichischer Offizier zu entbinden?

Ferdinands Mutter, die listige Fürstin Clementine, wußte einen Ausweg. Und die Hofschauspielerin Katharina Schratt, Vertraute des Kaisers, wunderte sich eines Tages, eine Einladung ins Palais Coburg zu erhalten. Es wurde ein reizender Nachmittag für Katharina Schratt. Fürstin Clementine war charmant und liebenswürdig, denn sie beobachtete, daß Prinz Ferdinand bald mit der Schratt in ein angeregtes Gespräch vertieft war. Es ging um Theaterfragen. Ferdinand berichtete von neuen Stücken mit Rollen, die ihr, Mademoiselle Schratt, geradezu auf den Leib geschrieben waren.

Nur der eigentliche Zweck der Einladung wurde mit keinem Wort erwähnt: Österreichs Kaiser um Urlaub für Prinz Ferdinand zu bitten.

Der ersten Einladung folgten weitere. Und bald sprach es sich am Kaiserhof herum, daß die Schratt Freundschaft mit den Coburgs pflegte. Eines Tages erfuhr auch der Kaiser davon. Mißtrauisch geworden, ließ er sich die Schratt kommen. Es wurde →

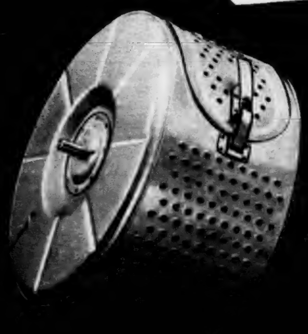
SIEMENS

Waschen ohne »Umpacken«

darauf kommt es an. Der Siemens-Vollwascher kocht, wäscht und spült in einem Zug. Die Hausfrau nimmt also während des ganzen Waschvorgangs die Wäsche nicht ein einziges Mal in die Hände.

Siemens-Vollwascher
mit Trommelsystem, elektrisch beheizt
898 DM

Diese Trommel



sichert Ihnen entscheidende Vorteile:
Äußerst schonende Behandlung selbst zartester Gewebe
geringer Laugenbedarf und damit bedeutende Ersparnisse an Waschmitteln und Strom

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Jeden Morgen ein frisches Hemd

Tragen Sie ein Hemd nicht 2, 3 oder gar 4 Tage! Genießen Sie jeden Morgen das wunderbare Gefühl der Frische und Sauberkeit, das Ihnen ein frischgewaschenes Hemd vermittelt. TOPLIN mit dem blauen Punkt macht es Ihnen doch so leicht. Im Handumdrehen ist das Hemd gewaschen und glatt – ohne Bügeln!

... auf die Verarbeitung kommt es an!

Für die Qualität eines bügelfreien Hemdes ist nicht allein das Gewebe ausschlaggebend. Erst die Verarbeitung des Krageninneren und der Manschette läßt nach einer Vielzahl von Wäschen die Güte eines bügelfreien TOPLIN Hemdes erkennen.
erhältlich schon ab DM 16,75

TOPLIN MIT DEM BLAUEN PUNKT **- glatt ohne Bügeln!**
... natürlich auch kochbar!

Seidensticker Hemden Blusen GUTSCHEIN

81002 Bitte fordern Sie gratis und unverbindlich unseren ausführlichen Prospekt über TOPLIN Hemden an. Kleben Sie den Gutschein auf eine Postkarte und schreiben Sie heute noch an: SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN GmbH., BIELEFELD, TOPLIN-DIENST

SEIDENSTICKER HERRENWÄSCHEFABRIKEN G.M.B.H. · BIELEFELD · TOPLIN-DIENST

Das Spiel um die Krone

eine denkwürdige Unterredung für Ferdinand, denn der Kaiser kam zu dem Schluß: „Wenn ich so jung wäre wie der Ferdinand und der Thron von Bulgarien wäre meine einzige Chance, ich hätte mich an den Spruch des alten Metternich gehalten ‚Wer lange fragt, der geht viel irr'".

Katharina Schratt verstand.

„Soll ich das dem Coburger ausrichten, Majestät?"

„Wenn Sie wollen. Aber mein Name darf dabei nicht fallen, verstehen Sie? Ich überlasse die Sache ganz Ihrer Geschicklichkeit. Solange er hier bleibt, gibt er ja sowieso keine Ruhe!"

*

Katharina Schratt verstand es bei ihrem nächsten Besuch geschickt, den Coburgern die kaiserliche Meinung kundzutun. Und die Coburger waren geschickt genug, die Konsequenzen dieser wohlmeinenden Haltung zu begreifen.

Ferdinand, Prinz von Coburg-Kohary, kam um seinen Abschied aus der österreichisch-ungarischen Armee ein. Er wurde ihm huldvoll gewährt. Offiziell hieß es in Wien, der Prinz beabsichtige, sich in Zukunft ganz seinem zoologischen Studium zu widmen. Das klang sehr glaubhaft, denn Ferdinand war als Ornithologe und Schmetterlingskundiger bekannt.

Die Familie Coburg-Kohary ging für die Sommermonate auf ihre Besitzungen nach Ungarn. In Schloß Gödöllö wurde ein großer Familienrat abgehalten. Keines der Familienmitglieder, außer der Fürstin Clementine, konnte sich für das geplante bulgarische Abenteuer begeistern.

Am nächsten Tag — es war der 7. Juni 1887 — wurde die Familie, als sie aus der Messe kam, von einem Postboten erwartet. Er brachte ein Telegramm für Prinz Ferdinand, das die Fürstin sofort an sich nahm und öffnete.

Mit zitternder Stimme las sie es vor. Prinz Ferdinand war einstimmig zum Fürsten von Bulgarien gewählt worden, das Telegramm war unterzeichnet vom Ministerpräsidenten Bulgariens, Radoslawow und vom geistlichen Oberhirten.

„Von heute ab bin ich Bulgare!" rief Prinz Ferdinand. Er kniete vor seiner Mutter nieder und nahm ihren Segen in Empfang.

In Wien tat man so, als wenn die Nachricht über die Wahl der Bulgaren eine Überraschung wäre.

Kronprinzessin Stephanie schrieb in ihr Tagebuch: „Mein hoher Gemahl, der Kronprinz, war gegen die Kandidatur, und mein hoher Schwiegervater, der Kaiser, auch." — Dann schrieb sie weiter: „Aber wirklich dagegen waren sie nicht."

*

Der 9. Juli war für die Coburg-Kohary in Gödöllö ein großer Tag. Ganz heimlich waren schon die Koffer von Dienern — es waren die Vertrautesten des Hauses — auf die Reise geschickt worden. Nicht eine einzige Waffe tat Prinz Ferdiand in sein Gepäck.

Er war bester Laune und ließ sich auch über die düsteren Gerüchte, die ihm Prinz Philipp und Prinzessin Luise mit gewissem Vergnügen mitteilten, nicht aus der Fassung bringen. Es hieß, daß man ihn schon auf der Reise ermorden wollte. Das Schiff, auf dem er die Donau hinabfahren würde, sei mit Bomben belegt. Die Russen wären schon bereit, mit ihren Armeen in Bulgarien einzuziehen.

Prinz Ferdinand lachte nur.

„Nun gut, dann ist dir eben nicht zu helfen", sagte Prinz Philipp schließlich ärgerlich, „tu, was du nicht lassen kannst. Zieh in das Land der Räuber, Ziegen und Hammel. Gut möglich, daß du dich unter dieser Gesellschaft wohlfühlen wirst!"

Es gab einen nächtlichen Abschied. Ferdinand, im besten Sinne des Wortes ein Zivilist, wußte seinen eleganten Anzug aus

W 03862

„Das Lächeln auf der Zunge..."

Schon beim ersten Schluck werden Sie es verspüren, das „Besondere" an diesem, in seiner Eigenart sehr typischen, französischen Apéritif. Aus seinem Ursprungsland bringt er das frische, unbeschwerte und zugleich stimulierende „Gewisse Etwas" mit. Sein zwischen Lieblichkeit und Würze schwebendes Aroma – von Kennern das „Lächeln auf der Zunge" genannt – wird auch Ihnen ein Erlebnis sein. Es hat schon seinen Grund, daß der Freundeskreis des Picon Cordial sich von Tag zu Tag vergrößert!

PICON CORDIAL

Aus CHINA

dem geheimnisvollen „Land der Mitte", kommt Panax Ginseng

DIE WURZEL DES LEBENS

eine der ältesten Heildrogen der Welt, die den Asiaten seit Jahrtausenden zu jener Zähigkeit, Kraft, Ausdauer und Vitalität verhilft, die uns in Erstaunen setzt.

TAI-GINSENG

enthält die Wirkstoffe dieser echten asiatischen Lebens-Wurzel, die original aus China importiert wird. Lebenswichtige Vitamine, unentbehrliche Spurenelemente, Auszüge bewährter einheimischer Heilkräuter tragen wesentlich bei zur Potenzierung der vielseitigen Wirkung von TAI-GINSENG

TAI-GINSENG wirkt ausgleichend und anregend auf die Körperfunktionen, fördert und reguliert Kreislauf und Herztätigkeit und hält Sie lebenstüchtig!

TAI-GINSENG sichert also auch Ihnen erhöhte Widerstandskraft in der Hetze unserer Zeit, stärkt Ihre Nerven, befähigt Sie zu Hochleistungen körperlicher und geistiger Art.

Aber achten Sie auf dieses Zeichen: Nur das bietet Gewähr für das Original-TAI-GINSENG

TAI GINSENG

Sie erhalten in den Apotheken und Fachdrogerien für DM 10,80 die Originalflasche mit 250 ccm.

Du hattest recht!

Mein Ekzem und die Hautunreinheiten sind weg.

Überraschend schnell kann man jetzt mit diesen ärgerlichen Hautschäden, mit unreinem, fleckigem Teint und immer wiederkehrendem Hautausschlag fertig werden.

Durch leichtes Betupfen mit einem mit D.D.D. durchtränktem Wattebausch dringt das klare, erfrischende D.D.D.-Hautmittel überraschend schnell in den Ansteckungsherd ein, vernichtet die Keime, stoppt den Juckreiz sofort und bezwingt die Gefahr der Entzündung. Die Haut kann wieder atmen und ... sie gesundet. Wie herrlich einfach, mit diesem flüssigen - auf der Haut unsichtbaren - D.D.D. die Hautschäden in kürzester Zeit beseitigen zu können!

DDD HAUTMITTEL

HILFT NACHHALTIG

Für überempfindliche Hautstellen den milden D.D.D. BALSAM und die desinfizierende D.D.D. SEIFE.

Rheila – BESONDERS FÜR DIE KINDER!

Auf dem Weg zur Schule ist's kalt – der Klassenraum ist überheizt. In der Pause geht es dann auf den Schulhof – kurz – den empfindsamen Atmungsorganen wird schon einiges zugemutet! Fürsorgliche Eltern geben den Kindern daher Rheila mit, das hochwirksame Hustenmittel, das schützt und desinfiziert. Rheila schmeckt den Kindern gut – und es ist frei von Farbstoffen, Chemikalien, narkotisierenden und ätzenden Bestandteilen. Kinder, die sich nicht erkälten wollen, haben

Rheila immer zur Hand!

Rheila kann man selbst vom Taschengeld bezahlen:
Große Dose Rheila (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
Kleine Dose Rheila (ca. 100 Perlen) 0,75 DM

Neu!

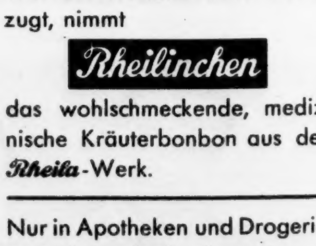
Wer ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt

Rheilinchen

das wohlschmeckende, medizinische Kräuterbonbon aus dem Rheila-Werk.

Nur in Apotheken und Drogerien – auch im Ausland.

Fordern Sie eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.



Rheila-Werk Abt. 13
Bad Godesberg/Rhein.

London gut zu tragen, er reiste mit Hut, Mantel und Schirm. Er legte immer Wert darauf, nur das Feinste vom Feinen zu tragen.

Er hatte schon in der letzten Zeit begonnen, einen Bart am Kinn und oberhalb der Lippen zu tragen, weil er glaubte, daß er dadurch älter und würdiger wirkte.

Fürstin Clementine umarmte ihren Lieblingssohn noch einmal innig, auch Philipp und Luise waren durch den Abschied gerührt, es gab Küsse, Tränen, viele gute Ratschläge für den abreisenden Prinzen. Auf freier Strecke mußte ein Expreßzug, der nach Osten führte, halten: Der Lokomotivführer und der Zugführer waren eingeweiht.

Ganz allein trat Prinz Ferdinand von Coburg seine Reise an. Er saß in einem Abteil zweiter Klasse und las ein Buch über Botanik.

So heimlich wie die Abreise auch in die Wege geleitet worden war, schrieb doch schon am gleichen Tage eine Wiener Zeitung: „Prinz Ferdinand von Coburg-Kohary ist nach Bulgarien abgereist!" In einem langen Artikel hieß es, daß er diesen Entschluß auf eigene Gefahr gefaßt hätte, ohne von den Mächten in Berlin und Wien, Petersburg oder der Pforte dazu ermutigt worden zu sein.

Prinz Ferdinand war ein echter Coburger, denn das berühmte Glück der Coburger ließ ihn nicht im Stich. Wohlbehalten traf er am 12. Juli auf bulgarischem Boden ein, und zwar in der kleinen Stadt Rustschuk. Zwei Tage später war er in Tirnowo, einer alten Stadt, in der die Bulgaren ihre Könige zu krönen pflegten. Prinz Ferdinand legte den Eid auf die Verfassung ab.

Stoilow, der neue bulgarische Ministerpräsident — Radosláwow war bei der Ankunft Ferdinands zurückgetreten — beugte sein Knie vor dem jungen Fürsten, küßte seine Hand und sagte: „Ich will der erste Diener Eurer Majestät sein!"

Der russische Außenminister depeschierte aufgeregt nach Sofia: „Wir werden Ferdinand von Coburg niemals anerkennen!"

Auch der deutsche Kanzler, Fürst Bismarck, hatte seinem Gesandten in Sofia eine wütende Depesche geschickt. „Für den Fall der Ankunft des Prinzen Ferdinand von Coburg ist er lediglich als privatim reisender österreichischer Offizier zu behandeln, nicht als Fürst des Landes!"

Die Regierungen von Europa waren überzeugt, daß ein Eingreifen von außen gar nicht nötig wäre. Den Fürsten von Bulgarien würde sein Schicksal sicher im eigenen Lande zu Fall bringen. Falls ihn der Ministerpräsident nicht umbringen ließ, würden sich gewiß ein paar Anarchisten für diese Aufgabe finden. Auch die Geistlichen der katholisch-orthodoxen Kirche, die ausgesprochen rußlandfreundlich eingestellt waren, lehnten Prinz Ferdinand ab.

Erzbischof Clement von Sofia hielt an der Tür der Kathedrale eine Rede voller Drohungen gegen jedes antirussische Regiment. Prinz Ferdinand wußte, in Erzbischof Clement von Sofia hatte er einen geschworenen Feind. Er machte sich nichts daraus. Er hatte in dem Bauernführer Stambulow einen Menschen gefunden, mit dem er sich auf Anhieb verstand. Stambulow hatte ihm deutlich gesagt, daß er für ein freies, unabhängiges Bulgarien wäre.

Aber Ferdinand wußte genau, was er wollte. Und was fast noch wichtiger war — er konnte warten. Fürs erste galt es, sich fest auf den Thron zu setzen. Mit der Dauer würden ihm die Großmächte doch nicht die Anerkennung versagen können. Das wußte er, der Coburger ...

Ferdinand fühlte sich trotz vieler Widerwärtigkeiten ausgesprochen wohl in Bulgarien. Hier war jetzt ein Diplomat mehr gefragt als ein General. Und ein Diplomat war er von Geburt und Erziehung.

Er versuchte nicht, die Regierung an sich zu reißen, sondern ließ sie vorläufig in den Händen seiner Ministerpräsidenten, denn die regierten mit eiserner Hand. Gegner der Regierung ließen sie rücksichtslos ins Gefängnis werfen; sie scheuten nicht einmal vor einem politischen Mord zurück, um die bulgarische Regierung vor innenpolitischen Unbillen zu schützen ...

Ferdinand brauchte sich um die schmutzigen Geschäfte der Innenpolitik nicht zu bekümmern — sein Gebiet blieb das honorige diplomatische Parkett. Und dieses diplomatische Parkett schützte ihn vor Umstürzen und Unzufriedenheiten, vor Aufständen des Volkes und vor Unbeliebtheit.

Ferdinand regierte Bulgarien bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Aber als der erste große Weltbrand verloschen war — wurden auch die Monarchien Europas von den Völkern zerschlagen.

Preußens, Österreichs, Ungarns und Rußlands Monarchien waren ihren Soldaten ins Grab gefolgt ...

— ENDE —

Jeder von uns hat »Schuppentage«. Aber SULFRIN bringt rasche und sichere Hilfe. Fragen Sie jeden, der SULFRIN schon benutzt.

Mehr als eine Haarwäsche – man fühlt sich herrlich befreit!

Sulfrin begnügt sich nicht damit, die Schuppen einfach herauszuwaschen. Sulfrin wirkt tiefer, denn es ist sulfurhaltig. Während Sie Ihr Haar waschen, bringt Sulfrin den Fetthaushalt der Kopfhaut ins Gleichgewicht. So wird die Ursache von Schuppen und fettigem Haar beseitigt, und zwar gründlich! Mit Sulfrin waschen Sie Ihr Haar wie mit einem gewöhnlichen Shampoon. Mehr brauchen Sie nicht zu tun. Schon in ganz kurzer Zeit hat Sulfrin Sie endgültig von Schuppen befreit. Von Wäsche zu Wäsche wird Ihr Haar kräftiger, klarer, leuchtender! Sulfrin wäscht Ihr Haar gesund - und nur gesundes Haar ist wirklich schön!

Auch Kinderhaar ist dankbar für Sulfrin; denn Sulfrin beugt späteren Haarschäden vor.

Kissen DM -,40
Tube DM 1,80
Flasche DM 2,95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN behandeln.

S 1804

SULFRIN - ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!

24 Monate Garantie!

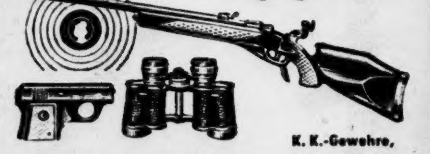
Mit dem Vorzug
absoluter Sicherheit

vor Hitze, Wasser, Frost und Staub, da auch 100% kondenswassersicher, bringen wir jetzt diese **Automatic-Armbanduhr.** Ein enormer Fortschritt der Technik! Erstkl. Markenwerk, 30 Rubine, automatischer Aufzug, selbsttätige Datumsanzeige. Stoßgesichert, antimagnetisch. Unzerbrechl. **NIVAFLEX**-Feder. Leuchtzifferblatt. Gehäuse mit 585 Goldauflage.

Mit Orig. MULTIFLEX-SPEZIAL-Armband (585 Goldauflage) DM 119,-, davon Anzahlung per Nachn. DM 29,- bei Lieferung;
Rest 9 Monatsraten à DM 10.-
Bestellen Sie mit Angabe von Beruf u. Geburtsdatum bei

UHREN-STRAUSS K.G.
Abt. 1.5 FÜRTH - Bayern

Jagdgewehre



K. K.-Gewehre, Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintod-pistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität u. präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 168. Kreiensen am Harz

Höchste Zeit
für Ihre Weihnachtswünsche! Ganz einfach erfüllen sich diese, wenn Sie ein Kärtchen schreiben: Lieber PHOTO-KOCH, schicke mir kostenlos „Die große Kameraschau aus Düsseldorf". Das ist ein interessantes Buch mit wertvollen Anregungen, herrlichen Bildbeispielen, Tips, Neuheiten und all den Kameras, die PHOTO-KOCH völlig unverbindlich für 5 Tage zur Ansicht sendet bei nur ein Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kein Risiko! Schreiben Sie heute noch an

PHOTO KOCH
ABT. T 14 · DÜSSELDORF

sparsam
gründlich
unbeschwert
putz' mit
Herdweiss
Deinen Herd!

Letzte Reserve *für die gelichteten Reihen der Kriegsmarine sollten diese vierzehn- bis fünfzehnjährigen Hitler-Jungen werden, die man im Sommer 1944 im Ostseehafen Swinemünde für einen Kampf bis zum Endsieg begeistern wollte. Die Fahnen, zu denen man sie rief, waren schon zerfetzt*

Verdammter Atlantik

Hans Herlin:
U 515 · Werner Henke

Durchgangsstation *für die Besatzung von U 515 war das Lager Fort George G. Meade in der Nähe von Washington; für ihren Kommandanten Werner Henke wurde es zur Endstation. – 340 000 Deutsche waren in den verschiedenen Gefangenenlagern der USA interniert. Im Gegensatz zu den Hitler-Jungen hatten sie schon alles hinter sich*

Captain Dan V. Gallery, Kommandant der erfolgreichsten amerikanischen U-Boot-Jagdgruppe, genügt es nicht, zwei deutsche Unterseeboote, U 515 und U 68, gekillt zu haben. Er will den Anti-U-Boot-Experten in den USA eine zu allen Aussagen bereite Besatzung übergeben. Die Chancen stehen gut für ihn, denn die Engländer bezichtigen den Kommandanten von U 515, Kapitänleutnant Werner Henke, des Mordes an Schiffbrüchigen der „SS Ceramic". Gallery droht, Gibraltar anzulaufen und die Besatzung von U 515 an die Briten auszuliefern, falls sie die Aussage verweigert. Doch die Männer lassen sich nicht bluffen und schweigen. Sie schweigen genauso wie der Matrosengefreite Hans Kastrup, der einzige Überlebende von U 68, der sich ebenfalls an Bord des Flugzeugträgers „U. S. S. Guadalcanal" befindet. Ein Posten wacht darüber, daß Kastrup nicht mit der Besatzung von U 515 zusammenkommt, die nicht weiß, daß sich ein Überlebender von U 68 an Bord befindet.

Durch das vergitterte Bullauge sah Kastrup das Meer und darüber den wolkenlosen Himmel. Die Weite brachte ihm die Enge seiner Zelle noch mehr zum Bewußtsein, aber es war noch besser, als stundenlang auf der Koje zu liegen und gegen die Decke zu starren. Er atmete auf, als der Posten die eiserne Tür aufschloß und ihm das Handtuch zuwarf.

Er folgte dem Sergeanten. Als er vor ihm den schmalen Gang zum Waschraum hinunterschritt, glaubte er noch immer, der einzige deutsche Gefangene an Bord der „U.S.S. Guadalcanal" zu sein.

Der Posten stieß die Tür zum Waschraum auf und nickte ihm zu. Er nahm die Maschinenpistole in die linke Hand und suchte mit der anderen nach dem Päckchen Zigaretten in der Brusttasche.

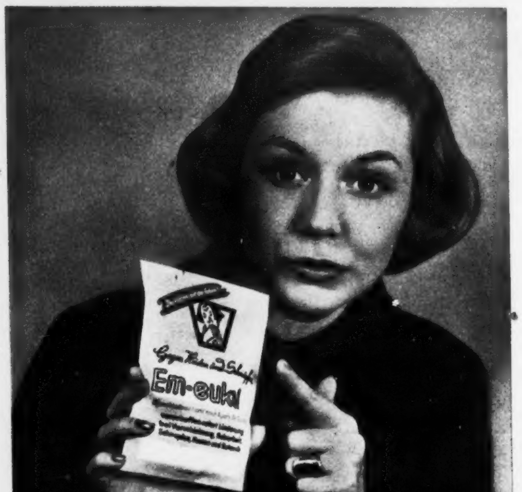
Kastrup ließ die Tür hinter sich offen. Die Luft im Waschraum war feucht und stickig. Nur mattes Licht sickerte in den Raum. Plötzlich blieb er wie erstarrt stehen, als er sah, daß er nicht allein war.

Er warf schnell einen Blick zurück zur Tür. Der Posten war ihm nicht gefolgt. Unter den Duschen sah er ein paar Gestalten. Er hörte den Lärm von Stimmen, der gegen die nackten Wände hallte. Der Amerikaner, der sie bewachte, achtete nicht auf

→

Ein guter Freund, der nie enttäuscht.
FILTER
H N
OVERSTOLZ
mit und ohne Filter

„Die helfen gründlich gegen Ihre Erkältung!"



Wer die kräftige, durchdringende Wirkung der Em-eukal-Bronchialbonbons selbst erprobt hat, der empfiehlt sie auch seinen Freunden und Bekannten immer wieder. Kein Wunder, daß dieses jahrzehntelang bewährte Mittel heute von Millionen Menschen bei Husten, Katarrh und Schnupfen benutzt wird. Em-eukal-Bronchialbonbons nach Apoth. Dr. Soldan (mit der Fahne), die nur in Apotheken und Drogerien zu haben sind, schaffen eine deutlich fühlbare, wohltuende Erleichterung bei Erkältungen der Atemwege.

Aus dem Em-eukal-Werk stammen auch die ebenso wohlschmeckenden wie wirksamen Dr. Soldans Anifen-(Anis-Fenchel-)Bonbons gegen Husten.

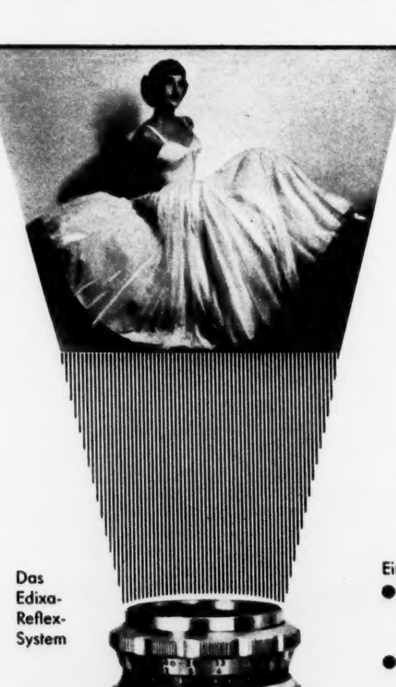
Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Schickling

Auch in Österreich, Holland und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

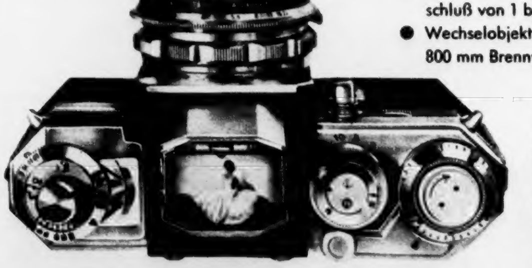


Edixa
· REFLEX ·
24 x 36 mm

Die schnelle unkomplizierte Schlitzverschluß-Kamera mit den universellen photographischen Möglichkeiten

Einige Vorzüge der Edixa-Reflex:

- Doppeltes Suchersystem: Lichtschachtsucher gegen Prismensucher auswechselbar
- Weich arbeitender Schlitzverschluß von 1 bis 1/1000 Sek.
- Wechselobjektive von 24 bis 800 mm Brennweite



Modell C
mit eingebautem
Belichtungsmesser

Modell D
mit eingebautem
Selbstauslöser
und Langzeitenwerk bis 9 Sek.

Gutschein

1. Senden Sie mir bitte Ihre kostenlose Kundenzeitschrift „Edixa-Post".*
2. Ich bitte um Zusendung des neuen Prospektes

Name: .... Vorname: ....
Postleitzahl: ( ) Ort: .... Straße: ....
* Nichtgewünschtes bitte streichen! ST

KAMERAWERK GEBR. WIRGIN · WIESBADEN
In der Schweiz:
KRUXO G.M.B.H. BISCHOFSZELL
In Österreich:
UNAL-VERTRIEB · WIEN VII · SEIDENGASSE 19

Verdammter Atlantik

ihn. Er sah ein paar andere mit bloßen Oberkörpern an den Waschbecken stehen. Er ging betont langsam auf sie zu, bis er die Reihe von erstaunten Gesichtern vor sich sah.

Er erinnerte sich jetzt wieder an das Verhör durch Gallery und die Fragen nach dem Boot des Kapitänleutnants Henke. Er war jetzt sicher, daß dies Leute von U 515 waren.

Er starrte sie unverwandt an, und obwohl er wußte, daß er nicht viel Zeit haben würde, brachte er kein Wort hervor, so unwirklich war diese Begegnung.

„Wo kommst du her?" fragte einer.

Kastrup wischte sich den Schweiß von der Stirn, und dann sah er den Posten plötzlich unter der Tür stehen.

„Ich bin von U 68", sagte er schnell. „Sie haben uns nach euch erwischt. Ich bin der einzige..." Weiter kam er nicht.

„Don't talk", schrie der Posten dazwischen. Er winkte Kastrup drohend mit seiner MP beiseite. Und dann stand auch der Sergeant, der ihn hergeführt hatte, neben ihm. Der Rauch aus seiner Zigarette stieg ihm in die Augen. Er spuckte den Stummel aus. „Come on!" sagte er nur.

Seelische Foltern

Eine halbe Stunde später wußte jeder von U 515, daß es an Bord des Flugzeugträgers einen Überlebenden von U 68 gab, aber sie sahen den Mann auf der „Guadalcanal" nicht mehr.

Kastrup war in seine Einzelzelle neben der Munitionskammer zurückgebracht worden, und für ihn und die vierzig Männer der Besatzung von U 515 begann wieder das schreckliche Warten.

Seit der Oberbootsmaat Lamprecht, der „Spokesman" von U 515, dem Kommandeur der U-Boot-Jagdgruppe, Gallery, auf sein Ultimatum geantwortet hatte, daß sie nichts aussagen würden, hatte man sie in Ruhe gelassen.

Keiner von ihnen wußte, wo das Schiff sich befand, aber sie hielten die Drohung des Captains Gallery, sie den Engländern auszuliefern, für einen Bluff.

Sie lagen in ihren Kojen und warteten, bis die Maschinen vom Flugdeck über ihren Köpfen starteten. Sie versuchten, sie beim Starten und Landen zu zählen. Sie kamen meist auf die gleiche Zahl. Die Jagdgruppe schien bisher keine U-Boote mehr gesichtet zu haben.

Am fünften Tag nach der Begegnung im Waschraum warteten die Männer vergeblich auf den Start der Maschinen. Es blieb den ganzen Nachmittag ruhig, und seither standen abwechselnd immer ein paar Männer vor dem vergitterten Oberlicht und beobachteten das Meer.

Die Dunkelheit kam, und nichts geschah. Aber keiner schlief.

Es mußte gegen neun Uhr sein, als einer der Männer plötzlich etwas in den Raum rief. Jeder drängte sich vor, bis sie es alle gesehen hatten: Aus der Dunkelheit hob sich die Küste, und überall waren Lichter, die ihren hellen Schein auf das Wasser warfen...

*

In den Zellen des Schiffsgefängnisses wurde es unheimlich still, als das grelle, durchdringende Rasseln der Ketten unvermittelt aufhörte.

Altenburger, der Leitende Ingenieur von U 515, der zusammen mit Werner Henke in einer der beiden Zellen saß, war aufgesprungen. Auch Henke erhob sich und trat neben ihn. Er umklammerte die eisernen Stäbe des Gitters. Das Rasseln der Ketten schrie noch immer in seinem Kopf.

Der Gang lag im düsteren Licht einer schwachen Lampe. Der Stuhl, auf dem sonst der Posten saß, war leer, und weiter den Gang hinunter hörten sie Stimmen...

Henke beugte sich lauschend vor. „Ich glaube, es ist soweit", sagte er endlich. Sie hatten sich angewöhnt, nur zu flüstern.

Das Schiff hatte jetzt kaum noch Fahrt, und dann setzten die Maschinen aus. Henke stand immer noch unbeweglich da, das Gesicht an das Gitter gepreßt, bis das Vibrieren unter seinen Füßen schwächer wurde.

„Wir machen fest", sagte Altenburger heiser. „Sie schleppen uns rein."

Aus der Tiefe des Schiffes kamen Stimmen und Geräusche, aber Henke gab es auf, sie zu deuten. Und als nichts geschah und niemand kam, setzte er sich auf seine Koje zurück.

Er versuchte sich klarzuwerden, wieviel Tage sie jetzt an Bord waren. Anfangs, als man ihn jeden Tag zum Verhör geholt hatte, zählte er sie noch. Dann hatte er es aufgegeben, und er registrierte das Gestern, Heute und Morgen nur noch nach dem Wechsel von Licht und Dunkel in ihrer Zelle. Er zählte die Stunden nach den Wärtern; nach den Posten, die alle zwei Stunden abgelöst wurden; nach dem baumlangen Neger, der ihnen dreimal am Tag das Essen brachte; nach dem Mann, der mit ihnen in dem Lastenfahrstuhl auf halbe Höhe des Flugdecks gefahren war...

Er wälzte sich herum. Er sah Altenburger auf seiner Koje hocken.

Er setzte sich auf und stützte die Arme auf die Knie, bis er das Gesicht des anderen vor sich sah; selbst in dem fahlen Licht bemerkte er den Bart auf Kinn und Wangen.

Sie waren die letzten Tage nicht mehr aus ihrer Zelle herausgeführt worden. Man hatte ihnen gesagt, daß kein Frischwasser mehr an Bord sei, und sie hatten sich fünf Tage lang nicht mehr waschen und rasieren dürfen.

„Wir haben einen amerikanischen Hafen angelaufen", sagte Henke leise. „Wollen wir wetten? Wenn sie schon ein paar Gefangene mit nach Hause bringen — dann aber auch stilgerecht. Wir müssen wild aussehen."

Altenburger blickte in das Gesicht vor ihm. Immer, wenn er Henke ansah, entsetzte ihn die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, seit man ihn zu den Verhören geholt hatte. Er hätte nicht genau sagen können, was es war, aber nach jedem Mal war Henke schweigsamer und geschlagener zurückgekommen. Er hatte mit ihm nur einmal über die Verhöre gesprochen; er erinnerte sich an jedes seiner Worte: „Sie kennen die ganze ‚Ceramic'-Geschichte", hatte er gesagt. „Sie wissen, daß die Engländer mich des Mordes angeklagt haben. Sie drohen, mich auszuliefern, wenn ich nicht aussage... Paß auf, sie werden mir einen Strick daraus drehen..."

Das Schiff bewegte sich nur noch mit trägen, schwankenden Bewegungen.

Es war jetzt ganz still. Einmal hörten sie einen Laut, der wie eine Schiffssirene klang. Eine Stunde verging und eine weitere. Es war, als hätte man sie vergessen.

Das Gefühl der Schuld

Henke war auf seine Koje zurückgesunken. Er dachte, wohin man sie auch bringen würde — nach dieser engen Zelle würde jeder Ort eine Erlösung sein. Man würde sie in ein Lager bringen, mit einem Hof, in dem man sich bewegen konnte. Die Tage würden wieder richtig hell werden und die Nächte dunkel. Und er dachte daran, daß er sicher schreiben dürfte, so daß seine Mutter und seine Frau erfuhren, was mit ihm geschehen war. Es war kaum einen Monat her, daß sie aus Lorient ausgelaufen waren, und in den nächsten zwei Monaten würden sie sich auch noch keine Sorgen machen.

Und dann kam aus dem Dunkel heraus plötzlich ein anderes Bild, das ihn nie verlassen hatte. Er stand wieder auf der Brücke und starrte auf das Schlauchboot, das über den steilen Grat einer Welle schwappte und in einer hohen, dunklen Wand herankam... Er sah wieder die Frau zwischen den Männern, und auch jetzt erkannte er ihr Gesicht nicht, nur das wirre Haar, das ihr über die Augen hing — so saß sie da, ein Kind in den Armen...

Er konnte ihr nicht helfen, aber das hatte ihn nicht freigesprochen, und ein Gefühl der Schuld war geblieben.

Sie hatten ihn angeklagt, auf Schiffbrüchige geschossen zu haben; sie hatten ihm angedroht, sie würden ihn hängen. Aber von der Frau hatten sie nicht gesprochen. Sie wollten ihn nicht für die Schuld, die er spürte, richten. Sie suchten

einen Schuldigen, um für die ganze Sinnlosigkeit des Krieges ein Alibi zu haben.

Er hörte Schritte den Gang herunterkommen. Die Gitter des Gefängnisses öffneten sich. Sie rührten sich nicht von den Kojen. Sie hörten, wie die Posten auch die Zelle neben ihnen aufschlossen . . .

Sie sprachen nicht, als sie zu viert den Posten folgten. Der Weg durch die engen Gänge erschien Henke wie der Weg durch einen Irrgarten. Dann waren sie plötzlich im Freien an Deck.

Die „Guadalcanal" ankerte an einer Pier, und er sah die Menschen, die dort unten warteten.

Plötzlich hörte er hinter sich einige Männer deutsch sprechen. Es war die Besatzung seines Bootes, aber Posten mit Maschinenpistolen drängten sie zurück. Ein paar winkten; er erkannte niemand. Er war plötzlich froh, daß sie da waren, aber dann dachte er daran, daß er immer noch nicht wußte, wer von ihnen nicht mehr lebte.

Er fühlte, daß ihn jemand an der Schulter packte. Es war Schultz, der Zweite Wachoffizier. Er zeigte zum Ufer hinüber, links hinter der Pier.

Der Gang durchs Fegefeuer

Es war ein so unwirklicher Anblick, daß er nicht sofort erfaßte, daß es ein Freilichtkino war. Auf einem weiten Platz sah er die Stuhlreihen und dahinter parkende Autos in schmalen Boxen. Der Lichtkegel der Filmapparatur schnitt durch die Dunkelheit, und sogar die Bilder auf der hohen Leinwand waren zu erkennen.

„Sehen Sie", sagte er zu Altenburger, „ich habe meine Wette gewonnen."

Jemand stieß ihn in den Rücken. Ihm war schwindlig von der weichen, warmen Luft. Er stolperte über die schmale Reling von Bord.

Soldaten hatten an der Pier ein Spalier gebildet. Hinter den Uniformierten drängten sich Neugierige, und immer wieder schloß Henke die Augen, wenn die Blitzlichter der Kameras aufzuckten.

Es war wie ein Gang durchs Fegefeuer, als er durch die Gasse schritt. Er verstand nicht, was sie schrien, und er war froh, als er bei dem wartenden Auto war.

Die Motoren liefen, und er sprang auf die Plattform hinauf. Eine Plane klatschte herab, und dann erst spürte er eine Schulter neben der seinen.

Es war der 27. April 1944, als die „U.S.S. Guadalcanal" und ihre vier Zerstörer im Hafen von Norfolk, Virginia, festmachten und Gallery seine Gefangenen übergab.

*

Das Camp Allen in Norfolk war ein Marinestraflager für Deserteure der Navy und für französische Marinesoldaten. In dieses Lager kam Henke mit seiner Besatzung und Kastrup, dem einzigen Überlebenden von U 68.

Sie wurden neu eingekleidet, fotografiert, und dann mußten sie ihre zehn Finger auf Karteikarten abdrücken. Verhört wurde in Camp Allen niemand.

Ihr Gefängnis war ein zweistöckiges, alleinstehendes Gebäude, um das Tag und Nacht Posten patrouillierten. Die Offiziere waren im Erdgeschoß untergebracht, die Mannschaft in Sälen zu je fünfzehn Mann im ersten Stock. Kastrup wurde getrennt in eine Einzelzelle gesperrt.

Nach drei Tagen führte man die Gefangenen in den Hof zu dem Konvoy, der vorgefahren war. Je acht Mann kamen in einen verschlossenen Wagen, und dazwischen stand jeweils ein Jeep mit aufmontiertem MG.

Die vier Offiziere von U 515, Henke, Altenburger, Schultz und der Bordarzt Dr. Jensen, fuhren im letzten Wagen der Kolonne. Das Ziel, so sagte man ihnen, sei ein Lager in der Nähe Washingtons.

Die Fahrt verlief ohne Halt. Bis kurz vor der Stadt blieb der Konvoy zusammen. Es war schon dunkel, als die vier Offiziere merkten, daß ihr Wagen sich von den anderen getrennt hatte.

Der Wagen überquerte eine Brücke, und dann hielt ihr Fahrzeug in einem von Mauern umgebenen Hof. Sie mußten aussteigen und wurden zu einem anderen Wagen geführt. Es war ein großer, grüngestrichener Kastenwagen.

Die Tür schlug hinter ihnen zu. Der Wagen war ohne Fenster, und oben und an den Wänden waren ein paar Luftlöcher.

Fast zwei Stunden fuhr man die Gefangenen kreuz und quer; keiner hätte zu sagen vermocht, wohin man sie brachte. Der Wagen hielt, stieß dann zurück und fuhr hart gegen eine Rampe. →

„Zarter Teint wird stets bewundert..."

Immer können Sie bezaubern durch einen zarten, gepflegten Teint. Dafür wurde Lux geschaffen. Lux - die Seife für zarte Haut. Verwöhnen auch Sie sich mit Lux! Die sanfte Milde, der reiche Schaum und das elegante Parfüm werden Sie beglücken. Sie erhalten Ihrer Haut Zartheit und Frische und gewinnen bezauberndes Aussehen durch die tägliche Schönheitspflege mit der weißen Lux. Weil Lux so mild, so rein ist, wurde sie die Lieblingsseife der Filmstars in aller Welt.

„Mild und wohltuend für die Haut ist Lux", sagt Kim Novak

LUX-Schönheit auch für Sie

72 Pf und 50 Pf

8-92

Nürnberger Lebkuchen

hervorragend in Qualität und Geschmack!

1 großes, prachtvolles Postpaket mit über 6½ Pfund Inhalt: 1 große Sechseck-Pack. feine Runde gemischt, 1 Pack. feine Haselnuß-Lebk., 1 Pack. feine gemandelte und Dessert-Lebk., 1 Pack. feine Punsch- und Melange-Lebk., 1 Pack. feine Runde mit Schokolade, 1 Paket feine Weiße mit Mandeln, 1 Paket feine Weiße mit Zitronat, 1 Paket feine Weiße, 1 großes Original-Doppel-Paket echte Weiße; bis daher alles auf Oblaten und in Frischhaltepack., ferner 1 großes Paket feine Dominosteine mit Gelee und Schokolade, 1 Paket Schokolade-Lebk., 1 Paket ff. Spekulatius, 1 Pack. echtes, feines Nürnberger Allerlei, 1 Paket feine sog. Basler, 1 Pack. feines Schokoladegebäck, 1 Hexenhaus mit 5 Schokolade-Lebk.-Herzen. Alle diese auserlesenen Leckerbissen, Gewicht über 6½ Pfund, nur 13,55 DM ab Nürnberg. Dasselbe Paket, jedoch dazu noch eine Künstler-Metall-Dose, gefüllt mit meinen besten auserlesenen Qualitäts-Lebk., Paket-Inhalt zusammen 7¼ Pfund, nur 16,25 DM Nachnahme ab

Lebkuchenfabrik Schmidt, Abt. 699, in Nürnberg

Die schönsten Spielsachen sowie Geschenke für Mutti und Vati enthält das große „Geschenkebuch" vom EINZINGER!

Gleich kostenlos anfordern bei SPIELZEUGPARADIES EINZINGER München 8 Abt. 39

Sonderangebot

Fabrikneue TRIUMPH Tippa anstatt 345.- nur 265.-

Eine einmalige Gelegenheit. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog C 6 mit allen Fabrikaten fabrikneu. Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt.

NÖTHEL co Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Göttingen Weender Str. 11 | Essen Gemarkenstr. 51 | Hamburg Steinstr. 5-7

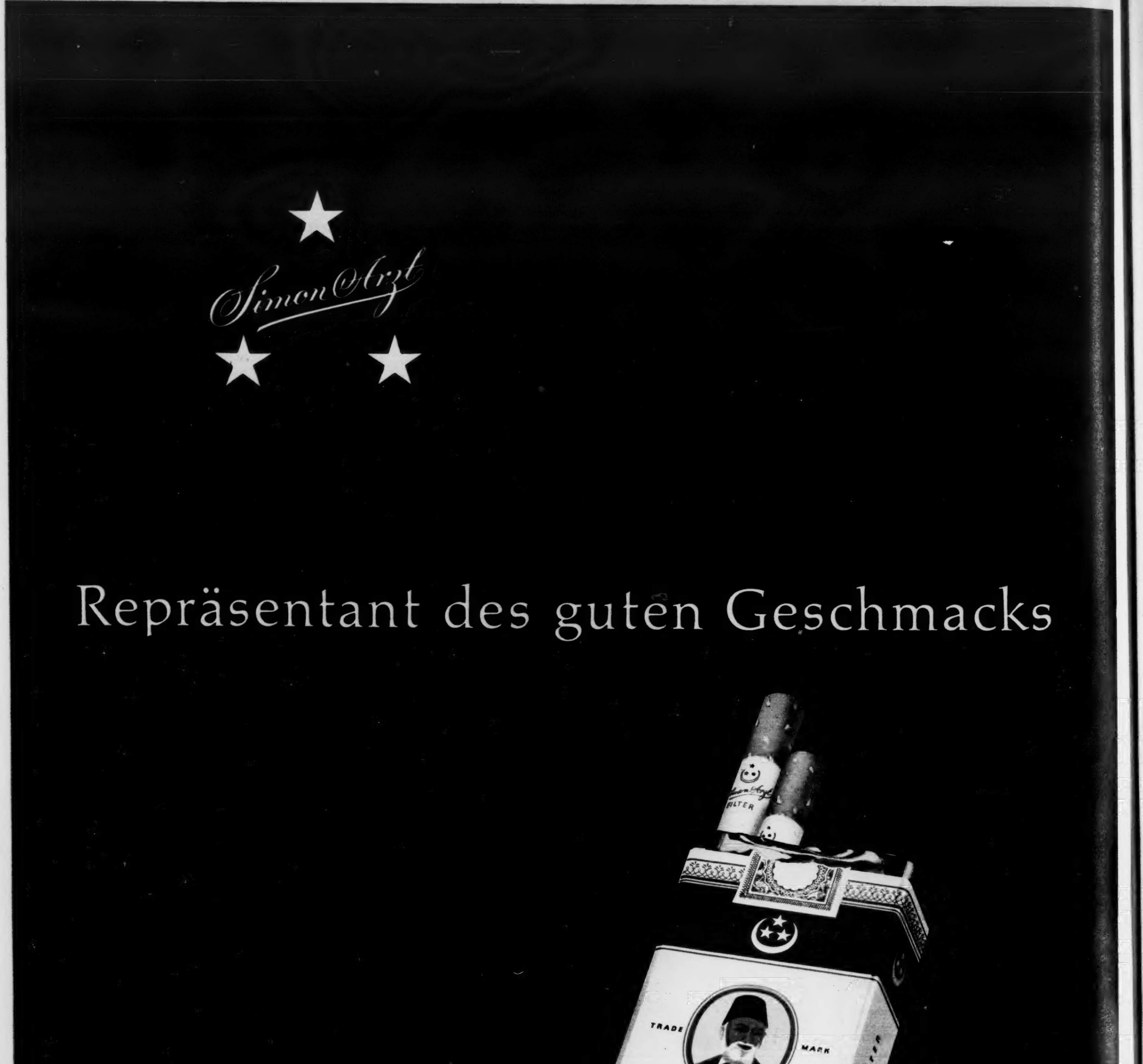
in halber Zeit Flüssig-Bohnern

Grünol 300 in der Plastik-Spritzflasche

• kein mühevolles verreiben mehr
• aufspritzen
• verteilen
• polieren

Nur 1,20

Einfacher geht's nicht!



Simon Arzt
Repräsentant des guten Geschmacks
TRADE MARK
Simon Arzt
FILTER
ALEXANDRIA · PORT SAID · CAIRO
ESTABLISHED 1869
FILTER
10 Pf
vollmundig - wohltuend leicht - gut bekömmlich

Verdammter Atlantik

Erst viel später sollten sie erfahren, warum man sich solche Mühe gegeben hatte, sie irrezuführen. Das von den übrigen Lagern getrennte Verhörlager von Fort Meade, in das sie gebracht worden waren, war nicht einmal dem Roten Kreuz bekannt.

In dieser ersten Nacht kamen die Offiziere getrennt in einzelne Zellen. Am zweiten Tag wurde Henke mit dem Zweiten Wachoffizier von U 515, Hans Schultz, zusammen in einen Raum gesperrt.

Hans Schultz saß etwas über eine Woche mit Henke zusammen. Er war der letzte von U 515, der seinen Kommandanten lebend sah. Heute erzählt er:

„Verglichen mit der Zelle auf der ‚Guadalcanal' war es ein großer Raum, in dem wir saßen. Er war leer und kahl, bis auf zwei Betten, zwei Stühle und einen Tisch. Er hatte Fenster, aber sie waren außen mit schwerem Maschendraht vergittert. Sie ließen sich nicht öffnen, und man sah nur auf eine Mauer.

Vom ersten Tag an wurden wir jeden Tag zwei- bis dreimal zum Verhör geholt, und zwar immer getrennt.

Ich kann nicht sagen, wie es Henke bei diesen Verhören ergangen ist. Manchmal, wenn er zurückkam, sah er mich an, als wolle er mir etwas sagen, aber dann sprach er doch nicht.

Vielleicht war das von allem das schwerste: Wir saßen zusammen, Tag für Tag, die ganzen endlosen Stunden und doch getraute sich keiner zu sprechen. Wir waren ganz sicher, daß jedes unserer Worte mitgehört wurde, und deshalb schwiegen wir über alles, was auch nur im entferntesten mit U-Booten zusammenhing. Jedes Wort zuviel konnte andere vielleicht das Leben kosten...

Dann wurde ich von Henke getrennt. Es muß Mitte Mai gewesen sein. Mein linker Oberarm eiterte wieder. Sie brachten mich in ein Lazarett, und dort war es auch, wo man mir vier Wochen später erzählte, Henke sei auf der Flucht erschossen worden."

*

„Als wir später hörten, Henke sei auf der Flucht erschossen worden, glaubte keiner von uns daran, denn er selbst hatte uns im Camp Allen vor einem Fluchtversuch gewarnt", berichtet der Mechanikermaat Rolf Taubert.

„Wir standen im Hof und wurden fotografiert, und dabei gelang es Henke, uns aus seinem Fenster etwas zuzurufen. Zuerst sagte er, daß wir ja nicht aussagen sollten, und dann rief er einem von uns zu, wir sollten keinen Unsinn machen, bei einer Flucht habe nur der eine Chance, der wirklich gut englisch spreche und am besten noch Slang.

Im Lager in Washington wurde ich bei Verhören nie nach Henke gefragt.

Mir ist auch nie eine Erklärung vorgelegt worden, nach der er sich zur Aussage verpflichtete.

Wir wurden immer zu viert oder fünft in einer Art ‚grüner Minna' zum Verhör gefahren. Sie hatten einen Raum ausstaffiert, den wir nur den GPU-Keller nannten. Das war ein Raum, ganz mit rotem Stoff ausgeschlagen. Auf der einen Seite war eine Karte der Sowjetunion, die die ganze Wand einnahm. Davor stand ein Tisch, und darauf lagen auf einer roten Decke zwei gekreuzte Pistolen. Sonst war der Raum leer.

Sie ließen mich eine ganze Weile darin warten, allein. Dann kamen drei Kerle herein, so breit wie Spinde. Sie hatten sich auf die Rockaufschläge Sowjetsterne gesteckt.

Sie bauten sich vor mir auf, und dann kamen ein paar Drohungen, daß man mich nach Murmansk schicken würde, wenn ich nicht aussagte, was sie wollten. Sie wollten einen wohl nur für das dann folgende Verhör psychologisch richtig vorbereiten...

Ich wurde vier Tage lang verhört. Dann gaben sie es auf. Ich kam in ein anderes Lager und von dort nach zehn Tagen nach Papago Park in Arizona, dem größten Marinelager in den USA. Wir waren dort ungefähr dreißig Mann von unserer Besatzung...

Wir hörten lange nichts mehr von Henke. Dann kamen die ersten Gerüchte auf. Zuerst hieß es, Henke sei hier, im Offizierscamp, aber das stimmte nicht.

Dann hörten wir, Henke sei den Engländern ausgeliefert und erschossen worden. Und wieder einer wollte in einer Zeitung gelesen haben, daß man Henke mit anderen Offizieren erschossen habe, weil die Deutschen vierzig alliierte Flieger nach einem Fluchtversuch aus einem Lager bei Dresden an die Wand gestellt hatten."

*

Zwei Tage, nachdem der Oberleutnant Schultz aus Henkes Zelle ins Lazarett gekommen war, sprach Henke noch ein paar Minuten mit dem Überlebenden von U 68, Hans Kastrup. Das war am 13. Mai, Henkes fünfunddreißigstem Geburtstag.

„Ich kam von einem Verhör", sagt Kastrup heute. „Die Türen zu den Zellen sahen alle gleich aus, und als der Mann am Fenster sich umwandte, sah ich, daß der Posten mich in eine falsche Zelle geschlossen hatte. Es war Henke.

Ich glaubte an einen Irrtum, aber dann mußte ich an den Mann denken, der eines Nachts, als ich von einem langen Verhör zurückkam, in meiner Zelle schlief. Der Mann hatte mir eine lange Geschichte von seinem Boot erzählt, und dann fing er an, seine Fragen zu stellen; ob wir auch die neuen Geräuschtorpedos an Bord gehabt hätten? — Er machte es so plump, daß keiner darauf hereinfallen konnte. Und dann verriet er sich, als er meinen Namen nannte, den niemand kennen konnte, da ich immer in Einzelhaft gesessen hatte.

Vielleicht hatten sie mich deshalb zu Henke eingeschlossen.

Ich kannte seinen Namen aus Lorient, und an Bord der ‚Guadalcanal' hatte Gallery von der ‚Ceramic' gesprochen.

Auch Henke sprach an diesem Tag in seiner Zelle davon. Er sagte, daß sie ihn nach England ausliefern wollten. — Ich war nur eine Minute in seiner Zelle, dann hatte mein Posten seinen ‚Irrtum' bemerkt. Er holte mich wieder heraus."

Es gibt außer diesen Aussagen nur noch eine von Bedeutung: die des Leitenden Ingenieurs von U 515, Altenburger. Er saß sechs Wochen, nachdem man ihn in das Verhörlager eingeliefert hatte, noch immer in einer Einzelzelle. Altenburger sagt:

„Es war am 16. Juni. An diesem Tag wurde ich wieder zum Verhör geführt. Wie stets, so fragte ich auch an diesem Tag meinen Verhöroffizier nach Henke. Es war immer meine erste Frage, und ich bekam immer die gleiche Antwort: Henke geht es gut. Aber an diesem Tag zögerte der Offizier hinter dem Schreibtisch mit seiner Antwort. Er sah mich einen Augenblick an, und dann sagte er: ‚Er hat versucht zu fliehen. Dabei ist er erschossen worden.'

Mein erster Gedanke war, daß er log. Man ließ uns keinen Augenblick allein. Wohin wir auch gingen oder was wir taten, immer stand ein bewaffneter Posten dabei.

Ich sagte ihm, daß ich das nicht glaube. Ich fragte, wie es passiert sei. — Aber er winkte ab. ‚Dazu kann ich nichts sagen.' Es war die einzige Antwort, die einzige, die ich je erhielt."

Niemand, auch Altenburger nicht, wußte, daß Henke nicht mehr in seiner Zelle im Verhörlager saß. Man hatte den Kommandanten von U 515 zwei Tage zuvor in aller Heimlichkeit in einen Teil des Lagers Fort Meade geschafft. Es war ein Arbeitscamp, in dem nur einige gefangene Italiener saßen. Aber Henke hatte man gesagt, daß es ein Übergangslager sei, daß er von dort aus nach Kanada an die Engländer ausgeliefert werde. Am nächsten Tag — wenn er sich nicht doch noch entschließe auszusagen.

*

Der diensthabende Arzt des Lazaretts des Lagers Fort George G. Meade war am späten Nachmittag des 15. Juni der Captain MC, William R. Morgan.

Der Sanitätsfeldwebel in der „Aufnahme" trat ans Fenster, als die Ambulanz vor dem Hauptportal scharf stoppte. Er stieß die Fensterflügel ganz auf und beobachtete Captain Morgan, der neben den Fahrer auf den Sitz kletterte.

Der Sanitätsfeldwebel setzte sich auf das Sims, zog die Knie bis ans Kinn und blickte der Ambulanz nach. Der Wagen fuhr sehr schnell. Staub wirbelte hoch, als er in den ungepflasterten Weg zu den Arbeitscamps einbog.

Er wartete eine halbe Stunde und rauchte. Er hatte die Augen geschlossen. Es war ein heißer Tag, und er döste vor sich hin, bis er den Wagen wieder zurückkommen hörte...

Er ließ sich von dem Sims herunter. Die Ambulanz fuhr diesmal nicht am Haupteingang vor, sondern hielt vor einem Eingang fast direkt unter seinem Fenster.

Zuerst stieg der Fahrer aus und dann ein Offizier, der vorher nicht im Wagen gewesen war.

Der Fahrer ging um die Ambulanz herum und öffnete die Rücktür. Der Sanitätsfeldwebel sah von seinem Fenster aus Captain Morgan vom Sitz neben der Bahre auf den Boden springen.

Der Offizier schien etwas zu fragen. Der Arzt schüttelte den Kopf.

Sie sprachen eine Weile miteinander, aber er verstand nicht, was sie redeten. Der Offizier reichte dem Arzt ein schmales Kuvert. Dann zogen sie die Bahre aus dem Wagen.

Er beugte sich weit aus dem Fenster, aber er sah nur, daß sie dem Mann, den sie ins Haus trugen, die Decke über den Kopf gezogen hatten.

Er wandte sich in dem hellen, gekalkten Raum um. Er stieß die Zigarette in die Kiste mit Sand.

Er suchte eine der weißen Karteikarten und spannte sie schon in die alte, olivgrün gestrichene Schreibmaschine. Er tippte, was er jetzt schon ausfüllen konnte: Die laufende Nummer der Kartei, die Aufnahmeabteilung und das Datum. Er blickte auf die Uhr und tippte dann mit zwei Fingern: 19.30, 15. Juni 1944. Dann setzte er sich, schlug die Beine übereinander und wartete.

Er stand nicht auf, als die beiden Männer die Bahre hereintrugen, und er wunderte sich, daß sie die Bahre nicht absetzten, sondern gleich in den Nebenraum trugen. Captain Morgan war vorangegangen. Dann kamen die beiden Träger zurück.

„Was ist mit ihm?" Der Feldwebel deutete zur Tür.

Einer der Männer legte das Kuvert neben ihn auf das Tischchen. „Er ist tot", sagte er nur.

Der Feldwebel nahm das Kuvert. Er zog die Papiere heraus. Er rückte mit dem Stuhl näher an die Maschine und begann sein Karteiblatt auszufüllen.

Zuerst den Namen. HENKE, Werner — ein deutscher Name, der ihm nichts sagte.

Er tippte die Kennummer. Hinter Dienstgrad stand in den Papieren Capt. Zur See, und so schrieb er es hin.

Er füllte das Alter aus, Heimatadresse, Adressen der nächsten Angehörigen.

Hinter Rassenzugehörigkeit schrieb er „Weißer", obwohl in den Papieren nichts eingetragen stand und er den Toten nicht gesehen hatte.

In der vorletzten Zeile stand: Gesundheitszustand. Er zögerte einen Augenblick, dann schrieb er: Tot.

Bei der letzten Frage überlegte er eine Weile. Er richtete sich auf, schob den Stuhl zurück und stand auf.

Die Tür zu dem anderen Raum war nur angelehnt. Er stieß sie leicht auf. „Captain Morgan", sagte er.

Er sah die Decke auf dem Boden liegen. Der Arzt wandte sich um; der Feldwebel sah für einen Augenblick die hellen, rotblonden Haare des Toten, und dann sah er das schmutzige Rot an der rechten Schläfe... Er starrte auf die Wunde, bis der Arzt ihn am Arm nahm und aus dem Raum führte.

Der Sanitätsfeldwebel setzte sich wieder an die Maschine. Durch das offene Fenster klang plötzlich Radiomusik, und einen Augenblick dachte er daran, aufzustehen und das Fenster zu schließen.

Er drückte mit dem Zeigefinger auf die Leertaste, gedankenlos, und der Wagen rückte nach links, bis die Klingel anschlug.

Er blickte fragend auf: „Endgültige Diagnose?"

„Schußwunde", antwortete der Arzt. „Rechte Schläfe."

Er tippte es und starrte auf den großen freien Raum, der für diese Rubrik offengeblieben war.

„Weiter nichts?" sagte er.

Der Arzt trat nach einem kurzen Zögern zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal um. „Schreiben Sie: Wo, wann und wie konnte bisher nicht festgestellt werden."

Geheim

A b s c h r i f t ! 1.April 1943.

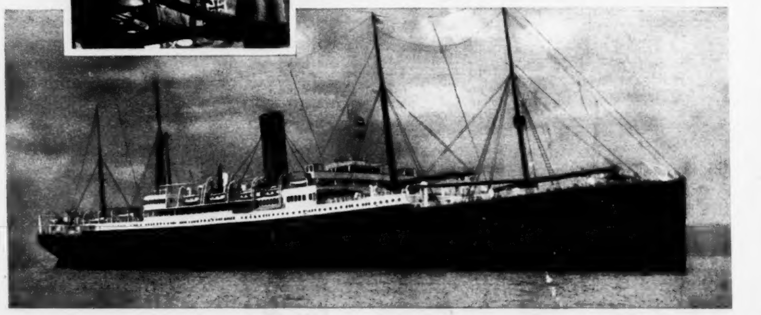
Britischer Rundfunk über Vorgänge bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers "Ceramic".

Daventry GRX, 31.3.9.00 Uhr
deutsch
"Hier spricht die Stimme aus Amerika!".
Fregattenkapitän Robert Norton(?):

Ich klage an, ich klage den Kapitänleutnant Werner H e n k e des Mordes an!

Der Kapitänleutnant Henke hat 264 hilflose Schiffbrüchige kalten Blutes ermordet .... Aber zwischen Krieg und Mord ist ein gewaltiger Unterschied. Wir Amerikaner wissen sehr wohl, daß der größte Teil des deutschen Volkes diesen Krieg nicht gewollt hat, aber Einzelne unter Euch, die sich besonderer Grausamkeiten schuldig gemacht haben, die werden der Verantwortung nicht entgehen. Wir [illegible] recher! Wir führen Buch über ihre Verbrec[illegible]t sein, daß uns keine ihrer Untaten verborg[illegible] nicht vergessen, werde ich in regelmäßi[illegible]ser Kriegsverbrecher beim Namen nennen

Die Propagandalügen *einer alliierten Rundfunksendung (Auszug oben), die der deutsche Abhördienst Kapitänleutnant Werner Henke übergab, verfolgten ihn auf jeder Fahrt. Nie sollte der Kommandant von U 515 die „SS Ceramic" (unten), die er im Dezember 1942 versenkt hatte, vergessen*



Fortsetzung im nächsten Heft

Werden

Schmerzen

Dir zur

Qual

Rasche

Hilfe

bringt

Togal

Sternschnuppen

RÖHRENHOSEN. Gegen die Röhrenhosen der Jugendlichen hat die Budapester Polizei etwas einzuwenden. Wie die Abendzeitung „Esti Hirlap" berichtet, dürfen in der ungarischen Hauptstadt künftig nur noch solche Hosen getragen werden, die man ausziehen kann, ohne vorher die Schuhe abzulegen. Röhrenhosen seien eine dekadente westliche Erfindung, heißt es.

SAUEREI. Die „Lausitzer Rundschau" beklagt sich in ihrer Kreisausgabe Hoyerswerda vom 30. September über die mangelnde Parteidisziplin der Schweinezüchter: „Völlig ungenügend entwickelte sich der Zuchtsaubestand, der mit 1634 Sauen am 3. September 1958 den niedrigsten Stand der letzten zehn Jahre erreicht hat. Diese Tendenz ist ein krasser Widerspruch zu den Beschlüssen des V. Parteitages ..."

AKTIVISTEN-TEMPO. Die Briefkästen im Ortsteil Branitzer Siedlung in Cottbus (Niederlausitz) wurden im September vierzehn Tage lang nicht geleert. Beschwerdeführenden wurde im Postamt erklärt, daß während der Urlaubszeit eben mit gewissen Verzögerungen in der Postbeförderung zu rechnen sei.

STEHENLASSEN. An der 12 Millionen Tonnen schweren Konstruktion des Shasta-Dammes in Kalifornien (USA) steht ein Hinweisschild mit der Aufschrift: „Bitte stehenlassen und nicht verrücken. Eigentum der Regierung."

ES IST SO SCHÖN SOLDAT ZU SEIN. Aus einem Bewerbungsschreiben an die Bundeswehr: „Ich wurde als Feldkoch an die Front versetzt. Dort blieb ich, bis die Verfügung kam, daß die Kinderreichen zurück mußten. Später machte ich mich durch meine Tätigkeit in der Heimat beliebt." Der Häftling einer Strafanstalt schrieb: „Zur Zeit noch im Gefängnis, komme ich jedoch nach Verbüßung einer neunmonatigen Strafe wegen Diebstahls in die Freiheit, dann möchte ich auf die Bundeswehr reflektieren." Auch ein Mädchen wollte Soldat werden: „Als Schülerin habe ich den Wunsch, weiblicher Funker in der Bundeswehr zu werden. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß ich kein Abenteuer suche."

GELERNT. Als ein Hauptmann des Verteidigungsministeriums in Bonn 41 schwäbischen Landräten und Bürgermeistern anläßlich eines Vortrages den Auftritt eines Generals ankündigte, sprangen 36 von 41 hoch und legten die Hände an die Hosennaht.

MÄNNERTREU. Von 37 418 Suchaufträgen einer New Yorker Detektivagentur waren 24 000 von Ehefrauen aufgegeben worden, die ihre Männer aufspüren ließen, während nur elf Ehemänner ihre Frauen wiederhaben wollten.

BENIMM DICH. Aus dem Leitfaden für gutes Benehmen der italienischen Soldaten: „Ist die Suppe zu heiß, so verbeiße den Schmerz und spucke nicht auf den Teller zurück."

RÜSTIG. Die Lokalpresse in Hirschau (Oberpfalz) schrieb zum 80jährigen Geburtstag einer Einwohnerin, daß sich die Jubilarin noch sehr jung fühle. Kurz darauf erhielt ihr Sohn vom Finanzamt folgenden Bescheid: „Eine Steuerermäßigung für den Unterhalt Ihrer Mutter wird nicht gewährt, weil vor einigen Tagen in der Zeitung zu lesen war, daß Ihre Mutter noch sehr rüstig sei." Dann erschien der Gerichtsvollzieher und pfändete den strittigen Betrag von 145,56 Mark.

MANN IM MOND. Der amerikanische Atomforscher Edward Teller beantwortete vor dem Fernsehschirm die Frage, was man seiner Meinung nach auf dem Mond entdecken würde, falls ein amerikanisches Weltraumschiff dorthin käme. Teller sagte: „Russen!"

FREIWILLIGE VOR. Vergebens forderte der Gemeindevorsteher von Konnersreuth die männlichen Einwohner auf, freiwillig als Leichenträger zu amtieren. Da sich niemand meldete, erließ er eine Bestimmung, wonach sich, wie bei der Feuerwehr, jeder Mann zwischen 20 und 65 Jahren zum Leichentragen zur Verfügung stellen muß.

LIEBE. Hussa Alian aus Adana (Türkei) war von der Richterin, die ihn wegen Diebstahls verurteilt hatte, so beeindruckt, daß er ihr unmittelbar nach seiner Entlassung einen Heiratsantrag machte. Er fand aber wenig Gegenliebe, denn seine Angebetete schickte ihn wegen Belästigung fremder Personen gleich wieder ins Gefängnis.

OPFER DER LIEBE. Das Töten von Tausendfüßlern mußte in Singapur unter Strafe gestellt werden. Ein findiger Apotheker kaufte die Tiere für 30 Pfennige pro Stück auf und verwendete sie bei der Herstellung eines vielbegehrten Liebestrankes.

Sind gute Nerven erblich?

Ja! Aber ererbte Anlagen können gebessert werden. „Dr. Buer's Reinlecithin" ist reine Nervennahrung: kernig, kraftvoll, konzentriert - enthält biologisch unübertroffene Cholin-Colamin-Lecithine.

Für Nerven und Schlafgegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.

Sehr wichtig!

Dr. Buer's Reinlecithin ist kernig: eiweißfrei — kraftvoll: reine Nervennahrung — konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. — Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apotheken und Drogerien ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin
nährt Nerven nachhaltig

Wir sind glücklich ...

mit unseren Kindern jeden Tag spielen zu können.

natürlich mit:

Schuco -SPIELZEUG

es ist interessant, hält lange und macht selbst uns noch Freude.

Peter, Manfred — und ich — spielen begeistert mit **SCHUCO-VARIANTO.** Fabelhaft, wie sich die Autos selbst steuern. Eine Anlage gibt es schon ab DM **8,25.**

Monika und ich lieben die neuen **SCHUCO-„bigo-bello"-Plüschtiere.** Wir können sie biegen, wie wir wollen. Sie sind herrlich weich. Tiere zum Liebhaben!

Schuco-SPIELZEUG führt jedes Fachgeschäft

Verlangen Sie den Farbkatalog W15 mit über 100 Abbildungen vom SCHUCO-KUNDENDIENST, NÜRNBERG 2

Stern-Tips

„Auf dem Gelände eines Flugplatzes der Bundeswehr findet kein öffentlicher Straßenverkehr statt", meint das Oberlandesgericht Celle. Falls Sie also auf einem Flugplatz eine Linkskurve schneiden oder rechts überholen, könnten Sie deswegen nicht bestraft werden. Für den bei einem Zusammenstoß entstandenen Schaden werden Sie allerdings trotzdem haftbar gemacht.

*

Für den modisch gekleideten Herrn gibt es jetzt westenartig geschnittene Gürtel aus Wildleder. Zwei kleine Taschen in dem Gürtel sind gerade so groß, daß man ein Feuerzeug und etwas Kleingeld darin unterbringen kann.

Wenn Sie sich nicht gern bücken wollen, trotzdem aber nicht auf einen Schuhanzieher verzichten können, hilft Ihnen ein spazierstocklanger Schuhlöffel.

*

Wenn Sie nach einer feucht-fröhlichen Feier ein paar Fahrgäste in Ihrem Wagen mitnehmen, die nicht mehr ganz nüchtern sind, müssen Sie auf jeden Fall den Zündschlüssel abziehen, auch wenn Sie den Wagen nur für einen Augenblick verlassen, entschied der Bundesgerichtshof.

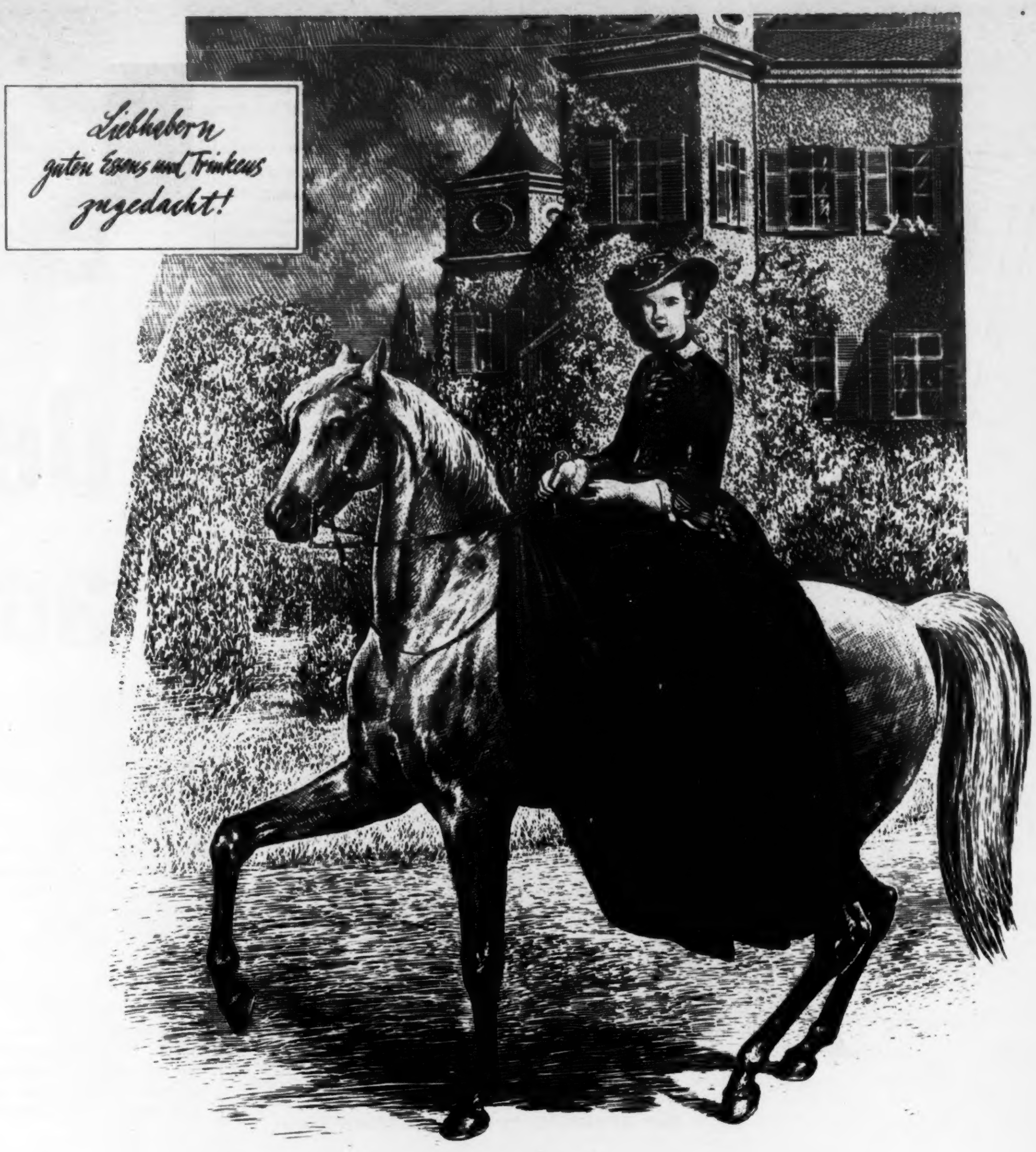
*

Finden Sie aus einem großen Schlüsselbund immer auf Anhieb den richtigen Schlüssel für die Tür, die Sie gerade öffnen wollen, heraus? Falls Sie auch zu den Unglücklichen gehören, bei denen immer erst der Letzte der Richtige ist, sollten Sie allen Ihren Bart- und Flachschlüsseln eine andersfarbige Kappe überziehen. Verschiedengeformte „Randtaster" verraten Ihnen sogar im Dunkeln den Schlüssel, den Sie suchen.

Wenn Sie nach einem langen Stadtbummel so müde und abgespannt sind, daß Sie keinen Schritt mehr laufen möchten, finden Sie jetzt in manchen Großstädten einen Apparat, der Sie für 20 Pfennig in wenigen Minuten wieder hellwach macht. Auf dem Vibrator-Automaten wird der pflastermüde Städter gerüttelt und geschüttelt, bis alle Müdigkeit verflogen ist.

*

Eine werdende Mutter ist selbst auf Befragen nicht verpflichtet, bei Beginn eines neuen Arbeitsverhältnisses Auskunft über ihren Zustand zu geben. Das Landesarbeitsgericht Düsseldorf hat sogar eine Frage des Arbeitgebers danach für unzulässig erklärt, wenn es sich nicht gerade um die Einstellung einer Tänzerin, eines Mannequins oder einer Sportlehrerin handelt.



Wie aus dem Kaiſerinſchmarrn der Kaiſerſchmarrn wurde ...

Ein klein biſſerl Mehl, viel Zucker, Süßrahm, Eier und eine Handvoll Roſinen - angebacken, in kleine Fetzen geriſſen, noch ein Mal nachgebacken und noch ein Mal mit Zucker beſtreut - das war der „Kaiſerinſchmarrn", den die Wiener Köche der bildhübſchen Eliſabeth präſentierten, als ſie an der Donau erſchien ...

Gut gemeint - aber nicht „angekommen", wie wir heute ſagen würden. Denn die Kaiſerin Eliſabeth aß keine Mehlſpeiſen, weil ſie ſchlank bleiben wollte. Was tun? Nun, bitteſchön - da vergaßen die lieben, goldigen Wiener eben die zwei Buchſtaben „i" und „n", und machten ſo aus dem „Kaiſerinſchmarrn" kurzerhand den weltberühmten „Kaiſerſchmarrn"!

Ob man nach einem großen Eſſen lieber Obſt und Käſe nimmt, oder ſo entzückende öſterreichiſche Mehlſpeiſen wie den „Kaiſerſchmarrn" oder die „Salzburger Nockerln" - überall gibt es zuguterletzt noch einen Mokka, und da, wo man ſich auskennt, auch noch ein Gläschen Asbach Uralt dazu - aus Rüdesheim am Rhein! Sozuſagen als Höhepunkt aller Genüſſe!

Asbach Uralt

In jedem Glaſe Asbach Uralt ſind alle guten Geiſter des Weines

717

Pickel können trennen

Männer und Frauen wissen, daß durch „kleine Schönheitsfehler", wie Pickel, Mitesser und andere Hautunreinheiten, die menschlichen Beziehungen leiden können. Jetzt aber können Sie sich schnell von Hautunreinheiten aller Art befreien, denn

Wissenschaftlern ist es gelungen, einen neuen, hochwirksamen Hautbalsam zu entwickeln.

Jade HAUTBALSAM

greift das Übel an der Wurzel an.

Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive, antiseptische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein, vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich von innen und außen. Aber nicht nur das! Zusätzlich sorgen kosmetische Ingredienzien gleichzeitig für eine wohltuende Haut- und Schönheitspflege.

Sorgen Sie schon jetzt für ungetrübte Festtagsfreuden.
Nehmen Sie Jade-Hautbalsam sofort und überzeugen Sie sich selbst von der erstaunlichen Wirkung.

NEU

gegen Hautunreinheiten aller Art, für gesunde, reine und feine Haut

J 3

Alexander Spoerl testet für Sie den Peugeot 403

Der Bonvivant aus Frankreich

Der Quai von St. Tropez ist mir lieber als jeder Autosalon. Da stehen nicht nur die neuesten Traumschiffe herübergeprotzter Amerikaner, letzte Super-Sport-Versionen von Ferrari mit noch frisch aufgepinselten Startnummern, sondern auch kunterbunt hochmütige Bentleys, zwanzig Jahre alt, die immer unvergänglichen MGs, auch durchgehaltene Bugattis, zwischendurch auch selbstsichere Mercedes mit ein und mit zwei Chromleisten unter der Tür, verwehte Isettas aus Hamburg, freche Alfa Romeo-Cabriolets und naseweise Goggomobile. Da steht einfach alles! Und zwischendurch steht da immer wieder so ein Peugeot 403 mit hochgezogenem, steifem Genick, flächiger Schnauze, und stört in seiner Massivität, der Selbstverständlichkeit seines Auftretens beinahe etwas das Illustre des übrigen automobilen Stelldicheins. An diesem Quai trinke ich allabendlich meinen Pernod, ehe ich mich zum Abendessen — doch nicht umziehe. Den Peugeot 403 habe ich immer so hingenommen wie einen beleibteren, heftigen älteren Franzosen, der erst im Gespräch die Vitalität seines Volkes offenbart.

Ohne nähere Kenntnis fielen mir am Peugeot 403 zwei Sachen auf: erstens, daß er trotz seines bulligen Aussehens irgendwie und irgendwo eine sehr feine Linie hat, und zweitens, daß er trotz seiner nur 1,5 Liter in schnellen Geraden unvermutet viel Dampf drauf hatte und sich auch in den Kurven kaum kriegen ließ. Wo ich doch bei Überholgelüsten immer auf die

25000 TEPPICHE

sehr preisgünstig für Sie zur Auswahl, außerdem Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware. Bis zu 18 Monatsraten ab DM 10,— auch ohne Anzahlung. Frachtfreie Lieferung. Rückgaberecht. 3% Barrabatt auf fast alle Artikel. Markenteppiche zu Mindestpreisen. Fordern Sie die Musterkollektion, 13 Mappen mit 700 Originalproben und vielfarbigen Abbildungen portofrei auf 5 Tage zur Ansicht vom größten Teppichhaus der Welt.

Teppich-Kibek
Hauslach 240 A ELMSHORN

100% wasser-dicht

Kondenswasser- u. stoßsicher, unzerbrechl. Nivaflex-Feder, staubdicht, antimagnet., Leuchtziffern **30 Steine,** erstklass. Ia Anker-Markenwerk, Gehäuse 585 Goldauflage, 6 Mts.-raten à 13.- DM (103.-) od. à 15.- mit Multiflexbd. (115.-) **Anz. 25.-** **Rückgaberecht, 2 Jahre Garantie! Katalog gratis**
Uhren ab 27.-, Schmuck u. Bestecke

Voll-Automatic- mit Kalender!

Uhren-Gassner Abt. F
Mindelheim/Bayern

Die neue Art zu reinigen

Schäumende Stahlwatte

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N3 (mit 300 Abbildungen) an.

Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands
Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8

Ja, ja - es stimmt!

Dieser entzückende
Brillant-Ring
echt Gold 585
mit echtem Brillanten
für 59,50 DM mit Etui
in 4 Monats-Raten
8 Tage zur Ansicht
Nur **19,50** DM Anzahlung (Nachnahme)
Bestellen Sie darum **gleich direkt** bei
FERN-KAUF-WEST Abt. 15 R CELLE

VAUEN

Dublin 2074
DM 8.25
besonders für Mixture
Dr. Perl
gefilterter Genuss

GUTSCHEIN
für die kostenlose Farbmappe
BAU MIT!
Dazu schenkt auch Ihnen der Staat jährlich bis **400 Mark** denn ein Bausparvertrag für ein Badenia-Heim ist weiterhin steuer- oder prämienbegünstigt
BADENIA-Bausparkasse GmbH. Karlsruhe, Karlstraße 52 ST

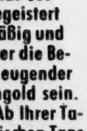
Echte Vorteile
sind es, die wir dem Fotofreund bieten. Fotokatalog mit vielen Tips, allen Kameras. Spezieller Filmkatalog mit allen Schmalfilmgeräten. 1/3 Anzahlung, 10 Monatsraten, 10 Tage Ansichtssendung, Tausch, Kundenzeitschrift. Besonders günstig: **Unsere Sonderangebote fabrikneuer Restmodelle.**

FOTO Maurer
Abt. A 1 • Kaiserslautern

Die beste Medizin für Frauen

ist jene Freude, die aus einem erfüllten Frauenleben kommt. Wie viele Frauen aber führen ein Schattendasein, gehen freudlos und verbittert durchs Leben! Gerade diese Frauen brauchen Frauengold, denn dieses unübertroffene Konstitutions-Tonikum ist besonders auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtet und erfaßt das Übel an der Wurzel. Frauengold regelt den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe und wirkt positiv umstimmend auf das Seelenleben. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie Frauengold regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Je stärker die Belastung der Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung durch Frauengold sein. Vor allem wird das ewige Auf und Ab Ihrer Tage an Gleichmaß gewinnen, die kritischen Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

Nimm
Frauengold
- und Du blühst auf!



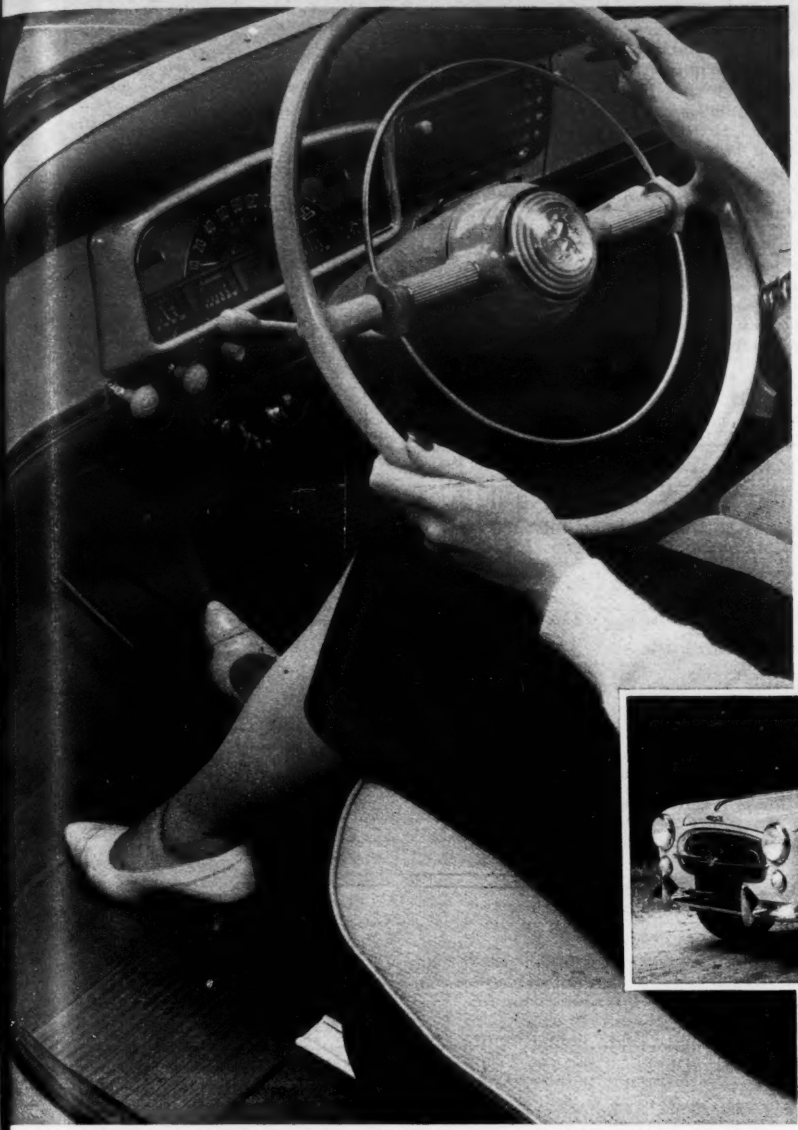
ADLER

Die Nähmaschine mit der Technik von
morgen...

- Ein Druck – und jede Naht ist verriegelt
- Knopflöcher 10× schneller als von Hand – ohne den Stoff zu wenden – auf jeder ADLER Zick-Zack
- Bestechend schöne Form – zweifarbig
- Stichlängen-Feineinstellung – Eingebauter Spuler – Mehrzweckleuchte

Gratis
erhalten Sie den farbigen, illustriert. Prospekt 190 mit interessanter Gegenüberstellung der Nählelstung von der einfachen Geradstich-Nähmaschine bis zur neuesten ADLER Super-Automatic.

Kochs Adlernähmaschinen Werke AG · Bielefeld
Seit 1860



nächste Kurve hoffe! — Erstens stammt diese gewisse Linie von Pinin Farina. Und zweitens ist der Peugeot (obgleich weder Frontantrieb noch fahrwerksmäßig ultramodern) wegen seiner Kurvenlage derart berühmt.

Das las ich, als ich mir Teste von ihm besorgte, immer neugieriger wurde und Recherchen anstellte.

Beim Peugeot habe ich es sehr schwer: Über den ist von den Testern schon so viel Gutes geschrieben worden, daß ich in Gefahr gerate, ein Plagiat zu schreiben.

Zur Sache

Die äußere Form ist seit etwa zwei Jahren veraltet: Pontonform in Reinkultur, Optimum aus der Relation zwischen Windgünstigkeit und darin einzupackender Geräumigkeit. Infolgedessen wird daraus eine abgerundete Kiste, die sich noch nicht mit modischem Zierat belastet und auch noch nicht so weit verdummt ist, auf Kosten von Geräumigkeit und Kofferraum abfallend geschwungene, popoeingezogene, schnauzen-schnüffelnde Nieder-Linien zu kreieren. Das bleibt äußerlich ein Transportmittel, aber durch Pinin Farinas Geschmack so modelliert, wie das beste Jackenkleid für eine nicht mehr ganz schlanke Dame. —

Die vier Türen öffnen sich um beinahe 90 Grad, und man kann einsteigen, ohne in die Kniebeuge zu gehen, mit den Unterbeinen zielen zu müssen, Hüften zu verrenken oder ein Drehkreuz haben zu müssen. — Man sitzt darin sehr selbstverständlich, wenn auch keineswegs nach neuesten auto-mensch-anatomischen Erkenntnissen. Man nimmt bürgerlich darin Platz, nicht charmant, nicht sitz-beflirtet. Dem Fahrer fällt auf, daß er relativ hoch über dem Boden sitzt, seine Beine hängen herunter, wie zu Hause von seinem Stuhl, und mit den Füßen findet er bequem die dort angebrachte Pedalerie.

Vom Lenkrad versuchte ich immer wieder meine Blicke abzuwenden. Seine Verzierungen stachen mir peinlich ins Gefühl und erinnerten mich an billige Radios in Oberitalien.

Normalerweise hat der Peugeot 403 serienmäßig ein Stahlschiebedach (und sogar vorgesehene kleine Organe auf dem Dach zur Aufnahme einer Gepäckbrücke). Das Stahlschiebedach schwebt nahe über dem Kopf der Insassen, zumal sie so hoch sitzen.

Man sitzt sehr gut *im Peugeot 403. Dem Fahrer hängen die Beine herunter wie zu Hause auf seinem Stuhl. Dieser äußerlich etwas veraltet anmutende Wagen wird wegen seiner guten Straßenlage auch von Könnern geschätzt und gern gefahren*

Antrieb

Ein Motor, von dem man glaubt, er sei größer! Daß er doch nur 1,5 Liter hat, spürt man erst auf ganz freier Bahn; dort fehlt ihm etwas an Brustkorb. Es fehlt ihm gerade so viel, wie er eben doch kein 2-Liter-Motor ist.

Seine Elastizität, seine Ausgeglichenheit gehen trotzdem über das 1,5-Liter-Übliche hinaus.

Gas nimmt er in jeder Dosierung an, hat sauberste Übergänge und bleibt trotz seiner Leistung ganz unhysterisch. Und das alles mit einem recht simplen Vergaser, wahlweise „Zenith" oder „Solex PBIC" (für Deutschland empfehle ich den Solex, weil ihn jede Werkstatt kennt).

Es gibt kein Aufschaukeln des Motors unter der Haube, kein Aufpumpen in langsamer Fahrt auf löcherigen Feldwegen. Man →

10 Pf

NEPTUN

Typ apart ist eine duftige Filter-Cigarette aus dem Hause Kyriazi. Sie hat das gewisse Etwas ...

Neptunbrunnen in Thurnau, Obfr.

NP 16

das Hustenbonbon, das wirklich hilft, denn es ist aus tiefwirkenden Kräuterextrakten hergestellt. Ausserdem schmeckt es vorzüglich und verursacht keine Magenbeschwerden.

Versuchen Sie es doch auch mal!

zet

Der Bonvivant

kann jederzeit durchtreten, man kann auch ohne verkrampften Gasfuß Kolonne fahren.

In zu hohem Gang gewürgt, zum Beispiel dritter Gang bei 20 km/h, bleibt er nicht nur geduldig, sondern reagiert schon auf das Pedal. Er knurrt die Gemeinheit nicht in sich hinein, sondern bleibt weich. Und wenn man ihn überdreht, klingt er immer noch seidig. Vor einem Überholmanöver brauchte ich — bis auf einen Wagen! — zum frühmorgendlichen Anlassen keinen Choke, sondern nur erst einen bedächtigen tiefen Tritt auf das Gaspedal (die Ausnahme war eine frisierte Version). Er springt gleich rund an, aber benimmt sich bei Kälte noch längere Zeit verschlafen. Ein Motor, der sich nur langsam aufwärmt, aber Wärme braucht, um temperamentvoll zu werden.

Im Leerlauf ist sein Kompliment dasjenige, was mir zur Unehre gereicht: verschiedentlich drückte ich auf den Anlasser, obgleich der Motor längst lief. Ich hörte ihn nicht. — Im Leerlauf rüttelt nichts, auch Lenkrad und Schalthebel bleiben still.

Technische Daten

Leistung	53 PS	Zuladung	445 kg (!)
Hubraum	1468 ccm	Reifen	5,90×15 bzw. 165×380
Höchstgeschwindigkeit	135 km/h (!)	Jährliche Steuer	216,– DM
Normverbrauch	9,5 Liter	Gesetzliche Mindest-haftpflichtversicherung	290,– DM
Verdichtung	7:1	Feste Minimalkosten im Jahr	506,– DM
Lichtmaschine	180 W		
Batterie	12 V 58 Ah		
Wendekreis	nur 9,5 m (!)	Preis der Limousine mit Schiebedach:	7680,– DM
Leergewicht	1155 kg		

Vier Türen, vier bis fünf Sitze, hydraulische Bremsen, Zahnradlenkung, selbsttragende Karosserie (Cabriolet mit Längsversteifung), Einzelradaufhängung vorn, Starrachse mit Schraubenfedern hinten, Kolbenstoßdämpfer, wassergekühlter Vierzylinder-Viertakter in Reihe.

muß man diesen Motor nicht erst mit dem Gaspedal auf seine Reaktion ausprobieren, sondern man weiß ganz genau und verläßt sich darauf, daß er einsetzt und kommt.

Allerdings braucht er sehr lange Einfahrzeit, bis man ihn so weit hat. Ich habe nicht einen Testwagen, sondern vier vorgenommen. Unterhalb 10 000 km geht er noch etwas gehemmt, bereitwillig zwar, aber noch ohne Feuer.

Auch bei Nächten unter 5 Grad Celsius

Die Spitzengeschwindigkeit des Peugeot 403 mit normalem Motor wird mit 135 km/h angegeben. Einer der Testwagen, noch sehr jung, lief nur 132. Der zweite Testwagen wurde von mir in der Spitzengeschwindigkeit nicht getestet. Der dritte lief 139 (mit einer Person), und der vierte lief gestoppte 145 (mit zwei Personen, aber bei dem hatte ich den Verdacht auf leichte Frisur).

Der Benzinverbrauch ist bei einem Automobil gar nicht so wichtig, denn die übri-

Frauen, die Erfolg haben:

Frauen, die nichts von Mattigkeit und Depressionen kennen; Frauen, die sich Charme, Frische und sichere Überlegenheit erhalten. Geschwächte und Nervöse dagegen sehen allüberall nur Lasten und Hindernisse. Aber auch diese Deprimierten können sich befreien, ihr Dasein dadurch lebenswerter gestalten, daß sie dem Körper wiedergeben, was der hetzende Alltag ihm nimmt. Wer blühend aussehen, mehr leisten möchte, ohne sich zu verausgaben, führt die aufbauende, nervenstärkende Doppelherz-Kur mit ihren regulierend auf Herz und Kreislauf wirkenden natürlichen Vitalstoffen durch. Doppelherz gibt Frauen und Männern Tatkraft und Lebensfreude; Doppelherz ist eine wahre Wohltat für den Organismus.

DOPPELHERZ

mit natürlichen Energie- und Vitalstoffen

In Apotheken und Drogerien

Neu

Atemgold

mit Vitamin C

DAS ERFRISCHENDE VITAMINBONBON

Mode beginnt mit dem Haar!

Elegant, gepflegt und schön zu sein — wünscht sich heute jede Frau. Unter den vielen modischen Nuancen und natürlichen Tönen der POLYCOLOR-Palette finden auch Sie das Richtige für Ihren Typ. Eine regelmäßige Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell verzaubert auch Ihr Haar und macht es zu Ihrem wertvollsten, edelsten Schmuck. Dreifach ist die Wirkung: Ihr Haar wird gleichzeitig gewaschen, gepflegt und reizend getönt. – Jede leichte Ergrauung verschwindet.

Wer hübscher, jünger, reizvoll und bezaubernd wirken will, macht regelmäßig eine Schönheitswäsche mit:

Das Make-up für jedes Haar!

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die TheraChemie GmbH, Abteilung P 146, Düsseldorf. Geben Sie jetzige Haarfarbe, gewünschte Nuancierung und den Grad einer evtl. Ergrauung an. Sie erhalten kostenlos eine Probetube und das POLYCOLOR-Büchlein.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie GmbH, Abt. P 146, Düsseldorf

Name ____________

Anschrift ____________

Jetzige Haarfarbe ____________

gewünschte Nuancierung ____________

Ich bin zur Zeit nicht ergraut – leicht ergraut – mittel ergraut – stark ergraut. – Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf eine Postkarte kleben. (Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte.)

gen Kosten kommen letzten Endes viel höher. Bekannt sind die Franzosen allerdings für erstaunlich niedrigen Benzinverbrauch. Ich war gar nicht überrascht, daß ein Peugeot 403 kaum über 9,5 Liter hinauszubringen ist, auch wenn man ihn drischt.

In der Hand

Das an sich schon häßliche Lenkrad nimmt auch keine schöne Position zum Fahrer ein. Es steht steil und auch ein wenig schief. Wenn man sich darangesetzt hat, möchte man nicht viel erwarten. Sobald das Auto aber fährt, hat man mit diesem dummen Lenkrad einen erstaunlichen Kontakt zur Fahrbahn, Lenkkomfort, mäßige Rückstellkräfte in Kurven, die zwar nicht spielend, aber doch noch mühelos zu beherrschen sind, und eine sonst in dieser Klasse nicht erreichte Spurtreue und Zielgenauigkeit. Man fühlt den Boden, ohne aber jeden Kieselstein in die Arme telefoniert zu bekommen. — Das Lenkgefühl empfand ich so schön, daß ich dem Lenkrad bald sein Äußeres und seine altvörderne Lage verzieh.

Das mögen Gefühle sein, aber keine Zahlen. Bei der Lenkung gibt es nur eine überzeugende Zahl (die allerdings nichts mit dem Gefühl zu tun hat): den Durchmesser des Wendekreises. Der Peugeot 403 dreht über 9,5 Meter im Kreis! Das ist kleiner gedreht, als sonst viele Kleinwagen können. Was beim Rangieren sonst eine Plage wird, bereitet hier Vergnügen.

Über dem Boden

Er bewegt sich — gemessen nicht nur an Literklasse, sondern auch an Länge und Gewicht — unglaublich ruhig. Schluckt alles geduldig in sich hinein, schwingt sich nicht auf, sondern tut so, als wenn er viel länger, größer und schwerer wäre.

Wie aber macht er das mit den Kurven? — Ich gebe gewisse Übersteuerungstendenzen zu. Die kann ich aber erst zugeben, wenn man mit dem Peugeot Sachen anstellt, die sonst zum totalen Unfall führen. Dann übersteuert er, aber verunfallt nicht. Ich verglich ihn unwillkürlich mit dem DS 19, von dem nun alle Fachwelt in den Kurven schwärmt. Man darf ihn nicht damit vergleichen, doch spricht es für ihn, wenn man es unwillkürlich tut. Auf guten Straßen ist er nämlich diesem fast doppelt so teuren DS 19 fast ebenbürtig; nur auf schlechten Straßen werden dem Peugeot durch konventionelle Stahlfederung Grenzen gesetzt, die der luftgefederte Citroen DS 19 noch überschreiten kann. Der Peugeot 403 macht aus den Kurven kein Risiko, sondern einen Effekt.

Liegt das an den Bandagenreifen (die Franzosen haben einen anderen Reifenaufbau) oder am Peugeot? — Dem Käufer soll diese Frage gleichgültig sein. Der 403 geht jedenfalls um die Kurven, als sei er mit der Fahrbahn verheiratet.

Jetzt muß ich aber sehr acht geben, daß mit mir die Begeisterung nicht übergeht, sondern ich dieses Auto weiterhin mißtrauisch teste.

Der Vermittler

Voreilig in die Hand genommen, hat der Peugeot 403 Dreigang-Getriebe. Er schaltet sich genau wie ein Opel. Rückwärtsgang und erster Gang liegen also vernünftigerweise in derselben Ebene und einander gegenüber. Sobald ein Peugeot etwas älter wird, geht auch die Schaltung leichter, aber ohne daß der Schalthebel rüttelt. Es ist kein schöner Schalthebel, aber ein selbstverständlich gehender.

Wenn man mit dem Peugeot 403 noch vertrauter wird, entdeckt man einen vierten Gang, der separat liegt, in einer dritten Kulisse. Es erhebt sich dann ein leichtes Singen im Getriebe, nicht gerade bösartig, aber doch hörbar, und im Prospekt ist das als „Schnellgang" deklariert. Ich will über die Definition eines Schnellganges nicht rechten. Tatsache bleibt, daß man auf den heutigen Chausseen kaum noch zu diesem Schnellgang kommt, es sei denn, die Chausseen seien autoleer. Mit diesem versteckten vierten Gang fährt man den Peugeot 403 sanften Motors und erreicht damit auf der Autobahn erst die Spitzengeschwindigkeit. Dieser vierte Gang beginnt da, wo man sich gemächlich zurücklehnt und keine besonderen Manöver vollführen muß.

Universalgang ist beim 403 der dritte Gang. Er reicht vom Stadtverkehr bis Landstraße. Lebenskünstler benutzen fast nur den dritten Gang und meinen dann nicht ganz zu Unrecht, ein 2-Liter- bis 2½-Liter-Auto zu fahren (das liegt am Motor). Der zweite Gang kann zum Anfahren benutzt werden, und es besteht niemals die Notwendigkeit, noch während der Fahrt in den ersten Gang zurückzuschalten.

Der erste Gang ist eigentlich nur für „besondere Fälle" da. Vielleicht braucht man ihn einmal.

Aber die Zahnräder des Getriebes möchte ich gern zum Dentisten schicken. Im ersten und im zweiten Gang sowie im vierten Schnellgang hört man sie singen. Bei den vier getesteten Wagen sangen sie verschieden laut. Beim ältesten auffälligerweise am wenigsten! Vielleicht sind das Zahnräder, deren Zähne zwar ideal geformt, aber nicht geläppt sind. Das Läppen besorgt dann der Fahrer bis 15 000 km.

Die Kupplung ist so, daß man auch am steilen Hang ohne angezogene und dann lösende Handbremse anfahren kann: sie greift weich, aber sofort! — Drückt man sie mit dem Fuß nieder, dann entstanden bei drei der getesteten Wagen knurrende Geräusche. Das merkt man erst, wenn man etwas zu lang die Kupplung niederdrückt; ich sehe aber solche Geräusche nicht ein.

Die Bremsen sind derzeitige Vollkommenheit eines wadenbetätigten Systems: weich, kräftig, notfalls scharf. Immer gerade- →

Zusammengefaßter Charakter:

Motor: mehr als sein Hubvolumen.

Karosserie: massig mit feiner Linie.

Federung: Schluckvermögen ohne Unruhe.

Straßenlage: von anderen kaum erreicht.

Fahrverhalten: zuverlässig, zielsicher, verführerisch.

Ausstattung: drei Jahre zurück.

Bremsen: kaum zu glauben.

Komfort: ausreichend.

Seine schwächste Stelle: Sitze, Sicht und Heizung.

Seine Stärke: Fahrverhalten und Schaltung.

Innere Sicherheit: überlegen, mit Ausnahme von Steuerrad und Knöpfen.

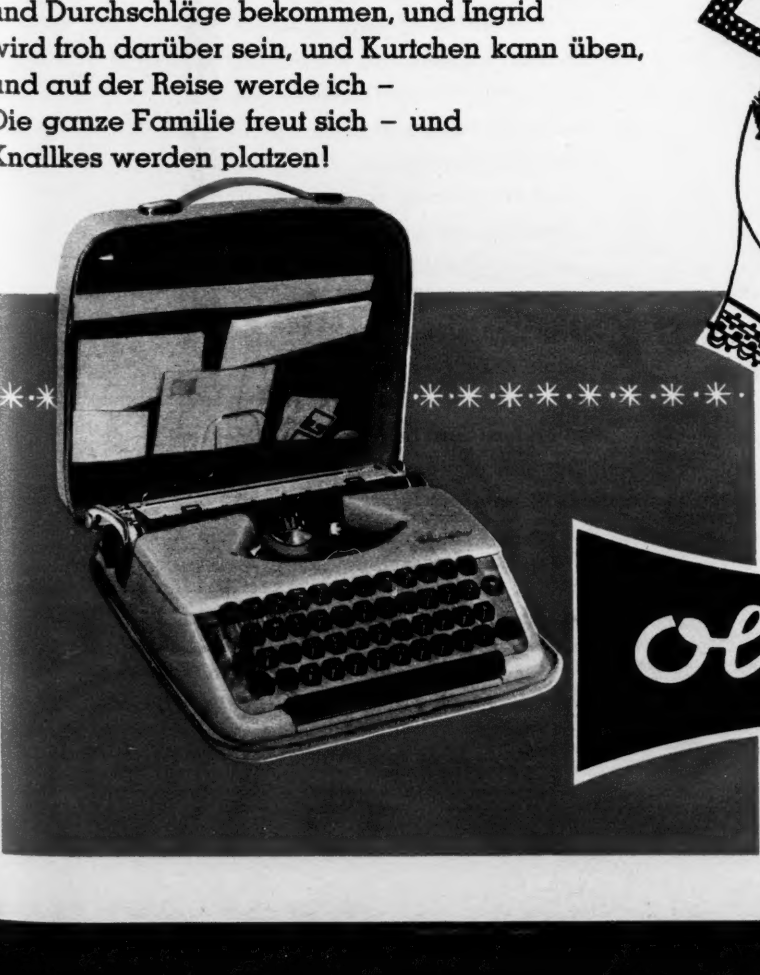
Zubehör: Scheibenwascher, Parkleuchten, Andrehkurbel, Liegesitze und Schiebedach serienmäßig*, gepolstertes Armaturenbrett, sonstige Solidität trotz nur 1,5 Liter.

Besonders geeignet für: alle, die sonst mit 1,5 Liter nicht zufrieden sind. Unvoreingenommene Kenner der automobilen Technik. Erfolgreiche Schriftsteller, unabhängige Gourmets.

* ohne Schiebedach nur auf Sonderwunsch.

Das Glanzstück

inmitten der Gaben unter dem Weihnachtsbaum ist die OLYMPIA SF. Ein herrliches Geschenk, meint Thomas. Endlich werde ich Ordnung in meine Schreiberei und Durchschläge bekommen, und Ingrid wird froh darüber sein, und Kurtchen kann üben, und auf der Reise werde ich – Die ganze Familie freut sich – und Knallkes werden platzen!



Olympia

Besseres Schreiben

Nur 7,1 cm hoch und doch alles dran: Normal in Tasten und Wagen - federleichter Anschlag - korrigierende Leertaste - etc. Lieferbar in Reißverschluß-tasche, Plastik- oder Lederkoffer.

Mit Plastikkoffer nur DM 325,--

Mit Reißverschlußtasche (s. Bild) DM 345,--

Geringe Anzahlung · Rest bis 24 Raten

OLYMPIA WERKE AG · WILHELMSHAVEN

Der Bonvivant

ziehend, auch aus Autobahntempo heraus ohne Mucken. Große Raddurchmesser erlauben auch große Bremstrommeln und bescheren noch nicht die Überhitzungsprobleme, mit denen sich die sonst modern gewordenen kleineren Räder plagen müssen. Infolgedessen nur ganz geringes Nachlassen in Dauerbeanspruchung an Paßgefällen und hervorragendes Niederbremsvermögen von Höchstgeschwindigkeit bis herunter auf Null.

Auch bei diesem Auto sind alle Pedale hängend angeordnet und deshalb nicht ganz fußgerecht. Serienmäßig steht das Gaspedal nahe am Bremspedal, aber es läßt sich etwas abbiegen. — Der Weg des Kupplungspedals ist etwas langhubig.

Die Handbremse ist Hebelbremse geblieben, wenn auch hängend unter dem Armaturenbrett links. Kurzer Weg verlangt hohe Kräfte, aber sie geht exakt, und der sonst durch mangelhafte Gesetzgebung vernachlässigte Handbremshebel ist gut geführt. Leider wirkt er auf die Hinterräder, wie es zwar üblich, aber falsch ist.

Innere Sicherheit

Dieses Automobil entspricht leistungsmäßig und straßenlagemäßig dem allerneuesten Stand der Technik und dessen Möglichkeiten. Die innere Sicherheit aber kommt hier nicht ganz mit: das konventionelle Lenkrad als Brustbeinspieß, harte Kanten und Knöpfe, aber (!) gepolsterte Sonnenblenden, unfallabweisende Türgriffe, feststehende Rücklehnen der Vordersitze (selbstverständlich weil viertürig; beim zweitürigen Cabriolet knicken die Lehnen genauso um wie bei den schlimmsten Automobilen). Und ein wirklich wirkungsvoll — nicht nur dekorativ! — gepolstertes Oberteil des Armaturenbrettes und ein ebenso gepolstertes Unterteil. Und eine Windschutzscheibenbefestigung, von der die Firma oftmals behauptet, daß die Windschutzscheibe beim frontalen Zusammenprall oder besonders heftiger Stoßbeanspruchung nach vorn davonfliege, anstatt Rammbock für den menschlichen Schädel zu sein.

Übriges

Unter der Motorhaube ist es aufgeräumt und überall zugänglich. — Der Kofferraum ist nicht ganz so geräumig, wie er von außen aussieht (das sehr große Reserverad nimmt ihm Kapazität). Die Scheibenwaschanlage ist serienmäßig. Nicht aber serienmäßig ist ein Zündschloß mit Schlüssel. Das asymmetrische Abblendlicht ist modern, normalerweise erfreulich, im Nebel aber noch diskutiert. — Die Anzeigeinstrumente sind reichlich, wenn auch durch viereckige Skalen etwas deformiert. — Die Heizung reicht kaum aus, aber man freut sich über einen schnellen Zugknopf, mit dem man jede Luftzufuhr abstellen kann, wenn vor einem einer fährt, der stinkt. Die Sicht ist für ein sonst so feines Auto enttäuschend. — Die Fensterkurbeln sind töricht angebracht, denn beim Kurbeln knallt man mit der Kurbelhand gegen die falsch angebrachten Armlehnen. — Eine Windabweisleiste an der Vorderkante des Stahlschiebedaches ist dünn, aber sehr wirksam. — Zu meiner Beruhigung: neben dem Reserverad befindet sich auch eine Andrehkurbel! — Ob der Kundendienst besser ist als bei Citroën, konnte ich nicht ausprobieren; ein Peugeot aber ist derart konventionell zusammengebaut, daß man auch woanders hingehen kann. Das Beste daran: Nach Werksangaben muß man nicht dauernd, sondern höchstens alle 10 000 km zur Inspektion. Das hält die Firma für das Modernste an ihrem Automobil. Und damit ist — wenn das stimmt — diese Firma den Traumautos wahrlich weit voraus!

Lesen Sie im nächsten Heft:

Wartburg aus der Sowjetzone:
Der „eiserne Gustav"

Mein Geschenk - ein „party"

Zerbrechen Sie sich nur nicht den Kopf über ein Geschenk von bleibendem Wert! Denken Sie lieber rechtzeitig daran: ein Phonokoffer aus der DUAL-party-Serie* ist nicht nur begehrt, sondern auch ein durchaus erschwingliches Geschenk — — schließlich bekommt man schon für kaum mehr als einen Hundertmarkschein einen DUAL-party.

*DUAL party 300	Einfach-Plattenspieler ohne Verstärker,
DUAL party 300 V	mit eingebautem Verstärker und Lautsprecher.
DUAL party 1004 S	Zehnplattenwechsler ohne Verstärker
DUAL party 1004 SV	mit eingebautem Verstärker und Lautsprecher.

Alle diese Geräte sind stereosicher und können im Handumdrehen in Vollstereogeräte umgewandelt werden.

Jeder Fachhändler führt Ihnen gern einen DUAL-party vor oder wir schicken Ihnen auf Wunsch unseren 4-farbigen Prospekt.

Dual **Mittelpunkt der guten Laune**

DUAL, Gebrüder Steidinger, Abt. P 94, St. Georgen/Schwarzw.

Alte Meister behaupten sich!

Die Zeit ist ohne Gnade: Nur wahre Kunstwerke können sich Jahrhunderte hindurch behaupten. Was nicht wertvoll ist, gerät in Vergessenheit – geht unter – verschwindet. Und auf dem Gebiet der Bekömmlichkeit ist Bommerlunder ein wahres »Kunstwerk«. 200 Jahre hindurch blieb er, was er vom ersten Tag an war: ein überaus bekömmliches Lebenswasser nach einem kunstvoll abgefaßten Rezept. Seit 1760 wird dieses vergilbte Rezept treu und streng befolgt. Mit jedem Bommerlunder ist man also zu Gast bei einem alten Meister, der sich auf unvergängliche Reinheit verstand. Darum gilt heute wie vor 200 Jahren: Vor dem Bier und nach dem Essen –

Bommerlunder

ein Lebenswasser voller Wohlbehagen

Algerien am Rhein

Fortsetzung von Seite 11

Monat zusammen mit einigen westdeutschen Industriekapitänen zu einer internationalen Messe nach Tunis reiste, versicherte man sich zuvor bei dem Vertreter der algerischen Exilregierung dagegen, daß die deutsche Delegation auf ihrer Fahrt durch Frankreich womöglich in ein Gemetzel algerischer Terroristen gerate.

Der offizielle Bonn-Vertreter der Algier-Rebellen versprach: „Unter Brüdern keine Bomben." Minister Oberländer konnte dann auch ungefährdet von algerischen Terroristen nach Tunis und ebenso ungeschoren wieder nach Hause fahren.

Der Algerier, der um Schutz für Minister Oberländer gebeten worden war, heißt Ameziane Ait Ahcene. Es ist derselbe Mann, der jetzt mit drei Kopfschüssen im Bonner Johanniter-Krankenhaus liegt. Unbekannte Täter hatten ihn aus einem fahrenden Auto beschossen. Das Attentat war die Sensation von Bonn. Der „schmutzige Krieg", in dem sich Algerier und Franzosen zerfleischen, hatte damit auf deutschen Boden übergegriffen.

Der schmächtig wirkende, pockennarbige Ait Ahcene, der wegen eines chronischen Augenleidens ständig eine Sonnenbrille trägt, war aber nicht nur nach Westdeutschland geschickt worden, um Kontakte zur Bundesregierung aufzunehmen. Er sollte auch zu den maßgeblichen Kreisen der Wirtschaft Verbindungen herstellen und darüber hinaus in der breiten Öffentlichkeit Mitgefühl für die Nöte seiner geschundenen Landsleute wecken.

Ait Ahcene — obgleich erst 27 Jahre alt — hatte das nötige Rüstzeug für diese schwere Aufgabe. Er ist mit dem Ministerpräsidenten der algerischen Exilregierung, Ferhat Abbas, dem er schon früher bei der Lösung anderer Probleme zur Hand gegangen war, persönlich bekannt. Schließlich hatte er Jura studiert und war mithin zu mehr zu gebrauchen als nur zum Bombenschmeißen.

Ait Ahcene verstand es, in kurzer Zeit Spendenquellen der westdeutschen Wirtschaft anzuzapfen. Das Geld wurde entwe-

Geleitschutz *bei Ait Ahcene erbat Bonn, als Minister Oberländer Tunesiens Ministerpräsidenten Bourgiba (rechts) besuchte*

der für den Ankauf von Geräten und Ausrüstungsgegenständen für die algerische Befreiungsarmee verwendet oder zur Finanzierung der Algerier-Organisation in der Bundesrepublik. Ait Ahcene revanchierte sich für die Spenden, indem er sich für die schnelle Rückführung von deutschen Fremdenlegionären einsetzte, die zu den Algeriern übergelaufen oder in Gefangenschaft geraten waren.

In Pressekonferenzen sagte Ait Ahcene, die Bundesrepublik spiele eine wichtige Rolle bei der Auseinandersetzung zwischen Franzosen und Algeriern. Wenn das Ausland, eingeschlossen die Bundesrepublik, Frankreich nicht durch großzügige Kredite unterstützen würde, dann hätte die algerische Nationalarmee den Krieg gegen Frankreich in spätestens zwei Jahren gewonnen. Und: „Wir werden immer schärfer Krieg führen, auch in Frankreich, uns bleibt nichts anderes übrig. Wenn meine Landsleute dann fliehen müssen und deutschen Boden betreten, so hoffen wir auf die sprichwörtliche deutsche Gastfreundschaft."

Westdeutschland im allgemeinen und Bonn im besonderen sind heute eine Drehscheibe im illegalen Pendelverkehr zwischen Algerien und dem französischen Mutterland. Von Bonn aus werden Kuriere nach Frankreich eingeschleust. Algerier, die von den Franzosen gesucht werden, bringt man im Bundesgebiet in Sicherheit. Neuankömmlinge in der Residenzstadt am Rhein werden zu einem dreißigjährigen Wuschelkopf namens „Cha-Cha" gelotst, der für alles weitere sorgt. Wer kein Geld hat, wird für die erste Nacht in Trümmergrundstücke oder auf geschützte Parkbänke eingewiesen. Später werden möblierte Zimmer bei Landsleuten und Schwarzarbeiten vermittelt. Wer einen neuen Paß benötigt, wird zur tunesischen oder arabischen Botschaft geleitet.

Ait Ahcene selbst hatte Unterkunft in den Räumen der tunesischen Botschaft zu Bad Godesberg gefunden. Die tunesische Regierung pflegt eine besonders enge Zusammenarbeit mit den Aufständischen in Algerien. So hatte beispielsweise der Kriegsminister der algerischen Exilregierung, Belgacem Krim, sein Hauptquartier in Tunis und nicht, wie die anderen algerischen Exilminister, in Kairo aufgeschlagen. Einige Mitglieder der tunesischen Botschaft in Bonn sind selber algerischer Abstammung, so der Presseattaché Guelaty und der Handelsattaché Benhadschali.

Es blieb nicht aus, daß die Geschäftigkeit der Algerier in Bonn sehr bald der Pariser Regierung auf die Nerven fiel. Der französische Geschäftsträger zu Bonn, Botschaftsrat François Leduc, intervenierte beim Auswärtigen Amt. Der Franzose stellte das Ansinnen, die Einreise von Algeriern nach Westdeutschland solle grundsätzlich beschränkt werden, die Ausfuhr bestimmter Güter nach Tunesien sei zu untersagen, und der tunesischen Botschaft am Rhein sei zu verbieten, die algerischen Interessen heimlich wahrzunehmen. Schließlich sei der Aktivität Ait Ahcenes energisch Einhalt zu gebieten.

Der tunesische Botschafter Ben Ammar wurde daraufhin zwar von Brentanos Diplomaten ins Bonner Außenamt zitiert. Allein, das tat der Emsigkeit des jungen Vertreters der algerischen Exilregierung keinen Abbruch. Im Gegenteil, Ait Ahcene hatte inzwischen ein getarntes Büro im nahegelegenen Köln bezogen, von wo aus er neue Aktionen startete.

Um den unbequemen Verfechter algerischer Belange auszuschalten, bedurfte es erst der Schüsse, die auf ihn abgefeuert wurden, als er mit seinem Wagen gerade in das Tor der tunesischen Botschaft einbiegen wollte. Ait Ahcenes Peugeot-Limousine verfehlte die Einfahrt und stieß krachend gegen das Mauerwerk. Von drei Kugeln in Kopf und Hals getroffen brach der Algerier über dem Lenkrad zusammen.

Der zweite Insasse des Unglückswagens, die junge Algerierin Fahdelia Sahravoni, blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Ehe sich die Beifahrerin und einige zufällig des Weges kommende Passanten vom Schreck erholt hatten, war der Wagen mit den Mordschützen davongerast.

Anderntags fand man in einer Godesberger Seitenstraße nur unweit vom Tatort den Mercedes, aus dem die Schüsse abgegeben worden waren. Er war, wie die alarmierte Kriminalpolizei schnell herausfand, am 30. Oktober bei dem Frankfurter Autoverleih „Metro" gemietet worden, und zwar von einem dunkelhäutigen Mann, der vorgab, Ben Ali Madani zu heißen und in Paris zu wohnen. Von Ben Ali Madani aber fehlte jede Spur. Die angegebene Hotelanschrift in Frankfurt erwies sich als fingiert.

Eine andere Geschichte ist aber sicher erwiesen, sagen die Algerier in Bonn. An jenem Tag nämlich, da in Frankfurt der für den Anschlag benutzte Mercedes entliehen wurde, hielt sich der Oberst im französischen Geheimdienst, André Marcel Mercier, in Frankfurt auf. Eben dieser Oberst war kürzlich aus der Schweiz ausgewiesen worden, weil er mit Hilfe von prominenten Schweizern die arabischen Vertretungen in der Schweiz bespitzelt hatte, um an Informationen über die algerischen Aufständischen zu kommen.

Es geht auf Oberst Merciers Konto, daß damals eine Reihe Algerier in Frankreich unschädlich gemacht werden konnte.

Ist Ihr Kind ein Schulversager?

Wenn 15-20% der Schulpflichtigen von der Einschulung zurückgestellt werden, 50% aller Schulkinder aber nervös, überlastet, viele abgehetzt, unkonzentriert und in ihrer Entwicklung gefährdet sind, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn Sie mit Ihrem Kind Sorgen haben. Ob die Entwicklung Ihres Kindes nun zu schnell erfolgt, womit oft Körperhaltungsfehler verbunden sind und das Herz nicht mitkommt oder das Wachstum durch Mangelerscheinungen verzögert ist, mit den aufbauenden Stoffen von Eidran: Ei, Milch, Soja, Lecithin, Eiweiß, Vitamine und Glutamin geben Sie Ihrem Kinde Kraft und Leistungsreserven, die zum Aufbau eines guten körperlichen Gleichgewichts erforderlich sind. Ihr nervöses, widerspenstiges Kind wird ruhig und ausgeglichen. Leistungen, die es früher überforderten, werden jetzt erfüllt. Die Entwicklungsphasen des Kindes werden störungsfrei überwunden und die körperliche und geistige Entwicklung in die richtige Bahn gelenkt. So gilt auch für den jugendlichen, wachsenden Organismus der Leitspruch:

Nimm EiDRAN und Du schaffst es!

Der Starkasten

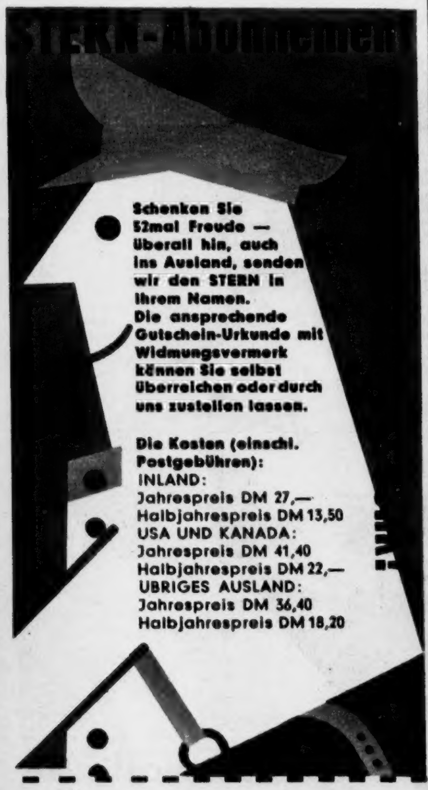
Scheu: Jayne

Wer je einen Film mit Jayne Mansfield gesehen hat, wird niemals ihre gewagten Formen vergessen und ihre unbeschreiblichen Quietschtöne. Ausgerechnet diese blonde Jayne, die jedem Fotografen geradezu in die Kamera springt, um ein schönes Foto zu lancieren – ausgerechnet diese Jayne erklärte kürzlich in New York bei einem Interview mit der NBC-Fernsehgesellschaft: „Von Natur aus und meiner ganzen Erziehung nach bin ich ein scheuer, gehemmter Typ ..."

Eva Bartok hat die Quittung für ihr skandalträchtiges Flimmerdasein erhalten: Der Londoner „Daily Mirror" („Die meistgekaufte Zeitung des Universums") kündigte in Riesenschlagzeilen einen totalen Boykott der unkeuschen Eva an; dieser Boykott würde erst dann aufgehoben, wenn die Bartok mit einem sittsamen Ehemann vor den Traualtar trete. – Anlaß für diese Aktion war Evas Flirt mit einem indischen Maharadscha. Sie lasen es im Stern Nr. 45: Als der Maharadscha nach Italien zu seinem Vater fuhr, organisierte eine andere Londoner Boulevardzeitung – der „Daily Sketch" – bekanntlich kurzerhand des Maharadschas verflossene Braut, ein Mannequin, und flog hinterher. Südlich von Rom stürzte das Flugzeug ab. Sketch-Redakteure und Mannequin-Freundin wurden getötet. Und dafür soll Eva büßen ...

Wir hatten Besuch. Als sie zur Premiere ihres ersten deutschen Films „Auferstehung" nach Hamburg kam, stattete Miriam Bru der Sternredaktion einen Besuch ab. Miriam erzählte uns dabei in gebrochenem Deutsch – sie ist Französin und lebt in Italien –, daß sie schrecklich gern wieder in Deutschland drehen würde. Die italienische Co-Produktion mit der Bavaria sei die netteste Arbeit gewesen, die sie je gemacht habe. „Zum Abschied habe ich richtig geweint", sagte sie. – Hinterher habe ich mich erkundigt, ob sie tatsächlich Tränen vergossen hat: Es wurde kommentarlos bestätigt.

Geweint: Bru



Schenken Sie 52mal Freude — überall hin, auch ins Ausland, senden wir den STERN in Ihrem Namen.
Die ansprechende Gutschein-Urkunde mit Widmungsvermerk können Sie selbst überreichen oder durch uns zustellen lassen.

Die Kosten (einschl. Postgebühren):
INLAND:
Jahrespreis DM 27,—
Halbjahrespreis DM 13,50
USA UND KANADA:
Jahrespreis DM 41,40
Halbjahrespreis DM 22,—
UBRIGES AUSLAND:
Jahrespreis DM 36,40
Halbjahrespreis DM 18,20

BESTELLSCHEIN

An den STERN, Hamburg 1, Pressehaus. Liefern Sie ein STERN-Jahres-/Halbjahresabonnement *an

(Name und genaue Anschrift des Empfängers)

Den Geschenk-Gutschein senden Sie bitte mir zu/direkt an den Empfänger des Abonnements*

(Name und genaue Anschrift des Auftraggebers)
* Nichtzutreffendes bitte streichen

Vaterland Winterpreise

FAHRRÄDER ab 78.- DM
Großer BUNTKATALOG m. 70 Fahrradmodellen, Kinderrädern und Anhängern kostenlos.
NÄHMASCHINEN „Ideal" ab DM 290.- Prospekt gratis. Günstige Teilzahlung!
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Kostenlos
225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang.
1/3 Anzahlung – 10 Raten – Garantie.
Schreiben Sie sofort an
Photo Schaja
Abt. 43 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E 3
München 15, Sonnenstraße 3

CONVENT - GOLD - Doublé
DER SCHÖNE SCHMUCK MIT ECHTER GOLDAUFLAGE

ACHTEN SIE AUF DIE SIEGELMARKE
ERHÄLTLICH IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Polizei griff ein *als die Geburtstagsfeier des Vanderbilt-Erben Peter Howard in Rom zu einer Orgie ausartete: Kurz vor zwei Uhr nachts hatte sich plötzlich die Türkin Ajse Nur Nanah die Kleider vom Leibe gerissen und den adligen Gästen einen obszönen Tanz vorgeführt, während die betrunkene Filmschauspielerin Anita Ekberg nur mühsam daran gehindert werden konnte, dem Vorbild der schwarzhaarigen Türkin nachzueifern*

Der Film „Das Mädchen Rosemarie" ist bekanntlich ein großer Kassenknüller, was im Filmjargon heißt, daß er viel Geld einbringt. Offenbar sind sich Produzent (Roxy-Film), Verleih (NF), Autor (Erich Kuby) und Regisseur (Rolf Thiele) völlig darüber im klaren, wem sie diesen Erfolg zu verdanken haben: Dem Filmreferenten im Auswärtigen Amt, Dr. Franz Rowas. Rowas protestierte bekanntlich dagegen, daß dieser Film bei den Filmfestspielen in Venedig laufen sollte. Er protestierte vergebens, aber er machte den Film interessant. So interessant, daß das Rosemarie-Team diesem Dr. Rowas zu ewigem Ruhm verhelfen will. Unter dem Titel „Der Herr aus Bonn" will man eine Filmkomödie um einen Ministerialrat drehen . . .

Klaus Wunderlich

Die Teldec-Schallplattengesellschaft in Hamburg bekam vor kurzem Probebänder von verschiedenen Künstlern. Darunter war ein Band mit Hammond-Orgel von einem gewissen Klaus Wunderlich, 28, Flüchtling aus Chemnitz. Das Band gefiel, man ließ sich Herrn Wunderlich nach Hamburg kommen. Es erschien ein rundlicher Jüngling mit einer schäbigen Aktentasche. Nein, sagte er, er habe noch nie eine Schallplattenaufnahme gemacht. Dann ging er mißmutig durchs Studio, tippte ebenso mißmutig auf der Hammond-Orgel von Telefunken herum und meinte, ob sie keine bessere hätten. Leider hatte man keine bessere. Also setzte sich der sächselnde Wunderlich an die Tasten. „Achtung: Aufnahme!" Und was sich jetzt im Studio abspielte, glich einem Aufstand. Alle Tontechniker, Aufnahmespezialisten, Cutter stürzten in die Tonkabine und starrten den spielenden Wunderlich an. Was der auf der Hammond-Orgel spielte, gab es schlichtweg nicht. Die Töne und Kombinationen, diesen Klang eines großen Swingorchesters – das gab es einfach nicht. Und nur eine geradezu akrobatische Technik befähigte den jungen Mann dazu, solche Stücke zu spielen. Und das tat Herr Wunderlich nicht etwa mit elektronischen Tricks oder mit Schallkabinen, sondern in der althergebrachten Art – mit Händen und Füßen. „Hammond-Sensationen" nannten die Teldec-Leute darum seine Platten.

Catcher Kloth im Ring . . .

. . . und mit Susanne Cramer im Nylon-Film

Daß es in dem Mädchenhändler-Film „Schwarze Nylons – heiße Nächte" recht realistisch zugeht, und daß es bei den Keilereiaufnahmen auf dem Gangsterschiff auch blaue Augen und verstauchte Knochen gab, dafür sorgten schon die Darsteller der Gangster: Es waren nämlich handfeste, ausgewachsene Catcher, die zur Zeit in einem Zelt in Berlin auftreten.

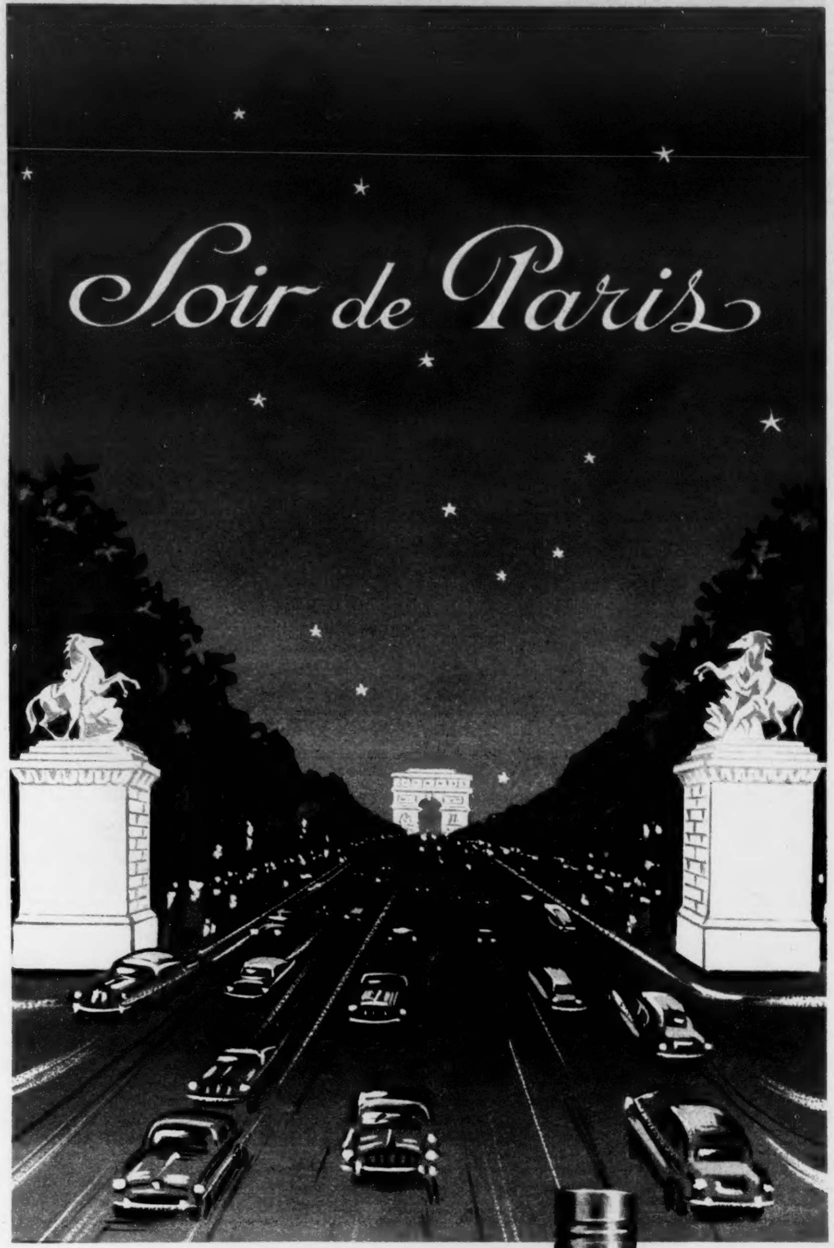
Die Berliner Firma Rex-Film ließ in dem Titelregister der FSK folgende Geschichte schützen: „Frontschwester Karin." Inhalt: „Die Unerbittlichkeit des Krieges gebietet dem Herzen eines jungen Mädchens, sich an die Front zu melden. Sie . . . erfüllt ihre Pflicht als Frau, wie es Zehntausende während der schwersten Zeit unseres Volkes getan haben. Nirgendwo gibt es ein Denkmal für die unbekannte Kameradin der Front. Der Film ‚Frontschwester Karin' soll dieses Denkmal sein." – Nach dieser plattsentimentalen Ankündigung erhebt sich für die Filmbesucher sofort die Frage nach dem Denkmalschutz. Nämlich: Wer schützt uns vor solchen Denkmälern?

Bis zum nächstenmal

Ihr

Nick H. Barkow

DAS MEISTBEGEHRTE PARFUM DER WELT



Parfum: 3.50 - 5.50 - 11.50
Eau de Cologne: 2.00 - 2.80 - 4.60 - 7.75
Schönheits-Crème: 1.50
Puder: 2.00 - 4.50
Feinseife: 1.75 - 2.10

BOURJOIS Geschenkkartons von 4.10 - 8.90 und 18.00

BOURJOIS

PARFUMS PARIS

Amerika ist ganz anders

Sternreporter Günter Dahl berichtet:

Die Türklinke, die ich am Haupteingang in der Hand halte, gehört zum größten Bürohaus der Welt, dem amerikanischen Verteidigungsministerium in Washington. Man spricht eigentlich immer nur vom Pentagon, denn dieses riesige Gebäude hat fünf Ecken und seinen Namen aus dem Griechischen — Pentagon heißt Fünfeck. Einmal um das ganze Pentagon herumzuspazieren ist ein Weg von anderthalb Kilometern. Wir treten in eine getäfelte Halle mit einem großen Schreibpult, Eiche poliert. Drei gerahmte Visitenkarten besagen, daß hier gewöhnlich drei Damen sitzen. Aber es ist Mittagszeit, und die Damen sind gerade zu Tisch. Ein kleines Schild fordert den Besucher auf PLEASE HELP YOURSELF — Helfen Sie sich bitte selbst. Eine Batterie Telefone steht da, neben jedem Apparat ein Telefonbuch der Hausanschlüsse. Ich blättere darin und finde 30 000 Namen.

Der Mann, der uns im Pentagon erwartet, ist ein Major Tim Dunn. Ich finde ihn unter der Nummer 5 60 15 und rufe ihn an. „Augenblick, ich hole Sie ab, sonst verlaufen Sie sich", sagt er. Wir warten in der Halle. Keiner kümmert sich um uns, keine Posten, keine Pförtner und keine Geheimen. Niemand würde uns daran hindern, jetzt in diesem Gebäude herumzulaufen. Ich muß daran denken, wie ich vor vier Monaten bei der sowjetzonalen Filmgesellschaft DEFA in der Jägerstraße in Berlin war. An der Tür verlangte eine Polizistin meinen Personalausweis und schrieb die Nummer auf einen Meldezettel. Das, was hier im Pentagon gemacht wird, dient nicht der Unterhaltung, sondern hält das gesamte Erdpublikum in Atem. Aber die Empfangsdamen sind gerade zu Tisch.

Ein Sportsmann im taubenblauen Anzug schwebt auf einer Rolltreppe in die Halle herab. Major Dunn. Auf dem Weg in sein Büro erzählt er uns, daß die Offiziere und Soldaten unter den 30 000 Leuten im Pentagon gehalten sind, Zivil zu tragen. Die Besucher Washingtons würden sonst denken, ihre Hauptstadt wird vom Militär beherrscht. Major Dunn erzählt außerdem, daß 125 000 Kilometer Telefondrähte das Haus durchziehen. Damit könne man die Erde dreimal umwickeln. Alle Korridore zusammen sind 60 Kilometer lang. Ich dachte immer, es sei ein Witz, aber nun sehe ich es wirklich: Die Boten sind auf den Korridoren mit Fahrrädern unterwegs. Der Major händigt uns Reisepapiere aus, denn ein Militärflugzeug soll uns — den Sternfotografen Eberhard Seeliger und mich — nach Omaha im Staate Nebraska bringen, zum Hauptquartier der vieldiskutierten Atombomber. Was für Leute sind denn das, die unser aller Schicksal mit dem Druck auf einen Knopf besiegeln können?

Ich sitze im Flugzeug nach Omaha und habe sieben Stunden Zeit zum Nachdenken. Sie werden uns im SAC-Hauptquartier eine ganze Menge zeigen und uns die waffenklirrende Stärke Amerikas vorführen. Der kalte Glanz militärischer Macht wird seinen Eindruck auf uns nicht verfehlen. Wie bisher werde ich registrieren, aufzeichnen, Eindrücke festhalten und meinen Bericht schreiben. Dennoch wird es bei diesem Kapitel ganz anders sein. Ich werde, wenn ich das Hauptquartier der Atomkrieger betrete, stellvertretend für alle Leser des Stern eine Mission zu erfüllen haben: Ich werde einer von 70 Millionen Deutschen sein, die es bei dem Wort Atombomber mit der Angst zu tun kriegen. Ich werde mein Unbehagen nicht unterdrücken, sondern wachhalten. Ich werde nicht nur Journalist sein, sondern der Bundesbürger und Normalverbraucher Günter Dahl, Jahrgang 1923, verheiratet, zwei Kinder, Steuerklasse III/2, ausgebombt, Flüchtling, kriegsbeschädigt, wieder hochgerappelt wie Millionen andere auch. Mit diesen Augen werde ich das nächste Kapitel sehen und versuchen, es aufzuschreiben.

Ich glaube, ich muß das einmal sagen.

Omaha, die Hauptstadt des Staates Nebraska, liegt genau in der Mitte von Amerika. Eine mit Lineal und Rechteck ge-

SWISS MADE

ROTOPOWER

Die meistverkaufte wasserdichte Schweizer-Uhr der Welt mit 4-fach patentiertem Druckverschluss-Gehäuse.

5 wichtige Vorzüge:

- 100% wasserdicht. Durch wissenschaftliche Versuche nachgewiesen.
- Patentierte Schale. Höchste erprobte Widerstandskraft.
- Versehen mit zuverlässigem Selbstaufzug (automatic). Das Roamer-Werk mit 21 Rubis zeichnet sich durch höchste Präzision und überdurchschnittlich lange Gangreserve aus (42 Stunden).
- Unzerbrechliche Feder.
- Organisierter, gesicherter und fachmännischer Reparaturdienst in der ganzen Bundesrepublik. Sämtliche Teile der Uhr sind auswechselbar.

Automatisch von DM 139.– bis 159.–
Nicht automatisch von DM 92.– bis 119.–

Lieferung nur durch den Fachhandel
Prospekte und Bezugsquellennachweis durch:
ROAMER GmbH., Hannover, Königstrasse 20, Roamerhaus

ROAMER

Der Inhalt einer Originalschachtel entspricht dem Vitamin-C-Gehalt von 10 Zitronen!

WUNDERBAR WOHLTUENDE VITAMINHILFE

SCHENKT IHNEN BEI HUSTEN UND ERKÄLTUNG

CORYFIN-C
MEDIZINAL-BONBON

eine glückliche Verbindung veredelter, hustenlösender Naturstoffe mit dem lebensnotwendigen, anti-infektiösen Vitamin C.

Hustenreiz schwindet im Nu
CORYFIN-C wirkt augenblicklich auf die Atemwege. Noch während sich der wohlschmeckende Bonbon im Munde löst –, löst sich bereits der quälende Hustenreiz: Befreit atmen Sie auf!

Abwehrkräfte werden mobilisiert
durch Coryfin-C. Wenige Bonbons am Tage sind ausreichend, um sich in Erkältungs- und Grippezeiten wirksam zu schützen. Coryfin + Vitamin C bilden neue Abwehrkräfte.

. . . und noch etwas besonderes:
Dem Raucher wird „vitamin" geholfen
Durch Rauchen wird Vitamin C stärker verbraucht. Es entsteht ein Mangel. Dieser Mangel ist nach Ansicht von Wissenschaftlern die Ursache verschiedener Raucherschäden. Hier hilft CORYFIN-C als Vitamin-C-Regulativ und zugleich als vorzügliches Mittel gegen Raucherkatarrh. So lautet denn der Tip für Raucher: Zwischen 2 Zigaretten 1 erfrischender CORYFIN-C-Bonbon! Ihr Körper wird es Ihnen danken.

mehr als ein Hustenbonbon!

In Apotheken und Drogerien erhältlich. In der praktischen Taschenpackung 1.- DM
DRUGOFA KÖLN

baute Stadt, langweilig und zweckbestimmt. Auf den Nummernschildern der Autos steht NEBRASKA THE BEEF STATE, der Rindfleischstaat. Die Leute hier wollen nicht mehr sein, als sie sind: Viehzüchter. Am Rande der Stadt liegen riesige Schlachthöfe. In der Sonne glitzert von ferne das Wasser des Missouri. Wir fahren mit einem Dienstwagen 20 Kilometer bis zur Offutt Air Base, einem von hundert ähnlichen Flugplätzen in allen Teilen der westlichen Welt, und trotzdem einem, wie es keinen zweiten gibt. PEACE IS OUR PROFESSION verkündet ein großes Schild mit flammenden Buchstaben am Eingang. Zu deutsch: „Frieden ist unser Beruf." Ein reizvolles Etikett auf dem stählernen Leib eines Ungeheuers ...

Vor einem zweistöckigen Betonklotz mit alltäglichen Fenstern stehen zwei Soldaten mit Maschinenpistolen in der Haltung von Zivilisten. Unsere Namen werden in Wachbücher eingetragen. Zwei Informationsoffiziere stellen sich als unsere Begleiter vor. Der eine, Hauptmann Roberts, muß mit seiner Unterschrift dafür bürgen, daß er Eberhard Seeliger und seine Kameras nicht aus den Augen lassen wird. Mein Bewacher ist ein Hauptmann Braddy. Ich will von Anfang an wissen, welche Tonart ich ihm gegenüber anschlagen muß: „Erklären Sie mir bitte alles haarklein", sage ich zu ihm, „ich bin nämlich Spion, und meine Auftraggeber erwarten von mir saubere Arbeit." — „Aber ja", meint er, „ich werde nachher den General fragen, ob wir ein paar Geheimakten übrighaben, die gebe ich Ihnen dann mit." Er zwinkert mir zu, ich grinse ihn an. Mit Hauptmann Braddy kann man also reden. „Der General" ist übrigens Viersterne-General Thomas Power, der Herr über 2000 Atombomber vom Typ B 47 und B 52. Beide Düsenbomber entwickeln eine Stundengeschwindigkeit von 900 Kilometern. Die B 52 hat eine Reichweite von 12 000 Kilometern ohne Auftanken. Aber General Powers Flugzeuge von morgen werden die B 58 sein. Sie werden mit 2000 Kilometern pro Stunde durch die Luft rasen.

Der General ist einer der wenigen Männer in Amerika, vielleicht sogar der einzige, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten in jedem Augenblick und an jedem Ort erreichen kann. Thomas Power und Dwight Eisenhower tragen im Falle eines Falles jeder eine ungeheure Bürde: Der General gibt das Signal für den Start der Bomber auf die feindlichen Ziele. Ob die an Bord befindlichen A- und H-Bomben aber geschärft werden, und ob die Flugzeuge wirklich die Grenzen des Feindes überfliegen und die Bomben abwerfen — das entscheidet allein der Präsident. Es würde der einsamste und verheerendste Entschluß sein, den jemals ein Mensch auf dieser Erde zu treffen hätte.

Was geschieht bei Kurzschluß!

Daß ein Drittel aller Flugzeuge des Strategischen Luftkommandos Tag und Nacht am Himmel ist, weiß man in der Öffentlichkeit längst. Im englischen Parlament gab es deswegen einen Sturm, und die Sowjets brachten die Tatsache vor den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Gelegentlich liest man in der Zeitung, daß eines dieser Ungeheuer abgestürzt ist mit einer Atombombe an Bord, die aber nicht explodiert ist, weil sie nicht geschärft war.

„Sie kann gar nicht explodieren", sagt Hauptmann Braddy, „denn menschliches Versagen und psychologische Kurzschlüsse scheiden aus."

„Wer garantiert uns das?" frage ich ihn.

Hauptmann Braddy sagt: Im Alarmfall — egal, ob echter oder falscher Alarm — fliegt jeder dritte Bomber des Strategischen Luftkommandos (ein Drittel ist, wie gesagt, ständig in der Luft) auf das Ziel zu, auf das jeder einzelne gedrillt ist. Sie fliegen bis zur sogenannten „Fail safe line", das ist eine ganz bestimmte Linie dicht vor der Grenze des feindlichen Gebietes — angenommen der Sowjetunion. Wenn bis zu dieser Linie kein Befehl zum Einsatz die Besatzung des Atombombers erreicht, haben die Maschinen den strikten Befehl zum Umkehren. Einen „Krieg aus Versehen" gibt es nicht.

Ich bin mit dieser technischen Erklärung nicht zufrieden. Sie setzt doch voraus, daß sich die Besatzung jedes einzelnen Atombombers an den Befehl zum Umkehren auch tatsächlich hält. Aber das ist doch gar nicht so selbstverständlich! Woher wissen wir denn, ob die Mannschaft eines Bombers, die als blinden Passagier den Tod an Bord hat, nicht ganz einfach die Nerven verliert und durchdreht, und der blinde Passagier steigt aus — woher, zum Teufel, wissen wir denn das? Man kann es auch so sagen: Wer schützt uns vor unseren Beschützern?

Ich habe mich ereifert. Aber ist es ein Wunder? Ich bin schließlich hier, um auf eine entscheidende Frage, die die Frage von Millionen Menschen ist, eine Antwort zu finden. Seeliger und ich stehen plötzlich inmitten einer Gruppe Offiziere, die alle ernst und ruhig anhören, was ich, der Zivilist aus Deutschland, da sage.

In diesem Kreis habe ich das wohltuende Gefühl, daß Diskussionen solcher Art nicht in müder Routine versanden. Es mag etwas pathetisch klingen, aber ich bin sicher, alle Offiziere um uns herum, mit Orden reich dekoriert, werden selbst immer wieder von diesen Fragen heimgesucht, genauso wie ich in diesem Augenblick.

Kein Platz für Helden

Hauptmann Braddy breitet eine Schautafel auseinander. Ich erfahre, daß die Kommandeure der Bomber-Besatzungen im Durchschnitt 35 Jahre alt sind. Etwa 80 Prozent von ihnen haben Familien mit zwei und mehr Kindern. Sechs Großväter sind unter ihnen. Jedes einzelne Mitglied einer Besatzung hat durchschnittlich 4178 Flugstunden hinter sich. 62 Prozent haben am letzten Weltkrieg und an den Kämpfen in Korea teilgenommen. Das sind nüchterne Zahlen, und gleichzeitig ist es der Schlüssel zu einer wichtigen Erkenntnis: Draufgängertum und Tollkühnheit sind in der Elitetruppe des Generals Power nicht gefragt. Tapferkeit, technisches Wissen und Erfahrung — ja. Aber Bravour, Heldentum und Schneid führen zur Disqualifikation. Menschliche Reife, Verantwortungsgefühl und Besonnenheit werden psychologische Kurzschlüsse und Durchdrehen verhindern — glauben die Männer um General Power. Ich schließe mich diesem Glauben an. Aber es ist eben nur ein Glaube, kein mathematisch zu erbringender Beweis.

Die beiden Offiziere steigen mit uns hinab, drei Stockwerke tief unter die Erde. Schwerbewaffnete Garden patrouillieren in den Gängen. Wen sie ohne weithin sichtbare Kennkarte oder ohne Begleitung eines Offiziers antreffen, den nehmen sie auf der Stelle in Haft. Wir stehen in der perfektesten Telefonzentrale der Welt. Innerhalb zwanzig Sekunden kann von hier aus die Sprechverbindung mit allen amerikanischen Stützpunkten hergestellt werden. Die Ingenieure machen uns das vor. Sie bringen in zwölf Sekunden eine Verbindung zwischen uns, einer Air Base in der Türkei und einer in Japan zustande. Wir sprechen mit der Besatzung einer B 47 über Hawaii und mit dem Kommandanten einer B 52, die in diesem Augenblick in 12 000 Meter Höhe die Grenze zwischen Alaska und Kanada überfliegt. Sie rufen Marokko und Frankfurt am Main, und wir sprechen mit anonymen Partnern über Tausende von Kilometern hinweg über das Wetter.

Und dann betreten wir sozusagen das Allerheiligste des SAC-Hauptquartiers, 30 Meter unter der Erde. Es ist der Befehlsstand des Generals Power und seines Stabes für den Fall, daß ... Dahinter befindet sich der Raum mit dem roten Telefon. Durch dieses Telefon wird der Startbefehl an die Bombergeschwader gegeben, für den Fall, daß ... Ein etwa fünfzig Jahre alter Major sitzt vor dem Telefon. Er ist einer von vier Offizieren, die als einzige die sechsstellige Nummer kennen, die auf der Scheibe gedreht werden muß, für den Fall, daß ...

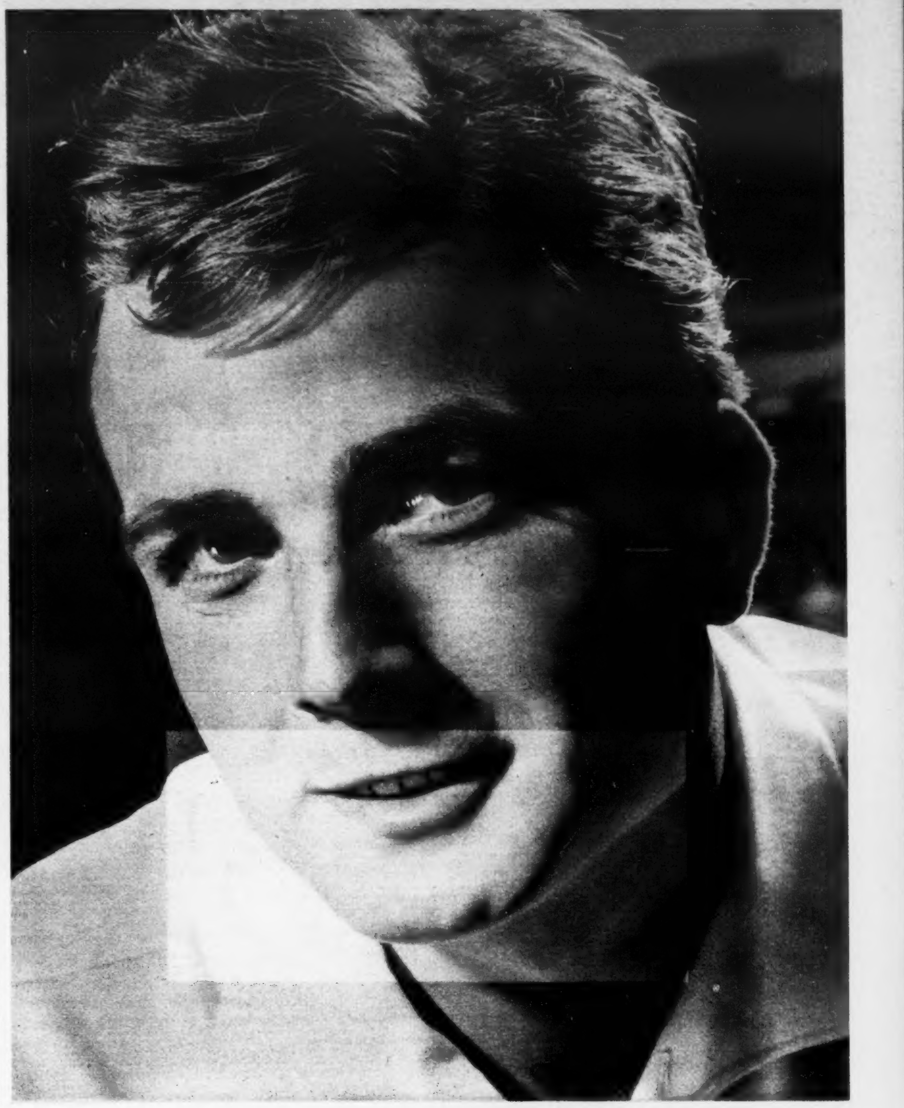
Der Viersterne-General Power selbst kennt zwar das Code-Wort für den Alarmstart, die Nummer aber kennt er nicht, seine Drei-, Zwei- und Einstern-Generale unter ihm kennen sie gleichfalls nicht. Nur vier Majore kennen sie. Einer von ihnen sitzt hier. Er hat auf dem Schreibtisch in einem Rahmen unter Glas das Foto seiner Frau und seiner vier Kinder, und er trinkt gerade aus einer Tüte Milch und ist mit zwei halben Käsebrötchen beschäftigt. Ich nehme den roten Hörer von der Gabel, und mir wird ein bißchen komisch im Magen. Der Major sieht mich an, und die anderen Offiziere, die mit im Raum sind, blicken ebenfalls zu mir herüber. Ich lege den Hörer wieder auf die Gabel zurück und danke Gott, daß ich nichts damit zu tun habe. Ich bin nur einer von Millionen Menschen auf dieser Erde, die hoffen, daß es nicht geschieht. Niemals.

Sie lesen in der nächsten Woche:

Kein Jazz in New Orleans

*

Der Fluch der schwarzen Haut



Für Männer ab 16

Wer gepflegt ist, wirkt sympathisch auf den ersten Blick. Wer also seiner Umwelt gern ein glattrasiertes Gesicht zeigt, sollte sich erfrischend rasieren mit Wasser, Schaum und einer ROTBART.

ROTBART
BLAULACK

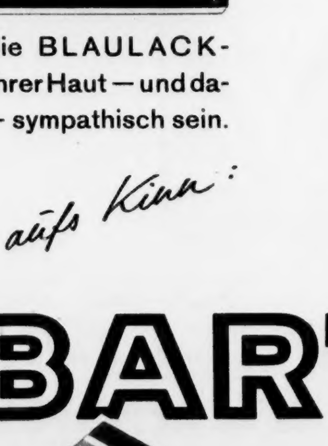
Probieren Sie die BLAULACK-Klinge. Sie wird Ihrer Haut — und damit auch Ihnen — sympathisch sein.

Hand aufs Kinn:

ROTBART

GUT RASIERT –
GUT GELAUNT

10 Stück DM 1,50



RJ 12/58

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Der ganze Zauber junger Frische, herbsüß betont... wie schön, diesen Duft zu atmen, strahlend und lebensfroh. So recht geschaffen für die Frau von heute.

Ellocar herb

der Duft unserer Zeit

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 246" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 246. Preisausschreiben ist der 27. November 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Ein Umtausch der Gewinne kann nicht erfolgen.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe, Marke „Mädler", im Werte von ca. 75,— DM; 4.—23. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 24.—223. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 224.—373. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 374.—525. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 524.—873. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM; 874.—1148. Preis je ein Buch der modernen Literatur; 1149.—1898. Preis je ein Sternchenbuch.

Preisfrage Nr. 246: Wieviel Lose haben Kessi und Jan im ganzen?

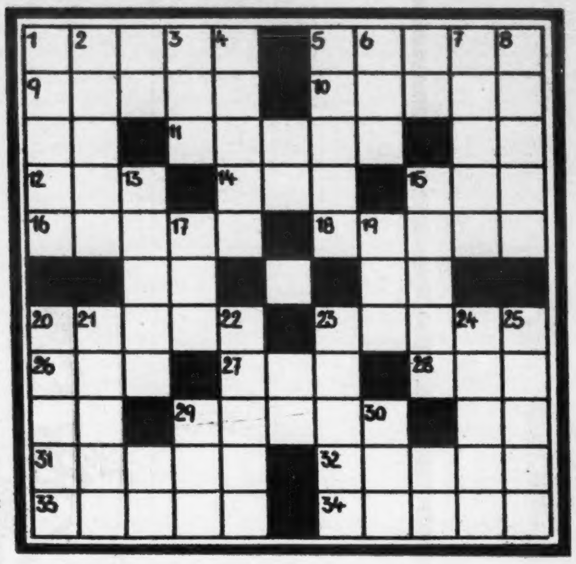
Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 243

Kessi hat für 1,40 DM eingekauft, und zwar den Blumenkohl bei „Frau Alt" für 0,75 DM und bei „Frau Bär" die Gurke für 0,55 DM und zwei Zitronen für 0,10 DM. Viele haben wieder richtig geraten. Das Los mußte bestimmen, wer die ausgesetzten Preise erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Wilhelm Bauberger, Heidelberg
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Ilse Kist, Neubäu
3. Preis eine Kollegmappe: Hans Fehlberg, Wuppertal-Oberbarmen

Die Gewinner der Preise 4 bis 1898 werden durch die Post verständigt.

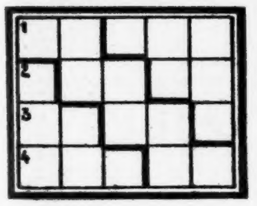
Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Bestandteil des Blutes, 5. Stadt in Arabien, 9. weiblicher Vorname, 10. Laubbaum, 11. Gartenunkraut, 12. Nebenfluß der Wolga, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. Geschichtswerk, 16. Fenstervorhang, 18. Hautausschlag, 20. Haustier, 23. Befehl, Anweisung, 26. weiblicher Kurzname, 27. Gutschein, 28. weiblicher Kurzname, 29. flache Bodenvertiefung, 31. Stadt in Westfalen, 32. weiblicher Vorname, 33. Gottesanrufung, 34. Stadt in Frankreich. — **S e n k r e c h t :** 1. Insel der südlichen Sporaden, 2. Erlaß, Verordnung, 3. Stadt an der Donau, 4. Singvogel, 5. Fluß in Frankreich, 6. Lebensgemeinschaft, 7. Zeichen der Herrscherwürde, 8. Gebietsteil von Vietnam, 13. Hauptschlagader, 15. explosive Metallstickstoffverbindungen, 17. berühmter französischer Hotelier, 19. Erholungsaufenthalt, 20. bewaffnete Auseinandersetzung, 21. Fluß in Frankreich, 22. früherer deutscher Reichspräsident, 23. Verwandter, 24. männlicher Schwimmvogel, 25. Wasserabfluß, 29. Gewässer, 30. biblische Gestalt.

Stufenrätsel

Aus den Buchstaben: a bb c eeee h i k l m n p rr s tt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern — von links oben nach rechts unten gelesen — die Bezeichnung für einen Moscheenturm; die Buchstaben der mittleren senkrechten Reihe nennen — richtig geordnet — eine Shakespearesche Dramengestalt. Bedeutung der Wörter:



1. Tierprodukt, 2. junger Mensch, 3. Nebenfluß der Havel, 4. zugeschnittenes Holz.

Abstrichrätsel

Zwei — Schein — Mär — Inn — Kern — Wirt — Kot Ader — Ger — Olm — Lanze — Vieh — Wende Erz — Uwe — Emil — Enak Los — Diele — Hiebe.

Von diesen Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die restlichen Wortteile, im Zusammenhang hintereinander gelesen, einen Ausspruch von Platen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ben — ber — boh — de — de — der — er — fe — fee — ge gu — hals — helm — hund — kaf — kan — kor — la — la — la — lä — ling lot — lun — ment — na — ne — ne — ne — pa — par — pest — re — rek rie — rin — scheu — sper — sphä — spür — sti — stra — sturz — te — teu — to tor — trau — wen

sind die siebzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren vierte und fünfte Buchstaben, nebeneinander von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben: 1. Kronleuchter, 2. Finkenvogel, 3. vorderasiatisches Land, 4. Glücksspiel, 5. Beruf im graphischen Gewerbe, 6. abgerichtetes Haustier, 7. Luftschicht, 8. Klettervogel, 9. gewagtes Unternehmen, 10. Heuschober, 11. Samenkorn eines tropischen Baumes, 12. Volksvertretung, 13. Regenrinne, 14. Tierseuche, 15. Bekleidungsstück für Rennfahrer, 16. Meeresbucht, 17. inneres Organ.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....
17 ....

Verstand und Charakter

AKTE ANDER ART AUSH BLANK CHAR DAR EIN EMS EMSCH EWERT FUND GRIF IGSCH IST IST LIFF LUND OHNEG RIFF RIST SOHN SCHNEID TAH TAND VERS WERT ZWEI

Die obenstehenden Wortbruchstücke sind derart zu ordnen, daß ein Vers von Bodenstedt gebildet wird.

A u f l ö s u n g e n im n ä c h s t e n H e f t

Auflösungen aus Heft Nr. 46

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Milliarde, 9. Lei, 10. Mar, 12. Batum, 14. Stern, 16. Eri, 17. Ase, 18. San, 19. Nasen, 21. Lissa, 23. Mauer, 27. Elemi, 30. Alm, 31. Emu, 32. Lot, 33. Heber, 35. Liebe, 37. Roi, 38. Ern, 39. Maskerade. — S e n k r e c h t : 2. Iltis, 3. Leu, 4. Liman, 5. Amsel, 6. Rat, 7. Dress, 8. Abendmahl, 11. Annamiten, 13. Ara, 15. Ras, 20. Ehe, 22. Ill, 24. Ale, 25. Umbra, 26. Rerik, 27. Euler, 28. Elend, 29. Mob, 34. Eos, 36. Ira.

Magische Figur: 1. Ester, 2. Stube, 3. Student, 4. Ebert, 5. Rente.

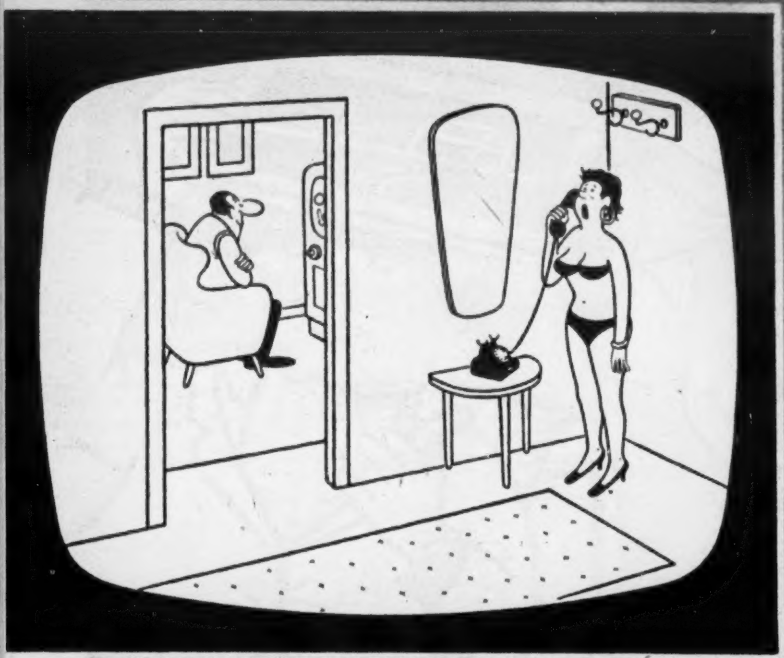
Theorie und Praxis: Richtig zusammengesetzt ergeben die Wortbruchstücke folgenden Ausspruch: „Eilen und Verweilen, alles schicklich einzuteilen, ist ein Spruch, den ich gelernt; doch im Leben wie im Dichten ganz danach mich einzurichten, davon bin ich noch entfernt."

Pyramidenrätsel: 1. R, 2. Er, 3. Erg, 4. Eger, 5. Grete, 6. Regent.

Aus drei mach' eins: Durch die Verschmelzung ergeben sich folgende Wörter: Kaiserslautern, Allerheiligen, Illumination, Schornsteinfeger, Eiskunstlauf, Regenbogenhaut, Mergentheim, Affenpinscher, Neandertaler, Taschenkrebs, Enthusiasmus, Liberalismus. Die Anfangsbuchstaben ergeben: **Kaisermantel.**

Die matte Scheibe

Über vier Stunden lang guckt ein Drittel der deutschen Fernseher Tag für Tag in die Bildröhre. Unser Zeichner Nobert tritt den Fernseh-Fans nahe

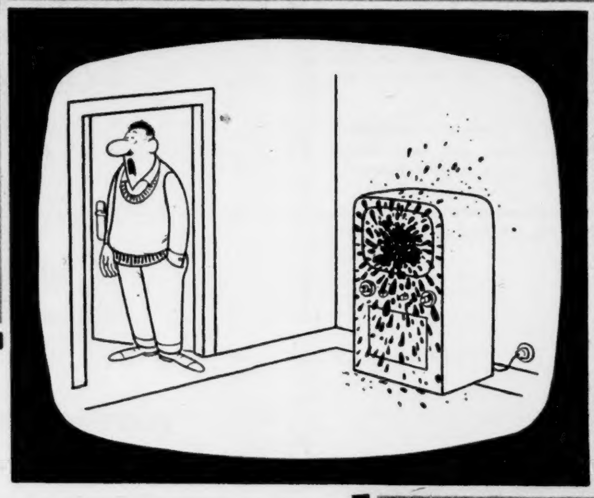


„Damit ist er auch nicht wegzukriegen, Herr Doktor!"

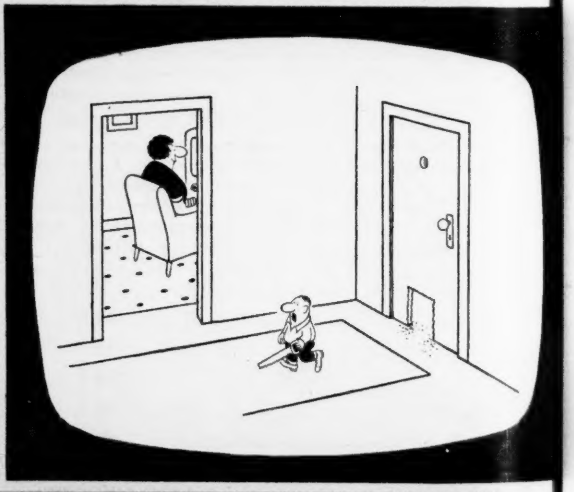
Für unerwarteten Fernsehbesuch findet sich meist auch eine geeignete Sitzgelegenheit

„Glaubst du, daß er nur'n Nagel einschlagen wollte?"

„Nein . . . Nein . . . Wir wollen heute mal allein fernsehen!!"



„Was kann denn Wilmenrod dafür, wenn's bei dir nicht klappt?"



„Nicht mal's Klingeln hört se, wenn Kulenkampff zu sehen ist!"

„Was soll mir denn aufgefallen sein, Else?"

Genießer bevorzugen moderne Fernsehsessel (Vorsicht bei Schuhgrößen ab 44)

Thomy's TOMATENPURÉE
Thomy's MAYONNAISE
DELIKATESS-SENF Thomy's
Von Schweizer Küchenmeistern entwickelt, ist Thomy's heute bereits eine Marke von internationalem Ruf. Ganz gleich ob Mayonnaise, Tomatenpureé oder Delikateß-Senf, zu Thomy's werden nur feinste natürliche Zutaten verwendet. Ja Thomy's, das sind
die 3 Delikaten
-nach Schweizer Art

Hast du's aufgeschrieben?

„Ja, hier hab' ich den Zettel: »Rheumalind« heißen die Decken, die uns so gut gefallen haben."

„Fein! Die kaufen wir; dann bekommt unser Schlafzimmer den letzten Pfiff!"

Wer einen neuen Hausstand gründen will, kauft gerne Rheumalind-Decken: sie sind farbenfroh, modern gemustert und von hoher Qualität; ihr Spezialtrikotbezug umschließt 100 % reine Schafschurwolle und bürgt für lange Gebrauchsfähigkeit. Vor allem aber schenken Rheumalind-Decken „ihm" und „ihr" den guten Schlaf.

Lassen Sie sich im Fachgeschäft Rheumalind-Decken zeigen. Achten Sie bitte auf das Markenzeichen „Rheumalind"; es garantiert für eine moderne Qualitätsdecke.

Gesünder schlafen - mit Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen · Nachweis durch Reforma · Werke Wuppertal · Wien · Basel

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Es führen viele Wege nach Rom

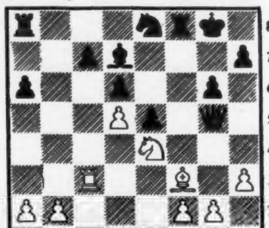
Partie Nr. 252

Spanische Partie

Gespielt auf der Länderschacholympiade zu München, Oktober 1958, im Kampf Bundesrepublik–Südafrika

Weiß: Pfeiffer (Bundesrepublik)
Schwarz: Isacson (Südafrika)

1. e2–e4 e7–e5 2. Sg1–f3 Sb8–c6 3. Lf1–b5 a7–a6 4. Lb5–a4 Sg8–f6 5. d2–d3 (Der Hamburger Meister liebt einen ruhigen, zurückhaltenden Partieaufbau und erringt damit seine großen Erfolge. Der Stil im Schach ist eben auch Temperamentssache.) 5. . . . d7–d6 6. c2–c3 g7–g6 7. 0–0 Lf8–g7 8. d3–d4 (Sehr beachtenswert. Meistens setzt hier der Anziehende mit 8. Te1 nebst Sd2, Sf1 usw. fort.) 8. . . . 0–0 9. Tf1–e1 b7–b5 10. La4–c2 Lc8–g4 11. d4–d5 Sc6–e7 12. h2–h3 Lg4–d7 13. c3–c4 (Weiß hat vorzüglich manövriert und sich, dank seines Raumvorteils, das bessere Spiel verschafft.) 13. . . . b×c4 (Notwendig, sonst würde 14. c5 folgen.) 14. Sb1–d2 Sf6–e8 15. Sd2×c4 f7–f5 16. e4×f5 Se7×f5 (Mehr der Stellung entsprach hier 16. . . . g×f5.) 17. Lc1–g5 Lg7–f6 18. Lg5–d2 Se8–g7 19. Lc2–e4 (Die Beherrschung des wichtigen Zentralfeldes e4 ist nun ein wichtiger Aktivposten der weißen Stellung.) 19. . . . Sf5–h4 20. Ta1–c1 Sh4×f3+ 21. Le4×f3 Lf6–g5 22. Tc1–c3 Dd8–f6 23. Ld2×g5 Df6×g5 24. Sc4–d2 Sg7–e8 (Ein grober Fehler wäre 24. . . . L×h3 wegen 25. Se4 und der Läufer ginge verloren.) 25. Sd2–e4 Dg5–f4 26. Dd1–e2 Ld7–c8 27. Tc3–b3 (Verhindert die von Schwarz beabsichtigte Aufstellung Tb8 nebst eventuell Lb7.) 27. . . . Se8–f6 28. Se4×



Stellung nach dem 25. Zuge von Weiß

f6+ Df4×f6 29. Te1–c1 (Auf weite Sicht gespielt.) 29. . . . Lc8×h3 30. Tc1×c7 Lh3–f5 31. De2–e3 Tf8–f7 32. Tc7×f7 Df6×f7 33. Tb3–b6 e5–e4 34. Lf3–d1 Df7–f6 (34. . . . D×d5? 35. Lb3 mit Damengewinn.) 35. Ld1–e2 a6–a5 36. De3–f4 (Damit ist der Sieg klargestellt, denn Weiß gewinnt nun Material.) 36. . . . Ta8–c8 37. g2–g4 Df6–d8 (Falls 37. . . . Dh4 so 38. Tc6.) 38. Tb6×d6 Tc8–c1+ 39. Df4×c1 Dd8×d6 40. g4×f5 g6×f5 41. Dc1–c8+ Schwarz gibt auf. Ein fein geführter Kleinkrieg.

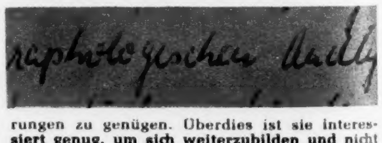
GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

I. P. weiblich, 28 Jahre

Wenn die Schreiberin auch in mancher Hinsicht – auf Grund ihrer Jugend – noch einem Wechsel der Empfindungen und der Meinung unterliegt, so bedeutet das nicht, daß sie unfertig und unreif wäre. Sie ist sehr aufgeschlossen und auch sehr eindrucksfähig.

Ihre Intelligenz ist durchschnittlich, doch in vollem Maß ausreichend, um höheren Anforde-



rungen zu genügen. Überdies ist sie interessiert genug, um sich weiterzubilden und nicht zu stagnieren. Sie ist nicht ohne Streben, nicht ohne Fleiß, nicht ohne Sorgfalt und Gründlichkeit, so daß sie im Berufsleben Chancen hat. Ihr Durchhaltevermögen und ihre Ausdauer machen einen Teil des Erfolges aus.

Ihre seelische Struktur ist nicht ohne Feinheit. Die Schreiberin ist zwar nicht besonders gefühlsbetont und sentimental, besitzt aber Herzlichkeit und Wärme. Im übrigen verfügt sie über Geschmack und Schönheitsempfinden.

— Hier ausschneiden! —

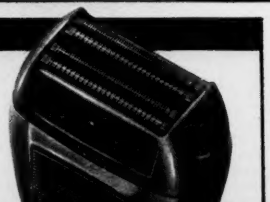
Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 58/47

Gesund bleiben
heißt länger leben!
Zirkulin Knoblauch-Perlen
mit Rutin, Weißdorn u. Mistel
vorbeugend gegen vorzeitiges Altern, Verdauungsbeschwerden, Arterienverkalkung
Proben in Apotheken und Drogerien
Monatspackung DM 1,25

Gutschein für Probelieferung auf 14 Tage
des millionenfach bewährten, jetzt neu verbesserten
- ohne Anzahlung, portofrei mit Rückgaberecht -
Remington FOUR MOST
- in der neuen Ausführung seit Herbst 1958 -
Verstärkter Motor (für Wechselstrom 110/220 V), verbesserter neuer Scherkopf, 8 rasierende Kanten, zu allen bisherigen techn. Vorzügen, die eine schnelle, glatte Rasur auch bei stärkstem Bart bewirken: die Remington-Rasur. Besonderer Vorteil: exaktes Abschneiden des beiderseitigen Haaransatzes.
Wenn 14täg. Probe zufriedenstellt: Der neue REMINGTON FOUR MOST in elegantem Lederetui, komplett mit Zubehör, zahlbar in 10 Monatsraten je DM 6.90 (Originalpreis DM 69.-) Kein Aufschlag! 1 Jahr Garantie. - Bei Bestellung Beruf und Geburtstag bitte angeben! - Schreiben Sie gleich an Firma
STRAUSS-VERSAND, Abt. S59, FURTH IN BAY.



antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 23. BIS 29. NOVEMBER 1958

Was sich in diesen Tagen auch zutragen mag, nichts deutet darauf hin, daß die Politik der Drohung oder Gewaltanwendung triumphieren wird. Zumindest im Augenblick sind sich die tonangebenden Mächte darüber einig, daß sie an einer explosiven Entwicklung irgendwo auf der Welt nicht das geringste Interesse haben könnten. Die Kräfte, die das Feuer schüren, dürften weder direkte noch indirekte Unterstützung zu erwarten haben. Verhandlungen haben wahrscheinlich mehr den Charakter gesellschaftlicher Ereignisse; die Hauptsache dabei ist nicht, irgendwelche Forderungen durchzusetzen, sondern lediglich im Gespräch zu bleiben.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Eine Veränderung liegt in der Luft. Vieles kommt auf Sie zu, was Ihr Projekt begünstigt. Entwickeln Sie trotz allem keine ungesunde Eile. Am 24./25. XI. wird etwas perfekt, was wahrscheinlich mit Ihrem Heim zusammenhängt.
1.–9. Januar Geborene: Ihre Aussichten sind unverändert gut, nur machen Sie im Augenblick vielleicht ziemlich geringe Fortschritte. Vorschläge, die Ihnen nicht in allen Punkten zusagen, dürfen Sie getrost mit Gegenvorschlägen beantworten.
10.–20. Januar Geborene: Eine Beziehung wird offiziell. Damit steht einer Aussöhnung mit Angehörigen nichts mehr im Wege. Am 25./26. XI. sind Sie bei einer Veranstaltung die Hauptperson und dürfen Wünsche äußern. Versäumen Sie es nicht.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Die kommenden Tage verlaufen besonders harmonisch. Vom Glück werden Sie reich beschenkt. Ein Kontakt wird enger. Am 25./26. XI. verfolgt man eine sehr bestimmte Absicht mit den Komplimenten, die Sie zu hören bekommen.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Meinungsverschiedenheiten werden begraben. Sie dürfen nur nicht den Fehler begehen, am 23./24. XI. eine Aussprache mit einer finanziellen Forderung zu eröffnen. Freuen Sie sich auf den Dezember.
9.–18. Februar Geborene: Beruflich bietet sich Ihnen etwas Neues. Um die Chance wahrzunehmen, müssen Sie aber anfangs vielleicht tief in die Tasche greifen. Am 27./28. XI. fehlt es Ihnen hoffentlich nicht an der nötigen Courage.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Manches könnte in den nächsten Tagen nicht so ganz nach Wunsch verlaufen. Eine Aufgabe erweist sich als schwieriger, als sie sich zuerst ausnimmt. Jemand, der sich fest angemeldet hat, verspätet sich. Erst am 28./29. XI. können Sie aufatmen.
28. Februar bis 9. März Geborene: Man bewundert Ihren Geschmack und beneidet Sie um Ihr Glück. Alle Versuche, das herzliche Einvernehmen zu trüben, bewirken das Gegenteil. Am 26./27. XI. liegt für Sie das Geld auf der Straße.
10.–20. März Geborene: Sie sind in der Lage, den Pessimisten zu beweisen, daß sie unrecht haben. Für den einen versperrten Weg stehen zehn andere offen. Am 24./25. XI. erschreckt Sie eine Nachricht, die sich dann als falsch erweist.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Die Zukunft beschäftigt Sie im Augenblick wenig. Sie wollen die schönen Tage in vollen Zügen genießen. Die Gesellschaft, in der man Sie neuerdings fast ständig findet, tut alles, um Sie zu verwöhnen, zu beschwingen und zum Bleiben zu bewegen.
31. März bis 9. April Geborene: Sie werden eingeschaltet, Ihre Ansichten und Ihre praktische Geschicklichkeit läßt man sich etwas kosten. Am 28./29. XI. sollten Sie, so wenig Sie das einsehen mögen, auf ein Zusammensein verzichten.
10.–20. April Geborene: In der Wahl Ihrer Mitarbeiter sind Sie gut beraten. Schon das erste Auftreten in dieser veränderten Besetzung wird ein großer Erfolg. Am 27./28. XI. denken Sie hoffentlich daran, was Sie versprochen haben.

STIER

21.–29. April Geborene: Sie gehen einem ausgemacht freundschaftlichen Abschnitt entgegen. Am 23./24. XI. macht, was Sie zu geben oder zu sagen haben, großen Eindruck. Über eine häusliche Regelung am 29. XI. sind Sie glücklich.
30. April bis 10. Mai Geborene: Zahlen Sie nicht mit gleicher Münze heim. Wer Sie ärgern will, sollte sich schließlich darüber ärgern, daß es nicht gelingt, Sie zu ärgern. Am 25./26. XI. brauchen Sie eine Einladung nicht auszuschlagen.
11.–21. Mai Geborene: Sie können zur Zeit viel durchsetzen. Der Aufbau Ihres Unternehmens oder die Erweiterung eines Betriebes und die Vorbereitungen zu einer Heimgründung machen unerwartet gute Fortschritte: 24./25. und 29. XI.

ZWILLINGE

22.–31. Mai Geborene: Jemand ist von Ihnen sehr eingenommen. Sie werden eingeladen und beschenkt. Vergessen Sie darüber nicht, Ihre geschäftlichen Dinge voranzutreiben, die Gelegenheiten dazu sind gerade jetzt ausnehmend günstig: 27./28. XI.
1.–9. Juni Geborene: Hören Sie sich an, was man Ihnen mitteilen möchte, auch wenn es Sie anfangs überhaupt nicht interessiert. Zum Schluß werden Sie Feuer und Flamme sein. Am 26./27. XI. Vorsicht vor Leichtsinn, denken Sie daran!
10.–20. Juni Geborene: Eine Überprüfung Ihrer Situation wird Sie sehr befriedigen. Das Fundament, auf dem Sie aufbauen, hält jede Belastung aus. Am 28./29. XI. läuft etwas an, was für Ihre Zukunft größte Bedeutung hat.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihnen wird jetzt viel geboten. Passen Sie auf, daß Ihre Zeiteinteilung nicht durcheinander gerät. Die Informationen, die man Ihnen am 28./29. XI. zukommen läßt, müssen Sie unbedingt vertraulich behandeln, sonst gibt's Skandal.
2.–11. Juli Geborene: Ihre Verhandlungspartner sind nicht gewillt, Ihnen etwas zu schenken. Andererseits haben Sie aber auch nicht im Sinn, Ihnen etwas vorzuenthalten. So sollten Sie sich nicht grundsätzlich ablehnend verhalten.
12.–22. Juli Geborene: Eine neue Regelung, für die man Sie zu gewinnen sucht, bietet Ihnen materielle Vorteile, verlangt aber einen persönlichen Verzicht. Seien Sie nicht gefühlsduselig, sondern klug. Genießen Sie den 30. XI.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie sind obenauf. Vor Glück und Übermut möchten Sie ganz törichte Dinge anstellen. Wie gut, daß Sie dazu viel zu beschäftigt sind. Der Trubel um Sie ist schon am 24. XI. groß und steigert sich bis zum Wochenende ständig.
3.–12. August Geborene: Eine Frage, die Sie auf dem Herzen haben, sollten Sie nicht vor Ende der Woche anbringen. Am 26./27. XI. könnte sich eine neue Situation ergeben, die für Sie ungleich günstiger ist als die jetzige.
13.–23. August Geborene: Machen Sie sich nicht stärker, als Sie sind. Schwierigkeiten, die hinter Ihnen liegen, haben noch einige Nachwirkungen. Behalten Sie am 24./25. XI. aber auch alle Ihre Gedanken für sich. Sehr förderlich ist der 27./28. XI.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ein Abschied ist vielleicht unvermeidlich, nicht aber eine dauernde, endgültige Trennung. Das reden Sie sich nur ein. Am 25./26. XI. versprechen Sie sich Ihr Heil aus der falschen Richtung. Am 29. XI. lachen Sie selber über sich.
3.–12. September Geborene: Sie waren wieder einmal schneller als andere. Nun erhalten Sie die Zusage sogar schriftlich, und danach gibt es nichts mehr daran zu rütteln, daß die Partie für Sie gewonnen ist. Niemand hätte das geglaubt.
13.–23. September Geborene: Jetzt wird es sich zeigen, wie gut es war, vorgebaut zu haben. Notwendig werdende Mehrausgaben brauchen Sie überhaupt nicht zu beunruhigen. Am 27./28. XI. empfiehlt sich ein möglichst rascher Stellungswechsel.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Messen Sie den momentanen Ereignissen keinen besonderen Wert für Ihre weiteren Vorhaben bei. Am 28./29. XI. spätestens werden Sie entdecken, daß Ihre ganz großen Chancen auf einem anderen Gebiet liegen.
3.–12. Oktober Geborene: Sie sind guter Dinge und dürfen es sein. Ihre besonderen Wünsche werden berücksichtigt. Jemand, der sich zurückgezogen hatte, meldet sich wieder. Versuchen Sie am 29. XI. nicht zu mogeln, man könnte Sie ertappen.
13.–23. Oktober Geborene: Mit großer Achtung spricht man von Ihnen. Im Kreis von namhaften Leuten werden Sie herzlich aufgenommen. Ihre Pläne dürfen Sie offen ausbreiten. Der 27./28. XI. erinnert Sie an eine Verpflichtung.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Man rechnet mit Ihrem Erscheinen. Entschuldigungen gelten nicht.. Machen Sie sich also am 24./25. XI. auf den Weg und kommen Sie nicht zu spät. Am 29./30. XI. hat niemand etwas dagegen, wenn Sie nur Ihrem Herzen folgen.
3.–11. November Geborene: Sollten Behörden auf Sie aufmerksam geworden sein, dann bleiben Sie in Ihren Antworten sachlich und maßvoll, auch wenn Sie im Recht sind. Am 24./25. XI. ist Ihre plötzliche Eifersucht unbegründet.
12.–22. November Geborene: Das Unternehmen, in das Sie eingestiegen sind, hält Sie in Atem. Sie können aber auch nicht gut erwarten, daß immer nur Ihre eigenen Wünsche berücksichtigt werden. Am 29./30. XI. versöhnen Sie sich.

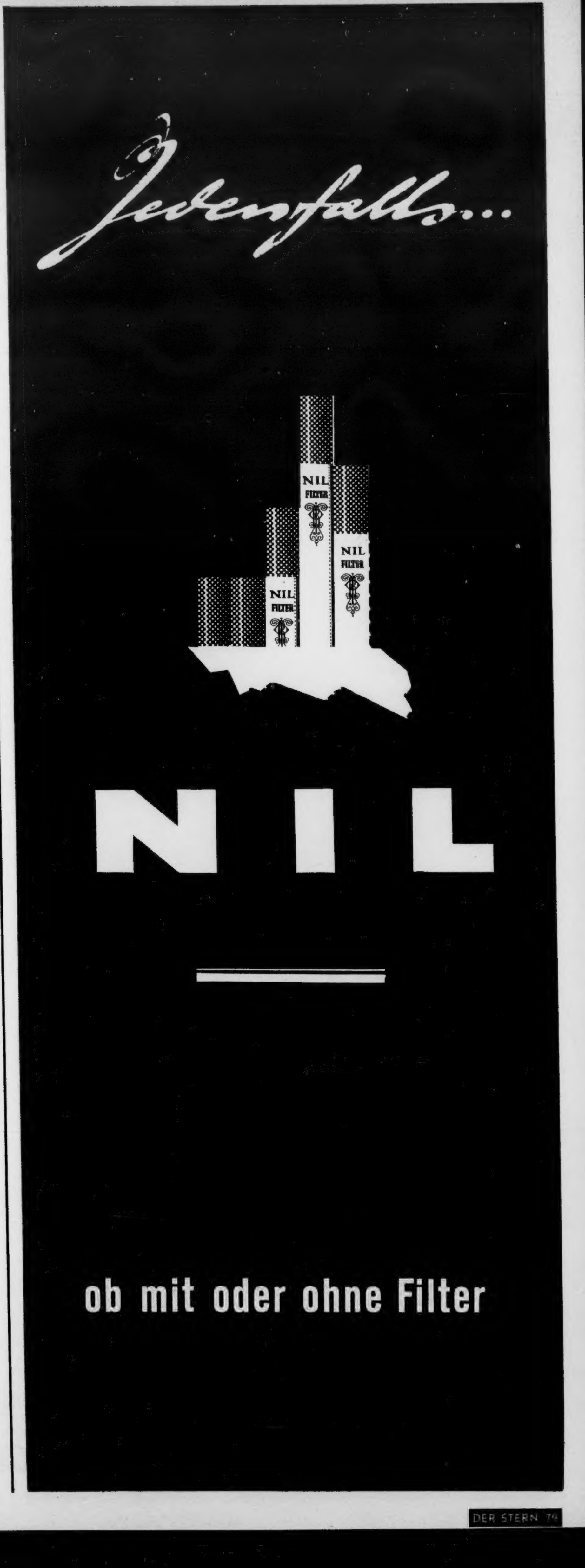
SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Niemand verlangt etwas Unbilliges von Ihnen. Im Gegenteil, man nimmt Ihnen, ohne daß Sie es vielleicht wissen, vieles ab. Am 26./27. XI. werden Sie über die zahlreichen Sympathiebeweise gerührt sein.
2.–11. Dezember Geborene: Sie lernen Leute kennen, zu denen sich die Beziehungen bald sehr herzlich gestalten werden. Über eine Eröffnung am 27./28. XI. sind Sie glücklich. Am Wochenende hat man es unter Umständen mit Ihnen nicht leicht.
12.–21. Dezember Geborene: Für Sie gibt es auch in dieser Woche keine Ruhepause. Am 25./26. XI. kann man Ihr Erscheinen kaum erwarten. Am 27./28. XI. dürften Sie schon wieder weit fort sein oder mitten in der Öffentlichkeit stehen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 23. UND 29. NOVEMBER 1958

Diese Kinder entwickeln sich zu geistig und moralisch besonders hochstehenden Menschen. Die Probleme des Lebens und der Welt interessieren sie leidenschaftlich. Sie werden sich auf mehreren Gebieten des Wissens und der Forschung einen Namen machen. Ihre Beiträge zur Zeitgestaltung sind in der Form streng und im Gehalt sensationell. Sie stehen im Brennpunkt der öffentlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen. Obwohl sie am liebsten im Hintergrund blieben, werden sie sich durch die Umstände immer wieder genötigt sehen, an exponierter Stelle ihres Amtes zu walten. Das tun sie dann mit dem Temperament von Gerechtigkeitsfanatikern. Die Mädchen sind sehr impulsiv. Es fällt ihnen ziemlich schwer, einzusehen, daß nur das allgemein Erlaubte zu tun ratsam ist. Oft wird es sehr lebhaft um sie zugehen.



Dazu gehört Glücksklee . . .

„Der wird schmecken!"

Leckere Kuchen ißt jeder gern, besonders, wenn sie mit Glücksklee zubereitet wurden. Man bekommt schon einen Vorgeschmack davon, wenn man nur den Teig kostet.

„Wie herrlich sahnig!"

Glücksklee ist so gehaltvoll, daß man sogar an Fett und Eiern sparen kann. Darum bei jedem Rezept, in dem Milch angegeben ist: Glücksklee nehmen.

Verlangen Sie deshalb beim Einkauf ausdrücklich Glücksklee

. . . denn alles glückt mit Glücksklee!